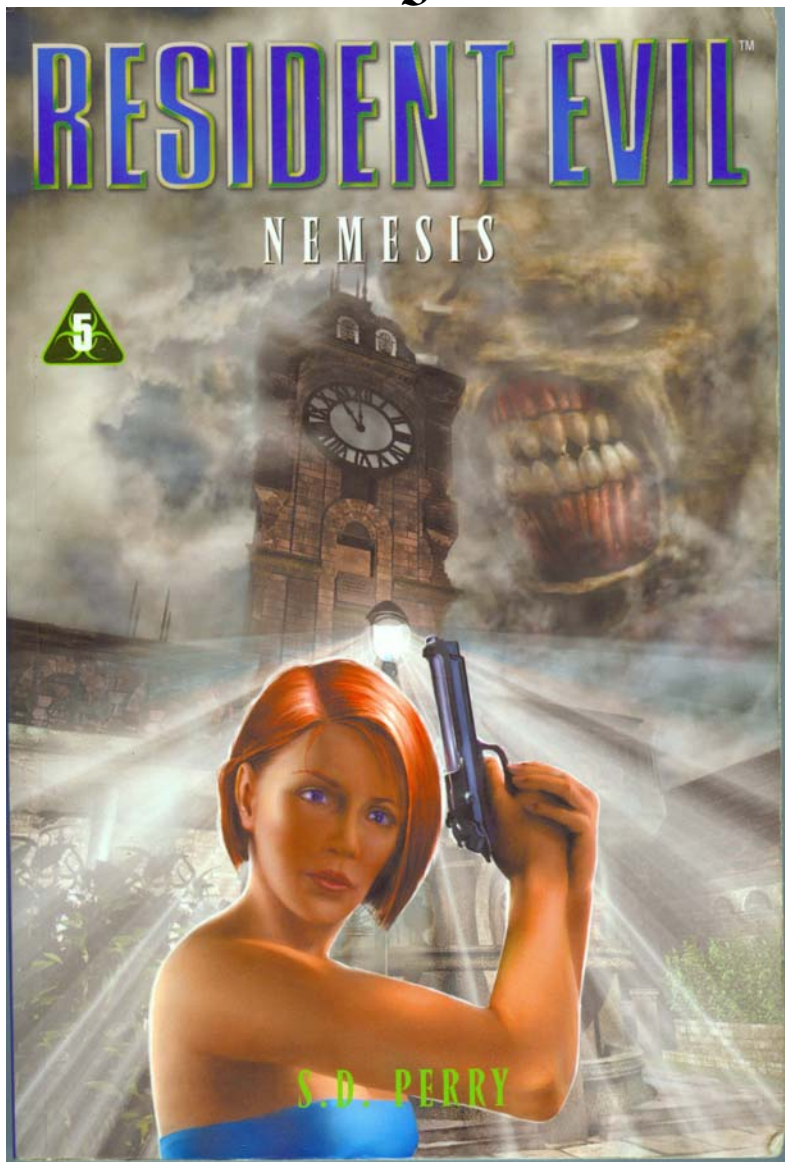


scann by mod4



RESIDENT EVIL

Nemesis

S.D. Perry

Ins Deutsche übertragen von Timothy Stahl

Die Deutsche Bibliothek - CTP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.
*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem
Papier gedruckt.*
In neuer Rechtschreibung.
Cierman translation Copyright © 2003 by Panini Verlags GmbH
Rolebühlstraße 87, 70178 Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Titel der amerikanischen Originalausgabe: „Resident Evil (5): Nemesis“ by S. D. Betty
Original English language edition © Copyright 2000 by Oancom Co., Ltd..
© 2000 by Capcom U.S.A., Inc. RESIDENT EVIL is a trademark of Capcom C. Ltd.
All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.
This edition published by arrangement with the original publisher. Pocket Books,
a division of Simon & Schuster, Inc., New York.
No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in
this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and
any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication
may be reproduced, by any means, without the express written permission of the
Copyright holder.
Übersetzung: Timothy Stahl
Lektorat: Manfred Weinland
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Jo Löffler
Umschlaggestaltung: lab Werbung GmbH, Stuttgart.
Cover art by derber Studios
Salz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: Panini S.p.A.
ISBN: 3-89748-601-8
Printed in Italy
2. Auflage, August 2004

*Für die Leser,
die diese Geschichte am Laufen hallen.
Und für Curt Schulz, der nicht glaubte,
dass ich ihm ein Buch widmen würde.*

Weiche nicht dem Unglück,
sondern schreite ihm noch mutiger entgegen.
- VERGIL

PROLOG

Carlos kam gerade aus der Dusche, als das Telefon klingelte. Er schlang sich ein Handtuch um die Hüften, ging in das kleine Wohnzimmer hinaus und stolperte beim hastigen Versuch, das schrillende Telefon zu erreichen, beinahe über einen immer noch ungeöffneten Karton mit Büchern. Er hatte noch keine Zeit gefunden, sich einen Anrufbeantworter zu besorgen, seit er in die Stadt gezogen war, und nur im neuen Stabsbüro kannte man seine Nummer. Und von dort durfte er keinen Anruf versäumen, schon allein aus dem Grund, weil Umbrella seine Rechnungen bezahlte.

Mit triefnasser Hand schnappte er sich den Hörer und versuchte, nicht zu sehr außer Atem zu klingen.

„Hallo?“

„Carlos, hier ist Mitch Hiramí.“

Unbewusst stellte Carlos sich eine Spur gerader hin und hielt dabei immer noch das feuchte Handtuch zusammen. „Ja, Sir.“

Hiramí war sein Vorgesetzter. Carlos hatte ihn erst zweimal getroffen, und das war nicht genug Zeit, um ihn wirklich einschätzen zu können. Aber er schien recht fähig - genau wie die anderen Jungs der Truppe.

Fähig, aber nicht allzu offenherzig ... Genau wie Carlos selbst sprachen auch die anderen selten über ihre Vergangen-

heit. Er wusste jedoch aus sicherer Quelle, dass Hiram vor Jahren, bevor er angefangen hatte, für Umbrella zu arbeiten, drüben in Südamerika in Waffenschmuggel-Geschäfte verwickelt war. Es schien, dass jeder, den er im U. B. C. S. kennen gelernt hatte, ein, zwei Geheimnisse mit sich herumtrug - und die meisten davon hatten mit Aktivitäten zu tun, die nicht ganz legal waren.

„Wir haben gerade Befehle erhalten, die eine heikle Situation betreffen. Melden Sie sich so schnell wie möglich zur Stelle. Sie haben eine Stunde, in zwei brechen wir auf - das ist um fünfzehn Uhr. *comprendeT*“

Si - äh, ja, Sir!“ Carlos sprach schon seit Jahren fließend Englisch, aber er war immer noch dabei, sich anzugewöhnen, es ausschließlich anzuwenden. „Gibt es irgendwelche Informationen über die Art der Situation?“

„Negativ. Sie werden mit dem Rest von uns gebrieft, sobald Sie hier sind.“

Hiramis Tonfall ließ darauf schließen, dass er noch mehr zu sagen hatte. Carlos wartete und begann wegen des auf seiner Haut trocknenden Wassers zu frösteln.

„Angeblich geht es um ausgetretene Chemikalien“, sagte Hiram, und Carlos meinte, einen Anflug von Unbehagen in der Stimme seines Truppführers zu bemerken. „Etwas, das Menschen dazu bringt ... das sie dazu bringt, sich anders zu verhalten.“

Carlos runzelte die Stirn. „Wie anders?“

Hiram seufzte. „Wir werden nicht bezahlt, um Fragen zu stellen, Oliveira, oder? Jetzt wissen Sie so viel wie ich. Kommen Sie einfach her.“

„Ja, Sir“, sagte Carlos, doch Hiram hatte bereits aufgelegt. Carlos ließ den Hörer auf die Gabel fallen und wusste nicht, ob er sich auf seinen ersten U. B. C. S.-Einsatz freuen oder mit Nervosität reagieren sollte. *Umbrella Bio-Hazard Countermeasure Service*: ein beeindruckender Name für eine Gruppe angeheuerter Ex-Söldner und Ex-Militärs, von denen die meisten über Kampferfahrung und einen zwielichtigen Background verfügten. Der Rekruteur in Honduras hatte gesagt, dass sie sich um Situationen zu „kümmern“ hätten, die Umbrella rasch und aggressiv bereinigt wissen wollte - und legal. Nach drei Jahren, in denen er an kleinen Privatkriegen zwischen rivalisierenden Banden und Revolutionären beteiligt

gewesen war, in Lehmhütten gelebt und sich aus Dosen ernährt hatte, war ihm eine sichere Anstellung - verbunden mit einem erstaunlich guten Lohn - wie ein erhörtes Gebet vorgekommen.

Zu schön, um wahr zu sein, das war's, was ich dachte... und was, wenn sich herausstellt, dass ich Recht hatte?

Carlos schüttelte den Kopf. Er würde es nicht herausfinden, indem er in ein Handtuch gehüllt herumstand. Es konnte jedenfalls unmöglich schlimmer sein als eine Schießerei mit einem Haufen zugekokster *Pendejos* in einem namenlosen Dschungel, wo er sich fragen musste, ob er die Kugel, die ihn schließlich erledigte, wohl hören würde.

Er hatte eine Stunde, und bis zum Büro benötigte er zu Fuß zwanzig Minuten. Er wandte sich dem Schlafzimmer zu, plötzlich entschlossen, möglichst früh aufzukreuzen, um zu sehen, ob er noch ein paar weitere Infos aus Hiram herauskitzeln konnte. Schon jetzt spürte er die Wärme des Adrenalins, das sich in seinen Eingeweiden aufbaute, ein Gefühl, mit dem er aufgewachsen war und das er besser kannte als jedes andere - teils Vorfriede, teils Erregung und eine gesunde Portion Angst...

Carlos grinste, während er sich zu Ende abtrocknete, und amüsierte sich über sich selbst. Er hatte zu viel Zeit im Ur-

wald zugebracht. Jetzt war er in den Vereinigten Staaten und arbeitete für eine legale pharmazeutische Firma - wovor sollte er sich da fürchten?

„flada“, sagte er und suchte, weiter lächelnd, nach seiner Arbeitskleidung.

Ende September am Rand der großen Stadt... Es war ein sonniger Tag, aber Carlos konnte den ersten Hauch des Herbstes spüren, während er zum Stabsbüro eilte. Es war, als wäre die Luft dünner, und an den Zweigen über ihm wurden die Blätter allmählich welk. Nicht dass es hier viele Bäume gegeben hätte. Seine Wohnung lag am Rand eines weitläufigen Industriegebiets, das sich aus ein paar schmutzigen Fabrikgebäuden, umzäunten, von Unkraut überwucherten Grundstücken und schier endlosen Flächen mit heruntergekommenen Lagergebäuden zusammensetzte. Das U.B.C.S.-Büro war eigentlich ein renoviertes Lagerhaus auf einem Grundstück, das Umbrella gehörte. Es war umgeben von einem ziemlich modernen Versandkomplex inklusive Hubschrauberlandeplatz und Laderampen - eine nette Anlage, obwohl Carlos sich wieder einmal fragte, warum man beschlossen hatte, sich in einer so miesen Gegend niederzulassen. Zweifellos konnte sich die Firma doch weit Besseres leisten.

In der Everett Street warf er einen Blick auf seine Uhr und legte etwas Tempo zu. Er würde zwar nicht zu spät kommen, hatte aber immer noch den Ehrgeiz, vor Beginn des Briefings einzutreffen, um zu hören, was die anderen Jungs von der Sache hielten. Hiram hatte erklärt, dass alle einberufen würden das waren vier Züge mit drei Trupps zu je zehn Mann in jedem - 120 Leute insgesamt. Carlos war Unteroffizier in Trupp A von Zug D. Es war albern, wie diese Sache aufgezo-gen war, aber er nahm an, dass es nötig war, um den Überblick zu behalten. Irgendjemand musste irgendetwas wissen ...

Dort wo die Everett Street auf die 374th traf, bog er nach rechts ab. Seine Gedanken schweiften umher, er war neugierig, wohin man sie wohl schicken würde ...

... als nur wenige Meter vor ihm ein Mann aus einer Gasse trat - ein gut gekleideter Fremder, der ein breites Lächeln zur Schau trug. Er stand da, die Hände in den Taschen seines teuren Trenchcoats vergraben, und wartete offenbar darauf, dass Carlos ihn erreichte.

Carlos achtete darauf, dass seine Miene ausdruckslos blieb, dabei musterte er den Mann aufmerksam. Hochgewachsen, dünn, dunkles Haar, dunkle Augen, ein Weißer, Anfang bis Mitte vierzig - und er grinste, als habe er vor, ihm einen außerordentlich komischen Witz zu erzählen.

Carlos stellte sich darauf ein, einfach an ihm vorbeizugehen und rief sich in Erinnerung, wie viele Verrückte in jeder halbwegs nennenswert großen Stadt lebten und eine unvermeidliche Gefahr für das dortige Umfeld darstellten.

Wahrscheinlich will er mir die Ohren von Außerirdischen vollschwafeln, die seine Gehirnwellen kontrollieren - oder irgendetwas über eine Verschwörungstheorie...

„Carlos Oliveira?“, fragte der Mann. Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

Carlos blieb abrupt stehen. Sein ganzer Körper war plötzlich in Spannung. Instinktiv ließ er die rechte Hand dorthin gleiten, wo er normalerweise seine Waffe trug - nur, dass er *jetzt* keine Waffe trug. Das tat er nicht mehr, seit er über die Grenze gekommen war, *carajo* ...

Als könnte er die Aufregung spüren, die er ausgelöst hatte, trat der Fremde einen Schritt zurück und hob seine Hände. Er wirkte amüsiert, aber nicht sonderlich bedrohlich.

„Wer will das wissen?“, schnappte Carlos. *Und woher, zum Teufel, kennst du meinen Namen?*

„Ich heiße Trent, Mister Oliveira“, sagte der Fremde. Sein dunkler Blick schimmerte vor kaum unterdrückter Heiterkeit.

„Und ich habe ein paar Informationen für Sie.“

Eins

In ihrem Traum rannte Jill nicht schnell genug.

Es war der Traum, der sie alle paar Tage heimsuchte - seit jener Mission, bei der sie alle fast ums Leben gekommen waren, in dieser schrecklichen, endlosen Nacht im Juli. Damals waren nur ein paar wenige Einwohner von Raccoon durch Umbrellas Geheimnis zu Schaden gekommen, und die S.T. A. R. S.-Administration war noch nicht durch und durch korrupt gewesen. Damals, als sie noch so naiv waren anzunehmen, dass man ihnen ihre Geschichte abnehmen würde ... In dem Traum wartete sie bang mit den anderen berlebenden - Chris, Barry und Rebecca - auf der Hubschrauber-Landeplattform des geheimen Laboratoriums auf ihre Rettung. Sie waren alle erschöpft und verwundet, und es war ihnen nur allzu bewusst, dass die umliegenden Gebäude- das Gebäude *unter* ihnen - gleich in die Luft gehen würden. Es dämmerte, und kühles Licht fiel durch die Bäume, die das Spencer-Anwesen umgaben. Die Stille wurde nur von dem willkommenen Geräusch des nahenden Helikopters durchbrochen. Sechs Mitglieder der Special Tactics and Rescue Squad waren tot, Opfer der menschlichen und nichtmenschlichen Kreaturen geworden, die in der Villa umgingen, und wenn Brad nicht bald landete, würde es gar keine berlebenden geben. Das Labor würde explodieren, die Beweise des Aus-

bruchs von Umbrellas T-Virus würden vernichtet werden - und sie alle ums Leben kommen.

Chris und Barry gestikulierten wild mit den Armen und bedeuteten Brad, sich verdammt noch mal zu beeilen. Ji 11 warf, wie betäubt, einen Blick auf ihre Uhr. Ihr Verstand versuchte immer noch all das zu fassen, was passiert war ... die Dinge zu ordnen. Umbrella Pharmaceutical, die Firma, die das Meiste zu Raccoons Wohlstand und Gedeihen beitrug und eine gewaltige wirtschaftliche Macht weltweit darstellte, hatte unter dem Deckmantel der Biowaffenforschung heimlich Monster erschaffen - und sich bei diesem Spiel mit dem Feuer auf übelste Weise die Finger verbrannt.

Aber darauf kam es jetzt nicht an, alles, was zählte, war, hier rechtzeitig wegzukommen ...

... und uns bleiben vielleicht noch drei Minuten, maximal vier...

WOAMMM!

Jill wirbelte herum, sah Beton- und Teerbrocken durch die Luft fliegen und über der Nordwestecke der Landeplattform herabregnen. Eine riesige Klaue streckte sich aus dem entstandenen Loch und fiel auf den gezackten Rand herab...

... und das bleiche, ungeschlachte Monster, das Barry und sie im Labor zu töten versucht hatte, der Tyrant, sprang auf den Boden des Ileliports. In einer fließenden Bewegung erhob sich das Ungetüm atis der Hocke und hielt auf sie zu!

Es war eine Ausgeburt des Grauens, mindestens zweieinhalb Meter groß, dereinst vielleicht menschlich, aber jetzt nicht mehr. Die rechte Hand war normal, die linke ein riesiges, chitinöses Krallenbündel. Das Gesicht des Wesens war entsetzlich entstellt, seine Lippen durchtrennt, sodass es sie durch zerschlitztes rotes Gewebe anzugrinsen schien. Der nackte Leib war geschlechtslos, der dicke, blutige Tumor - das Herz des Geschöpfes - zitterte nass auf seiner Brust.

Chris visierte den pulsierenden Muskel mit seiner Beretta an und drückte ab. Fünf 9mm-Geschosse schlugen in rascher Abfolge in das grässliche Fleisch, doch der Tyrant wurde nicht einmal langsamer. Barry schrie ihnen zu, dass sie sich verteilen sollten, und dann rannten sie los. Jill zog Rebecca mit sich. Hinter ihnen krachte Barrys .357er, über ihnen kreiste der Helikopter, und Jill konnte spüren, wie die Sekunden verrannen, glaubte beinahe fühlen zu können, wie sich unter ih-

ren Füßen die Explosion aufbaute.

Sie und Rebecca zogen ihre Waffen und begannen zu schießen. Jill drückte den Abzug selbst dann noch weiter durch, als sie sah, wie die Kreatur Barry zu Boden schlug. Sie rampte einen neuen Clip in die Pistole, während der Tyrant hinter Chris herhetzte. Sie schoss und schrie, ihr Entsetzen wuchs. Warum fällt das Ding nicht um?!

Von oben kam ein Ruf und etwas wurde aus dem Hubschrauber geworfen. Chris rannte darauf zu, und Jill sah nichts anderes - nichts als den Tyranten, der jetzt seine Aufmerksamkeit auf sie und Rebecca richtete, von den Schüssen unbeeindruckt, die weiterhin blutige Löcher in seinen abnormen Körper stanzen.

Jill rannte los, drehte den Kopf und sah, dass das Mädchen dasselbe tat. Da wusste sie - wusste es -, dass das Ungeheuer hinter ihr her war. Das Gesicht von Jill Valentine schien wie eingebrannt in sein Echsenhirn zu sein.

Jill rannte, rannte immer weiter, und plötzlich gab es keinen Hubschrauber mehr, keine einstürzende Villa, nur eine Million Bäume und Geräusche - das Geräusch ihrer Stiefel auf dem Boden, des Rauschen des Blutes in ihren Ohren, ihren keuchenden Atem.

Das Monster hinter ihr verhielt sich still, eine stumme, schreckliche Gewalt, unbarmherzig und unausweichlich wie der Tod.

Sie waren tot, Chris, Barry, Rebecca, selbst Brad ... Sie wusste es, alle außer ihr waren tot... Und im Rennen sah sie, wie sich der Schatten des Tyranten vor ihr hinstreckte, ihren eigenen begrub, und das Zischen seiner monströsen Krallen fuhr herab, schmolz sich durch ihren Körper, brachte sie um ... nein...

Nein.

„Nein!“

Jill öffnete die Augen, das Wort noch auf ihren Lippen, das Wort, das der einzige Laut in der Stille ihres Zimmers war. Es war kein Schrei, wie sie ihn sich vorgestellt hatte, sondern das schwache, erstickte Heulen einer verzweifelten Frau, die gefangen war in einem Alptraum, aus dem es kein Entkommen gab.

Und das bin ich. Schließlich war keiner von uns schnell genug.

Einen Moment lang blieb sie ruhig liegen, atmete tief ein und aus und zog die Hand von der geladenen Beretta unter ihrem Kissen zurück. Diese Bewegung war ihr zum Reflex geworden, und sie bedauerte es nicht, ihn entwickelt zu haben.

„Aber nutzlos gegen Alpträume“, murmelte sie und setzte sich auf. Seit Tagen sprach sie jetzt schon mit sich selbst - manchmal dachte sie, das sei das Einzige, was ihre geistige Gesundheit noch bewahrte. Graues Licht kroch durch die Jalousien herein und tauchte das kleine Schlafzimmer in Schatten. Die Digitaluhr auf dem Nachttisch funktionierte, und eigentlich hätte Jill froh sein müssen, dass es wenigstens noch Strom gab aber es war auch schon später, als sie gehofft hatte - fast drei Uhr am Nachmittag -, und das beunruhigte sie. Sie hatte annähernd sechs Stunden geschlafen, länger als an den vergangenen drei Tagen. In Anbetracht dessen, was draußen vorging, konnte sie sich eines Anflugs von Schuldgefühl nicht erwehren. Sie hätte da draußen sein und mehr tun sollen, um diejenigen zu retten, die noch zu retten waren ...

Hör schon auf damit, du weißt es doch besser. Wenn du zusammenbrichst, kannst du niemandem mehr helfen. Und die Leute, denen du geholfen hast...

Daran wollte sie nicht denken, jetzt nicht. Als sie es heute Morgen endlich zurück an den Stadtrand geschafft hatte, nach fast achtundvierzig schlaflosen Stunden, in denen sie „geholfen“ hatte, war sie am Rand eines Zusammenbruchs gewesen - und gezwungen, sich der Realität dessen zu stellen, was Raccoon widerfahren war: Die Stadt war unwiederbringlich an den T-Virus verloren. Oder an irgendeine Variante davon.

Wie die Forscher in der Villa. Wie der Tyrant.

Jill schloss die Augen. Sie dachte an den wiederkehrenden Traum und daran, was er bedeutete. Er stimmte perfekt mit dem tatsächlichen Ablauf der Ereignisse überein, bis auf das Ende - Brad Vickers, der S. T. A. R. S.-Alphapilot, *hatte* etwas aus dem Hubschrauber geworfen, einen Granatwerfer, und Chris hatte den Tyranten, der hinter Jill her war, damit in die Luft gejagt. Sie waren alle noch einmal davon gekommen ... aber es war einerlei. Denn trotz all dem Positiven, das sie seither vollbracht hatten, hätten sie ebenso gut dort auf dem Dach des Gebäudes sterben können. Alles schien so sinnlos ...

Es ist nicht unsere Schuld, dachte Jill ärgerlich und war sich darüber im Klaren, dass sie das mehr als alles andere glauben wollte. *Niemand wollte auf uns hören - das Hauptbüro nicht.*

Chief Irans nicht und die Presse auch nicht. Wenn sie uns zugehört hätten, wenn sie uns geglaubt hätten ...

Seltsam, dass all das erst vor sechs Wochen geschehen war - sie kamen ihr wie Jahre vor. Die Stadtverantwortlichen und die örtlichen Zeitungen hatten die Gelegenheit genutzt, um am Renommee von S.T.A.R.S. zu sägen - sechs seiner Angehörigen waren umgekommen und der Rest faselte fantastische Geschichten über ein geheimes Laboratorium, über Monster und Zombies und eine Umbrella-Verschwörung. Sie waren suspendiert und verspottet worden - aber das Schlimmste war, dass man nichts unternommen hatte, um die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Jill und die anderen hatten nur hoffen können, dass die Auslöschung des Ausbruchsherdes der unmittelbaren Gefahr einen Riegel vorschieben würde.

In den folgenden Wochen war so vieles passiert. Sie hatten die Wahrheit über S.T.A.R.S. aufgedeckt, dass Umbrella - genau gesagt White Umbrella, die Abteilung, der die Biowaffenforschung oblag - landesweit hochrangige Personen entweder schmierte oder erpresste, um die Forschungen ungehindert fortsetzen zu können. Sie hatten in Erfahrung gebracht, dass mehrere Stadtratsmitglieder von Raccoon City auf der Lohnliste von Umbrella standen und dass Umbrella wahrscheinlich mehr als eine Forschungseinrichtung unterhielt, wo mit von Menschenhand entwickelten Seuchen experimentiert wurde.

Ihre Suche nach Informationen über Trent, den Fremden, der Jill vor der katastrophalen Mission als „ein Freund der S.T.A.R.S.“ kontaktiert hatte, hatte nichts ergeben. Aber dafür hatten sie ein paar außerordentlich interessante Hintergrundinformationen über Chief Irans gefunden: Es schien, dass der Chief eine mutmaßliche Vergewaltigung auf dem Kerbholz hatte und Umbrella ihm dabei half, dennoch in sein Amt gehoben zu werden. Am problematischsten von allem war jedoch gewesen, dass ihr Team sich aufteilen und schwierige Entscheidungen darüber lallen musste, was im Weiteren zu tun sei und welche Verantwortung sie gegenüber der Wahrheit hatten.

Jill lächelte schwach. Das Einzige, worüber sie sich bei all dem freuen konnte, war, dass wenigstens ihre Freunde davongekommen waren. Rebecca Chambers hatte sich einer

anderen kleinen Gruppe von S.T.A. R.S.-Dissidenten angeschlossen, die Gerüchten über weitere Umbrella-Laboratorien nachging. Brad Vickers hatte feige, wie es seine Art war - die Stadt verlassen, um Umbrellas Zorn zu entgehen. Chris Redfield war bereits in Europa, wo er das Hauptquartier der Firma in Augenschein nahm und darauf wartete, dass Barry Burton und Rebeccas Team zu ihm stießen ... und sie natürlich, Jill, die ihre Untersuchung der örtlichen Umbrella-Büros abschließen würde, bevor sie die anderen wiedersah.

So weit die Theorie. Doch vor fünf Tagen war etwas Fürchterliches in Raccoon geschehen. Und es geschah immer noch, entfaltete sich wie eine giftige Blume, und die einzige Hoffnung bestand darin, darauf zu warten, dass jemand außerhalb der Stadt darauf aufmerksam wurde ...

Als die ersten Fälle gemeldet wurden, hatte niemand sie mit den S.T. A.R. S.-Geschichten über das Spencer-Anwesen in Verbindung gebracht. Im Spätfrühling und im Frühsommer waren einige Leute angegriffen worden - was man für das Werk eines geistesgestörten Killers hielt, den das Raccoon Police Department im Handumdrehen schnappen würde. Erst als das RPD drei Tage vorher auf Umbrellas Befehl Straßensperren errichtet hatte, waren die Menschen aufmerksam geworden. Jill wusste nicht, wie man es fertig gebracht hatte.

die Menschen, die nicht in Raccoon City lebten, der Stadt fernzuhalten, aber es funktionierte zweifelsfrei - nichts kam herein, es gab keinen Postdienst mehr, und die Verbindungen nach draußen waren ebenfalls gekappt worden. Einwohner, die versuchten, die Stadt zu verlassen, wurden ohne Angabe von Gründen zurück in ihre Häuser geschickt.

Von ihrer aktuellen Warte aus betrachtet kam das alles Jill so unwirklich vor, diese ersten Stunden, nachdem sie von den Angriffen und den Blockaden erfahren hatte. Sie war zum RPD-Gebäude gegangen, um Chief Irons aufzusuchen, aber er hatte sich geweigert, mit ihr zu sprechen. Jill hatte gewusst, dass ein paar der Polizisten ihr zuhören würden, dass nicht alle so blind oder korrupt wie Irons waren - aber selbst unter Hinweis auf die bizarren Angriffe, die sie selbst mit angesehen hatten, waren sie nicht bereit gewesen, die Wahrheit zu akzeptieren.

Und wer könnte ihnen das zum Vorwurf machen? , Hören Sie zu, Officers - Umbrella, die Firma, die für den Aufbau unserer schönen Stadt verantwortlich ist. hat im eigenen Hinterhof mit einem Designer-Virus herumexperimentiert. Man hat abnorme Wesen gezüchtet und aufgezogen und ihnen dann etwas injiziert, das sie unglaublich stark und brutal macht. Wenn Menschen diesem Zeug ausgesetzt werden, verwandeln sie sich in ... es gibt leider kein angemesseneres Wort dafür... Zombies. Fleisch fressende, hirnlose, bei lebendigem Leib verrottende Zombies, die keine Schmerzen spüren und versuchen, andere Menschen aufzufressen. Sie sind nicht wirklich tot. aber ziemlich nah dran. Also, lassen Sie uns zusammenarbeiten, okay? Gehen wir da raus und fangen an, unbewaffnete Bürger auf den Straßen niederzumähen, Ihre Freunde und Nachbarn - wenn wir es nämlich nicht tun, könnten Sie die Nächsten sein.'

Jill saß auf der Bettkante und seufzte. Sie war etwas taktvoller gewesen, aber ganz gleich, mit wie viel Bedacht man die Worte wählte, blieb es doch immer eine völlig aberwitzige Geschichte. Natürlich hatten sie ihr nicht geglaubt, zu jenem Zeitpunkt noch nicht - nicht bei Tageslicht und in der vermeintlichen Sicherheit ihrer Uniformen. Erst als nach Einbruch der Dunkelheit das Geschrei begonnen hatte ...

Das war am 25. September gewesen. Heute war der 28., und

die Cops waren mit ziemlicher Sicherheit alle tot - Schüsse hatte Jill zum letzten Mal ... gestern gehört? Vorige Nacht? Es konnten die Plünderer gewesen sein, vermutete sie, aber es kam ohnehin nicht mehr darauf an. Raccoon war ausgestorben, bis auf die hirnlosen Virusträger, die durch die Straßen streiften und nach einer Mahlzeit suchten.

Ohne Schlaf und unter fast pausenlosem Adrenalinfluss waren die Tage für Jill ineinander übergegangen; Details verwischten. Nachdem der Polizeiapparat außer Kraft gesetzt war, hatte Jill ihre Zeit mit der Suche nach Überlebenden verbracht, endlose Stunden, in denen sie sich geduckt durch dunkle Gassen bewegt, an Türen geklopft und Gebäude durchkämmt hatte nach denjenigen, die es geschafft hatten, sich zu verstecken. Sie hatte ein paar Dutzend gefunden und mit der Hilfe einiger weniger hatten sie es an einen sicheren Ort geschafft, eine Highschool, die sie verbarrikadiert hatten. Jill hatte sich davon überzeugt, dass diese Menschen in Sicherheit waren, bevor sie wieder in die Stadt hinausgegangen war, um nach weiteren zu suchen.

Sie hatte keine mehr gefunden. Und heute Morgen, als sie in die Highschool zurückkehrte ...

Sie wollte nicht daran denken, aber ein Teil von ihr wusste, dass sie es tun *musste*, dass sie es sich nicht leisten konnte.

es zu vergessen. Heute morgen war sie zurückgegangen, und die Barrikaden waren verschwunden gewesen. Niedergerissen von Zombies oder vielleicht von jemandem im Gebäude, jemandem, der hinausgeschaut und geglaubt hatte, in der Meute der Fleischfresser einen Bruder oder einen Onkel zu sehen - oder eine Tochter. Jemand, der festen Glaubens gewesen war, das Leben eines seiner Lieben zu retten, ohne rechtzeitig zu erkennen, dass es dafür bereits zu spät war.

Es war wie in einem Schlachthaus gewesen, die Luft hatte nach Kot und Erbrochenem gestunken, die Wände waren mit Blut verschmiert gewesen. Da hatte Jill beinahe aufgegeben, müder als jemals zuvor und kaum mehr in der Lage, etwas anderes zu sehen als die Leichen jener, die das Glück gehabt hatten zu sterben, bevor sich das Virus in ihrem Körper hatte ausbreiten können. Als sie durch die fast leeren Flure gegangen war, um die Hand voll Infizierter, die noch umhergestolpert waren, zu töten - Menschen, die sie gefunden hatte, Menschen, die vor Erleichterung geweint hatten, als sie Jill nur ein paar Stunden zuvor sahen -, war alle Hoffnung, die sie noch gehegt hatte, gewichen. Die Erkenntnis, dass alles, was sie durchgemacht hatte, letztlich keinen Sinn gehabt hatte, war überwältigend.

Das Wissen um Umbrellas Machenschaften hatte im Endeffekt niemanden gerettet, und die Bürger, die sie geglaubt hatte, in Sicherheit geführt zu haben - über siebzig Männer, Frauen und Kinder - waren nun tot.

Sie konnte sich wirklich nicht erinnern, wie sie es nach Hause geschafft hatte. Sie war nicht mehr fähig gewesen, klar zu denken, hatte nicht mehr sehen können mit ihren tränenverquollenen Augen. Abgesehen davon, wie es sie erschüttert hatte, waren *Tausende* gestorben - eine so gewaltige Tragödie, dass sie es mit dem Verstand nicht fassen konnte.

Das Ganze hätte verhindert werden können. Und es war Umbrellas Schuld.

Jill zog die Beretta unter dem Kissen hervor und gestattete sich zum ersten Mal, die Ungeheuerlichkeit dessen zu empfinden, was Umbrella getan hatte. Während der letzten paar Tage hatte sie ihre Gefühle unter Kontrolle gehalten - sie hatte Menschen führen, ihnen helfen müssen, und da hatte es keinen Platz für persönliche Gefühle gegeben.

Jetzt allerdings ...

Sie war bereit, Raccoon zu verlassen und die Bastarde, die nichts gegen die Katastrophe unternommen hatten, spüren zu lassen, wie sie sich deswegen fühlte. Sie hatten ihr die Hoffnung geraubt, aber nicht verhindern können, dass sie überlebte.

Jill lud die Waffe durch und straffte sich. In ihrem Bauch wühlte glühender, aus tiefster Seele kommender Hass. Es war Zeit zu gehen.

ZWEI

Noch in dieser Stunde würden sie in Raccoon City eintreffen.

Nicholai Ginovaev war bereit, und er glaubte, dass sein Trupp sich gut schlagen würde - besser als der Rest jedenfalls. Die neun anderen, die Trupp B bildeten, hatten Achtung vor ihm. Er hatte es in ihren Augen gelesen. Und obwohl sie mit ziemlicher Sicherheit sterben würden, würde die von ihnen vollbrachte Leistung doch bemerkenswert sein. Immerhin hatte er sie praktisch selbst ausgebildet.

Es gab keine Gespräche an Bord des Hubschraubers, der Zug D durch den Spätnachmittag trug, nicht einmal unter den Truppführern, die Einzigen, die Headsets auf hatten. Für die Truppen war es zu laut, um sich untereinander verständlich machen zu können, und Nicholai hatte weder Hiram noch Cryan etwas mitzuteilen - erst recht nicht Mikhail Victor. Victor war ihr Vorgesetzter, der Kommandant des gesamten Zuges. Ein Job, der eigentlich Nicholai zugestanden hätte, denn Victor ließ alle Qualitäten vermissen, die eine wahre Führungspersönlichkeit auszeichneten.

Aber ich habe sie. Ich wurde als Spürhund ausgesucht, und wenn das hier alles vorbei ist, werde ich derjenige sein, mit dem sich Umbrella auseinandersetzen muss, ob 's ihnen gefällt oder nicht.

Nicholais Miene blieb steinern, aber innerlich lächelte er. Wenn die Zeit kam, würden „sie“, die Männer, die Umbrella hinter den Kulissen kontrollierten, feststellen, dass sie ihn unterschätzt hatten.

Er saß an einer Kabinenwand in der Nähe der Truppführer von A und C, und das stete, vertraute Vibrieren des Transporters beruhigte ihn. Die Luft selbst war spannungsgeladen. Der Geruch von Mörserschweiß hing darin, und auch das war ihm vertraut. Er hatte schon früher Soldaten in den Kampf geführt - doch wenn alles so lief wie geplant, würde er es nie wieder tun müssen ...

Er ließ seinen Blick über die angespannten Gesichter der Truppmitglieder wandern und fragte sich, ob irgendeiner von ihnen länger als ein, zwei Stunden überleben würde. Er nahm an, dass es möglich war. Da war dieser zernarbte Mann aus Südafrika in Cryans Gruppe ... und in seiner eigenen John

Wersbowski, der vor ein paar Jahren an einer ethnischen Säuberung teilgenommen hatte - Nicholai konnte sich nicht mehr erinnern, an welcher. Beide Männer verfügten über die nötige Selbstbeherrschung, kombiniert mit tiefem Misstrauen, um vielleicht aus Raccoon zu entkommen. Oder wohl doch eher nicht - nein, es war *zu* unwahrscheinlich. Das Briefing hatte keinen von ihnen auf das vorbereitet, was ihnen begegnen würde ...

Nicholais eigenes privates Briefing, das zwei Tage früher stattgefunden hatte, war eine andere Angelegenheit gewesen. Operation Spürhund nannten sie es. Er kannte die Planzahlen, man hatte ihm gesagt, womit er rechnen musste und wie man die Unreinen, die wandelnden Kranken, am effektivsten tötete. Sie hatten ihn über die tyrantenähnlichen Sucher aufgeklärt, die man hineinschicken würde, und ihm gesagt, wie man sie mied. Er wusste mehr als sonst jemand an Bord.

Ich bin vorbereitet, als Umbrella es sich nur vorstellen kann ... weil ich die Namen der anderen Datenspürer kenne. Abermals unterdrückte er ein Lächeln. Er besaß zusätzliche Informationen, von denen Umbrella nicht wusste, dass er sie hatte, und die einen Haufen Geld wert waren - oder sein würden, schon bald. Offiziell wurde der U.B.C.S. hineingeschickt, um Zivilisten zu retten - das war es jedenfalls, was man ihnen erzählt hatte. Aber er, Nikolai, war einer der zehn Leute, die ausgesucht worden waren, um Daten über die T-Virusträger - menschliche wie auch andere - zu sammeln und aufzuzeichnen; darüber hinaus Infos darüber, wie sich die Infizierten gegen spezialausgebildete Soldaten schlugen - und das war auch der eigentliche Grund, weshalb der U.B.C.S. hineingeschickt wurde.

In dem Helikopter, der Zug A transportierte, saßen zwei weitere Spürhunde wie Nikolai, getarnt als U.B.C.S., und sechs hielten sich bereits in Raccoon auf - drei Wissenschaftler, zwei Bürohengste von Umbrella und eine Frau, die für die Stadt arbeitete. Der zehnte war ein Polizist, ein persönlicher Assistent des Chiefs. Jeder von ihnen kannte wahrscheinlich einen oder zwei der anderen von Umbrellas handverlesenen Datensammlern - aber dank seiner gut entwickelten Computerkenntnisse und einiger „geborgter“ Passwörter, war Nikolai wohl der Einzige, der sie *alle* kannte, und der außerdem wusste, von wo aus jeder Einzelne seinen Bericht abschicken sollte.

Würden die Kontaktleute nicht überrascht sein, wenn sie sich nicht meldeten? Es war eine belustigende Vorstellung, dass vielleicht am Ende nur *ein* Spürhund überlebte und damit in der Lage sein würde, den Preis für die gesammelten Informationen zu bestimmen. Und es war faszinierend, sich vorzustellen, dass ein Mann zum Multimillionär aufsteigen konnte, wenn er nur willens war, seinen Grips anzustrengen. Und ein paar Kugeln zu investieren ...

Neun Leute. Neun Leute trennten ihn davon, der einzige Umbrella-Söldner zu sein, der im Besitz genau jener Informationen war, auf die es ankam. Die meisten - wenn nicht sogar alle - Mitglieder des U. B. C. S. würden schnell sterben, und dann würde er Gelegenheit haben, die anderen Spürhunde zu stellen, ihnen ihre Daten zu stehlen und ihrem elenden Dasein ein Ende zu bereiten.

Diesmal konnte er nicht anders - Nicholai grinste. Die Mission, die vor ihm lag, versprach, eine aufregende Sache zu werden, eine echte Prüfung für seine vielen Talente ... und wenn es vorbei war, würde er ein sehr, sehr reicher Mann sein.

Trotz der drangvollen Enge und des dumpfen Dröhnens des Hubschraubermotors war sich Carlos seiner Umgebung nur vage bewusst. Er bekam Trent und die merkwürdige Unterhaltung, die sie vor ein paar Stunden geführt hatten, nicht aus dem Kopf, und er merkte, wie er sie wieder und wieder im Geiste durchging, um herauszufinden, ob sie etwas für ihn Wichtiges enthielt, was er bislang übersehen hatte.

Carlos hatte dem Typen ungefähr so weit über den Weg getraut, wie er ihn hätte werfen können. Der Mann war entschieden zu gut gelaunt gewesen - nicht so sehr nach außen hin, aber Carlos hatte den Eindruck gewonnen, dass sich Trent direkt hinter seiner Fassade über irgendetwas lustig machte. Seine dunklen Augen hatten verräterisch gefunktelt, als er Carlos mitteilte, dass er Informationen für ihn habe, und er war in die Gasse, aus der er aufgetaucht war, zurückgetreten, als gäbe es nicht den geringsten Zweifel daran, dass Carlos ihm folgen würde.

Es hatte eigentlich auch keinen gegeben. Carlos hatte in der Ausübung seines Berufs gelernt, sehr vorsichtig zu sein, aber er verstand es auch ein wenig, in anderen Menschen zu lesen - und Trent wirkte - auch wenn er offensichtlich seltsam war - nicht sonderlich bedrohlich auf ihn.

Die Gasse war kühl und dunkel gewesen und hatte schwach nach Urin gerochen. „Was für Informationen?“, hatte Carlos gefragt.

Trent hatte so getan, als hätte er die Frage nicht gehört.

„Im Einkaufsviertel werden Sie ein Restaurant namens Grill 13 finden, vom Brunnen aus die Straße hinauf, gleich neben dem Theater. Sie können es gar nicht verfehlen. Wenn Sie es schaffen, bis um ...“ Er hatte einen Blick auf seine Uhr geworfen. „... sagen wir neunzehn Uhr dorthin zu kommen, werde ich sehen, was zu Ihrer Unterstützung getan werden kann.“

Carlos hatte gar nicht gewusst, wo er mit seinen Fragen anfangen sollte. „Hey, nichts für ungut, aber wovon zum Teufel reden Sie überhaupt?“

Trent hatte gelächelt. „Raccoon City. Dorthin wird man sie bringen.“

Carlos hatte ihn angestarrt und darauf gewartet, dass er weitersprach, aber Trent schien bereits fertig zu sein.

Gott weiß, wo er meinen Namen herbekommen hat, aber dieser bato deckt nicht alle seine Karten auf

„Äh, hören Sie, Mister Trent...“

„Einfach nur Trent“, hatte der andere ihn, immer noch lächelnd, unterbrochen.

Carlos war allmählich in eine gereizte Stimmung geglitten.

„Meinetwegen. Ich glaube, Sie haben sich an den falschen Oliveira gewandt... und ich begrüße zwar Ihre, hm, *Besorgnis*, aber jetzt muss ich wirklich weiter.“

„Ah, ja, die Pflicht ruft“, hatte Trent gesagt, und sein Lächeln war erloschen. „Aber glauben Sie mir, dass man Ihnen nicht alles sagen wird, was Sie wissen müssen. Es wird sehr, sehr viel schlimmer werden. Die Stunden, die vor Ihnen liegen, mögen noch so düster sein, Mister Oliveira, aber ich habe Vertrauen in Ihre Fähigkeiten. Denken Sie daran - Grill 13, neunzehn Uhr. Nordostecke in der Stadtmitte.“

„Ja, klar“, hatte Carlos nickend erwidert und war, ein gezwungenes Grinsen auf den Lippen, ins Tageslicht zurück-

gekehrt. „Guter Deal. Ich werd's mir notieren.“

Trent war hinter ihm aus der Gasse getreten. „Wägen Sie genau ab, wem Sie vertrauen können, Mister Oliveira. Und viel Glück.“

Carlos war rasch davongegangen, hatte aber noch einen Blick zurück auf Trent geworfen. Der Mann hatte ihm nachgesehen, die Hände wieder in den Taschen vergraben, die Haltung lässig und entspannt. Für einen Spinner hatte er jedenfalls nicht verrückt genug ausgesehen ...

... und jetzt kommt er dir noch viel weniger verrückt vor, was?

Carlos hatte es trotz allem noch etwas früher ins Büro geschafft, doch niemand schien auch nur gerüchteweise gehört zu haben, worum es ging. In dem kurzen Briefing, das die Zugführer des U.B.CS. durchführten, hatte man ihnen die wenigen Fakten genannt, die es gab: In einer abgeschiedenen Stadt war es vor einigen Tagen zum Entweichen giftiger Chemikalien gekommen, welche Halluzinationen verursachten, die wiederum zu Gewaltausbrüchen führten. Die Chemikalien hatten sich verflüchtigt, aber normale Zivilisten wurden weiterhin von Infizierten behelligt. Es gab Beweise darauf, dass die Erkrankung unheilbar sein könnte, und die örtliche Polizei war nicht in der Lage, die Situation unter Kontrolle zu bekom-

mcn. Der U.B.C.S. wurde hineingeschickt, um bei der Evakuierung der nicht infizierten Einwohner zu helfen und nötigenfalls auch Gewalt anzuwenden, um diese vor Schaden zu bewahren. Die ganze Sache war streng geheim. In Raccoon City. Was hieß, dass Trent vielleicht doch etwas wusste ... und was wiederum hätte *das* bedeutet?

Wenn er wusste, wo wir hingehen, was ist dann mit dem Rest von dem, was er sagte? Was hat man uns nicht mitgeteilt, das wir eigentlich wissen sollten? Und was könnte noch sehr viel schlimmer sein als ein Haufen geistesgestörter, gewalttätiger Menschen?

Carlos fand keine Antwort darauf, und diese Unwissenheit quälte ihn. Mit zwölf Jahren hatte er zum ersten Mal eine Waffe in die Hand genommen, um seine Familie vor einer Bande von Terroristen zu beschützen, und mit siebzehn war er zum Profi geworden - seit nunmehr vier Jahren wurde er dafür bezahlt, sein Leben aus diesem oder jenem Grund in Gefahr zu bringen. Aber er hatte immer gewusst, was auf dem Spiel stand und womit er es zu tun hatte. Der Gedanke, sich wie blind in eine Sache zu stürzen, war jedoch alles andere als cool. Das Einzige, was ihn beruhigte, war der Umstand, dass er mit über hundert erfahrenen Soldaten in den Einsatz ging. Worum es sich auch drehte, sie würden schon im Stande sein, die Sache zu deichseln ...

Carlos schaute sich um und kam zu dem Schluss, dass er Teil einer guten Truppe war. Nicht unbedingt gute Männer, aber erstklassige Kämpfer, was im Ernstfall weit wichtiger war. Sie *wirkten* sogar zu allem bereit. Ihr Blick war hart und aufmerksam, ihre Gesichter entschlossen ...

... mit Ausnahme des Führers von Trupp B vielleicht, der einfach ins Leere starrte und dazu wie ein Haifisch grinste. Oder wie ein Raubtier. Carlos fühlte sich plötzlich unbehaglich, während er den Kerl musterte. Nikolai *Irgendwas*, kurz geschorenes weißes Haar, gebaut wie ein Gewichtheber. Er hatte noch nie jemanden auf diese Weise lächeln sehen.

Der Russe begegnete seinem Blick, und für einen Moment wurde sein Grinsen noch breiter, auf eine Weise, die in Carlos den Wunsch weckte, mit dem Rücken zu einer Wand zu sitzen und eine Waffe in der Hand zu halten.

Und dann war dieser Augenblick vorbei, und Nikolai nickte ihm abwesend zu und sah weg. Nur ein Soldat, der einen

Kameraden grüßte, nichts weiter. Carlos hielt sich für paranoid. Die Begegnung mit Trent hatte ihn irritiert, und vor einem Einsatz war er immer leicht nervös ...

Grill 13, neben dem Theater.

Er würde es nicht vergessen. Für alle Fälle.

DREI

Jills Plan war es, sich am Südostrand der Stadt entlang zu bewegen, auf Seitenstraßen zu bleiben und so oft wie möglich Abkürzungen zu nutzen. Die Hauptstraßen waren nicht sicher, und viele waren abgeriegelt worden, um die Zombies einzuschließen, bevor die ganze Sache zu sehr eskaliert war. Wenn sie es weit genug nach Süden schaffte, sollte sie über unbebautes Ackerland zur Route 71 gelangen können, eine der Zubringerstraßen zum Haupthighway.

Okay, bei diesem Tempo schaffe ich es bis zur 71, bevor es völlig dunkel wird.

Es hatte weniger als eine Stunde gedauert, um vom Stadtrand bis zu dem scheinbar leeren Apartmentgebäude zu kommen, in dem sie jetzt stand. Sie schauderte leicht wegen der feuchten Kühle, die den schwach beleuchteten Gang erfüllte. Sie war so gekleidet, dass sie sich ungehindert bewegen konnte, aber nicht für widrige Wetterbedingungen - ein enges Shirt, ein Minirock, Stiefel und eine Gürteltasche, in der sie Ersatzmagazine verstauen konnte. Das enge Outfit klebte an ihr wie eine zweite Haut und erlaubte es ihr, sich rasch zu bewegen. Sie hatte ein zusätzliches weißes Sweatshirt um die Hüften geschlungen, das sie überstreifen würde, sobald sie aus der Stadt draußen war; momentan ertrug sie die Kälte lieber noch.

Das Imperial war ein etwas heruntergekommenes Apartmentgebäude am Südrand der Raccooner Oberstadt. Auf ihren früheren Exkursionen hatte Jill herausgefunden, dass sich die T-Virus-Zombies, wenn sie einmal infiziert waren, so bald wie möglich auf die Suche nach etwas Fressbarem begaben, ihre Häuser verließen und durch die Straßen wankten. Natürlich nicht alle, aber doch so viele, dass es im Allgemeinen sicherer war, durch Gebäude zu gehen als sich im Freien aufzuhalten.

Ein Geräusch ... Ein leises Stöhnen, das durch eine der Wohnungstüren weiter unten im Flur drang. Jill erstarrte. Sie hatte die Waffe in der Hand und lauschte, von welcher Seite es kam. Im selben Moment stellte sie fest, dass sie Gas roch.

„Scheiße“, flüsterte sie und versuchte sich den Grundriss des Gebäudes in Erinnerung zu rufen, während ihr der beißende Geruch weiter in die Nase stieg. Dort wo der Korridor

ein T bildete nach rechts und dann ...

... dann wieder rechts? Oder liegt die Lobby bereits dort?

Denk nach, du warst doch vor zwei Tagen hier - Herrgott, das muss ein Riesenleck sein!

Von weiter vorne kam neuerliches Ächzen, aus der Wohnung auf der linken Seite. Es war der geistlose, hohle Laut, den die Zombies erzeugten; das einzige Geräusch, zu dem sie noch in der Lage waren, soweit Jill wusste. Die Tür stand einen Spalt breit offen, und Jill glaubte beinahe sehen zu können, wie schimmernde Wellen gasgesättigter Luft auf den (iang herauswogten.

Sie umfasste die Bcretta fester und tat einen Schritt nach hinten. Sie würde den Weg, den sie gekommen war, zurückgehen müssen. Sie wagte es nicht zu schießen, und sie war nicht scharf darauf, einen der Träger mit bloßen Händen ab-

zuwehren - ein einziger Biss, vielleicht nur eine Schramme, würde die Infektion auf sie übertragen. Noch ein Schritt zurück und ...

Es knarrte!

Jill kreiselte herum und riss instinktiv die Waffe hoch, als fünf Meter hinter ihr die Tür aufschwang. Ein schlurfender Mann mit hängenden Schultern taumelte heraus ins Dämmerlicht und schnitt ihr den Weg zum rückwärtigen Eingang ab. Er hatte die fahle Haut und die toten Augen eines Virusträgers, als sei der Makel, dass eine seiner Wangen zerfetzt war, noch nicht Beweis genug. Zombies spürten keinen Schmerz. Als dieser hier seinen Mund öffnete, um hungrig zu stöhnen, konnte Jill seine graue, aufgequollene Zunge sehen, und nicht einmal der Gasgeruch vermochte den widerlich süßen (iestank seines verfaulenden Fleisches zu übertönen).

Jill drehte sich um und sah, dass der Gang vor ihr immer noch leer war. Ihr blieb keine andere Wahl, als an dem Apartment mit dem Gaslock vorbeizurennen und zu hoffen, dass der Bewohner zu langsam war, um sie einzuholen.

Lauf. Mach schon!

Sie lief los, hielt sich so weit auf der rechten Seite des Ganges, wie sie nur konnte, und rang mit den Armen rudern um mehr Tempo. Währenddessen wurden die Auswirkungen des Gases spürbar - eine leichte Verzerrung des Lichtes, ein Schwindelgefühl, ein schlechter Geschmack hinten in Jills Kehle. Sie rannte an der spaltbreit offenen Tür vorbei, vage erleichtert, dass sie sich nicht weiter öffnete, und plötzlich erinnerte sie sich, dass die Lobby gleich rechts lag. Sie bog um die Ecke ...

... und prallte mit einer Frau zusammen. Jill brachte sie zu Fall, während sie selbst zur Seite torkelte und mit der rechten Schulter gegen die Stuckwand prallte - so hart, dass feiner Puder auf sie herabrieselte. Sie bemerkte es kaum, weil sie zu sehr auf die gestürzte Frau und die drei Gestalten achtete, die außerdem noch in dem kleinen Foyer standen und die ihre Aufmerksamkeit jetzt auf Jill richteten. Sie alle waren Virusträger.

Die Frau, gekleidet in die Fetzen eines einstmaligen weißen Nachthemds, gluckste zusammenhangslos und versuchte, sich aufzusetzen. Eines ihrer Augen fehlte, die rote, rohe Höhle

glänzte im Deckenlicht. Die anderen drei, alles Männer, kamen stöhnend auf Jill zu, hoben langsam ihre brandigen Arme. Zwei von ihnen blockierten die Wand aus Metall und Glas, die zur Straße wies - Jills Fluchtweg.

Drei zu Fuß, ein kriechender Zombie, der nach ihren Beinen grapschte, und mindestens zwei hinter ihr ... Jill wich hastig zur Seite aus, in Richtung der Sicherheitstür. und richtete die Waffe auf die sich abschälende Stirn des am nächsten befindlichen Zombies, kaum zwei Meter entfernt. Die Briefkastenwand hinter ihm bestand aus Metall, aber sie hatte keine andere Wahl, konnte nur hoffen, dass die Gasdämpfe hier schwächer waren.

Die Kreatur stürzte nach vorn. Jill schoss und sprang gleichzeitig auf die Tür zu, als das Halbmantelgeschoss in den Schädel des Wesens einschlug -

- und sie spürte und fühlte die Explosion, sssssch-BUUMMMM, die Verdrängung feuriger Luft, die Jill brutal in die Richtung stieß, in die sie auch gesprungen war. Alles bewegte sich zu schnell, um es noch auseinander halten, den zeitlichen Ablauf nachvollziehen zu können. Ihr Körper schmerzte, die Tür löste sich auf, die Welt verging in Schattierungen blitzender Helligkeit. Jill krümmte sich. Harter Asphalt biss in ihre Schulter, als sie sich abrollte. Der entsetz-

liehe Geruch von verschmortem Fleisch und brennendem Haar spülte über sie hinweg, während Scherben geschwärzten Glases auf die Straße niederprasselten.

Jill rappelte sich auf und wirbelte herum. Sie war bereits wieder schussbereit, als Flammen begannen, die Überreste des Gebäudes zu verzehren. Sie blinzelte mit tränenden Augen, riss sie weit auf und versuchte hinter die blitzenden Punkte zu starren, die alles ringsum überdeckten.

Mindestens zwei der Zombies lagen am Boden, wahrscheinlich endgültig tot, aber zwei andere stolperten noch, die Kleidung und Haare in Flammen, durch die brennenden Trümmer. Rechts und hinter Jill befanden sich die Überbleibsel einer Polizeiabsperrung, Baken und geparkte Autos. Auf der anderen Seite konnte sie weitere menschliche Virusträger hören. Sie schlurften stöhnend umher.

Und dort, links von ihr, war ein einzelner Mann, der seinen träge baumelnden Kopf in ihre Richtung drehte. Seine zerrissene Kleidung war dick mit trocknendem Blut besudelt.

Jill zielte und drückte ab. Sie jagte ihm eine Kugel ins virusverseuchte Gehirn und ging auf ihn zu, noch während er zu Boden fiel. Hinter dem Sterbenden befand sich ein Müllcontainer, und dahinter lagen die Blocks des Einkaufsviertels, die jetzt ihre beste Fluchtmöglichkeit darstellten.

Muss nach Westen und herausfinden, ob ich die dortigen Blockaden umgehen kann ...

Nun, da die unmittelbare Gefahr vorüber war, nahm sie sich ein paar Sekunden Zeit für eine Bestandsaufnahme ihrer Verletzungen: Abschürfungen an beiden Knien und eine geprellte Schulter, gesprenkelt mit abgebröckeltem Putz ... es hätte sehr viel schlimmer sein können. Ihre Ohren klingelten, und ihr Blick war noch immer getrübt, aber das würde bald vergehen.

Sie erreichte den Müllcontainer und versuchte die dahinter befindliche dunkle Straße zu überblicken, die von Nord nach Süd verlief. Der Behälter war zwischen der Seitenwand eines schicken Modegeschäfts und einem völlig zerkratschten Auto eingeklemmt, was ihr Blickfeld einschränkte. Jill lauschte einen Augenblick lang auf hungrige Schreie oder das charakteristische Schlurfen mehrerer Infizierter, hörte jedoch nichts.

Wahrscheinlich könnte ich im Moment nicht einmal eine

Blaskapelle hören, dachte sie verschnupft und zog sich hoch. Dem Container direkt gegenüber lag eine Tür, von der sie glaubte, dass sie in eine Gasse führte, aber viel mehr interessierte sie, was sich zu ihrer Linken befand - mit etwas Glück ein direkter Weg aus der Stadt hinaus.

Jill sprang auf der anderen Seite hinab, blickte sich nach allen Seiten um und spürte, wie echte Panik ihr Gehirn zu umnebeln begann. Da waren Dutzende dieser abscheulichen Wesen, links und rechts von ihr, und die nächststehende Kreatur bewegte sich bereits, um sie vom Müllcontainer abzuschneiden.

Beweg dich, Jilly!

Die Stimme ihres Vaters. Jill zögerte nicht länger, rannte zwei Schritte und warf sich mit ihrer unverletzten Schulter gegen die verrostete Tür. Die Tür erzitterte, gab jedoch nicht nach.

„Komm schon“, sagte Jill, ohne sich bewusst zu sein, dass sie gesprochen hatte. Sie war voll auf die Tür konzentriert.

Egal, wie nah sie sind, ich muss da durch!

Sie rammte die Tür abermals. Der Geruch faulenden Fleisches hüllte sie ein - und die Tür hielt immer noch.

Konzentrier dich! Tu es, jetzt! Wieder die autoritäre Stimme ihres Vaters, der ihr erster Lehrer gewesen war. Jill sammelte

sich, lehnte sich zurück und spürte, wie kalte Finger seitlich über ihren Hals streiften. Und einen Hauch ekelerregenden, gierigen Atems auf ihrer Wange ...

Da endlich flog die Tür krachend auf und schlug gegen die Ziegelwand dahinter. Im nächsten Moment war Jill hindurch, rannte und entsann sich eines Lagerhauses, das rechts vor ihr liegen musste. Ihr Puls raste. Hinter ihr erklang ein enttäuschtes Heulen, in dem auch ein Ausdruck verzweifelten Hungers schwang. Der Laut echote durch die Gasse, die Jills Erlösung war. Vor ihr tauchte eine Tür auf.

Bitte, sei offen, bitte...!

Jill packte die Klinke, drückte sie, und die Metalltür öffnete sich in einen stillen, gut ausgeleuchteten, weiten Raum.

Gott sei Dank!

Dann sah sie den Mann auf der Hauptetage stehen, direkt unter dem Absatz, auf den sie getreten war. Sie hob die Beretta, schoss aber nicht, sondern taxierte ihn rasch, bevor sie die Waffe wieder senkte. Trotz seiner ramponierten und blutbespritzten Kleidung konnte sie anhand seiner angstvollen Miene erkennen, dass er kein Virusträger war ... oder jedenfalls keiner, der sich schon verändert hatte.

Jill spürte, wie sie beim Anblick einer anderen menschlichen Person Erleichterung überkam, und plötzlich wurde ihr bewusst, wie einsam sie gewesen war. Selbst einen unausgebildeten Zivilisten bei sich zu haben, genügte ihr in ihrer Lage schon; jemanden, dem sie - und der im Gegenzug *ihr* - helfen konnte ...

Sie lächelte zittrig und bewegte sich auf die Treppe zu, die zur Hauptetage hinabführte, während sie bereits ihre Pläne änderte. Sie mussten eine Waffe für ihn finden. Vor zwei Tagen hatte sie in einer Kneipe namens *Jack* eine alte Flinte gesehen, zwar ungeladen, aber wahrscheinlich konnten sie Patronen auftreiben, und es war nicht weit...

... und gemeinsam können wir vielleicht eine der Barrikaden durchbrechen!

Sie brauchte nur jemanden, der aufpasste und ihr half, ein paar von den Autos beiseite zu schieben.

„Wir müssen hier raus“, sagte sie und zwang sich zu so viel Hoffnung, wie sie nur aufbringen konnte. „Es wird keine Hilfe kommen, jedenfalls vorerst nicht, aber wir beide ...“

„Sind Sie verrückt?“, unterbrach der Mann sie, und sein fiebriger Blick zuckte mal hier hin, mal da hin. „Ich gehe nirgendwo hin, Lady. Meine Tochter ist irgendwo da draußen, hat sich verirrt...“

Er verstummte und starrte auf die Tür, durch die Jill gekommen war, als könnte er durch sie hindurchschauen.

Jill nickte. Vermutlich stand er unter Schock. „Um so mehr ein Grund ...“

Wieder schnitt er ihr das Wort ab und erhob seine panische Stimme zu einem Brüllen, das durch den weiten Raum hallte. „Sie ist da draußen! Und wahrscheinlich ist sie so *tot* wie alle anderen - und wenn ich schon nicht für meine *Tochter* da rausgehe, müssen Sie verrückt sein, wenn Sie glauben, dass ich für *Sie* da rausgehe!“

Jill klemmte die Beretta hinter ihren Rockbund, hob rasch die Hände und bemühte sich um einen beruhigenden Tonfall. „Hey, ich verstehe. Es tut mir Leid um Ihre Tochter, wirklich, aber wenn wir aus der Stadt hinauskommen, können wir Hilfe holen und zurückkommen - vielleicht versteckt sie sich irgendwo. Unsere beste Chance, sie zu finden, besteht darin, Hilfe zu holen.“

Er wich einen Schritt zurück, und Jill konnte das Entsetzen unter seinem Zorn erkennen. Sie sah das nicht zum ersten

Mal, diese falsche Wut, die manche Leute benutzten, um ihre Angst zu unterdrücken, und sie wusste, dass es ihr nicht gelingen würde, zu ihm durchzudringen.

Aber ich muss es versuchen.

„Ich weiß, dass Sie sich fürchten“, sagte sie sanft. „Ich fürchte mich ja auch. Aber ich bin ... ich war eines der Mitglieder der Special Tactics and Rescuc Squad - wir sind für Gefahrensituationen ausgebildet, und ich glaube wirklich, dass ich uns hier rausbringen kann. Sie wären sicherer, wenn Sie mit mir kämen.“

Er wich einen weiteren Schritt nach hinten. „Fahr zur Hölle, du ... du *Miststück!*“, spie er hervor. Dann drehte er sich um und rannte los, stolperte über den Betonboden davon.

Auf der anderen Seite des Lagerhauses befand sich ein Container. Der Mann kroch hinein und zog keuchend seine Beine nach. Jill erhaschte nur einen flüchtigen Blick aufsein rotes, verschwitztes Gesicht, als er die Tür hinter sich zuzog. Sie hörte das metallische Geräusch eines Schlosses, gefolgt von einem gedämpften Ruf, der keinen Zweifel an seiner Entscheidung ließ.

„Hauen Sie ab! Lassen Sie mich in Ruhe!“

Jill verspürte selbst Wut, wusste aber, wie sinnlos sie war. so sinnlos wie zu versuchen, ihm weiter mit Vernunft beikommen zu wollen. Seufzend wandte sie sich um und ging zur Treppe zurück. Dabei bemühte sie sich, die Enttäuschung zu ignorieren, die sie zu übermannen drohte. Sie warf einen Blick auf ihre Uhr - es war 16.30 Uhr - und setzte sich hin. Sic ging die in ihrem Gedächtnis gespeicherte Karte der Raccooncr Oberstadt durch. Wenn die übrigen Straßen ebenso überlaufen waren, würde sie in die Stadt zurückkehren und es aus einer anderen Richtung probieren müssen. Sic hatte fünf volle Magazine mit je fünfzehn Schuss, aber sie würde mehr brauchen ... eine Schrotflinte vielleicht. Wenn sie keine Patronen auftrieb, konnte sie die Bastarde damit wenigstens niederknüppeln.

„Dann also zu *Jack*“, sagte sie leise. Sie presste sich die Handballen gegen die Augen und fragte sich, wie sie das alles je bewältigen sollte.

VIER

Sie erreichten die Stadt am späten Nachmittag. Carlos' Blick auf die Uhr zufolge war es 16.50 Uhr, und sie machten sich bereit, über einem verlassenen Grundstück auszusteigen. Offenbar lag in der Nähe eine unterirdische Einrichtung, die Umbrella gehörte. Jedenfalls hatte man ihnen das während des Briefings erzählt.

Carlos stellte sich mit seinem Trupp in einer Reihe auf. Das Sturmgewehr über der Schulter, hakte er sich an der Ausstiegsebene fest und wartete darauf, dass Hiram die Tür öffnete. Direkt vor Carlos stand Randy Thomas, einer von den freundlicheren Burschen in Trupp A. Randy warf ihm einen Blick zu und knurrte gespielt, während er Zeigefinger und Daumen als Pseudowaffe auf Carlos richtete. Carlos grinste, dann krallte er die Hände in den Bauch, als sei er getroffen. Nur ein alberner Spaß, aber Carlos merkte, wie er sich ein wenig entspannte, als ihr Anführer die Tür aufzog und der Lärm mehrerer Hubschrauber die Kabine erfüllte.

Immer zu zweit glitten die Männer vor Carlos an den doppelten Abseilleinen hinunter, die am Helikopter verankert waren. Carlos trat näher auf die Öffnung zu und kniff die Augen gegen den peitschenden Wind zusammen. Er wollte sehen, wo sie landen würden.

Ihr Helikopter warf in der Sonne des späten Tages einen langen Schatten, und am Boden konnte er Männer sehen, die zu anderen Zügen gehörten. Sie stellten sich truppweise auf. Dann war er an der Reihe. Er trat eine Sekunde nach Randy hinaus. Der Nervenkitzel des praktisch freien Falles ließ ihm den Magen bis in die Brust hochsteigen. Der Himmel wischte verschwommen vorbei, und dann kam er unten auf, hakte sich von der Leine los und eilte dorthin, wo Hiram stand.

Ein paar Minuten später waren sie alle unten. Fast synchron schwenkten die vier Transporthubschrauber nach Westen ab und brummten davon. Das Motorengeräusch schwand während sich der Staub um die Truppen herum senkte. Carlos fühlte sich wachsam und bereit, als die Trupp- und Zugführer anfangen, in verschiedene Richtungen zu deuten und Routen zu weisen, die bereits ausgeklügelt worden waren, bevor sie das Stabsbüro verlassen hatten.

Schließlich, während die Hubschrauber kleiner wurden, konnten sie wieder hören - und Carlos fühlte sich von der

Stille ihrer Umgebung regelrecht getroffen. Keine Autos, keinerlei Industriegeräusche, und doch befanden sie sich am Rand einer Stadt von ansehnlicher Größe. Seltsam, wie man all diese Geräusche als gegeben hinnahm und sie gar nicht bemerkte, bis sie nicht mehr da waren.

Mikhail Victor, der Supervisor von Zug D, stand schweigend bei Hiram und den beiden anderen Truppführern, Cryan und dem unheimlichen Russen, während die Kommandanten der Züge A, B und C Anweisungen erteilten und die Trupps flott und mit einem Minimum an möglicher Geräusentwicklung aufbrachen. Ihre Stiefeltritte klangen dennoch überlaut in der stillen Luft, und auf einigen der vorüberziehenden Gesichter entdeckte Carlos den Ausdruck vagen Unbehagens; ein Ausdruck, von dem er wusste, dass auch er selbst ihn zur Schau trug.

Wahrscheinlich war es deshalb so ruhig, weil die hier lebenden Menschen krank zu Hause lagen oder sich irgendwo verkrochen hatten, aber die Stille blieb trotzdem gespenstisch ...

„Trupp A, im Laufschrift!“ rief Hiram, und selbst seine Stimme wirkte seltsam gedämpft. Doch Carlos verscheuchte den Eindruck aus seinem Kopf, während sie hinter Hiram hertrabten. Wenn er sich richtig an das Briefing erinnerte, bewegten sie sich alle in grob westliche Richtung, zum Zentrum von Raccoon City, wobei die Züge auseinander fächerten, um ein möglichst großes Gebiet abzudecken.

Nach hundert Metern war Trupp A allein, dreißig Soldaten, die durch ein Industriegebiet liefen, das sich nicht sehr von jenem unterschied, in dem ihr Stabsbüro lag - heruntergekommene Grundstücke, mit Müll übersät, unkrautüberwucherte Erdflächen, umzäunte Lagerhäuser.

Carlos' Miene verfinsterte sich, und er konnte einfach nicht stumm bleiben. **J^ucMF**, sagte er halblaut. Hier roch es wie ein Furz in einer Tüte voller Fische.

Randy ließ sich ein paar Schritte zurückfallen und lief neben Carlos her. „Hast du was gesagt, Bruder?“

„Ich sagte, hier stinkt's“, murmelte Carlos. „Riechst du das?“

Randy nickte. Ja. Dachte, das wärst du.“

„Haha, ich komm gleich um vor Lachen, *cabrön*“, versetzte Carlos süßlich. „Das heißt übrigens ‚guter Freund‘.“

Randy grinste. „Ja, jede Wette. Und ich wette auch ...“

„Stehen bleiben! Und Klappe halten, da hinten!“

Hiram befahl einen Stopp und hob eine Hand, um für Ruhe zu sorgen. Schwach konnte Carlos einen anderen Trupp hören, ein oder zwei Blocks weiter nördlich; Stiefeltritte auf Asphalt.

Und einen Moment später konnte er noch etwas anderes hören. Stöhnen und Ächzen. Es kam von irgendwo vor ihnen, erst schwach, aber dann wurde es lauter. Als sei eine komplette Krankenhausbelegung auf die Straße gesetzt worden.

Gleichzeitig wurde der üble Geruch stärker, noch schlimmer - und gleichzeitig vertraut, wie ...

„Ach du Scheiße!“, flüsterte Randy. Er erbleichte, und Carlos wusste genau wie Randy sofort, was der Geruch zu bedeuten hatte.

Es war der Geruch eines menschlichen Leichnams, der in der Sonne verweste. Es war der Geruch des Todes. Carlos kannte ihn nur zu gut, aber nie war er so *gewallig* gewesen, so alles überdeckend. Vor ihnen ließ Mitch Hiram unsicher die Hand sinken. In seinen Augen lag ein Ausdruck tiefer Beunruhigung. Die gequälten, wortlosen Stammeleien von Menschen, die Schmerzen litten, wurden lauter. Hiram schien etwas sagen zu wollen ...

... als ganz in der Nähe Schüsse aufklangen. Sie stammten von einem der anderen Trupps, und zwischen den Salven der Schnellfeuerwaffen konnte Carlos Männer schreien hören. „Sichern!“, rief Hiram und hielt beide Hände hoch, die Handflächen himmelwärts gedreht, seine Stimme kaum verständlich im Rattern der Kugeln.

Eine gerade Reihe entstand, fünf Mann nach vorne gewandt, fünf nach hinten in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Carlos rannte, um an seine Position zu gelangen. Sein Mund war plötzlich trocken, seine Hände feucht. Die kurzen Salven aus Schnellfeuerwaffen nördlich ihrer Position übertönten, was da auch sonst noch zu hören sein mochte, aber der Gestank wurde definitiv schlimmer. Um seine Unruhe zu krönen, konnte Carlos in der Ferne noch weitere Schüsse hören, leise, ratternde Entladungen jenseits der näheren

Schüsse - was auch immer da vorging, es klang, als sei der gesamte U. B. C. S. daran beteiligt.

Carlos hielt das Gewehr schussbereit und suchte die leere Straße ab, die sich vor ihnen erstreckte. Sie endete drei Blocks weiter an einer T-Kreuzung. Ein mit einem 30-Schuss-Magazin geladenes M16 war kein Spielzeug, aber er fürchtete sich - wovor genau, das wusste er selbst noch nicht.

Warum schießen die da drüben immer noch? Was steckt so viele Kugeln weg? Was ist es?

Da sah Carlos den Ersten, eine Gestalt, die zwei Blocks vor ihnen regelrecht hinter einer Gebäudewand hervorstürzte. Eine zweite torkelte von der gegenüberliegenden Straßenseite heran, gefolgt von einer dritten, einer vierten - und mit einem Mal befand sich mindestens ein Dutzend Menschen auf der Straße - und kam auf sie zu. Sie torkelten und stolperten wie trunken.

„Herrgott, was ist los mit denen, warum laufen die so?“

Der Sprecher befand sich neben Carlos, sein Name war Olson, und er schaute hilfeschend in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Auch Carlos warf jetzt einen Blick nach hinten und sah von dort mindestens zehn weitere Gestalten auf sie zutaukeln. Sie waren wie aus dem Nichts aufgetaucht. Gleichzeitig realisierte er, dass das Gewehrfeuer nördlich von ihrer Position immer seltener feuerte, die Pausen zwischen den Salven wurden länger.

Carlos wandte sich wieder nach vorne, und die Kinnlade klappte ihm nach unten, so unerwartet kam das, was er sah und hörte.

Die anderen waren mittlerweile so nahe, dass er individuelle Züge an ihnen ausmachen konnte, und ihr seltsames Heulen war jetzt klar zu vernehmen. Zerfetzte, blutbefleckte Kleidung ... ein paar waren fast nackt, und sie alle hatten bleiche, rotfleckige Gesichter mit Augen, die nichts mehr sahen. Etliche von ihnen breiteten die Arme aus, als wollten sie nach den Soldaten greifen, die noch einen Block entfernt waren. Und noch etwas brannte sich in diesem Moment in Carlos' Hirn ein: die unübersehbar gewordenen Verstümmelungen fehlende Glieder, abgerissene Haut- und Muskelfetzen, Körperteile, die von Fäulnis aufgedunsen waren und nässten ...

Er hatte die Filme gesehen. *Die Filme*. Nein, diese Menschen waren nicht krank. Das waren Zombies, wandelnde

Tote, und einen Moment lang konnte er nichts anderes tun, als zuzusehen, wie sie näher wankten. Unmöglich, *chale*, und während sein Verstand darum rang zu akzeptieren, was er sah, entsann er sich, was Trent über dunkle Stunden gesagt hatte, die da kommen würden.

„Feuer! Feuer!“ Hiram schrie wie aus großer Entfernung, und das plötzliche brutale Rattern von Schnellfeuerwaffen zu beiden Seiten holte Carlos in die Wirklichkeit zurück. Er zielte auf den geschwollenen Bauch eines fetten Mannes, der gestreifte Pyjamahosen trug, und schoss.

Drei Salven, mindestens neun Kugeln, klatschten in die Eingeweide des Mannes, stanzen eine grobe Linie quer über seinen Bauch. Dunkles Blut spritzte hervor und tränkte die Vorderseite seiner Hose. Der Mann schwankte, fiel aber nicht. Wenn überhaupt, schien er allenfalls noch begieriger darauf zu werden, sie zu erreichen; so als stachele ihn der Geruch seines eigenen Blutes an.

Ein paar der Zombies waren zu Boden gegangen, aber sie krochen weiter voran auf dem, was noch von ihren Bäuchen übrig war, und kratzten in unbeirrbarer Zielstrebigkeit mit ihren längst gebrochenen Fingern über den Asphalt.

Das Hirn! Muss ihr Hirn erwischen! In den Filmen besteht die einzige Möglichkeit darin, ihnen den Kopf wegzupusten ...

Die nächste Gestalt befand sich jetzt etwa sechs oder sieben Meter entfernt, eine hagere Frau, die unverseht schien bis auf das matte Schimmern von Knochen unter ihrem verfilzten Haar. Carlos visierte den bloßliegenden Schädel an, schoss und verspürte eine verrückte Erleichterung, als die Frau nicht nur zu Boden ging, sondern auch liegen blieb.

„Der Kopf, zielt auf den Kopf!“, rief Carlos, doch Hiram brüllte bereits auf, ein wortloser Ausdruck des Schreckens, in das andere aus seinem Trupp rasch einfielen, während sich ihre Formation aufzulösen begann.

Himmel, nein...!

Die von hinten anrückenden Zombies hatten sie erreicht. Nikolai und Wersbowski waren die Einzigen von Trupp B, die es schafften, und das nur, weil sie die anderen reinrissen, wo sie nur konnten. Nikolai hatte Brett Mathis genau in die Arme einer der Kreaturen gestoßen, die ihm zu nahe gekommen war, und damit ein paar wertvolle Sekunden gewonnen, die ihm selbst die Flucht ermöglichten. Er hatte gesehen, wie Wersbowski aus demselben Grund Li ins linke Bein geschossen und den Soldaten verkrüppelt zurückgelassen hatte, um die Virusträger abzulenken, die sich um ihn scharten.

Gemeinsam schafften sie es bis zur Feuerleiter eines Apartmentgebäudes etwa zwei Blocks von der Stelle entfernt, wo die anderen gefallen waren. Während sie die rostigen Stufen hinaufstiegen, erklangen in unregelmäßiger Folge Schüsse. Doch das heisere Röcheln sterbender Männer verstummte bereits, verlor sich im Heulen der Verdammten.

Während sie die Feuertreppe erklommen, wog Nikolai seine Möglichkeiten sorgfältig ab. Wie von ihm vorhergesehen, war John Wersbowski nicht unterzukriegen, und offenbar bereitete es ihm kein Problem zu tun, was immer nötig war, um es dabei zu belassen. So schlimm wie die Dinge in Raccoon standen - schlimmer noch als man Nikolai glauben gemacht hatte -, mochte es sich auszahlen, wenn einem ein Mann von diesem Kaliber den Rücken freihielt.

Und wenn wir umzingelt werden, hätte ich jemanden, den ich opfern kann, um seihst davonzukommen.

Nikolai runzelte die Stirn, als sie das Dach erreichten und Wersbowski auf das starrete, was aus einer Höhe von drei Stockwerken zu sehen war. Leider funktionierte das mit dem Opfern auch andersherum. Und Wersbowski war kein

Idiot oder so vertrauensselig, wie Mathis und Li es gewesen waren - ihn übers Ohr zu hauen, mochte sich als schwierig erweisen.

„Zombies“, murmelte Wersbowski. Er hielt sein Gewehr fest umklammert. Nikolai stand neben ihm und folgte seinem Blick dorthin, wo Trupp B sein letztes Gefecht geführt hatte, zu den verkrümmten Leichen, die über das Pflaster verstreut lagen, und die Kreaturen, die dort immer noch ihren unheiligen Hunger stillten. Nikolai konnte sich einer leichten Enttäuschung nicht erwehren - ihre Leute waren innerhalb weniger Minuten gestorben, hatten sich kaum zur Wehr gesetzt ...

„Und? Wie sieht der Plan aus, *Sir*?“

Der Sarkasmus war unverhohlen, sowohl im Tonfall als auch in der halb amüsierten, halb angewiderten Miene, mit der sich Wersbowski Nikolai zuwandte. Offenbar hatte er gesehen, wie sein Begleiter Mathis geopfert hatte. Nikolai seufzte kopfschüttelnd, das M16 locker umfasst. Wersbowski ließ ihm wirklich keine Wahl.

„Ich weiß es nicht“, sagte er leise, und als der andere dorthin zurücksah, wo sie gekämpft hatten, zog Nikolai den Stecher des Sturmgewehrs durch.

Eine Dreiersalve hämmerte in Wersbowski's Bauch und schleuderte ihn mit ausgebreiteten Gliedern gegen den niedrigen Betonsims. Sofort hob Nikolai die Waffe, zielte auf eines von Wersbowski's schockierten Augen und schoss, gerade als Verstehen im geröteten Gesicht des Soldaten aufstieg - die Erkenntnis, dass es ein verhängnisvoller Fehler gewesen war, seine Deckung schleifen zu lassen.

In weniger als einer Sekunde war es vorbei, und Nikolai war der einzige Überlebende auf dem Dach. Er starrte mit leerem Blick auf den blutigen Leichnam und fragte sich - im übrigen nicht zum ersten Mal -, warum er keine Schuld empfand, wenn er tötete. Er hatte den Begriff *Soziopath* schon gehört und dachte, dass das vermutlich auf ihn zutraf ... Aber warum die Leute es negativ betrachteten, verstand er nicht. Er nahm an, dass es mit dieser Empathie-Sache zusammenhing. Das Gros der Menschheit tat so, als ob die Unfähigkeit, Anteilnahme zu verspüren, falsch sei.

Aber mich kümmert das nichts. Ich zögere nie zu tun, was getan werden muss, ganz gleich, was andere davon halten - was soll daran so furchtbar sein?

Es stimmte, dass er ein Mann war, der sich unter Kontrolle hatte. Disziplin war sein Trick. Nachdem er erst einmal beschlossen hatte, seine Heimat zu verlassen, dachte er nach einem Jahr nicht einmal mehr auf Russisch. Als er zum Söldner wurde, hatte er Tag und Nacht mit jeder nur möglichen Waffe trainiert und sich mit den Besten auf ihrem Gebiet gemessen - er hatte immer gewonnen, denn ganz gleich, wie gefährlich sein Gegner auch war, nur Nikolai schien zu wissen, wie befreiend es war, kein Gewissen zu haben. Und wie es seine Feinde behinderte, eines zu haben. Das war ein Vorteil, oder? Wersbowski's Leiche hatte keine Antwort für ihn. Nikolai sah auf die Uhr. Sein philosophisches Abschweifen langweilte ihn bereits. Die Sonne stand tief, obwohl es erst 17 Uhr war. Er hatte noch viel zu tun, wenn er Raccoon mit all dem verlassen wollte, was er brauchte. Zunächst musste er sich einen Laptop besorgen und auf die Daten zugreifen, die er erst in der vorigen Nacht angelegt hatte, Karten und Namen. Angeblich hatte man im RPD-Gebäude einen tragbaren Computer für ihn weggeschlossen, aber er würde in dieser Gegend sehr vorsichtig sein müssen, da die beiden neuen Tyranten-Sucher dort sicher irgendwann auftauchen würden. Einer war darauf

programmiert, eine chemische Probe zu Finden, und Nicholai wusste, dass sich unweit des Gebäudes ein Umbrella-Labor befand. Die andere Einheit, die technisch weiterentwickelte Kreatur, sollte abtrünnige S.T. A. R. S.-Agenten ausschalten, vorausgesetzt, es hielten sich noch welche in Raccoon auf. und das S.T. A.R.S.-Büro befand sich im RPD-Gebäude. So lange er ihnen aus dem Weg ging, war er nicht in Gefahr, aber er wollte unter keinen Umständen zwischen einen Tyranten und dessen Ziel geraten - falls auch nur die Hälfte von dem stimmte, was er über diese Ungeheuer gehört hatte. Umbrella schlachtete die Situation in Raccoon voll aus, unternahm aktiv Schritte, benutzte die neuen Tyranten-Modelle - wenn es das war, was er sich unter ihnen vorzustellen hatte - zusätzlich zur Datensammlung. Nicholai bewunderte diese Effizienz.

Er hörte eine weitere Salve, trat reflexartig vom Rand des Daches zurück und schaute hinunter, wo er einen Augenblick später zwei Soldaten vorbeirennen sah. Einer war verletzt. Nicholai bemerkte eine ausgefranste, blutige Wunde nahe des rechten Knöchels jenes Mannes, der sich schwer auf den anderen stützte. Den Verwundeten konnte Nicholai nicht identifizieren, aber sein Helfer war der Hispano, der ihn im Helikopter beobachtet hatte.

Nicholai lächelte, als die beiden vorbeistolperten und aus seinem Blickfeld verschwanden. Natürlich würden ein paar der Soldaten überlebt haben, aber sie würden vermutlich das gleiche Schicksal erleiden wie der Verletzte, der mit großer Wahrscheinlichkeit von einem der Verseuchten gebissen worden war.

Oder das Schicksal, das mit Sicherheit auf den Hispano wartet. Ich frage mich, was er tun wird, wenn sein Freund Symptome zu zeigen beginnt. Wenn er anfängt, sich zu verändern.

Wahrscheinlich würde er versuchen, ihn aus irgendeinem albernem Ehrgefühl heraus zu retten - was sein Verderben sein würde. Sie waren wirklich alle so gut wie tot. Erstaunt, wie berechenbar sie doch waren, schüttelte Nicholai den Kopf und ging, um sich Wersbowski's Munitionspack zu sichern.

FÜMF

Auf ihrem Weg zu der Bar, die den Namen **Jack** trug, glaubte Jill Gewehrfeuer zu hören.

Sie verhielt in der Gasse, die sie schließlich zum Hintereingang der Kneipe führen würde, und neigte den Kopf zur Seite. Es klang nach Schüssen aus Schnellfeuerwaffen, aber es war zu weit entfernt, als dass sie sich dessen hätte sicher sein können. Dennoch stieg ihr Mut ein wenig bei dem Gedanken, vielleicht doch nicht allein zu kämpfen, und dass Hilfe unterwegs sein könnte.

/V« klar. Eine Hundertschaft von den Guten ist gelandet, mit Bazookas, Schutzimpfung und obendrein vielleicht noch einem Steak mit meinem Namen drauf. Sie sind alle gut aussehend, ehrlich und Junggesellen mit College-Abschluss und makellosen Zähnen ...

„Wie wär's, wenn wir versuchten, in der Realität zu bleiben?“, sagte sie leise und war erleichtert, dass sie ziemlich normal klang, selbst in der schattenhaften Stille dieser Gasse. In dem Lagerhaus war ihr ziemlich kalt gewesen, selbst nachdem sie in dem Büro im Obergeschoss eine Thermoskanne mit noch warmem Kaffee gefunden hatte. Aber die Vorstellung, die tote Stadt noch einmal allein durchqueren zu müssen ... *Genau das muss ich tun.*“, dachte sie fest. *Also werde ich es auch tun.* Wie es ihr lieber, eingebuchteter Vater auszudrücken

cken pflegte: „Sich zu wünschen, die Dinge lägen anders, ändert nichts.“

Sie ging ein paar Schritte weiter und blieb stehen, als sie noch etwa anderthalb Meter von der Stelle entfernt war, an der sich die Gasse verzweigte. Rechts lag eine Reihe von Straßen und Gassen, die sie tiefer in die Stadt hineinführen würden - wenn sie nach links ging, würde sie einen winzigen Hof passieren, von dem aus ein Weg direkt zur Bar führte. Vorausgesetzt, sie kannte diese Gegend so gut, wie sie es sich einredete.

Jill schob sich näher auf die Kreuzung zu. Sie bewegte sich so leise, wie sie nur konnte, immer mit dem Rücken an der Wand. Es war still genug, dass sie einen schnellen Blick rechts die Gasse hinunter riskieren konnte, die Waffe im Anschlag ... Alles klar. Sie veränderte ihre Position, überquerte seitwärts den verlassenen Weg, um in die Richtung zu spähen, in die sie sich wenden wollte ...

... und hörte es: *Uunnh!* Das leise, sehnsuchtsvolle Heulen eines männlichen Infizierten, der halb im Schatten verborgen war. vielleicht vier Meter entfernt. Jill visierte den dunkelsten Teil des Schattens an und wartete bedrückt darauf, dass er in ihr Blickfeld trat, wobei sie sich ins Bewusstsein rief, dass er kein Mensch mehr war. Sie wusste das, wusste es seit dem, was in der Spencer-Villa passiert war, aber sie empfand immer noch Mitleid und Trauer, wenn sie einen von ihnen ausschalten musste. Sich zu sagen, dass jeder Zombie hoffnungslos verloren war, erlaubte ihr zugleich, Erbarmen mit ihnen zu haben.

Selbst das schlurfende, verwesende **Ding**, das jetzt in ihr Blickfeld wankte, war einmal ein Mensch gewesen. Sie ließ nicht zu, konnte es nicht zulassen, dass sie darüber zu gefühlsduselig wurde, aber wenn sie jemals vergaß, dass die Zombies mehr Opfer als Monster waren, würde sie einen grundlegenden Bestandteil ihrer eigenen Menschlichkeit verlieren.

Ein einziger Schuss in seine rechte Schläfe, und das Wesen brach in einer Lache seiner eigenen stinkenden Flüssigkeiten zusammen. Es befand sich in einem sehr weit fortgeschrittenen Stadium. Seine Augen waren trüb, das graugrüne Fleisch löste sich bereits von den aufgeweichten Knochen. Jill musste durch den Mund atmen, als sie über den Toten hinwegstieg. Dabei achtete sie sorgsam darauf, ihn nicht mit ihren Stiefeln

zu berühren.

Ein weiterer Schritt, und sie schaute hinunter auf den Hof, wo sie zwei weitere Zombies bemerkte - und einen Schemen, der blitzschnell in die Gasse eintauchte, sich in Richtung der Bar bewegte. Der Schatten war zu schnell, um ein Virusträger sein zu können. Jill erhaschte nur einen flüchtigen Blick auf Hosen in Tarnfarbe und schwarze Kampfstiefel, aber es reichte, um ihr zu bestätigen, worauf sie gehofft hatte - ein Mensch! Sie hatte einen lebendigen Menschen gesehen!

Von der kurzen Treppe aus, die in den Hof hinabführte, erledigte Jill rasch die beiden Infizierten, während ihr Herz in wilder Hoffnung hämmerte. Tarnkleidung. Die Gestalt gehörte höchstwahrscheinlich zum Militär; vielleicht hatte man inzwischen einen Spähtrupp hereingeschickt, und vielleicht war ihre kleine Fantasterei doch nicht ganz so weit hergeholt ...

Jill hastete an den gefallenen Kreaturen vorbei, eilte, so bald sie die Gasse erreichte, ein paar Stufen hinab, eine zehn Meter lange Ziegelwand entlang ... und dann war sie an der Hintertür.

Sie holte tief Luft und öffnete die Tür vorsichtig, weil sie niemanden erschrecken wollte, der womöglich eine Schusswaffe in seinen Händen hielt.

Statt dessen sah sie einen Zombie, der hungrig stöhnend über den gefliesten Boden der Kneipe torkelte und dabei einen Mann in lohfarbener Weste zu packen versuchte; einen Mann, der etwas auf die Kreatur richtete, das aussah wie eine kleinkalibrige Handfeuerwaffe, und der in genau diesem Moment das Feuer eröffnete.

Jill schloss sich ihm ohne Zögern an und erledigte mit zwei Schüssen, was ihm mit fünf nicht gelang - der Infizierte sank auf die Knie und starb mit einem letzten, verzweifelten Ächzen. Dann rutschte er zu Boden, als wäre *erlässlich*. Jill konnte nicht sagen, ob es einmal ein Mann oder eine Frau gewesen war, und in diesem Augenblick scherte sie sich auch nicht die Bohne darum.

Sie wandte ihre Aufmerksamkeit dem Soldaten zu. Worte drängten ihr auf die Lippen, und dann erkannte sie, dass es Brad Vickers war, der Alpha-Team-Pilot der geschassten S.T.A.R.S.-Mannschaft. Brad, dessen Spitzname Hasenfuß-Vickers war, und der das Alpha-Team auf dem Spencer-Anwesen zurückgelassen hatte, weil er sich zu sehr gefürchtet hatte, um zu bleiben; der sich aus der Stadt fortgestohlen hatte, als ihm klar wurde, dass Umbrella ihre Namen kannte. Ein guter Pilot und ein genialer Computerhacker, aber wenn es hart auf hart ging, mutierte Brad Vickers zur rücksichtslosen Ratte.

Und ich hin trotzdem ß-oh, ihn zu sehen.

„Brad, was tust du denn hier? Bist du okay?“ Jill gab sich Mühe, nicht zu fragen, wie er es geschafft hatte zu überleben, obwohl sie sich durchaus darüber wunderte - zumal er nur mit einer vergleichsweise harmlosen Halbautomatik bewaffnet zu sein schien und als schlechtester Schütze von allen Angehörigen des S.T. A.R. S.-Teams galt. Er sah allerdings nicht gut aus - auf seiner Weste klebten Spritzer getrockneten Blutes, und sein Blick wirkte gehetzt. Seine Augen waren geweitet und rollten vor kaum beherrschter Panik in den Höhlen hin und her.

„Jill! Ich wusste nicht, dass du noch lebst!“ Wenn er sich freute, sie zu sehen, dann verbarg er es gut, und er hatte ihre Frage noch immer nicht beantwortet.

„Tja, dasselbe könnte ich auch sagen“, erwiderte sie, bemüht, nicht zu vorwurfsvoll zu klingen. Er mochte über Informationen verfügen, die sie gebrauchen konnte. „Wann bist du

hierher gekommen? Weißt du irgendwas darüber, was außerhalb der Stadt vorgeht?"

Es war, als steigere jedes Wort, das sie sagte, seine Angst. Seine Haltung war überaus angespannt. Er zitterte, öffnete den Mund, um zu antworten, aber es kam kein Ton heraus. „Brad, was ist? Was stimmt nicht?“, fragte sie, aber er wich ihr rückwärts zur Vordertür der Bar aus und schüttelte den Kopf.

„Es kommt, um uns zu holen!“, keuchte er schließlich.

„Es will die S.T.A.R.S.! Die Polizisten sind alle tot. Sie konnten nichts tun, um es aufzuhalten, genau wie sie *das da* nicht aufhalten konnten ...“ Brad deutete mit zitternder Hand auf die blutüberströmte Kreatur am Boden. „Wirst schon sehen!“

Er bewegte sich am Rand völliger Hysterie. Sein braunes Haar klebte schweißdurchnässt auf der Kopfhaut, seine Kiefer waren hart aufeinander gepresst. Jill bewegte sich auf ihn zu, wusste aber nicht recht, was sie tun sollte. Seine Angst wirkte ansteckend.

„**Was** kommt, Brad?“

„Wirst schon sehen!“

Und damit drehte sich Brad um und riss die Tür auf. Blinde Panik ließ ihn hinaus auf die Straße stolpern, und dann rann-

te er davon, ohne noch einmal zurückzuschauen. Jill machte einen Schritt auf die sich schließende Tür zu und blieb abrupt stehen. Plötzlich schoss ihr durch den Kopf, dass es durchaus Schlimmeres gab, als allein zu sein. Auf jemanden Acht geben zu müssen, während sie versuchte, aus Raccoon zu entkommen - insbesondere auf einen Hysteriker, der bekanntermaßen auch ein Feigling war und viel zu viel Angst hatte, um noch vernünftig reagieren zu können -, war wahrscheinlich keine gute Idee.

Aber sie fröstelte, als sie daran dachte, was er gestammelt hatte. Was kam seiner Meinung nach, um sich die S. T. A. R. S.-Agenten zu holen?

Er scheint der Ansicht zu sein, dass ich es herausfinden werde.

Voller Unbehagen wünschte Jill ihm Glück, dann wandte sie sich dem polierten Tresen zu und hoffte, dass die alte Remington noch unter der Kasse verborgen lag. Dabei fragte sie sich unablässig, was zum Teufel Hasenfuß-Vickers in Raccoon zu suchen, und was genau ihm solche Angst eingejagt hatte.

Mitch Hiram war tot. Genau wie Sean Olson und Deets, Bjorklund Waller. Tommy und die zwei Neuen, an die Carlos sich nicht mehr so gut erinnern konnte, außer dass einer von ihnen ständig seine Knöchel knacken ließ und der andere Sommersprossen hatte ...

Hör schon auf, Schiuss damit! Darauf kommt es jetzt nicht an. Alles, was jetzt noch zählt, ist, hier wegzukommen.

Das Geheule war mittlerweile so weit entfernt, dass Carlos der Auffassung war, einen Moment lang stehen bleiben zu können, nachdem sie, wie ihm vorkam, eine halbe Ewigkeit lang nur gerannt waren. Randys Humpeln schien mit jedem Schritt schlimmer zu werden, und Carlos musste unbedingt zu Atem kommen, um nachdenken zu können.

Darüber, wie sie gestorben sind. Über die Frau, die Olson in die Kehle biss, und das Blut, das ihr übers Kinn lief Und die Art und Weise, wie Waller zu lachen begann, hoch und irre, bevor er seine Waffe fortwarf und sich überwältigen ließ. Und wie einer Gebete zum völlig gleichgültigen Himmel empor brüllte, wie ...

HÖR AUF!

Sie lehnten an der hinteren Mauer eines Stores, in einem

umzäunten Areal, das nur einen Zugang hatte und ungehinderte Sicht auf die Straße bot. Es gab keine Geräusche außer fernem Vogelgesang, der auf einer kühlenden Spätnachmittagsbrise, die leicht nach Fäulnis roch, zu ihnen wehte. Randy war in eine sitzende Position gerutscht und zog seinen rechten Stiefel aus, um einen Blick auf die Wunde zu werfen. Der untere Teil seines I losenbeins glänzte rot vor Blut, genau wie der Kragen seines Hemdes.

Carlos und Randy waren die Einzigen, die es geschafft hatten, und das nur höllisch knapp. Alles erschien wie ein unmöglicher Traum.

Die anderen Mitglieder des Trupps waren bereits tot, und mindestens sechs der Kannibalezombics waren immer noch hinter ihm und Randy her. Carlos hatte wieder und wieder geschossen. Der Geruch von verbranntem Schießpulver und Blut hatte sich mit dem Verwesungsgestank vermengt, und alles zusammen hatte ihn schwindelig werden lassen. Adrenalin gespeistes Entsetzen hatte ihn dermaßen verwirrt, dass er Randy nicht fallen gesehen hatte. Es war ihm erst bewusst geworden, als Randys Schädel auf das Pflaster knallte, so laut, dass er es selbst über das Geschrei der Toten hinweg gehört hatte.

Ein kriechendes Wesen hatte Randy gepackt und ihn durch das Leder seines Stiefels hindurch gebissen. Carlos hatte den Kolben seines M16 nach unten gerammt und der Kreatur das Genick gebrochen. *Sinnlos!*, hatte sein Verstand gebrüllt, als er begriff, dass sie Randys Knöchel *gefressen* hatte. Und er hatte den halb besinnungslosen Soldaten mit einer Kraft hochgezerrt, von der er nicht gewusst hatte, dass er sie überhaupt besaß. Dann waren sie gerannt. Carlos hatte seinen verletzten Kameraden von dem Ort der Gräuel weggezerrt. Seine Gedanken waren wirr und wüst gewesen und auf ganz eigene Weise so beängstigend wie alles, was um sie her geschah. Ein paar Minuten lang war er *loco* gewesen, nicht im Stande zu begreifen, was geschehen war - was immer noch geschah ...

„Ah. Allmächtiger! Mann ...“

Randys Stimme ließ Carlos nach unten schauen. Beunruhigt bemerkte er, dass Randys Worte undeutlich klangen, und er heftete seinen Blick auf die schrundigen Ränder der tiefen Bisswunde, etwa fünf Zentimeter über dem Fuß seines Kameraden. Dickes Blut quoll stetig daraus hervor. Das Innere von Randys Stiefel musste längst damit getränkt sein.

„Hat mich gebissen ... das gottverdammte Ding hat voll reingebissen! Aber es war tot, Carlos. Sie waren alle tot ... oder?“ Randy sah nun zu ihm hoch. Seine Augen waren glasig vor Schmerz und etwas anderem, etwas, das sie sich beide nicht leisten konnten - eine so schlimme Verwirrung, dass Randy sich kaum noch zu konzentrieren vermochte.

Vielleicht eine Gehirnerschütterung. Was es auch war, Randy brauchte ein Krankenhaus, ärztliche Versorgung. Carlos ging neben ihm in die Hocke, und das Herz tat ihm weh, während er ein Stück von Randys Hemd abriß und es schnell zu einer Kompresse faltete.

Wir sind am Arsch. Da draußen waren keine Cops, keine Sanitäter, diese Stadt stirbt oder ist bereits tot. Wenn wir Hilfe wollen, müssen wir sie uns selber suchen, und Randy ist nicht in der Verfassung, noch zu kämpfen.

„Das könnte ein bisschen wehtun, 'mano, aber wir müssen verhindern, dass dein Stiefel völlig durchweicht“, sagte Carlos. Er versuchte, entspannt zu klingen, während er den zusammengefalteten Stoff gegen Randys blutenden Knöchel presste. Es half nichts, ihm Angst einzujagen, erst recht nicht,

wenn er so fertig war, wie Carlos es vermutete. „Drück fest dagegen, okay?“

Randy presste die Kiefer zusammen, ein heftiges Zittern durchlief ihn, aber er tat, wozu Carlos ihn aufgefordert hatte und hielt den provisorischen Verband fest. Während Randy sich nach vorne beugte, untersuchte Carlos seinen Hinterkopf und stöhnte innerlich auf beim Anblick des blutigen, unförmigen Flecks unter den verfilzten schwarzen Locken. Wenigstens schien die Wunde nicht mehr zu bluten.

„Wir müssen hier weg, Carlos“, sagte Randy. „Lass uns nach Hause gehen, okay? Ich will nach Hause.“

„Bald“, sagte Carlos sanft. „Bleiben wir erst mal hier sitzen und ruhen uns noch 'ne Minute aus. Dann gehen wir weiter.“ Er dachte an all die Schrottautos, an denen sie vorbeigerannt waren, an die Berge von zertrümmerten Möbeln, an all die hastig errichtete Blockaden auf den Straßen. Vorausgesetzt, sie fanden überhaupt ein Auto, in dem der Schlüssel steckte, so war doch nahezu jede Straße unpassierbar. Carlos hatte keinen Pilotenschein, aber er hatte ein paar Mal einen Hubschrauber geflogen das würde sich auszahlen, falls sie auf einen Flugplatz stießen.

Aber zu Fuß schaffen wir es nie. Selbst wenn Randy nicht verletzt wäre. Der komplette U. B. C. S. wurde ausgeschaltet.

oder so ziemlich jedenfalls. Da draußen müssen Hunderle, vielleicht Tausende von den Dingern sein.

Wenn sie andere Überlebende hätten finden und sich mit ihnen zusammenschließen können ... aber in diesem Alptraum jemanden aufzuspüren, wäre einem ganz eigenen Alptraum gleich gekommen. Kurz dachte er an Trents Restaurant, aber er ignorierte den Einfall - zum Teufel mit diesem Wahnsinn, sie mussten aus der Stadt **raus**, und dazu brauchten sie Hilfe. Die Truppführer waren die Einzigen, die den Evakuierungsplan kannten und Funkgeräte besaßen, und Carlos würde auf keinen Fall zurückgehen ...

Aber das muss ich ja auch nicht, oder?

Er schloss für einen Moment die Augen, und ihm wurde klar, dass er das Offensichtliche übersehen hatte; vielleicht waren ihm die Nerven doch mehr durchgegangen, als er dachte. Es gab mehr als ein Funkgerät auf der Welt - und alles, was er tun musste, war, eines davon zu finden. Er würde einen Funkspruch an die Transporter absetzen - ach, zum Teufel, *an wen auch immer* - und daraufwarten, dass jemand auftauchte. „Ich fühl mich nicht besonders“, sagte Randy so leise, dass Carlos ihn fast nicht hörte. Er sprach jetzt noch undeutlicher als zuvor. „Juckt... es juckt so ...“

Carlos tätschelte ihm leicht die Schulter. Die Hitze von Randys fiebriger Haut strahlte durch sein T-Shirt. „Du kommst wieder in Ordnung, Bruder, halt nur durch. Ich werde uns hier rausbringen.“

Er klang halbwegs zuversichtlich. Carlos hätte sich nur gewünscht, es selbst glauben zu können.

SECHS

Ted Martin, dem hageren Mann Ende dreißig, war mehrmals in den Kopf geschossen worden. Nikolai konnte nicht sagen, ob er ermordet oder *ausgeschaltet* worden war, nachdem ihn das Virus befallen hatte, und es war ihm auch egal - was zählte war, dass Martin, dessen offizieller Titel „persönlicher und politischer Verbindungsoffizier des Polizeipräsidenten“ gelautet hatte, Nikolai die Zeit ersparte, ihn erst aufzuspüren. „Sehr freundlich von Ihnen“, sagte Nikolai und lächelte auf den toten Spürhund hinab. Martin hatte außerdem die Höflichkeit besessen, nahe der Stelle zu sterben, wo er sich

hatte eindringen sollen: im Büro des Squadrooms der Detectives im Ostflügel des RPD.

Ein exzellenter Beginn meines Abenteuers - wenn sie es mir alle so leicht machen, wird das eine sehr kurze Nacht.

Nicholai stieg über die Leiche hinweg, ging neben dem Safe in der Ecke in die Hocke und gab schnell die simple vierstellige Kombination ein, mit der ihn seine Umbrella-Kontaktperson versorgt hatte: 2236. Die Stahltür schwang auf und offenbarte ein paar Papiere, eines davon sah aus wie eine Karte des Polizeireviers -, eine Schachtel mit Schrotpatronen und etwas, das gewiss Nicholais bester Freund werden würde, bis er Raccoon verließ: ein Mobilmodem, das vom Design her nach nichts aussah, tatsächlich aber höher entwickelt war als

sonst etwas auf dem Markt. Grinsend hob Nikolai den PC-Laptop heraus und trug ihn zum Schreibtisch. Hinter ihm schloss sich die Safetür von selbst.

Sein Trip zum Revier war ziemlich ereignislos verlaufen, bis auf die sieben Untoten, die er aus kürzester Entfernung erledigt hatte, um größeres Aufsehen zu vermeiden. Sie waren fast peinlich leicht zu töten - so lange man seine Umgebung im Auge behielt. Bislang war ihm keines von Umbrellas Schoßtierchen über den Weg gelaufen, die einzig echte Herausforderung, die er erwartete. Eines trug den Spitznamen „Brainsucker“, ein vielbeiniger Kriecher mit tödlichen Klauen, auf den er sich schon jetzt freute ...

Eins nach dem anderen - jetzt brauchst du erst mal Informationen.

Er hatte sich die Namen und Daten seiner Opfer bereits eingepägt und eine grobe Vorstellung davon, wo sie sich jeweils einfinden sollten, um den Kontakt herzustellen; allerdings wusste er nicht, wann. Die Spürhunde hatten alle unterschiedliche Zeitpläne, die zwar nicht fix waren, aber doch ziemlich exakt. Martin zum Beispiel sollte sich um 17:50 Uhr von einem Computerterminal am Empfangstresen des RPD-Gebäudes aus bei Umbrella melden; bis dahin waren es noch etwa zwanzig Minuten. Seine letzte Meldung sollte kurz nach 12 Uhr mittags erfolgt sein.

„Wollen wir mal sehen, ob Sie Erfolg hatten, Officer Martin“, sagte Nikolai und gab rasch die Codes ein, die er erhalten hatte, um auf Umbrellas aktualisierte Statusberichte zugreifen zu können. „Martin, Martin ... ah, da sind Sie ja!“ Der Polizist hatte die letzten beiden ihm zugewiesenen Zeitfenster versäumt, woraus zu schließen war, dass er seit mindestens neun Stunden tot oder zumindest außer Gefecht gesetzt war. Hier gab es keine Informationen von Wert zu holen. Sorgfältig las Nikolai die Daten der anderen Spürhunde und war zufrieden mit dem, was er fand. Von den acht Spürhunden, die nach Martin noch übrig blieben, hatten drei ihre zuletzt erwarteten Berichte nicht abgeschickt - einer der Wissenschaftler, ein Umbrella-Arbeiter sowie die Frau, die für das städtische Wasserwirtschaftsamt tätig war. Wenn sie tot waren - und Nikolai hätte darauf gewettet, dass sie es waren —, blieben nur noch fünf übrig.

Zwei Soldaten, zwei Wissenschaftler und der andere Um-

rella-Mann ...

Stirnrunzelnd betrachtete Nikolai die ihnen zugewiesenen Meldepunkte. Einer der Wissenschaftler, eine Frau namens Janice Thomlinson, würde sich in der unterirdischen Laboranlage aufhalten, der andere im Krankenhaus in der Nähe des Stadtparks. Der Umbrella-Arbeiter sollte sich aus einem angeblich aufgegebenen Klärwerk am Stadtrand melden, das Umbrella in Wirklichkeit als chemische Testeinrichtung nutzte. Nikolai sah keine Probleme darin, diese drei zu finden ... aber die Soldaten-Spürhunde waren beide nicht verzeichnet. „Wo könntet ihr euch aufhalten, meine Herren ...?“, murmelte Nikolai abwesend und betätigte Tasten, während sein Unmut wuchs. Bei seinem letzten Check vorige Nacht hatten beide vom Uhrenturm des St. Michael aus Bericht erstatten sollen ...

Scheiße!

Da waren sie, ihre Namen standen neben seinem eigenen auf der Liste - beiden Männern war mobiler Status zugewiesen worden, genau wie ihm. Sie würden sich über Umbrella-Laptops melden oder von wo aus es gerade am einfachsten war, und sie mussten nur einmal pro Tag Bericht erstatten - das hieß, sie konnten **sonst** wo in Raccoon City sein, buchstäblich überall.

Wallender roter Nebel schien Nikolai einzuhüllen und an ihm zu zerren. Ohne nachzudenken, stürmte er quer durch das Büro und trat so fest er nur konnte gegen Martins Leichnam, dann noch einmal. Er ließ seinen Zorn daran aus und empfand tiefe Befriedigung ob der dumpfen Laute, die sein Stiefel verursachte, und ob der zuckenden Bewegungen der Leiche und des Knirschens, mit dem die Rippen brachen ...

Dann war es vorbei. Er kam zu sich, zwar nach wie vor frustriert, nun aber wieder beherrscht. Er atmete scharf aus und kehrte zum Schreibtisch zurück, bereit, seine Pläne zu revidieren. Es würde einfach nur länger dauern, sie zu finden, das war alles. Davon ging die Welt nicht unter. Und vielleicht würden sie sich nicht melden können und entgegenkommen-derweise sterben, genau wie Martin und die anderen drei es getan hatten.

Er konnte es hoffen, würde aber nicht darauf bauen. Worauf er bauen konnte, waren seine eigene Ausdauer und seine Fähigkeiten. Umbrella würde das Evakuierungskommando frühestens in einer knappen Woche herinschicken - länger glaubte man die Katastrophe nicht verheimlichen zu können -, es sei denn, die Spürhunde meldeten sich mit vollständigen Ergebnissen, was sehr, sehr unwahrscheinlich war. Somit blieben ihm sechs Tage, um Fünf Leute ausfindig zu machen, und Nikolai war sicher, dass er schließlich der Einzige sein würde, der am Ende noch zu evakuieren war. „Ich werde die sechs nicht brauchen“, sagte Nikolai und nickte Martins hingestrecktem, klumpigem Leichnam wild entschlossen zu. „Drei Tage - ich bin sicher, dass ich es in *drei* Tagen schaffe.“

Damit beugte sich Nikolai vor und begann die Karten aufzurufen, die er benötigte. Er war bester Dinge und hochzufrieden.

Jill hatte keine Patronen für die Kaliber-12-Waffe finden können, nahm sie aber trotzdem mit, weil ihr klar war, dass ihre Munition nicht ewig reichen würde - die Waffe würde zumindest einen guten Knüppel abgeben, und vielleicht fand sie ja später noch passende Munition dafür. Sie hatte sich fast entschieden, über eine der westlichen Blockaden zu klettern, als sie etwas entdeckte, das sie ihre Absicht ändern ließ, etwas, von dem sie inbrünstig gehofft hatte, es nie wieder sehen zu müssen.

Ein Jäger! Wie die anderen auf dem Anwesen, in den Tunnels ...

Sie hatte auf der Feuertreppe an der Außenseite einer Boutique im Einkaufsviertel gestanden und die Kreatur auf der Straße direkt hinter einem der Vans gesehen, die die Gasse unter der Feuertreppe blockierten. Das Wesen wurde nicht auf sie aufmerksam. Jill beobachtete, wie es vorbeitrottete und aus ihrem Blickfeld verschwand. Es sah ein wenig anders als seine Artgenossen aus, die sie vorher kennen gelernt hatte, aber die Ähnlichkeit war doch gegeben - derselbe seltsam elegante, tückische Gang, die mächtigen, gebogenen Klauen, die dunkle, schlammgrüne Farbe. Jill hielt den Atem an. Ihr Magen war verkrampft, und sie erinnerte sich ...

... vornübergebeugt stand es da, sodass seine unmöglich langen Arme beinahe den Boden des Schachtes berührten. Beide Hände und Füße waren mit dicken, brutalen Krallen bewehrt, dazu hatte es winzige, helle Augen, die Jill aus einem flachen Reptilienschädel heraus anstarrten. Seine monströsen, hohen Schreie hallten durch die unterirdische Dunkelheit... bevor es sprang...

Sie hatte das Biest getötet, aber sie hatte fünfzehn 9mm-Gcschosse dafür gebraucht, eine ganze Magazinladung. Später

hatte Barry ihr erzählt, er habe gehört, dass man diese Wesen *Jäger* nannte und dass sie zu Umbrellas bio-organischen Waffen zählten. Auf dem Anwesen hatte es noch andere Kreaturen gegeben wilde, wie gehäutet wirkende Hunde, eine Art riesige Fleisch fressende Pflanze, die Chris und Rebecca zerstört hatten, Spinnen von der Größe kleiner Rinder und die dunklen Mutantengeschöpfe, die klingenartige Haken anstelle von Händen besessen hatten, von der Decke des Heizungsraums der Villa herabbingen und kopfüber Jagd machten, mit Stacheln besetzten Affen gleich.

Und der Tyrant nicht zu vergessen, der am furchtbarsten wirkte, weil man sehen konnte, dass er einmal ein Mensch gewesen war - vor den Operationen, vor der Genmanipulation und vor dem T- Virus.

Nicht nur das T-Virus wütete also in Raccoon. Aber so schrecklich diese Erkenntnis auch sein mochte, vermochte sie doch nicht mehr wirklich zu schockieren - Umbrella hatte mit einer Unzahl gefährlicher Dinge experimentiert, hatte wie ein abseitiger Gott mörderische Alpträumgeschöpfe gezüchtet, ohne sich auf die Folgen vorzubereiten - und manchmal endeten Alpträume eben nicht ganz von alleine.

Oder aber... oder aber, man hat das hier mit Absicht getan.

Nein. Wenn sie die Absicht gehabt hätten, Raccoon City zu zerstören, dann hätten sie doch zumindest vorher ihre eigenen Leute evakuiert... oder?

Diese Frage verfolgte Jill auf ihrem ganzen Weg zum Polizeirevier. Die Sichtung des *Jägers* hatte ihr die Entscheidung abgenommen, was sie als Nächstes tun sollte - sie brauchte einfach mehr Munition, und sie wusste, wo im S.T.A.R.S.-Büro mehr davon zu finden war, im Waffensafe: 9 Millimeter, vermutlich Schrotpatronen, vielleicht sogar einer von Barrys alten Revolvern.

Das Revier war wenigstens nicht allzu weit entfernt. Jill hielt sich in den wachsenden Schatten und wich den wenigen Zombies, denen sie begegnete, problemlos aus; viele von ihnen waren so verwest, dass sie sich nur noch langsam voranbewegen konnten. Eines der Tore, durch die sie gehen musste, um zum Revier zu gelangen, war vertäut und fachmännisch zugeknötet worden. Die Knoten hatte man mit Öl getränkt. Jill verpasste sich im Geiste einen Tritt in den Allerwertesten, weil sie es versäumt hatte, ein Messer einzustecken. Glück-

lichweise hatte sie jedoch in der Bar ein Feuerzeug mitgenommen, auch wenn sie sich darum sorgte, dass der Rauch Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Aber diese Sorge hielt nur so lange, bis sie das Tor passierte und den Berg in Brand gesetzter Trümmer weiter voraus entdeckte, direkt vor Umbrellas Medikamenten-Store. Wahrscheinlich waren die Schäden während der Tumulte entstanden. Jill dachte daran, stehen zu bleiben, um die Flammen zu löschen, aber es schien keine Gefahr zu bestehen, dass sie auf die umstehenden Gebäude übergriffen.

Da war sie also nun, vor den Toren des RPD. Der Aufruhr hatte hier am Schlimmsten gewütet. Die Straße war übersät mit Autowracks, niedergerissenen Barrikaden und orangefarbenen Leitkegeln. Doch unter dem Schutt waren keine Leichen auszumachen. Rechts von Jill spie ein Feuerhydrant zischend eine Wasserfontäne in die Luft. Unter anderen Umständen wäre das Geräusch vielleicht sogar angenehm gewesen - an einem heißen Sommertag und im Beisein lachender, spielender Kindern. Zu wissen, dass kein Feuerwehrmann oder städtischer Arbeiter kommen würde, um den Hydranten zu reparieren, schmerzte Jill innerlich, und der Gedanke an die Kinder ... war einfach zu viel. Sie sperrte ihn aus, entschlossen, sich nicht zu erlauben, an Dinge zu denken, die sie

nicht in Ordnung bringen konnte. Sie hatte auch so schon genug, worüber sie sich sorgen musste.

*Zum Beispiel Vorräte zu horten ... Worauf wartest du noch?
Auf eine schriftliche Einladung?*

Jill holte tief Luft, drückte das Tor auf und zuckte beim Kreischen der rostigen Scharniere zusammen. Ein rascher Blick verriet ihr, dass der kleine, umzäunte Hof leer war. Erleichtert senkte sie die Waffe und schloss sorgfältig das Tor, bevor sie auf das massive Holzportal des RPD-Gebäudes zuing. Eine Menge Polizisten waren draußen auf den Straßen ums Leben gekommen, was Jill ihre Sache erleichtern würde, so schrecklich es sich auch anhören mochte: Sie würde sich nicht mit zu vielen Infizierten herumschlagen müssen, wenn sie erst einmal drinnen war ...

Hinter ihr schwang quietschend das Tor auf. Jill kreiselte herum und drückte beinahe auf die Gestalt ab, die in den Hof stürzte - bis sie erkannte, um wen es sich handelte.

„Brad!“

Er taumelte in die Richtung, aus der er ihre Stimme hörte, und sie sah, dass er schwer verletzt war. Er umklammerte seine rechte Seite. Blut quoll zwischen seinen Fingern hervor, und als er keuchend seine freie Hand nach ihr ausstreckte, lag auf seinem Gesicht ein Ausdruck namenlosen Grauens.

„Du... Jill!“

Sie trat auf ihn zu und war so auf ihn fixiert, dass sie zunächst nicht begriff, was geschah, als er plötzlich verschwand. Eine Wand aus Schwärze war zwischen ihnen empor geschneilt, eine Schwärze, die ein tiefes, zorniges Grollen ausstieß und sich auf Brad zubewegte. Der Boden erbebt unter machtvollen Schritten.

„*Estaarrss*“, artikulierte das Ding, das Wort fast begraben unter einem zitternden Knurren wie dem eines wilden Tieres, und Jill wusste, was es war, ohne sein Gesicht zu sehen - sie kannte es, wie sie ihre eigenen Träume kannte.

Ein Tyrant!

Brad wich nach hinten und schüttelte den Kopf, als könne er die näher kommende Kreatur verleugnen. Er wankte in einem Halbkreis zurück und stoppte, als er mit dem Rücken gegen die Ziegelsteinwand stieß. In dem Sekundenbruchteil, bevor das Ungeheuer ihn erreichte, konnte Jill es im Profil sehen. Die Zeit schien für diesen Augenblick still zu stehen und ge-

stattete ihr, es wirklich zu *sehen*, zu sehen, dass es nicht ihr Alptraum-Tyrant war, aber auch keineswegs weniger schrecklich - im Gegenteil, dieses Monstrum war schlimmer! Zwischen zwei und zweieinhalb Meter groß, humanoid die Schultern unmöglich breit und die Arme länger, als sie es hätten sein sollen. Nur seine Hände und sein Kopf waren sichtbar, der Rest des seltsam proportionierten Körpers war in Schwärze gehüllt, bis auf etwas, das wie Tentakel aussah, leicht pulsierende Taue aus Fleisch, die nur halb unter den Enden seiner Ärmel steckten; ihr Ursprung blieb unsichtbar. Seine haarlose Haut war von der Farbe und Beschaffenheit schlecht verheilten Narbengewebes, und sein Gesicht erweckte den Anschein, als hätte derjenige, der ihn erschaffen hatte, sich keine sonderliche Mühe damit gegeben, sondern kurzerhand einen zu engen Sack aus zerrissenem Leder über den primitiven Schädel gezogen. Die unförmigen weißen Schlitze für die Augen saßen zu tief und wurden durch eine unregelmäßige Linie dicker Operationsklammern getrennt. Seine Nase war kaum ausgeprägt, doch das bei weitem dominierende Element war der Mund - oder vielmehr dessen Fehlen: Die untere Gesichtshälfte bestand aus *Zähnen* - sie steckten riesig, klobig und lippenlos in dunkelrotem Zahnfleisch. Die Zeit lief weiter, als die Kreatur zupackte und Brads

komplettes Gesicht mit nur einer Hand umfasste. Sie knurrte immer noch, als Brad etwas zu sagen versuchte und hoch und pfeifend unter der Handfläche des Tyranten keuchte ...
... und dann gab es einen schrecklichen, feuchten Laut, als drücke jemand ein Loch in Fleisch. Jill sah einen fleischigen Tentakel aus Brads Nacken ragen und begriff, dass er tot war, dass er binnen Sekunden verbluten würde. Wie betäubt sah sie, dass sich der rankenartige Auswuchs bewegte, wie eine blinde Schlange schwankte. Blut tropfte von dem Muskelstrang. Der Tyrant packte Brads Schädel, und in einer einzigen, fließenden Bewegung hob er den toten Piloten hoch, schleuderte ihn wie achtlos beiseite und zog den mörderischen Tentakel in seinen Ärmel zurück, noch ehe Brads Leichnam den Boden erreichte. „*Estaarrss*“ zischte das Ungeheuer noch einmal, wandte sich zu Jill um, und während es seine Aufmerksamkeit auf sie konzentrierte, verspürte sie eine größere Angst als jemals zuvor in ihrem Leben.

Die Beretta war vollkommen nutzlos. Jill machte kehrt und rannte los, stürmte ins RPD, warf die Tür hinter sich zu und verriegelte sie - alles ganz instinktiv. Sie hatte zu viel Angst, um darüber nachzudenken, was sie tat, zu viel Angst, um irgendetwas anderes zu tun, als von der Doppeltür zurückzuweichen, während das Monster draußen dagegen krachte und sie in den Angeln erbeben ließ.

Sie hielt. Jill war ganz still, lauschte dem Rauschen des Blutes in ihren Ohren und wartete auf den nächsten Ansturm. Lange Sekunden vergingen, und nichts geschah - aber es verstrichen noch einmal Minuten, ehe sie es wagte, den Blick von der Tür zu wenden. Nicht einmal die Erkenntnis, dass es für den Moment aufgehört hatte, schenkte ihr Erleichterung. Brad hatte Recht gehabt, es *war* hinter ihnen her - und nun. da Brad tot war. würde es hinter *ihr* her sein.

S I E B E N

Gott steh mir bei, ich habe es endlich selber gesehen - Gott steh uns *allen* bei.

Sie haben uns belogen. Dr. Robinson und die Umbrella-Leute haben heute Morgen im Krankenhaus eine Pressekonferenz abgehalten, und sie haben darauf bestanden, dass es keinen Grund zur Panik gebe - dass die gemeldeten Fälle voneinander unabhängig seien, dass die Opfer an einer Grippe litten und,

so behaupteten Robinson und seine Kollegen, nicht an der sogenannten Kannibalseuche, von der die S.T.A.R.S.-Leute im Juli erzählten, ganz gleich, was ein paar „paranoide“ Bürger jetzt auch behaupten mochten. Chief Irons war auch dort, er gab den Ärzten Rückendeckung und wiederholte ständig seine Meinung bezüglich der Inkompetenz der mittlerweile nicht mehr existierenden S.T. A. R.S.-Organisation - Fall abgeschlossen, nicht wahr? Kein Grund zur Sorge also.

Wir waren auf dem Rückweg von der Pressekonferenz zum Büro, als ein Tumult den Verkehr auf der Cole Street zum Stocken brachte. Autos stoppten, und da war eine Menschenansammlung. Keine Polizisten vor Ort. Ich dachte, es sei irgendein harmloser Unfall und setzte zurück, aber Dave wollte ein paar Bilder schießen; er hatte noch zwei Rollen Film übrig, und mir war es egal. Wir stiegen also aus, und plötzlich rannten die Menschen, schrien um Hilfe, und mitten auf der Straße sa-

hen wir drei Leute liegen, und überall war Blut. Der Angreifer war jung, kaum zwanzig, ein männlicher Weißer - er saß rittlings auf einem älteren Mann und ...

Meine Hände zittern, ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll, ich möchte es nicht, aber es ist mein Job. Die Leute müssen es erfahren. Ich darf mir das nicht unter die Haut gehen lassen.

Er aß eines der **Augen** des älteren Mannes. Die beiden anderen Opfer waren tot, niedergemetzelt, eine ältere Frau und eine jüngere, beide mit blutverschmierten Hälsen und Gesichtern.

Der jüngeren Frau war der Bauch aufgerissen worden.

Es herrschte Chaos, totale Hysterie - Heulen, Schreien, vereinzelt sogar irres Gelächter. Dave schoss zwei Fotos und kotzte sich dann voll. Ich wollte etwas unternehmen, wirklich, aber diese Menschen waren bereits tot, und ich hatte Angst. Der junge Mann schlürfte das eine Auge hinunter, dann grub er seine Fingernägel in das andere, scheinbar blind für alles, was um ihn her vorging - er stöhnte sogar lustvoll, als könnte er sich gar nicht genug mit Blut besudeln.

Wir hörten die Sirenen und wichen wie die anderen zurück.

Die meisten Leute machten sich davon, aber ein paar blieben, bleich und von Ekel geplagt und voller Angst. Ich hörte die ganze Story von einem umgesetzten Laden besitzen der nicht aufhören konnte, seine Hände zu kneten, auch wenn es nicht sehr viel mehr zu erzählen gab - der Junge war offenbar einfach auf die Straße gelaufen, hatte eine Frau gepackt und angefangen, sie zu beißen. Der Ladenbesitzer sagte, der Name der Frau sei Joelle, und sie sei mit ihrer Mutter shoppen gewesen. Mrs.

Murray, die Mutter, versuchte, den Angriff zu unterbinden, doch der Junge wandte sich sofort gegen sie. Ein paar Männer versuchten zu helfen, gingen den Jungen an, doch der schaffte es, sich auch noch einen von ihnen zu schnappen. Danach wagte es niemand mehr zu helfen.

Die Cops kreuzten auf und bevor sie sich die Sauerei auf der Straße - den Freak, der seinen Mitmenschen aß - auch nur näher anschauten, räumten und sicherten sie zunächst die Umgebung. Drei Einsatzwagen kreisten den Angreifer ein und verbauten die Sicht auf ihn. Dem Ladenbesitzer legte man sogar nahe, er solle zuschließen und wie wir anderen nach Hause gehen. Als ich einem der Beamten sagte, dass Dave und ich von der Presse seien, konfiszierte er Daves Kamera; sagte, sie sei ein Beweismittel, was absoluter Quatsch ist. Als hätten sie das

Recht, das...

Hör sich einer an, was mich in diesem Moment am meisten beschäftigt: Ich Sorge mich um die Pressefreiheit. Aber darauf kommt es nicht mehr an, bestimmt nicht. Um vier Uhr heute Nachmittag, vor einer Stunde also, rief Bürgermeister Harris den Notstand aus. Überall wurden Blockaden errichtet, und seither sind wir von der Außenwelt abgeschnitten. Laut Harris wurde die Stadt unter Quarantäne gestellt, damit die „unglückselige Krankheit, die einige unserer Mitbürger befallen hat“, nicht weiterverbreitet werden kann. Er nannte sie nicht die Kannibalenseuche, aber es gibt offenbar keinen Zweifel - und soweit wir dies über das Abhören des Polizeifunks mitverfolgen können, nehmen die Attacken exponentiell zu.

Ich glaube, dass es für uns alle schon zu spät ist. Die Seuche wird nicht durch die Luft übertragen, sonst hätten wir sie alle, aber vieles deutet darauf hin, dass man sie bekommt, wenn man von einem bereits Infizierten gebissen wird - genau wie in den Filmen, die ich mir als Junge im Double Creature Feature angeschaut habe. Das würde die unglaubliche Steigerungsrate der Angriffe erklären - aber es sagt mir auch, dass wir auf die eine oder andere Weise alle sterben werden, wenn nicht bald die Kavallerie anrückt. Die Cops haben die Presse mundtot gemacht, aber ich werde trotzdem versuchen, die Nachricht über

die Geschehnisse zu verbreiten, und wenn ich von Tür zu Tür gehen muss. Dave, Tom, Kathy, Mr. Bradson - alle sind nach Hause gegangen, um bei ihren Familien zu sein. Für sie hat es keinen Vorrang mehr, die Menschen zu informieren, aber es ist alles, was mir geblieben ist. Ich will nicht

Ich habe gerade gehört, wie unten Glas zerbrochen ist. Es kommt jemand.

Mehr gab es nicht. Carlos ließ die zerknitterten Blätter, die er gefunden hatte, sinken und legte sie auf den Schreibtisch des Reporters. Sein grimmig verkniffener Mund war wie ein Strich. Er hatte auf dem Gang zwei Zombies getötet ... vielleicht war einer von ihnen der Verfasser dieses Textes gewesen. Ein bedrückender Gedanke, der durch den sich daraus ergebenden nur noch schlimmer wurde: Wie lange hatte die Veränderung des Schreibers wohl gebraucht?

Und wenn er richtig liegt mit der Seuche, wie viel Zeit bleibt Randy dann noch?

Ein Polizeifunk-Scanner und eine Art Handfunkgerät standen auf einem Tresen auf der anderen Seite des Raumes, aber plötzlich war alles, woran er denken konnte, Randy, der unten darauf wartete, dass er, Carlos, zurückkehrte, und der währenddessen immer kranker wurde. Bislang hatte er sich ganz gut gehalten, hatte es geschafft, mit nur wenig Hilfe zwei der Blockaden zu überwinden, aber als sie das Pressegebäude von Raccoon erreichten, hatte er sich kaum mehr allein auf den Beinen halten können. Carlos hatte ihn im Erdgeschoss gegen einen defekten Münzfernsprecher gelehnt zurückgelassen, weil er ihn nicht die Treppe hochschleifen wollte. Auf dem unteren Absatz schwelten ein paar kleine Feuer, und Carlos hatte befürchtet, Randy könne stolpern und sich verbrennen ...

... was momentan seine geringste Sorge sein dürfte, Puta.

***was** für eine Scheiße! Warum hat man uns nicht gesagt, wo-
rauf wir uns hier wirklich einlassen?*

Carlos würgte die Verzweiflung, die diese Frage noch schürte, hinunter. Das war etwas, mit dem er sich an die zuständigen Behörden wenden konnte, wenn sie erst einmal hier raus waren. Er würde vermutlich abgeschoben werden, da er nur durch Umbrella im Land war, aber was machte das schon? Im Augenblick erschien es ihm wie ein Picknick, in sein altes Leben zurückzukehren.

Er eilte zu der Funkausrüstung und schaltete den Scanner ein, wusste aber nicht recht, was er als Nächstes zu tun hatte - er hatte noch nie einen benutzt, und seine einzige Erfahrung mit Funkgeräten beruhte auf einem Walkie-Talkie-Set, mit dem er mal als Kind gespielt hatte. Oben auf dem Scanner stand 200 CHANNEL MULTI-BAND, und es gab auch einen Knopf. Er drückte ihn und sah, wie ihm eine kleine Digitalanzeige für ihn bedeutungslose Zahlen zublinkte. Bis auf statisches Knistern tat sich nichts.

Toll. Das bringt uns echt weiter.

Aber er wollte ja ohnehin eher das Funkgerät, und es sah zumindest aus wie ein solches, auch wenn auf der Seite AM/SSB TRANSCEIVER stand. Er nahm es in die Hand und fragte sich, ob es Kanäle gab oder einen Speicherabrufknopf... ... und hörte draußen auf dem Gang Schritte. Langsame, schleifende Schritte.

Er ließ das Funkgerät auf den Tresen fallen, hob sein Sturmgewehr an und wandte sich der Tür zu, die auf den Flur hinausführte. Die schlurfenden, ziellosen Schritte eines Zombies konnte er inzwischen identifizieren. Das große Redaktionsbüro war der einzige Raum im ersten Stock - wenn er nicht aus dem Fenster springen wollte, waren der Gang und

die Treppe der einzige Weg hinaus. Er würde die Kreatur töten müssen, um zurück zu ...

O Scheiße, das Ding musste an Randy vorbei! Was, wenn es ihn erwischt hat? Was, wenn ...

Was, wenn es Randy war!

„Bitte nicht“, flüsterte er, aber nachdem ihm diese Möglichkeit einmal in den Sinn gekommen war, konnte er nicht mehr *nicht* daran denken. Er wich durch den Raum zurück und spürte, wie ihm der Schweiß über den Nacken lief. Die Schritte setzten sich fort, kamen näher - und war das nicht ein Humpeln, das er da heraushörte? Das Geräusch eines Fußes, der nachgezogen wurde ...?

Bitte nicht! Ich will ihn nicht umbringen müssen!

Die Schritte verhielten unmittelbar vor der Tür - und dann trat, *schlurfte* Randy Thomas in Carlos' Blickfeld, mit leerer Miene und bar aller Schmerzen. Geifer hing ihm in Fäden von der Unterlippe.

„Randy? Bleib genau da stehen, 'mano, okay?“ Carlos spürte, wie seine Stimme vor kläglicher Angst zu versagen drohte.

„Sag etwas, okay? Randy?“

Eine Art grauenhafte Akzeptanz erfüllte Carlos, als Randy den Kopf in seine Richtung drehte, weiter ging und die Arme erhob. Ein tiefes, gurgelndes Stöhnen entstieg seiner Kehle, und es war der einsamste Laut, den Carlos je gehört hatte. Randy sah ihn nicht wirklich und verstand auch allem Anschein nach nicht, was er sagte - Carlos war für ihn zu Nahung geworden, nicht mehr und nicht weniger.

„*Lo siento mucho*“, sagte er und noch einmal auf Englisch, für den Fall, dass doch noch ein Teil von Randy übrig geblieben war: „Es tut mir Leid. Schlaf jetzt, Randy.“

Carlos zielte sorgfältig, schoss und wandte den Blick ab, sobald er die gestanzten Löcher direkt über Randys rechter Augenbraue sah. Er hörte wie der Körper seines Kameraden zu Boden schlug. Eine lange Weile stand er einfach nur da, mit hängenden Schultern, starrte auf seine Stiefel hinab und wunderte sich, wie er so schnell so unsagbar müde geworden sein konnte ... und dazu redete er sich ein, dass es nichts gab, was er anderes für Randy hätte tun können.

Schließlich ging er hinüber, nahm das Funkgerät, betätigte den Schalter und drückte mit dem Daumen die Sendetaste. „Hier spricht Carlos Oliveira, Mitglied von Umbrellas

U.B.C.S.-Team, Trupp Alpha, Zug Delta. Ich bin in der Zeitungsredaktion von Raccoon City. Kann mich jemand hören? Wir wurden vom Rest des Zuges abgeschnitten, und wir ... nun, ich brauche Hilfe. Ich fordere sofortige Unterstützung an. Wenn mich jemand hören kann, antworten Sie bitte." Nichts außer Statikgeprassel. Vielleicht musste er spezielle Kanäle ausprobieren. Er konnte sie der Reihe nach durchgehen und jedes Mal seine Meldung wiederholen. Er drehte das Funkgerät um, betrachtete all die Knöpfe und sah die Worte, die in die Gehäuserückseite eingeprägt waren: REICH-WEITE HÜNF MEILEN.

Das heißt, ich kann jeden in der Stadt erreichen, wie praktisch - nur dass niemand antworten wird, weil alle tot sind. Wie Randy. Und wie ich.

Carlos schloss die Augen, versuchte nachzudenken, versuchte irgendetwas wie Hoffnung zu empfinden und erinnerte sich an Trent. Er sah auf seine Uhr und war sich durchaus darüber im Klaren, wie verrückt das war, dachte aber auch, dass es das Einzige war, was noch Sinn machte. Trent hatte *Bescheid gewusst*, hatte gewusst, was hier vorging, und er hatte Carlos erklärt, wo er hingehen sollte, wenn die Kacke am Dampfen war. Und nachdem er sich keine Gedanken mehr um Randy zu machen brauchte, auch keinen

Weg aus der Stadt hinaus kannte, gab es noch dieses eine Ziel ...

Grill 13.

Carlos hatte noch eine gute Stunde Zeit, um danach zu suchen.

Jill hatte das S.T. A.R.S.-Büro gerade erreicht, als die Funkanlage im hinteren Teil des Raumes knisternd zum Leben erwachte. Sie warf die Tür hinter sich zu und rannte zu dem Gerät, das durch das statische Rauschen hindurch Worte ausspuckte.

„... spricht Carlos ... Raccoon ... Rest des Zuges abgeschnitten ... Hilfe ... Unterstützung ... jemand hören kann ... antworten ...“

Jill schnappte sich das Headset und drückte den Sendeknopf. „Hier ist Jill Valentine, Special Tactics and Rescue Squad! Ich kann Sie nicht besonders gut empfangen, bitte wiederholen Sie - wo sind Sie? Verstehen Sie mich? Over!“ Sie bemühte sich, etwas zu hören, irgendetwas - und dann sah sie, dass das Licht über dem Sende-Relaisschalter nicht brannte. Sie drückte verschiedene Knöpfe und rüttelte an dem Schalter, aber das kleine grüne Licht weigerte sich beharrlich, anzugehen.

„Verdammt!“ Sie kannte sich in Funktechnik nicht aus. Was auch immer defekt sein mochte, sie wäre ohnehin nicht im Stande, es zu reparieren.

Na ja, zumindest bin ich nicht die Einzige, die auf den Scheißstromschnellen ohne Paddel unterwegs ist...

Seufzend ließ Jill das Headset fallen und drehte sich um. Ihr Blick schweifte durch den Rest des Büros. Bis auf einige lose Papierblätter auf dem Boden sah es aus wie immer. Ein paar Schreibtische, auf denen Akten lagen, PCs und persönliche Gegenstände, einige überladene Regale, ein Faxgerät - und hinter der Tür der hohe, stählerne Waffensafc, von dem sie bei Gott hoffte, dass er nicht leer war.

Das Ding da draußen wird nicht so ohne weiteres sterben.

Dieser S.T.A.R.S.-Killer.

Sie schauderte und spürte, wie sich der Knoten der Angst in ihrem Bauch zusammenzog und schwerer wurde. Warum das Biest nicht die Tür aufgerammt und sie getötet hatte, war ihr nach wie vor unklar; es wäre gewiss dazu imstande gewesen.

Nur daran zu denken, weckte in Jill den Wunsch, sich in irgendeinen dunklen Winkel zu verkriechen. Der Gedanke an das andere Ding ließ die paar Zombies, an denen sie auf dem Weg durch das Gebäude vorbeigekommen war, so gefährlich erscheinen wie Säuglinge. Das stimmte natürlich nicht, aber nachdem sie gesehen hatte, was die Tyranten-Kreatur mit Brad gemacht hatte ...

Jill schluckte hart und verdrängte die Erinnerung aus ihrem Kopf. Sich noch länger damit zu befassen, würde ihr nicht weiterhelfen. Es war Zeit, zur Sache zu kommen.

Sie trat an ihren Schreibtisch und dachte beiläufig daran, dass sie ein gänzlich anderer Mensch gewesen war, als sie zum letzten Mal hier gesessen hatte - es schien ein Leben lang her zu sein. Sie öffnete die obere Schublade und begann zu wühlen - und da, hinter einer Schachtel mit Büroklammern, war das Werkzeug-Set, das sie immer im Büro gelassen hatte.

Ja! Sie hob das kleine Stoffbündel heraus, rollte es auf und betrachtete die Dietriche und Federstäbe mit geübtem Auge. Manchmal zahlte es sich wirklich aus, als Tochter eines Einbruchprofis aufgewachsen zu sein. Während der vergangenen paar Tage hatte sie auf Schlösser schießen müssen, was nicht

annähernd so leicht und sicher war, wie die Leute im Allgemeinen annahmen. Einen vernünftigen Satz von Dietrichen bei sich zu haben, war eine gewaltige Hilfe.

Außerdem habe ich keinen Schlüssel für den Waffensafe was mich bislang aber nie aufgehalten hat. Wenn niemand dabei gewesen war, hatte sie heimlich geübt, nur um herauszufinden, ob sie es schaffen konnte - und war kaum auf Schwierigkeiten gestoßen. Der Tresor war uralte.

Jill ging vor der Safetür in die Hocke, führte Stab und Dietrich ein und tastete behutsam nach der Zuhaltung. Nach weniger als einer Minute wurde sie für ihre Mühe belohnt - die schwere Tür schwang auf, und dann lag die Antwort aus rostfreiem Stahl auf zumindest eines ihrer jüngsten Gebete vor ihr.

„Gott segne dich, Barry Burton“, presste Jill hervor und nahm den schweren Revolver aus dem ansonsten leeren unteren Fach. Ein Colt Python .357 Magnum, sechsschüssig mit ausschwenkbarer Trommel. Barry war der Waffenexperte des Alpha-Teams gewesen und obendrein ein absoluter Waffennarr. Er hatte Jill ein paar Mal mit zum Schießen genommen und immer darauf bestanden, dass sie einen seiner Colts ausprobierte. Er hatte drei besessen, von denen sie wusste, alle unterschiedliches Kaliber - aber der .357er hatte die größte Durchschlagskraft. Dass Barry diese Waffen zurückgelassen hatte, entweder aus Versehen oder in voller Absicht, schien wie ein Wunder ... genau wie die mehr als zwanzig Patronen, die sie in einer Schachtel fand. Schrotpatronen waren nicht dabei, aber in einer der Schubladen lagen genug 9mm-Kugeln, um ein Magazin zu füllen.

Hat sich zumindest gelohnt, herzukommen - und mit den Dietrichen kann ich jetzt unten in den Beweismittelraum eindringen und nach konfiszierten Waffen suchen ...

Es ging bergauf. Jetzt musste sie sich nur noch bei Dunkelheit aus der Stadt schleichen, Zombies und grausame, genetisch veränderte Tiere meiden sowie eine Tyranten-Kreatur, die sich offenbar selbst zur Nemesis der S. T. A. R. S. ernannt hatte. Eine Nemesis, die nur für sie erschaffen worden war. Erstaunlicherweise brachte sie der Gedanke zum Schmunzeln. Hätte man der Mischung noch eine unmittelbare bevorstehende Explosion und ein kleines Unwetter hinzugefügt, wäre es eine unvergessliche Party geworden.

„Jippic“, sagte sie leise und begann die Magnum zu laden, mit nicht ganz ruhigen Händen, die es auch seit langer Zeit nicht mehr gewesen waren.

ACHT

Auf seiner Wanderung durch das Kanalnetz unter den Straßen Raccoons war Nicholai fasziniert von der sorgsam Planung, die dem Entwurf der Stadt zugrunde lag. Er hatte natürlich die Karten studiert, aber es war etwas ganz anderes, tatsächlich hindurchzugehen und das Arrangement mit eigenen Augen zu sehen. Umbrella hatte einen perfekten Spielplatz angelegt - zu dumm nur, dass sie ihn sich auch selbst ruiniert hatten.

Es gab mehrere unterirdische Passagen, die Schlüsseleinrichtungen miteinander verbanden, einige offensichtlicher als andere. Vom Keller des RPD-Gebäudes aus hatte Nicholai die Kanäle betreten, die ihn bis hin zu dem mehrstöckigen unterirdischen Labor führen würden, wo Umbrella seine wichtigsten Forschungen betrieben hatte. Geforscht hatte man auch in der Arklay/Spencer-Villa im Raccoon Forest, und es gab drei „stillgelegte“ Fabrik- oder Lagerhaus-Testanlagen am Stadtrand, aber die fähigsten Wissenschaftler hatten in und *unter* der Stadt gearbeitet. Das würde seine Aufgabe sicherlich einfacher machen - sich von einem Ort zum anderen zu bewegen war unter der Oberfläche sehr viel weniger gefährlich.

Aber nicht mehr lange. In zehn oder zwölf Stunden wird es nirgends mehr sicher sein. Die bio-organischen Kreaturen, mit denen Umbrella arbeitete, wurden in betäubtem Zustand gehalten, gezüchtet zwar in Raccoon, aber für Feldversuche normalerweise anderswo hin verbracht. Jetzt, da die ganze Operation zerstört war, würden sie ausbrechen, um sich Nahrung zu suchen; einige waren gewiss schon entkommen, und das Gros würde unzweifelhaft seine Aufwartung machen, so bald es ein paar Injektionen versäumt hatte.

Und wird das nicht ein Spaß werden? Ein paar Zielübungen zwischendurch, um meine Sinne zu schärfen, und das mit der nötigen Feuerkraft, um es auch genießen zu können.

Das Sturmgewehr in der rechten Armbeuge, fasste Nicholai hinunter und strich über die Ersatzmagazine, die er Wersowski abgenommen hatte. Vorhin hatte er nicht daran gedacht, sie zu überprüfen, aber der rasche Blick darauf, bevor er in die Kanäle hinabgestiegen war, hatte ihn durchaus zufrieden gestellt. U.B.CS.-Soldaten wurden mit Magazinen

ausgerüstet, die mit .223-Vollmantelgeschossen aufmunitioniert waren; diese Geschosse vermochten ein Ziel glatt zu durchschlagen. Wersbowski hatte Hohlspitzgeschosse geladen, die sich bei Kontakt ausdehnten und abflachten, um größtmöglichen Schaden anzurichten. Nicholai hatte vor, das kleine Arsenal des Labors zu plündern. Mit zusätzlichen sechzig Hohlspitzpatronen würde er frohgemut seines Weges gehen ...

Im Gegensatz zu jetzt.

Das kalte, dunkle Wasser, das durch die leidlich erhellten Tunnel floss, reichte ihm bis zu den Knien und stank erbärmlich nach Urin und Moder. Er war bereits auf etliche Untote gestoßen. Die Meisten trugen Umbrella-Laborkittel, aber es gab auch ein paar Zivilisten. Wartungspersonal oder vielleicht einfach nur unglückliche Seelen, die sich in die Kanäle gewagt und geglaubt hatten, so aus der Stadt entkommen zu können. Nicholai wich ihnen aus, in erster Linie, weil er keine

Kugeln verschwenden und niemanden auf seinen Aufenthaltsort aufmerksam machen wollte.

Er erreichte eine T-Kreuzung und wandte sich nach rechts, nachdem er beide Abzweigungen auf Bewegung hin geprüft hatte. Wie größtenteils auf seinem bisherigen Weg gab es nichts außer schmutzigem Wasser, das sanft gegen grauen Stein schwappte, und dunkles, gelbliches Licht, das sich auf der öligen Oberfläche brach. Es war eine dumpfe, widerwärtige Umgebung, und Nikolai musste unwillkürlich an die A334er denken, die Gleitwürmer. Beim Briefing der Spürhunde waren sie als eine Art riesige Egel beschrieben worden, die sich in Gruppen durch das Wasser bewegten, eine von Umbrellas brandneuen Schöpfungen. Er fürchtete sich nicht davor, aber die Vorstellung, ihren Weg zu kreuzen, ekelte ihn. Und er hasste Überraschungen, hasste den Gedanken, dass gerade jetzt eine Meute dieser Biester durch das dunkle Wasser gleiten könnte, mit weit aufgerissenen Mäulern, auf der Suche nach der Wärme und dem Nährwert menschlichen Blutes.

Als er den höher gelegenen Sims am Ende des Tunnels sah, schämte er sich ob der Erleichterung, die er dabei empfand. Rasch blockte er das Gefühl ab und machte sich für das Treffen bereit. Er stieg aus dem Wasser und warf einen Blick auf die Uhr, der ihm sagte, dass er rechtzeitig gekommen war. Dr. Thomlinson würde ihre nächste Meldung innerhalb der nächsten zehn Minuten absetzen.

Nicolai eilte den kurzen Gang hinab, der vor ihm lag. Er war genervt von dem schwachen Quietschen seiner Stiefel. Dann erreichte er die Tür zum Vorraum des Lagerhauses. Er lauschte einen Moment lang, hörte aber nichts. Er versetzte der Tür einen leichten Stoß, sie öffnete sich und offenbarte einen leeren Pausenraum für städtische Arbeiter: ein Tisch, ein paar Stühle, Spinde - und. an der gegenüberliegenden Wand verschraubt, eine nach unten führende Leiter. Er schlich hinein und schloss die Tür behutsam hinter sich.

Die Leiter führte in das Lager hinab, aus dem sich Dr. Thomlinson melden würde. I unter ein paar Reinigungsutensilien auf einem der Regale war ein Computer versteckt. Wenn Thomlinson aus dem Labor kam, würde sie mittels der kleinen Aufzugsplattform in der Ecke des Raumes eintreffen - zumindest wenn er die Karte richtig gelesen hatte. Nikolai

setzte sich, um zu warten, hakte seine Schultertasche los und holte den Laptop hervor. Nach seiner Verabredung mit der guten Frau Doktor wollte er seine Karten noch einmal überprüfen.

Thomlinson war pünktlich. Sie traf ganze vier Minuten vor der vereinbarten Zeit ein. Beim Geräusch des mahlenden Aufzugmotors richtete Nikolai die Gewehrmündung in die Ecke und legte seinen Finger an den Abzug. Eine große, ungepflegte Frau geriet in sein Blickfeld. Sie trug einen verwirrten Ausdruck zur Schau, ihr Gesicht war schmutzig. Sie trug einen fleckigen Laborkittel und eine Handfeuerwaffe, die sie zu Boden gerichtet hielt; offenbar erwartete sie, dass ihr Treffpunkt sicher war.

Nicolai ließ ihr keine Chance, auf seine Anwesenheit zu reagieren. „Lassen Sie die Waffe fallen und treten Sie vom Aufzug weg! Los!“

Sie war die Selbstbeherrschung in Person, das musste er ihr lassen. Außer einer leichten Weitung ihrer Augen zeigten ihre Züge kein sichtbares Anzeichen von Erschrecken. Sie tat, was er verlangt hatte. Die Halbautomatik klapperte laut zu Boden, während sie vorsichtig ein paar Schritte weiter in den stillen Raum hineinging.

„Irgendetwas Neues zu berichten, Janice?“

Sie musterte ihn. Ihre hellbraunen Augen suchten die seinen, während sie die Arme verschränkte. „Sie sind einer der Spürhunde“, stellte sie fest.

Nicholai nickte. „Leeren Sie Ihre Taschen auf den Tisch aus. Langsam.“

Thomlinson lächelte. „Und wenn ich es nicht tue?“ Ihre Stimme klang kehlig, tief und verführerisch. „Werden Sie ... mir dann meine Sachen abnehmen?“

Nicholai dachte ein paar Sekunden über das, was sie vorschlug, nach, dann drückte er ab und löschte ihr reizendes Lächeln mit einem unvermittelten feurigen Husten aus.

Er hatte wirklich keine Zeit für Spielchen. Er hätte sie gleich erschießen sollen, um gar nicht erst in Versuchung zu geraten. Außerdem waren seine Füße kalt und nass, was er hasste; nichts war schlimmer für einen Mann als nasse Stiefel. Dennoch, es war zu schade - sie war sein Typ, groß und kurvenreich, offenbar intelligent. Er trat neben ihren verkümmerten Leichnam und fischte eine Diskette aus ihrer Brusttasche, ohne das Trümmerfeld aus Blut und Knochen anzusehen, das einmal ihr Gesicht gewesen war, und rief sich in Erinnerung, dass diese Angelegenheit geschäftlich war.

Nur noch vier übrig ... Nicholai schob die Diskette in einen Plastikbeutel, verschloss ihn und steckte ihn in seine Tasche. Mit dem Inhalt der Diskette konnte er sich später befassen, dann, wenn er *alle* eingesammelt hatte.

Er schaltete den tragbaren Computer ein und rief die Karte des Kanalnetzes auf. Mit düsterer Miene fuhr er seine nächste Route nach. Er musste mindestens noch eine halbe Meile durch das Dunkel waten, bis er wieder an die Oberfläche kam. Er blickte abermals auf Dr. Thomlinson und seufzte. Vielleicht hatte er einen Fehler gemacht. Eine kurze Rangelei hätte ihn aufgewärmt... aber er mochte es nicht, Frauen töten zu müssen, nachdem er sich mit ihnen vergnügt hatte, in jeglicher Hinsicht. Das letzte Mal, als das geschehen war, hatte er echtes Bedauern empfunden.

Egal. Sie war tot, er hatte die Informationen, und es war Zeit, weiterzugehen. Noch vier Mal, und er brauchte für den Rest seines über die Maßen ausgefüllten Lebens nicht mehr ans Geschäft zu denken und konnte sich stattdessen auf die Art von Vergnügen konzentrieren, von der arme Männer nur träumen durften.

Carlos war überzeugt, schon ganz in der Nähe seines Ziels zu sein. Östlich der Gegend um das Zeitungsgebäude, wo die Straßenbezeichnungen alle mit „Nord“ anfangen, hatte er sich in einem Labyrinth von Gassen verirrt - dabei musste es sich um das Einkaufsviertel handeln, von dem Trent gesprochen hatte.

Er sagte Einkaufsviertel. Nordosten ...wo also ist das Theater? Und er sprach auch von einem Brunnen, oder?

Carlos stand vor einem mit Brettern vernagelten Friseurgeschäft an der Kreuzung zweier Gassen und wusste nicht mehr, in welche Richtung er sich wenden sollte. Es gab keine Straßenschilder, und die Dämmerung hatte ihren letzten Atem ausgehaucht. Es war vollkommen dunkel, und er hatte nur noch zehn Minuten Zeit bis zur 19-Uhr-Deadline dank eines anfänglichen Irrtums, infolge dessen er wieder im Industrieviertel der Stadt gelandet war. Nicht unbedingt das Aushängeschild der Stadt, wie Trent es genannt hatte. Zehn Minuten ... und was dann? Wenn er den berühmten Grill 13 erst einmal gefunden hatte, was würde dann geschehen? Trent hatte etwas von Hilfe gesagt ... Aber würde Trent, falls er, Carlos, nicht zur vereinbarten Zeit eintraf, noch in der Lage sein, etwas für ihn zu tun?

Wenn er nach links abbog, würde er zum Zeitungsgebäude zurückkommen, glaubte er - oder lag es hinter ihm? Direkt voraus befanden sich eine Sackgasse und eine Tür, die er bislang noch nicht probiert hatte; er konnte sein Glück also ebenso gut dort versuchen ...

Er sah es nicht kommen, aber er hörte es.

Carlos hatte gerade einen Schritt getan, als hinter ihm krachend eine Tür aufging - und das *Ding* war so schnell, dass er sich noch in der Drehung befand und das Sturmgewehr in Reaktion auf das Krachen hob, als es ihn auch schon erreichte.

Was...?

Eine Woge übel riechender Finsternis rollte über ihn hinweg. Er meinte schwarz glänzende Krallen und einen harten, gerippten Leib, wie das Exoskelett eines gigantischen Insekts, zu erkennen, und etwas *zerfetzte* die Luft, nur Zentimeter von Carlos' Gesicht entfernt. Es hätte ihn getroffen, wäre er nicht nach hinten getaumelt. Er stolperte über seine eigenen Füße und fiel, sah in staunendem Entsetzen, wie ein *Ding* über sein nach oben gewandtes Gesicht hinwegjagte, flink gegen die rechts gelegene Wand sprang und daran weiterrannte, seitwärts, dabei klammerte es sich in hopsendem Galopp an die Ziegelsteine. Voller Schrecken verfolgte Carlos es mit seinen Blicken, so weit wie er den Kopf drehen konnte. Flach auf dem Rücken liegend beobachtete er, wie es sich behände auf mindestens drei seiner Beine drehte und dann auf dem Boden landete.

Er hätte vielleicht einfach darauf gewartet, dass es zu ihm kam, unfähig, seinen Augen zu trauen, selbst dann noch, wenn es ihm eines seiner sechs mit langen Klingen versehenen Beine über die Kehle zöge. Aber es schrie - und dieses trompetenhafte, triumphierende Heulen, das der unmenschlich geformten und aufgeblähten Fratze entstieg, genügte, um Carlos in Bewegung zu setzen.

Blitzschnell rollte er sich in die Hocke und eröffnete das Feuer auf das kreischende, rennende Etwas, ohne zu merken, dass er selbst ebenfalls schrie - ein tiefer, rauher, ungläubiger Schreckensschrei. Die Kreatur schwankte, als die Projektile in ihr mürbes Fleisch schlugen, ihre Glieder wirbelten wie wild, und ihr Schrei wurde zu einem Ausdruck furchtbaren Schmerzes. Carlos schoss weiter, deckte das Wesen mit tödlichem,

heißem Metall ein und hörte auch dann noch nicht auf, als es zusammenbrach und sich nur noch wegen ihm bewegte, weil seine Kugeln auf die erschlaffte Gestalt einhieben. Er wusste, dass es tot war, aber er konnte sich selbst nicht stoppen, bis das M16 leergeschossen und die Gasse still war bis auf das Geräusch seines eigenen gequälten Atems. Er wich zu einer Wand zurück, ramnte ein neues Magazin in das Gewehr und versuchte zu begreifen, was zum Teufel da gerade geschehen war.

Schließlich war er wieder so weit bei sich, dass er sich dem toten Ding nähern konnte - es *war* tot; selbst ein sechsbeiniges, an Wänden entlang kletterndes Insekt von der Größe eines Menschen war tot, wenn ihm das Gehirn aus dem Schädel tropfte. Das war eine Wahrheit, an der er sich festhalten konnte im Angesicht all dieses Irrsinns.

„Toter als Scheiße“, sagte Carlos und starrte hinab auf die verdrehte, blutige Kreatur, und für einen Augenblick konnte er spüren, wie sich ein Teil seines Verstands sich selbst ergeben wollte, um ihn abzuschotten von dem, was er sah. Zombies waren schlimm genug, und außerdem halte er sich geweigert, es als Tatsache zu akzeptieren, dass Raccoon von wandelnden Toten überrannt worden war - sie waren einfach nur krank, es war diese Kannibalcnseuche, von der er gelesen

hatte. So etwas wie Zombies gab es nicht, außer in Filmen. Genauso wenig wie es richtige Monster gab, riesige Killerinsekten mit Klauen, die über Wände gehen und so schreien konnten, wie es geschrien hatte ...

„JJo hay prC, flüsterte er sein einstiges Motto, dieses Mal flehentlich ausgesprochen, und seine Gedanken folgten einer Art verzweifelter Litanei: *Kein Problem, nimm 's locker, bleib cool.* Und nach einer Weile zeigte es Wirkung - sein Herzschlag verlangsamte sich auf beinahe normalen Puls, und er begann sich wieder wie ein Mensch zu fühlen, nicht mehr wie ein geistloses, in Panik geratenes Tier.

Es gab also Monster in Raccoon City. Das war eigentlich keine Überraschung, nicht nach dem hinter ihnen liegenden Tag. Und außerdem, sie starben wie alles andere, nicht wahr? Er würde nicht überleben, wenn er ausflippte, und er hatte bereits zu viel durchgemacht, um jetzt noch aufzubeugen.

Damit kehrte Carlos dem Ungeheuer den Rücken und schritt die Gasse hinab, wobei er sich zwang, nicht zurückzuschauen. Es war tot, und er war am Leben, und die Wahrscheinlichkeit, dass es da draußen noch mehr davon gab, war hoch.

Trent ist vielleicht mein einziger Ausweg, und ich hab noch ... O Scheiße! Drei Minuten, er hatte nur noch drei gottverdammte, lächerliche Minuten!

Carlos beschleunigte sein Tempo. Ein paar Schritte trennten ihn noch zu der einzelnen Tür am Ende der Gasse. Dann war er hindurch - und fand sich in einer geräumigen, gut beleuchteten Küche wieder. In einer Restaurantküche.

Ein schneller Blick in die Runde - da war niemand. Es herrschte Stille bis auf das leise Zischen eines großen Gasbehälters, der an der rückwärtigen Wand stand. Carlos atmete tief ein, vermochte jedoch keinen verdächtigen Geruch wahrzunehmen. Aber vielleicht war es etwas Unbekanntes, Geruchloses, besonders Heimtückisches ...

Ich würde auch dann nicht abhauen, wenn es Nervengift wäre! Hier muss es sein, das ist der Ort, zu dem er mich bestellt hat.

Er ging durch die Küche, vorbei an glänzenden Metallschränken, -herden und -öfen, in Richtung des Restaurantbereichs. Auf einer der Arbeitsflächen lag eine Speisekarte.

GRILL 13 stand in goldener Schrift darauf. Es war verrückt, wie erleichtert er sich fühlte; innerhalb weniger Stunden war Trent von einem unheimlichen Fremden zu seinem besten Freund auf diesem Planeten aufgestiegen.

Ich hab 's geschafft, und er sagte, er könne mir helfen - vielleicht ist schon ein Rettungsteam unterwegs, oder er hat es arrangiert, dass ich hier abgeholt werde ... oder vielleicht sind vorne irgendwo Waffen gelagert. Das wäre zwar nicht ganz so gut wie eine Evakuierung, aber ich nehme, was ich kriegen kann.

Zwischen der Küche und dem eigentlichen Restaurant war eine Öffnung, ein Tresen, auf dem die Köche die Bestellungen bereitstellten. Carlos konnte sehen, dass das kleine, etwas dunklere Restaurant leer war, nahm sich aber einen Moment Zeit, um sich zu vergewissern. Tanzendes Licht von einer immer noch brennenden Öllampe waberte über die Ledersitzgruppen, die sich an den Wänden reihten, und warf zitternde Schatten.

Er ging um den Bedienungstresen herum und trat in den Raum. Beiläufig nahm er den schwachen Geruch von Gebratenem wahr, der in der kühlen Luft hing, während er sich suchend umblickte. Er war nicht sicher, was er erwartet hatte, aber jedenfalls sah er nichts, was ihm wie ein Wink Trents ins

Auge stach - kein unadressierter Umschlag, der auf einem der Tische lag, keine geheimnisvollen Päckchen - kein Mann im Trenchcoat, der hier auf ihn wartete. In der Nähe der Eingangstür befand sich ein Münzfernsprecher. Carlos ging darauf zu, nahm den Hörer ab, hörte aber kein Freizeichen; genau wie es bei allen anderen Telefonen in der Stadt der Fall war.

Zum tausendsten Mal in der vergangenen Stunde, wie es ihm schien, sah er auf seine Uhr. Es war 19.01 Uhr - eine Minute nach sieben -, und er spürte einen Anflug von Wut, von Enttäuschung, der seine uneingestandene Angst noch steigerte. *Ich bin allein, niemand weiß, dass ich hier bin, und niemand kann mir helfen!*

„Ich bin hier“, sagte er mit erhobener Stimme und wandte sich dem leeren Raum zu. „Ich hab's geschafft, ich bin pünktlich hier und, *gottverdammte noch mal. wo zum Teufel sind Sie?*“

Wie auf Stichwort klingelte das Telefon. Das schrille Geräusch ließ Carlos zusammenzucken. Ungeschickt griff er nach dem Hörer, sein Herz pochte dumpf in der Brust, seine Knie wurden mit einem Mal ganz weich vor aufflammender Hoffnung.

„Trent? Sind Sie es?“

Eine kurze Pause, dann drang Trents sanfte, melodische Stimme an sein Ohr. „*Hola*, Mister Oliveira! Ich bin sehr erfreut, Ihre Stimme zu hören!“

„Mann, nicht halb so froh wie ich, dass ich Ihre höre.“ Carlos ließ sich gegen die Wand sacken und umfasste den Hörer fester. „Das ist eine üble Verlade, *amigo*. alle sind tot, und da draußen sind Dinger wie ... wie *Monster*, Trent. Können Sie mich hier rausholen? Sagen Sie mir, dass Sie mich hier rausholen können!“

Es gab eine weitere Pause, und Trent seufzte, ein Laut, der schwer in die Stille fiel. Carlos schloss die Augen. Er wusste bereits, was er zu hören bekommen würde.

„Es tut mir sehr Leid aber das ist unmöglich. Was ich tun kann, ist, Ihnen Informationen zu geben ... aber das Überleben ist *Ihr* Job. Und ich fürchte, dass die Dinge sich noch verschlimmern werden, extrem verschlimmern, ehe sie sich zum Besseren wenden.“

Carlos holte tief Luft und nickte zu sich selbst; er wusste,

dass er damit insgeheim schon die ganze Zeit über gerechnet hatte. Er war weitestgehend auf sich allein gestellt und würde es bleiben.

„Okay.“ Er öffnete die Augen, straffte die Schultern und nickte abermals. „Schießen Sie los.“

NEUN

Anmerkungen: Schilderung des gemeldeten Vergehens - 29-087.

Zwei der zwölf falschen Edelsteine, die wesentlicher Teil des „Uhrenschlosses“ am ornamentalen Haupttor des Verwaltungskomplexes sind, wurden zwischen - schätzungsweise - gestern (24. September), 21 Uhr und 5 Uhr heute morgen entfernt. Da derzeit viele örtliche Geschäfte mit Brettern vernagelt sind, haben Plünderer städtisches Eigentum verwüstet und mitzunehmen versucht, was sie für wertvoll hielten. Der verfassende Beamte geht davon aus, dass der Täter die Edelsteine für echt hielt und sein Vorhaben aufgab, nachdem er zwei davon (einen blauen und einen grünen) entfernt hatte, weil er merkte, dass es nur Imitate aus Glas sind.

Dieses Tor (auch bekannt als „Rathaus-Tor“) ist nur einer von mehreren Ein- und Ausgängen des Verwaltungskomplexes. Das Tor ist jetzt aufgrund seiner komplizierten (und nach Meinung des verfassenden Beamten albern) Konstruktion erst einmal verschlossen, da die Voraussetzung, es wieder zu öffnen, darin besteht, dass alle Edelsteine wieder an ihrem ursprünglichen Platz sind. Bis die Verwaltung das Tor entfernt oder die beiden Edelsteine wiedergefunden und -eingesetzt hat, ist dieser Eingang/Ausgang also verschlossen. Aufgrund des herrschenden Personalmangels bleibt keine andere Möglichkeit, als die Untersuchung dieses Falles einzustellen. // Meldender Beamter Marvin Branagh

Ergänzende Anmerkungen, Fall 29-087, M. Branagh
26. September - Eines der fehlenden Edelstein-Imitate (blau) ist im RPD-Gebäude aufgetaucht. Es ist jetzt 20 Uhr. Bill Hansen, der verstorbene Besitzer des Restaurants **Grill 13**, trug den falschen Edelstein offenbar bei sich, als er heute Abend hierher kam, um Unterschlupf zu suchen. Mr. Hansen starb kurz nach seiner Ankunft durch Polizeikugeln, weil er Anzeichen der Kannibalenseuche zeigte. Der Edelstein wurde bei ihm gefunden, obwohl ich

der verfassende Beamte weiß nicht, ob er den Edelstein gestohlen hat, noch, wo der andere sein könnte.

Da die Stadt nun unter Kriegsrecht steht, werden keine weiteren Anstrengungen unternommen, um den zweiten Edelstein

zu suchen oder diesen hier wieder anzubringen - aber da nun etliche Straßen um den Verwaltungskomplex herum unpassierbar sind, könnten diese Steine unter Umständen relevant werden.

Persönliche Anmerkung: Dies ist mein letzter schriftlicher Bericht, bis die Krise vorüber ist. Schreibarbeit scheint nicht - momentan scheint der Bedarf, Vergehen schriftlich zu dokumentieren, unter der Verhängung des Kriegsrechts zweitrangig zu sein, und diese Einschätzung vertrete nicht nur ich.

Marvin Branagh, RPD

Jill legte den getippten Bericht und den handschriftlichen, hie und da einfach unterbrochenen und wieder fortgesetzten Zu-

satz zurück ins Fach. Sie fragte sich traurig, ob Marvin wohl noch lebte. Es schien unwahrscheinlich, und das war ein abso-
lut deprimierender Gedanke. Branagh war einer der besten
Beamten des RPD (gewesen?), immer verdammt nett, ohne
dabei sein professionelles Verhalten aufzugeben.

Bis zum Ende ein echter Profi. Gott verdamme Umbrella!

Jill griff in die Schublade, nahm das rautenförmige Stück
blaues Glas heraus und betrachtete es nachdenklich. Der Rest
der Asservatenkammer hatte sich als Reinform erwiesen, die
verschlossenen Schränke und Schubladen hatten nichts Nütz-
liches enthalten. Offenbar war sie nicht die Einzige, die daran
gedacht hatte, den Raum auf Waffen und Munition hin zu
durchsuchen. Der falsche Edelstein allerdings ...

Marvin hatte Recht damit, dass die Wege um das Rathaus
blockiert waren. Jill hatte bereits versucht, durch das Viertel
zu gelangen und feststellen müssen, dass es größtenteils ver-
barrikadiert war. Nicht, dass es dort etwas Vielversprechendes
gegeben hätte - das Tor öffnete sich in einen kleinen Garten
mit gepflasterten Pfaden, eigentlich nur ein Schaukasten für
die recht langweilige Statue des früheren Bürgermeisters Mi-
chael Warren. Dahinter lagen die City Hall, die kaum mehr
genutzt wurde, seit uptown das neue Gerichtsgebäude fertig-
gestellt worden war, und ein paar Wege, die nach Norden be-
ziehungsweise Westen führten - eine Autoreparaturwerkstatt
und ein paar Gebrauchtwagenhändler, wenn man nach Nor-
den ging, und im Westen ...

„O verdammt, die Straßenbahn!“

Warum hatte sie nicht früher daran gedacht? Erregung wall-
te in ihr auf, nur leicht gehemmt von dem Drang, sich ge-
gen die Stirn zu schlagen. Sie hatte die Straßenbahn völlig
vergessen gehabt. Die Rundfahrt des altmodischen Zwei-
wagenzuges war für Touristen gedacht, die Stadt betrieb ihn
nur noch im Sommer, aber die Route führte bis hinaus in die
westlichsten Außenbezirke, vorbei am Stadtpark und durch
ein paar der nobleren Wohnviertel. Da draußen existierte auch
eine angeblich verlassene Umbrella-Einrichtung, wo es viel-
leicht noch funktionierende Fahrzeuge und freie Straßen gab.
Vorausgesetzt, sie war betriebsbereit, stellte die Straßenbahn
fraglos den einfachsten Weg dar, um aus der Stadt zu gelan-
gen.

Aber wegen all der Blockaden führt der einzige Weg zur

Bahn durch das verschlossene Tor - und ich habe nur einen dieser verdammten Steine.

Sie hatte nicht die nötige Ausrüstung, um das schwere, übergroße Tor zu knacken ... aber in Marvins Bericht stand dass Bill Hansen den blauen Edelstein bei sich getragen hatte, und sein Restaurant war nur drei oder vier Blocks entfernt. Es gab keinen Grund zur Annahme, dass er den grünen auch besaß, oder dass er sich in seinem Restaurant befand, aber es konnte auch nicht ausgeschlossen werden. Folglich schadete es nichts, wenigstens nachzusehen. Wenn er nicht dort war, war sie nicht schlechter dran als jetzt - aber *wenn* sie ihn fand, kam sie vielleicht viel früher aus der Stadt heraus, als sie es erwartet hatte. Und nachdem Nemesis irgendwo da draußen herumstreifte, konnte es gar nicht früh genug sein.

Es war also beschlossene Sache. Jill drehte sich um. ging zu der Tür, die auf den Flur hinausführte, und steckte den Stein in ihre Gürteltasche. Bevor sie aufbrach, wollte sie einen Blick in die Dunkelkammer des RPD werfen, um nachzusehen, ob dort eine der Westen des Fotografen herumlag; sie hatte keine Speedloaders für den Colt und brauchte ein paar Taschen, in denen sie lose Patronen verstauen konnte. Außerdem überlegte sie, dass sie die Schrotflinte ebenso gut zurücklassen konnte, Sie hatte aus dem Gürtel, den sie einem Toten abgenom-

men hatte, einen Schulterriemen gebastelt, sodass es nicht zu umständlich war, die Flinte zu tragen. Aber ohne Patronen - und mit dem .357er als zusätzliche Waffe - sah sie keinen Sinn darin, sie noch länger mit sich herumzuschleppen ... Jill trat auf den Gang hinaus, wandte sich nach links und vermied es bewusst, auf den verkrümmten Leichnam zu blicken, der sich vor den nach Süden liegenden Fenstern befand. Es war eine junge weibliche Infizierte, die Jill von der Treppe zum ersten Stock aus erschossen hatte, und sie war ziemlich sicher, dass sie das Mädchen gekannt hatte - eine Sekretärin, die an Wochenenden am Empfang gearbeitet hatte, Mary Irgendwie. Die Dunkelkammer lag in dem Raum unter der Treppe. Jill musste nur ein paar Schritte von der Leiche entfernt vorbei, aber sie dachte, sie brauchte nicht zu genau hinzusehen, wenn sie ...

Zwei der Fenster implodierten, ein Sturzregen aus Glassplittern ergoss sich über die tote Empfangsdame. Scherben ritzten Jills nackte Beine. Im selben Augenblick stürzte eine riesige schwarze Masse herein, größer als ein Mensch, so groß wie ...

... derS.T.A.R.S.-Killer!

Mehr Zeit zum Nachdenken blieb Jill nicht. Sie spurtete den Weg, den sie gekommen war, zurück, wuchtete die Tür zum Beweismittelraum auf und stürmte hindurch bis in den Squadroom der Streifenbeamten. Dort angekommen hielt sie sich scharf links. Schreibtische wischten an ihr vorbei; Stühle, Regale und ein umgestürzter Tisch, bespritzt mit dem Blut und den Flüssigkeiten von mindestens zwei Cops, deren hingestreckte Körper nur mehr Hindernisse auf ihrem Weg waren.

Jill sprang über die verdrehten Beine hinweg, hörte, wie sich die Tür öffnete, nein, wie sie sich hinter ihr *auflöste* - ein infernalisches Splittern von Holz -, doch nicht einmal das vermochte die Rage von Nemesis selbst zu übertönen.

Machmachmach schneller!

Sie rammte die Tür aus vollem Lauf, ignorierte das dumpfe Aufwallen von Schmerz, das ihre geprellte Schulter einhüllte, drehte sich nach rechts und stürmte in die Lobby.

Schhhhh-BUMMMMM!

Etwas zischte grell lodernd an ihr vorbei und grub ein gezacktes, rauchendes Loch in den Boden, kaum einen Meter

links von ihr. Splitter aus geschwärztem Marmor und Keramikflicsen flogen durch die Luft, eine Fontäne aus Lärm und Hitze.

Allmächtiger, er ist bewaffnet!

Jill rannte die Rampe hinunter in die dortige Lobby. Sie erinnerte sich daran, dass sie den Vordereingang verriegelt hatte, und diese Erkenntnis traf sie wie ein Schlag in den Magen. Sie würde die Doppeltür niemals rechtzeitig aufbekommen, unmöglich ...

Eine weitere Explosion, ausgelöst von einem Granatwerfer oder etwas Größerem, erfolgte so nahe, dass Jill spüren konnte, wie die Luft neben ihrem rechten Ohr verdrängt wurde. Sie hörte das Pfeifen unglaublicher Geschwindigkeit, und dann explodierte vor ihr die Vordertür. Beide Flügel hingen schief und zerbeult in verbogenen Angeln, schwangen nach und strahlten Hitze ab. Jill ließ sich davon nicht stoppen, sondern rannte so schnell sie konnte durch die Öffnung hinaus in die kühle, dunkle Nacht.

„Ssstaaarrss!“

Nahe, zu nahe. Instinktiv opferte Jill eine Sekunde, um zur Seite zu springen. Vage nahm sie wahr, dass Brads Leichnam verschwunden war, aber es kümmerte sie nicht. Als sie wieder Boden unter die Füße bekam, fegte Nemesis hinter ihr vorbei.

dort, wo sie eben noch gewesen war. Sein eigener Schwung trug den Riesen etliche Schritte weiter. Er war zu schwer, um rechtzeitig abzubremsen. Seine monströse Größe verschaffte Jill die Zeit, die sie so dringend brauchte. Ein rostiges Kreischen - und sie war durch das Tor, schlug es zu und angelte die Schrotflinte von ihrem Rücken. Dann drehte sie sich um und fädelt die Flinte durch die ringförmigen Griffe des Tores. Beide krachten gegen den Lauf, noch bevor sie Zeit hatte, loszulassen - der Schlag von außen gegen das Hindernis erfolgte so wuchtig, dass ihr klar wurde, dass diese Art von Verriegelung nicht lange halten würde.

Hinter dem Tor brüllte Nemesis in animalischem Zorn. Dämonische Blutgier schwang in seinen Schreien, die so gewaltig dröhnten, dass Jill krampfhaft zu zittern begann. Das Ding brüllte nach ihr. Es war der absolute Alptraum. Sie war dem Tod geweiht.

Jill drehte sich um und hastete weiter, und allmählich verklang das Heulen des Ungeheuers in der Dunkelheit hinter ihr, während sie rannte und rannte und ...

Als Nicholai auf Mikhail Victor traf, wusste er, dass er ihn töten musste. Theoretisch gab es zwar keinen Grund dafür, aber die Gelegenheit war zu verlockend, um sie sich entgehen zu lassen. Durch irgendeinen glücklichen Zufall hatte der Führer von Zug D überlebt - eine Ehre, die er nicht verdiente.

Wollen wir doch mal sehen ...

Nicholai fühlte sich gut. Er war dem Zeitplan, den er sich gestellt hatte, voraus, und der Rest seines Weges durch die Kanäle war ereignislos verlaufen. Sein nächstes Ziel war das Krankenhaus, das er rasch erreichen konnte, wenn er die Straßenbahn in Lonsdale Yard benutzte. Er hatte mehr als genug Zeit, um kurz zu entspannen und eine Pause bei seiner Jagd einzulegen. Als er wieder in die Stadt emporgestiegen war und vom Dach eines Umbrella-Gebäudes aus - dem perfekten Standort für einen Heckenschützen - Mikhail auf der anderen Straßenseite gesehen hatte, war ihm das wie die kosmische Belohnung für seine bisherige Arbeit vorgekommen. Mikhail würde gar nicht wissen, wie ihm geschah.

Der Zugführer befand sich zwei Etagen tiefer, mit dem Rücken zur Wand einer Hütte auf einem Abrissgelände, während er Gewehr magazine wechselte. Eine Sicherheitslampe, deren heller Schein in der unregelmäßigen Bewegung nächtlicher

Insekten flackerte, beleuchtete Michails Standort - und würde es ihm unmöglich machen, seinen Mörder zu sehen.
Na ja, man kann nicht alles haben - sein Tod muss genügen.
Nicholai lächelte und hob das MI6. Er kostete den Moment aus. Eine kühle Nachtbrise fuhr ihm durchs Haar, während er seine Beute musterte und mit Befriedigung die Angst in Michails zerfurchtem, ahnungslosem Gesicht bemerkte. Ein Kopfschuss? Nein. In der vagen Hoffnung, dass Mikhail infiziert sein könnte, wollte Nicholai die Auferstehung nicht versäumen. Er hatte auch reichlich Zeit zur Verfügung, es abzuwarten. Er senkte den Lauf um eine Winzigkeit und visierte eine von Michails Kniescheiben an. Sehr schmerzhaft ... aber er würde immer noch seine Arme benutzen können und wahrscheinlich blind ins Dunkel feuern. Nicholai wollte nicht riskieren, getroffen zu werden.
Mikhail hatte die Inspektion seines Gewehres beendet und sah sich jetzt um, als würde er seine nächsten Schritte planen. Nicholai zielte und drückte ab. Ein Schuss nur. Der Zugführer klappte, die Hände gegen den Bauch gepresst, zusammen ...
... doch plötzlich war Mikhail verschwunden. Um die Ecke des Gebäudes herum und weg in die Nacht. Nicholai konnte hören, wie das Knirschen von Kies verklang.

Er fluchte leise und presste die Kiefer vor Enttäuschung so hart aufeinander, dass sie knirschten. Er hatte sehen wollen, wie sich der Mann wand, wie er unter der schmerzhaften und wahrscheinlich tödlichen Wunde litt. Doch nun schien es, als seien Mikhails Reflexe doch nicht so armselig, wie er geglaubt hatte.

Dann stirbt er eben irgendwo im Dunkeln anstatt dort, wo ich ihn hätte sehen können. Was macht das schon? Es ist ja nicht so, als ob ich nichts anderes zu tun hätte, um mir die Zeit zu vertreiben...

Nein, so funktionierte es nicht. Mikhail war schwer verletzt, und Nikolai wollte ihn sterben sehen. Es würde nur ein paar Minuten dauern, die Blutspur zu finden und ihn aufzuspüren - selbst ein Kind hätte das geschafft.

Nicholai grinste. *Und wenn ich ihn finde, kann ich ihm meine Hilfe anbieten, den besorgten Kameraden spielen: Wer hat dir das angetan, Mikhail? Hier, lass mich dir helfen ...*

Er drehte sich um und eilte zur Treppe. Dabei stellte er sich den Ausdruck auf Mikhails Gesicht vor, wenn dieser erkannte, wer für seine Notlage verantwortlich war - und wenn er sein Versagen als Anführer und Mann begriff.

Nicholai fragte sich, womit er so viel Glück verdient hatte - bislang war dies die beste Nacht seines Lebens.

Nach dem Ende ihres Gesprächs war die Leitung wieder tot, und Carlos ging zu einer der Sitzgruppen, nahm Platz und dachte angestrengt über die Dinge nach, die Trent ihm mitgeteilt hatte. Wenn alles, was er erfahren hatte, wahr war - und Carlos neigte dazu es zu glauben -, hatte Umbrella eine Menge zu verantworten.

„Warum erzählen Sie mir das alles?“, hatte Carlos zum Ende hin verwirrt gefragt. „Warum mir?“

„Weil ich Ihre Akten gesehen habe“, antwortete Trent. „Carlos Oliveira, käuflicher Söldner - nur dass Sie immer den guten Kampf führten, immer auf Seiten der Unterdrückten und Misshandelten standen. Zweimal setzten Sie Ihr Leben bei Mordanschlägen aufs Spiel, zweimal waren Sie erfolgreich - einmal ging es gegen einen tyrannischen Drogenbaron, das andere Mal gegen einen Kinderpornografen, wenn ich mich nicht irre. Und Sie haben nie einen Zivilisten verletzt, kein einziges Mal. Umbrella ist in ein paar extrem unmoralische Praktiken verwickelt, Mister Oliveira, und Sie sind genau die

Sorte Mensch, die daran arbeiten sollte, diese Leute zu stoppen."

Laut Trent war Umbrellas T-Virus - oder G-Virus, scheinbar gab es zwei Arten - für hausgemachte Monster dazu entwickelt und benutzt worden, um lebende, atmende Waffen zu erschaffen. Wenn Menschen diesem Virus ausgesetzt wurden, bekamen sie die Kannibalenseuche. Und Trent sagte, dass die U. B. C. S.-Verantwortlichen wussten, wohin sie ihre Leute geschickt hatten - und dass es vermutlich mit Absicht geschehen war. Alles im Namen der Forschung.

„Die Augen und Ohren von Umbrella sind überall", hatte Trent gesagt. „Wie ich schon sagte, seien Sie vorsichtig, wem Sie trauen. Wirklich, Sie können sich bei niemandem sicher sein."

Carlos erhob sich abrupt vom Tisch und ging gedankenverloren in die Küche. Trent hatte sich geweigert, über seine Gründe zu sprechen, weshalb er Umbrella unterminieren wollte, aber Carlos hatte den Eindruck gewonnen, dass Trent ebenfalls für sie arbeitete, in welcher Position auch immer. Das hätte erklärt, warum er so geheimnisvoll tat.

Er ist vorsichtig, schützt seinen Arsch - aber wie kann er so viel wissen? Die Dinge, die er mir erzählte...

Ein Durcheinander von Fakten, einige davon schienen völlig willkürlich: In einem Kühlfach unter dem Restaurant lag ein falscher grüner Edelstein. Trent hatte gesagt, der Stein gehöre zu einem Paar, hatte sich jedoch geweigert zu verraten, wo sich der andere befand oder warum sie so wichtig waren. „Sorgen Sie nur dafür, dass sie vereint werden“, hatte Trent gesagt - als ob Carlos über den anderen einfach stolpern würde. „Wenn Sie herausfinden, wo der blaue ist, werden Sie Ihre Erklärung erhalten.“

So rätselhaft nutzlos das auch zu sein schien, hatte Trent ihm darüber hinaus doch auch erzählt, dass Umbrella bei der aufgegebenen Kläranlage nordwestlich der Stadt zwei Hubschrauber geparkt hatte. Und am nützlichsten von allem war vielleicht der Hinweis, dass im städtischen Krankenhaus an einem Impfstoff gearbeitet würde. Und auch wenn dieser bislang noch nicht synthetisiert worden sei, so gebe es dort doch mindestens eine Probe.

„Aber es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass das Krankenhaus nicht mehr lange existieren wird“, hatte Trent hinzugefügt, und Carlos hatte sich abermals gewundert, woher Trent seine Informationen bezog. Was sollte mit dem Krankenhaus geschehen? Und wie konnte Trent davon wissen?

Trent schien zu glauben, dass Carlos' Überleben wichtig war. Er schien überzeugt zu sein, dass Carlos eine bedeutende Rolle im Kampf gegen Umbrella zukommen würde aber Carlos selbst war immer noch nicht sicher, warum oder ob er sich diesem Kampf überhaupt anschließen sollte. Im Augenblick wollte er nur aus der Stadt verschwinden ... aber aus irgendwelchen Gründen hatte Trent beschlossen, ihm Informationen zur Verfügung zu stellen, und Carlos war froh für diese Hilfe.

Ein bisschen mehr wäre allerdings nell gewesen - Schlüssel für ein gepanzertes Fluchtauto vielleicht oder irgendein Anti-Monster-Spray.

Carlos stand in der Küche und blickte auf die massiv wirkende Abdeckung einer Bodenöffnung, von der er annahm, dass sich darunter die Kellerleiter verbarg. Trent hatte ihm mitgeteilt, dass es in einem Uhrenturm unweit des Krankenhauses vermutlich noch mehr Waffen gab; das und der Hinweis auf die Umbrella-Hubschrauber, die sich nördlich des

Turmes und des Krankenhauses befinden sollten, war definitiv nützlich ...

Aber warum hat er mich überhaupt hierher kommen lassen, wenn ich so gottverdammst wichtig bin? Er hätte mich doch auf dem Weg zum Stabsbüro aufhalten können.

Eine Menge von all dem ergab keinen Sinn, und Carlos war bereit, darauf zu wetten, dass Trent ihm längst nicht alles gesagt hatte. Ihm blieb keine andere Wahl, als ihm ein klein wenig zu vertrauen, aber er würde sehr vorsichtig sein, wenn es darum ging, sich auf Trents Informationen zu verlassen.

Carlos ging neben dem Kellereinstieg in die Knie, packte den Griff der Abdeckung und zog. Sie war schwer. Wenn die Köche nicht gerade Bodybuilder waren, musste sich hier irgendwo ein Brecheisen befinden.

Die Vordertür des Restaurants ging auf und schloss sich wieder. Leise und vorsichtig setzte Carlos die Abdeckung beiseite, drehte sich, immer noch gebückt, um und richtete das M16 auf den Zugang zum Restaurant. Er glaubte nicht, dass die Zombies im Stande waren, Türen zu öffnen, aber er hatte keine Ahnung, wozu die *Monster* in der Lage waren - oder wer sonst noch durch die Straßen der Stadt streifte.

Langsame, leise Schritte bewegten sich auf die Küche zu.

Carlos hielt die Luft an, dachte an Trent und fragte sich plötzlich, ob man ihm eine Falle gestellt hatte ...

... und das mit Abstand Letzte, was er zu sehen erwartet hatte, war ein Revolver, der sich um die Ecke schob und von einer attraktiven, außerordentlich ernst dreinschauenden jungen Frau gehalten wurde, die schnell und geduckt hereinkam und auf Carlos zielte, ehe dieser auch nur blinzeln konnte. Einen Herzschlag lang starrten sie einander an, völlig bewegungslos, und Carlos konnte in den Augen der Frau sehen, dass sie nicht zögern würde, ihn zu erschießen, wenn sie es für nötig befand. Da er ziemlich ähnlich dachte, hielt er es für das Beste, sich vorzustellen.

„Ich heiße Carlos“, sagte er ruhig. „Ich bin kein Zombic. Locker bleiben, ja?“

Sie musterte ihn noch einen Augenblick lang, dann nickte sie langsam und senkte den Revolver. Carlos nahm den Finger vom Gewchrabzug und folgte ihrem Beispiel, während sie sich beide vorsichtig aufrichteten.

„Jill Valentine“, stellte sie sich vor und schien noch etwas hinzufügen zu wollen ...

... als die Hintertür des Restaurants krachend aufging. In das Geräusch hinein mengte sich ein gutturaler, kaum als menschlich zu beschreibender Schrei, der Carlos die Nackenhaare aufstellte.

„JSstaarrsss!“, heulte dieses Was-es-auch-sein-mochte. Der Schrei hallte durch das Restaurant, und gewaltige Schritte stampften ihnen entgegen, erbarmungslos und überaus zielstrebig.

Z E H N

Es blieb keine Zeit für Fragen und keine Zeit, sich zu wundern, wie Nemesis sie so schnell hatte finden können. Jill bedeutete dem jungen Burschen, hinter sie zu treten, und wich rückwärts ins Restaurant zurück, als er an ihr vorbeieilte. Ver zweifelt schaute sie sich nach etwas um, mit dem sie das *Ding* lange genug ablenken konnte, um die Flucht zu ergreifen. Sie duckten sich hinter den Bedienungstresen, und Carlos bewegte sich in einer Weise, als besäße er Erfahrung, was solch dramatische Situationen anging. Und er verfügte über zumindest so viel Verstand, um sich still zu verhalten, als der

S. T. A. R. S.-Killer brüllend in die Küche stürmte.

Feuer! Das ist es!

Auf einem Servierwagen neben der Theke stand eine tropfende Öllampe. Jill zögerte nicht. Nemesis würde sie innerhalb von Sekunden erreichen, wenn sie nicht augenblicklich handelte, und ein wenig brennendes Öl würde das Ungeheuer vielleicht aufhalten.

Sie bedeutete Carlos dort zu bleiben, wo er war, griff sich die Lampe, stand auf, lehnte sich über den Tresen und bog den Arm nach hinten. Das Monstrum bewegte sich durch die geräumige Küche, als Jill die Lampe in seine Richtung schleuderte. Es bedurfte großer Anstrengung, um die Distanz zu überwinden.

Die Lampe flog ... und dann verlangsamte sich alles bis zu einem Beinahe-Stopp; es passierte so vieles, dass Jills Verstand die Ereignisse nur eines nach dem anderen verarbeiten konnte. Die Lampe zerbrach vor den Füßen des Monsters. Glas und Öl spritzten durch die Luft, der Großteil des Inhalts sammelte sich jedoch zu einer Pfütze, einem winzigen See sich rasch ausbreitenden Feuers.

Die Kreatur hob ihre bulligen Fäuste und schrie vor Zorn. Carlos rief etwas und packte Jill an der Hüfte. Er zog sie zu sich herunter, und die unbeholfene Bewegung ließ beide zu Boden stürzen.

Dann gab es eine mächtige Entladung aus grellem Licht und Lärm, wie Jill es schon einmal erlebt hatte, seit sie an diesem Tag aufgestanden war - eine Druckwelle, die gegen ihre Trommelfelle schlug. Carlos versuchte, sie abzuschirmen, hielt ihren Kopf nach unten und keuchte etwas in schnellem Spanisch, während die Zeit wieder zur Normalgeschwindigkeit zurückfand und es ringsum zu brennen begann.

Gott, schon wieder? Bei diesem Tempo fliegt noch die ganze Stadt in die Luft!

Der Gedanke war nur verschwommen, wirr, ihr Verstand immer noch wie benebelt, bis sie sich darauf besann wieder zu atmen. Jill holte tief Luft, schob Carlos' Arm von sich und stand auf. Sie musste nachsehen, was vorging.

Die Küche war explodiert, rußgeschwärzt - überall lagen Töpfe und Kochgeräte. Jill entdeckte mehrere Kanister, die an der hinteren Wand standen, bei einem von ihnen handelte es sich offenbar um die Quelle der Explosion, die deformierten, zerrissenen Wände des Metallbehälters sahen aus wie gezackte Blütenblätter. Beißender Qualm kräuselte sich empor, und Nemesis lag da wie ein gefällter Riese, seine Kleidung war verschmort und verbrannt. Er rührte sich nicht mehr.

„Nehmen Sie es mir nicht übel, aber sind Sie irre?“, fauchte Carlos und starrte sie an, als sei die Frage rein rhetorisch. „Sie hätten uns beide grillen können!“

Jill ignorierte Carlos und beobachtete stattdessen Nemesis - ihr 357er war immer noch auf die Beine des Monsters gerichtet. Kopf und Oberkörper lagen unter einem niedrigen Regal. Die Explosion war gewaltig gewesen, aber nach allem, was sie durchgemacht hatte, wusste Jill, dass sie sich nicht auf Mutmaßungen verlassen durfte.

Schieß! Schieß, so lange er daliegt, du kriegst vielleicht keine zweite Chance!

Nemesis zuckte, nur ein leichtes Rucken der Finger, das Jill sehen konnte, aber es genügte, sie die Nerven verlieren zu lassen. Sie wollte raus, wollte nur noch weit weg sein, ehe Nemesis sich wieder aufsetzte und die Nachwirkungen der Explosion abschüttelte - was er fraglos tun würde.

„Wir müssen hier raus, los!“, wandte sie sich an Carlos.

Jung, gut aussehend und offensichtlich geschockt von der Explosion zögerte er. Doch dann nickte er, sein Sturmgewehr fest an die Brust gepresst. Die Waffe sah aus wie ein M16 - Militär also -, und er trug Kampfkleidung, was ein gutes Zeichen war.

Ich hoffe, es gibt noch mehr von deiner Sorte, dort wo du herkommst, dachte Jill und eilte zur Tür. Carlos blieb direkt hinter ihr. Sie hatte eine Menge Fragen an ihn und war sich bewusst, dass er vermutlich auch ein paar an sie hatte ... aber sie konnten anderswo reden. Irgendwo, nur nicht hier.

So bald sie draußen waren, konnte Jill nicht mehr an sich halten. Sie begann zu rennen. Der junge Soldat hielt mit, und so eilten sie durch die kühle Dunkelheit der toten Stadt, während sie sich fragte, ob es noch irgendwo einen Ort gab, der ihnen Sicherheit zu bieten vermochte.

Die Frau, Jill, rannte einen ganzen Block weit, ehe sie langsamer wurde. Sie schien zu wissen, wohin sie mussten, und es war offenkundig, dass sie irgendeine Art von Kampfausbildung genossen hatte; vielleicht war sie Polizistin, auch wenn sie keine Uniform trug. Carlos war ungeheuer neugierig, sparte sich seinen Atem jedoch und konzentrierte sich stattdessen darauf, mit ihr Schritt zu halten.

Vom Restaurant aus rannten sie die Straße hinunter, an dem Theater vorbei, das Trent erwähnt hatte, und bogen am Ende des Blocks an einem Zierbrunnen rechts ab. Einen halben Block weiter deutete Jill auf eine Tür zu ihrer Linken und gab ihm zu verstehen, dass sie einen Standardvorstoß vorhatte. Carlos nickte und nahm mit erhobenem Gewehr an einer Seite der Tür Aufstellung.

Jill drehte am Knauf, zog die Tür auf, und Carlos trat ein, bereit, auf alles zu schießen, was sich bewegte. Jill gab ihm Deckung. Sie befanden sich in einer Art Lagerhaus, am Ende eines Ganges, der fünfzehn Meter weiter an einer T-Kreuzung endete. Die Luft schien rein zu sein.

„Sollte alles okay sein“, sagte Jill leise. „Ich bin diesen Weg erst vor ein paar Minuten gegangen.“

„Aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste, richtig?“, erwiderte Carlos. Er hielt das Gewehr weiter im Anschlag, spürte aber, wie etwas von der Anspannung aus seinem Körper wich. Sie war definitiv ein Profi.

Sie betraten das Lagerhaus und überprüften es sorgfältig, ehe sie ein weiteres Wort sprachen. Drinnen war es kalt und nicht sonderlich gut beleuchtet, aber es roch nicht so übel wie der überwiegende Teil der Stadt, und wenn sie erst die T-Kreuzung erreicht hatten, würden sie alles, was auf sie zukam, sehen können - lange bevor es sie erreichte. Insgesamt schien es ihm der sicherste Ort zu sein, an dem er sich aufgehalten hatte, seitdem er aus dem Hubschrauber gestiegen war.

„Ich möchte Sie gern etwas fragen, wenn es Ihnen nichts ausmacht“, sagte Jill. Sie widmete ihm endlich ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

Carlos öffnete den Mund und die Worte sprudelten einfach hervor. „Sie wollen mich fragen, ob ich mit Ihnen ausgehe, stimmt's? Es liegt am Akzent, die Mädels stehen auf meinen Akzent. Man hört ihn und kommt einfach nicht dagegen

an."

Jill starrte ihn aus großen Augen an, und einen Moment lang dachte er, einen Fehler begangen zu haben und sie seine Flachscrei nicht als solche erkannte. Es war eine dumme Idee, unter den herrschenden Gegebenheiten herumzualbern. Doch gerade als er ansetzen wollte, sich zu entschuldigen, hob sich einer ihrer Mundwinkel um eine Winzigkeit.

„Ich dachte, Sie hätten behauptet, Sie seien *kein* Zombie", sagte sie. „Aber wenn das alles ist, was Sie zustande bringen, sollten wir Ihre Situation vielleicht neu überdenken."

Carlos grinste, froh über ihre schlagfertige Antwort, und plötzlich fiel ihm Randy ein - wie sie herumgeblöddelt hatten, kurz bevor sie in Raccoon gelandet waren. Sein Lächeln verging, und er sah, wie auch aus ihrem Gesicht das belustigte Strahlen schwand, als sei ihr ebenfalls wieder bewusst geworden, wo sie sich befanden und was passiert war.

Als sie weitersprach, war ihr Ton um einiges kühler. „Sind Sie derselbe Carlos, der vor etwa einer Stunde oder anderthalb einen Funkspruch abgesetzt hat."

„Sie haben ihn gehört?", fragte Carlos überrascht. „Als niemand antwortete, dachte ich ..."

Seien Sie vorsichtig, wem Sie trauen. Trents Worte gingen

ihm durch den Kopf und gemahnten ihn daran, dass er nichts über Jill Valentine wusste. Er verstummte und hob die Schultern.

„Ich hörte nur einen Teil davon und konnte von meinem Standort aus nicht senden“, erklärte Jill. „Sie sagten etwas von einem Zug, oder? Sind noch andere ... äh, Soldaten hier?“

Halt dich uns Unverfängliche - und kein Wort über Trent.

„Es waren noch andere da, aber ich glaube, Sie sind inzwischen alle tot. Die ganze Operation war von Anfang an eine Katastrophe.“

„Was ist passiert?“, fragte sie und musterte ihn aufmerksam. „Und zu wem gehören Sie überhaupt, zur Nationalgarde? Schickt man Verstärkung?“

Carlos fragte sich, wie vorsichtig er bei ihr sein musste.

„Keine Verstärkung, glaube ich jedenfalls. Das heißt, ich bin sicher, dass man irgendwann jemanden hereinschicken wird, aber ich bin neu bei dem Verein. Ich weiß eigentlich gar nichts - wir landeten, die Zombies griffen an. Vielleicht sind ein paar der anderen Jungs davongekommen, aber soweit ich weiß, sehen Sie in mir das letzte überlebende Mitglied des U.B.C. S. vor sich. Das steht für Umbrella Bio-Hazard Countermea ...“

Sie schnitt ihm das Wort ab. Der Ausdruck in ihrem Gesicht grenzte an Ekel. „Sie gehören zu *Umbrella*“

Carlos nickte. „Ja. Man hat uns hergeschickt, um die Zivilisten zu retten.“ Er wollte noch mehr hinzufügen, wollte ihr erzählen, was er vermutete - irgendetwas, das diesen Ausdruck in ihrem Gesicht änderte, der ihn anklagte, als wäre er ein Vergewaltiger oder noch Schlimmeres - aber Trents Rat war noch allgegenwärtig. Er entschied, auf der Hut zu sein. Jills Lippen verzogen sich. „Wie wär's, wenn Sie sich den Scheiß sparen? Umbrella ist verantwortlich für das, was hier geschehen ist - als ob Sie das nicht wüssten! Also lassen Sie die Lüge. Was tun Sie wirklich hier? Sagen Sie mir die Wahrheit, Carlos, falls das Ihr Name ist.“

Sie war definitiv sauer, und Carlos empfand einen Moment lang Unsicherheit. Er fragte sich, ob sie eine Verbündete war. jemand der tatsächlich die Wahrheit über Umbrella kannte - aber es konnte ebenso gut eine Falle sein.

Vielleicht arbeitet sie für Umbrella und versucht, mich

aus der Reserve zu locken, herauszufinden, wie es um meine Loyalität bestellt ist...

Carlos ließ einen Hauch von Zorn in seinen Ton einfließen. „Ich bin neu bei der Truppe, wie ich schon sagte. Ich bin - wir alle sind Söldner. Keine Politiker, kapiert? Man hat uns einen Scheißdreck gesagt. Und im Augenblick interessiert es mich nicht, wofür Umbrella verantwortlich ist und wofür nicht. Wenn ich jemanden sehe, der Hilfe braucht, dann tu ich meinen Job, aber ansonsten will ich nur hier raus!"

Er sah sie an, entschlossen, seine Rolle weiterzuspielen. „Und wenn wir gerade von wer, was und warum reden - was tun *Sie* eigentlich hier?", schnappte er. „Was hatten Sie in diesem Restaurant zu suchen? Und was war das für ein Ding, das Sie dort hochgejagt haben?"

Jill hielt seinem Blick noch eine Sekunde lang stand dann seufzte sie: „Ich versuche auch, hier rauszukommen. Dieses *Ding* ist eins von Umbrellas Monstern. Es jagt mich, und ich bezweifle sehr, dass es tot ist - und das heißt, dass ich nicht in Sicherheit bin. Ich glaubte, dass dort ein ... nun, ich suchte nach einer Art Schlüssel. Ich dachte, er könnte im Restaurant sein."

„Was für ein Schlüssel?", fragte Carlos, aber irgendwie glaubte er, dass er es bereits wusste.

„Es ist dieser Edelstein, ein Teil vom Schließmechanismus am Rathaustor. Genau genommen sind es zwei Edelsteine, aber einen davon habe ich schon. Wenn ich den anderen finde und das Tor öffnen kann, gibt es einen Weg aus der Stadt - eine Straßenbahn, deren Schienen nach Westen verlaufen, in die Randbezirke.“

Carlos' Miene blieb ausdruckslos, aber hinter der Fassade sah es anders aus. Was hatte Trent gesagt? *„Gehen Sie nach Westen.“ Und wenn ich herausfände, wo der blaue Edelstein ist, würde ich die Bedeutung der Steine verstehen ... Aber was sagt mir das über Jill Valentine? Trau ich ihr jetzt oder nicht? Was weiß sie?*

„Ohne Scheiß“, sagte er in ruhigem Ton, „ich habe so etwas gesehen, im Keller des Restaurants. Einen grünen Edelstein.“ Jills Augen wurden groß. „Wirklich? Wenn wir den holen können ... Carlos, wir müssen zurück!“

„Ja/s das mein Name ist“, erwiderte er, irgendwo zwischen Verwirrung und Belustigung gefangen. Sie schien von Stimmung zu Stimmung zu springen, erst brüsk, dann zu Scherzen aufgelegt, dann wütend, dann aufgeregt... Auf Dauer war das etwas ermüdend und er war immer noch nicht sicher, ob er ihr den Rücken zukehren konnte. Sie *wirkte* ehrlich, aber war sie es auch?

„Tut mir Leid“, sagte sie und berührte ihn leicht am Arm.

„Das hätte ich nicht sagen sollen, es ist nur - ich stehe mit Umbrella nicht gerade auf gutem Fuß. In einem ihrer Labors hier gab es einen Biohazard-Zwischenfall, vor etwa sechs Wochen. Menschen starben. Und jetzt das.“

Carlos Vorbehalte schmolzen ein wenig unter der Wärme ihrer Hand. Herrgott, was war er nur ein Trottel - aber sie war mehr als attraktiv ...

„Carlos Oliveira“, sagte er, „zu Ihren Diensten.“

Langsam, Junge. Trent sagt zwar, verschwinde aus der Stadt, aber willst du mit jemandem unterwegs sein, der dich am Ende vielleicht umbringt? Klär erst mal deinen Kopf, bevor du dich mit der eucro Miss Valentine davonmachst.

Der Zwiespalt, in dem er sich befand, machte ihm zunehmend mehr zu schaffen. *Klar muss ich vorsichtig sein, aber soll ich sie ganz allein hier zurücklassen? Sie sagte, dieses Monster sei hinter ihr her...*

Manchmal machte er zwar Witze darüber, aber er war nicht

wirklich ein Sexist. Sie konnte auf sich selbst aufpassen, wie sie bereits bewiesen hatte. Und wenn sie zu Umbrellas Spionen gehörte ... nun, dann verdiente sie, was sie bekam, oder?

„Mir - mir wäre nicht wohl, wenn ich verschwinden würde, ohne zumindest versucht zu haben, ein paar der anderen zu finden“, sagte er, und jetzt, da er wusste, dass es einen Ausweg gab, wurde ihm bewusst, dass es stimmte. Noch vor einer Stunde wäre der Gedanke lächerlich gewesen - nun aber, mit Trents Information ausgerüstet, hatte sich alles verändert. Er hatte immer noch Angst, sicher, aber allein die Tatsache, dass er etwas über die Situation *wusste*, ließ ihn sich irgendwie weniger verletztlich fühlen. Trotz der Gefahren wollte er noch ein paar Blocks weitergehen. Ehe er die Stadt verließ, wollte er versuchen, *irgendjemandem* zu helfen. Er wollte Zeit zum Nachdenken, um sich zu entscheiden.

Das ... und zu wissen, dass sie überlebt hat. bedeutet, dass ich es auch kann.

„Ich habe das Tor gesehen, von dem Sie sprachen, das drüben beim Zeitungsgebäude, *sil* Warum treffen wir uns nicht dort ... oder besser noch an dieser Straßenbahn?“

Jill runzelte die Stirn, dann nickte sie. „Okay. Ich gehe zurück zum Restaurant, so lange Sie sich umschauen, und ich

werde an der Bahn auf Sie warten. Wenn Sie durch das Tor gegangen sind, folgen Sie einfach dem Weg und halten sich links, dann sehen Sie Hinweisschilder auf Lonsdale Yard." Ein paar Sekunden lang schwiegen sie beide, und Carlos erkannte an der Art und Weise, wie sie ihn sorgfältig musterte, dass Jill ebenfalls ihre Zweifel an ihm hatte. Ihr Argwohn stärkte sein Vertrauen in sie ein wenig; wenn sie gegen Umbrella war, dann war es nur zu verständlich, dass sie nicht allzu sehr darauf brannte, sich mit einem von Umbrellas Mitarbeitern abzugeben.

Hör auf zu debattieren und geh einfach - Herrgott noch mal!

„Verschwinden Sie nicht ohne mich“, sagte Carlos und bemühte sich, es leichthin klingen zu lassen. Aber er hörte sich, wie er fand, todernt an.

„Lassen Sie mich nicht zu lange warten“, erwiderte sie lächelnd. Und er dachte, dass sie vielleicht doch in Ordnung war. Dann drehte sie sich um und ging davon, den Weg zurück, auf dem sie gekommen waren.

Carlos sah zu, wie sie verschwand. Er fragte sich, ob er verrückt war, dass er nicht mit ihr ging - dann wandte er sich brüsk um und bewegte sich rasch in Richtung des anderen Ausgangs, bevor er seine Meinung ändern konnte.

Für jemanden, der blutete wie ein abgestochenes Schwein, war Mikhail noch erstaunlich flink. Seit mindestens zwanzig Minuten folgte Nikolai der Spur aus dunklen Tropfen durch eine Straßenblockade hindurch, über Kies und Asphalt, Gras und Geröll, und noch immer hatte er den sterbenden Mann nicht gefunden.

Vielleicht ist sterbend Ü! Anbetracht dessen auch deutlich zu viel gesagt...

Nicholai hatte aufgeben wollen, wenn er den Zugführer nicht innerhalb einer überschaubaren Zeit fand, aber je länger er suchte, desto entschlossener wurde er, nicht abzulassen. Er merkte auch, wie er wütend wurde wie konnte Mikhail es wagen, vor seiner Strafe davonzulaufen? Für wen hielt er sich denn, dass er Nicholais kostbare Zeit verschwendete? Um ihn noch mehr aufzubringen, hatte Mikhail eine ziemliche Strecke zurückgelegt und führte ihn zurück in die Stadt. Noch ein Block, und er war wieder am RPD-Gebäude.

Nicholai öffnete eine weitere Tür, durchforstete einen wei-

teren Raum und seufzte. Mikhail musste wissen, dass er verfolgt wurde - oder er hatte einfach nicht genug Grips, um sich hinzulegen und zu sterben. Wie auch immer, es würde ... es *konnte* jetzt nicht mehr lange dauern.

Nicholai ging durch ein kleines, aufgeräumtes Büro, das offenbar mit dem Parkhaus verbunden war. Im Licht der in Drahtgeflechten unter der Decke steckenden Glühbirnen schimmerte die unregelmäßige Blutspur purpurn auf dem blauen Linoleum. Die Spritzer schienen feiner zu werden; entweder blutete Mikhail allmählich aus - was unwahrscheinlich war -, oder er hatte Zeit gefunden, seine Wunde zu versorgen.

Nicholai knirschte mit den Zähnen und redete sich zu: *Er ist schwach, er wird langsamer, sucht vielleicht nach einem Platz zum Ausruhen. Ich habe den Treffer gesehen, er kann nicht mehr lange durchhalten.*

Er trat hinaus in die dunkle, höhlenartige Garage. In der kalten Luft hing der Geruch von Benzin und Öl und etwas anderem. Er blieb stehen und atmete tief ein. Hier war vor kurzem eine Waffe abgefeuert worden, er war sicher.

Schnell und leise bewegte er sich über den Beton, schob sich um einen weißen Van. der eine der Autoreihen blockierte.

und sah etwas, das ein Hund zu sein schien. Er lag hingestreckt in einer Blutlache, sein merkwürdiger Leib war in fötaler Haltung gekrümmt.

Nicholai eilte darauf zu, angewidert und gespannt zugleich. Man hatte ihn vor den Hunden gewarnt, wie schnell sie infiziert wurden, und er wusste, dass man auf dem Spencer-Anwesen ihre Eignung als Waffe erforscht hatte ...

... aber man hielt sie für zu gefährlich, als sie sich gegen ihre Betreuer wandten. Für untrainierbar. Und ihre Verwesungsgeschwindigkeit war höher als die anderer Geschöpfe.

Weiß Gott, das halb gehäutete Tier zu seinen Füßen sah aus und stank wie rohes Fleisch, das zu lange in der Sonne gelegen hatte. Obwohl er den Tod gewohnt war, spürte Nicholai doch, wie ihm Übelkeit in der Kehle hochstieg. Dennoch musterte er die Kreatur weiter und kam zu dem Schluss, dass der Hund unlängst Opfer einer Schießerei geworden war.

Kein Zweifel, zwei Einschusswunden unter dem zerfetzten linken Ohr ... aber nicht von einem M16, dafür waren die Löcher viel zu groß. Nicholai wich mit gerunzelter Stirn zurück. In der letzten halben Stunde war außer Mikhail Victor noch jemand durch das Parkhaus gekommen und vermutlich war es kein U.B.C.S.-Soldat gewesen, es sei denn, er hätte seine eigene Waffe mitgebracht, wahrscheinlich eine Faustfeuerwaffe ...

Nicholai hörte etwas. Sein Kopf ruckte hoch, seine Aufmerksamkeit richtete sich auf die Ausgangstür - vor ihm, auf zwei Uhr. Ein leises gleitendes Geräusch, vielleicht ein infizierter Mensch, der an der Tür entlang strich. Oder ein Verletzter, der sterbend vor dem Ausgang zusammengesunken und zu erschöpft war, um sich weiterzuschleppen.

Hoffnungsvoll bewegte sich Nicholai auf die Tür zu - und grinste, als er Mikhails Stimme hörte, die müde und schwach über das altersschwache Metall strich.

„Nein ... hau ab!“

Ungeduldig drückte Nicholai die Tür auf und verdrängte das Lächeln aus dem Gesicht. Er taxierte die Lage. Ein großer Schrottplatz, umzäunt, Fahrzeuge zu nutzlosen Barrikaden aufgetürmt, zwei weitere tote Hunde schlaff auf dem kalten Boden.

Mikhail lag neben der Garagentür. halb gegen die Wand gelehnt und verzweifelt bemüht, das Gewehr zu heben. Sein blasses Gesicht war schweißbedeckt, und seine Hände zitterten wie verrückt. Fünf Meter entfernt zog sich ein halber Mensch auf abgeschürften Fingerspitzen auf den Mann am Boden zu. Das vor Fäulnis geschlechtslos gewordene Gesicht war zu einem boshaften Dauergrinsen verzerrt. Die Kreatur kam quälend langsam, aber scheinbar unaufhaltsam voran. Dass der Träger keinen Unterleib mehr hatte - und mit Sicherheit kein intaktes Verdauungssystem -, hielt ihn offenbar nicht davon ab, fressen zu wollen.

Mime ich jetzt den Helden und rette meinen Führer davor, zu Tode geknabbert zu werden? Oder genieße ich die Show?
„Nicholai, hilf mir, bitte ...“, keuchte Mikhail. Er legte den Kopf nach hinten und sah zu ihm hoch. Und Nicholai stellte fest, dass er nicht widerstehen konnte. Die Vorstellung, dass Mikhail ihm dankbar sein würde, weil er ihm das Leben rettete, erschien ihm außerordentlich ...*komisch*. Ein besseres Wort fiel ihm nicht dafür ein.

„Halt durch, Mikhail“, sagte Nicholai energisch, „ich kümmer mich drum!“

Er sprintete vor und sprang. Er rammte den Stiefelabsatz in den Schädel des Infizierten und verzog das Gesicht zur Gri-

massc, als sich ein großer Teil des verfilzten Haares mitsamt der Kopfhaut feucht vom Knochen löste. Er trat abermals zu und ein drittes Mal, und der ehemalige Mensch starb mit einem dumpfen, splitternden Laut. Seine Arme und seine zerfransten Fingerspitzen zuckten kurz auf dem Asphalt. Nikolai drehte sich um, eilte zurück und ging neben Mikhail in die Hocke.

„Was ist passiert?“, fragte er. Seine Stimme klang voller Sorge, während er auf Mikhails blutigen Bauch hinabsah.

„Hat dich einer von denen erwischt?“

Mikhail schüttelte den Kopf und schloss die Augen, als sei er zu erschöpft, um sie offen zu halten. „Jemand hat auf mich geschossen.“

„Wer? Warum?“ Nikolai gab sich alle Mühe, entsetzt zu klingen.

„Ich weiß nicht wer und warum. Ich dachte auch, dass mir jemand folgt - vielleicht haben sie mich ja nur für einen von *denen* gehalten. Für einen dieser Zombies.“

Das ist gar nicht mal so weit von der Wahrheit entfernt ...

Nikolai musste sich ein weiteres Mal ein Grinsen verkneifen und war überzeugt, dass er einen Preis Für seine darstellerische Leistung verdient hätte.

„Ich sah ... ein paar Männer entkommen“, flüsterte Mikhail. „Wenn wir es zur Evak-Stelle schaffen, den Transporter rufen ...“

Der Uhrenturm von St. Michael war der vereinbarte Evakuierungsort. Dorthin sollten die Soldaten die überlebenden Zivilisten bringen. Nikolai kannte die Wahrheit - dass erst ein als Notfallsanitäter verkleideter Spähtrupp landen und keine weiteren Hubschrauber auftauchen würden, es sei denn, Umbrella gab den Befehl dazu. Da die Trupptührer wahrscheinlich alle tot waren, musste Nikolai sich fragen, ob irgendeiner der Soldaten überhaupt von der „Evakuierung“ wusste. Aber er nahm an, dass es unwichtig war. Es würde seine Pläne ohnedies nicht beeinflussen.

Er stellte fest, dass er dieses Spiel nicht so sehr genoss, wie er geglaubt hatte. Mikhails Vertrauen war zu lächerlich. Das Ganze war so herausfordernd wie die Jagd auf einen zahmen Hund. Es war auch beinahe beschämend, dabei zuzusehen, wie er sich seinen Schmerzen hingab ...

„Ich glaube nicht, dass du in der Verfassung bist, diesen

Weg auf dich zu nehmen", sagte Nikolai kühl.

„Es ist nicht so schlimm. Tut höllisch weh, und ich hab einiges an Blut verloren. Aber wenn ich nur wieder zu Atem komme, mich ein paar Minuten ausruhe ..."

„Nein, es sieht sehr schlimm aus", sagte Nikolai. „Tödlich. Ich glaube sogar..."

Quiiiieetsch.

Nikolai verstummte, als sich neben ihnen die Tür zur Garage öffnete - eine langsame, gleichmäßige Bewegung - und einer der U. B. C. S.-Soldaten heraustrat, dessen Augen sich aufhellten, als er sie erblickte, und der daraufhin sein Sturmgewehr senkte - aber nur ein ganz klein wenig.

JSirsI Corporal Carlos Oliveira, Trupp A, Delta-Zug. Ich bin ... Scheiße, es tut so gut. euch Jungs zu sehen!"

Nikolai nickte knapp. Er war über alle Maßen angesäuert, als Carlos sich neben Mikhail niederkniete und dessen Wunde untersuchte - und dumme Fragen stellte. Nikolai war sich zu neunundneunzig Prozent sicher, dass er sie beide töten könnte, noch ehe sie begriffen, was geschah. Aber selbst ein einziges Prozent bedeutete ein zu großes Risiko angesichts dessen, was auf dem Spiel stand. Er würde warten müssen ... Vielleicht fand er ja einen Weg, die neuen Umstände zu seinem Vorteil zu nutzen.

Und wenn nicht... nun, Menschen wandten sich überall auf der Welt aus allen erdenklichen Gründen gegen ihre Freunde, nicht wahr? Und keiner von beiden hatte Grund zur Annahme, dass Nicholai etwas anderes war als ein Freund ...
Wie sagte man noch gleich? Dass Hindernisse nur verkleidete Möglichkeiten seien - oder? So gesehen war alles in besser Ordnung.

ELF

Jill kam rutschend am Rathaustor zum Stehen. Sie hielt die beiden Edelsteine fest in ihrer verschwitzten Hand. Sie schien sich in keiner akuten Gefahr zu befinden, zumindest so weit sie die Situation überblicken konnte. Das Restaurant war jedenfalls verlassen gewesen. Dass Nemesis immer noch wie von der Bildfläche verschwunden war, bedeutete im Endeffekt nichts anderes, als dass sie sich verdammt noch mal beeilen musste. Sie wusste nicht, wie, aber Nemesis folgte ihrer Spur gewiss auch jetzt noch, und Jill wollte nichts sehnlicher als von hier verschwinden.

Der Lauf durch die hinter dem Restaurant liegenden Gassen hatte sie außer Atem gebracht und die Ängste weiter in ihr geschürt. Sie wäre fast über den Kadaver einer unmöglichen Kreatur gestolpert, den sie in der tiefer werdenden Dunkelheit nicht hatte ausmachen können - doch die dunklen Umriss zahlreicher Klauen, die tot in den Schatten hingen, hatten genügt, um Jill weiterzutreiben. Das Wesen hatte nichts ähnlich gesehen, was sie je zu Gesicht bekommen hatte - das und ihr unentrinnbarer Verfolger Nemesis verursachten ihr leichte Panik. Jill nutzte dieses Gefühl, um ihre Anstrengungen noch zu verstärken und sich stärker zu kontrollieren. Sie wusste aus Erfahrung, dass es für das Überleben wichtig war, an seinen tierischen Instinkten festzu-

halten. Ein wenig Angst war gut, sie hielt das Adrenalin in Fluss.

Die Zieruhr war in eine erhöhte Estrade neben dem Tor eingelassen. Jill setzte den blauen Stein an seinen Platz. Das rautenförmige Glasstück löste ein schwaches elektrisches Summen aus, und eine kreisförmige Lichterkette, die die Edelsteine umgab, begann flackernd aufzuleuchten. Der grüne Stein ließ sich ebenso leicht einfügen, und die Lichterkette wurde zu einem geschlossenen Kreis. Es gab ein schweres, mahlenendes Geräusch, als die beiden Flügel des Tores aufglitten und den Blick auf einen schattigen Weg freigaben, der von üppigen Hecken gesäumt wurde.

Von Jills Standort aus sah es nicht allzu schlimm aus. Sie trat auf den stillen Pfad und öffnete ihre Sinne. Es war kühl und dunkel. Eine leichte Brise kündete von baldigem Regen und war neben Jill das Einzige, das sich bewegte. Sie ließ die Bäume rascheln, strich über Blätter hinweg und kühlte den Schweiß auf Jills Gesicht und Armen.

Jill konnte das ferne Heulen eines Virus-Zombies hören und bemerkte die fahlen Kleckse frühen Mondlichts auf den Wegsteinen. Aufmerksam, aber ohne eine unmittelbare Gefahr zu spüren, drang sie weiter vor. Ihre Gedanken begannen sich um Carlos Oliveira zu drehen.

Es stimmte wohl, dass er zu Umbrellas Hilfskräften gehörte und wahrscheinlich nicht wusste, was die Firma wirklich im Schilde führte - aber er verheimlichte auch etwas. Er war kein so guter Lügner, wie er glaubte, und seine offensichtliche Bereitschaft zu lügen verhiess nichts Gutes.

Andererseits wirkte er keineswegs verschlagen, ein Lügner vielleicht, der es gut meinte - oder zumindest einer, der nichts Böses im Schilde führte. Vermutlich war er einfach nur vorsichtig und verhielt sich damit genau wie Jill selbst. Wie auch immer, sie hatte keine Zeit für langwierige Interpretationsversuche, also würde sie auf ihren ersten Eindruck vertrauen: Er war einer von den Guten. Ob ihr das nun half oder nicht, war eine andere Geschichte, aber im Moment war sie bereit, sich mit jedem Verbündeten zu begnügen, der nicht vorhatte, sie umzubringen.

Aber sollte ich mich überhaupt mit jemandem zusammuntun? Was, wenn er Nemesis in die Quere kommt und...

Wie auf Stichwort hörte sie das Geräusch, ein Zufall, der

irreal schien, fast wie ein mörderischer Witz.

„Sstaarrss...!“

Wenn man vom Teufel spricht. Scheiße, wo steckt das Ding?

Jill befand sich fast in der Mitte des kleinen Parks, wo sich drei Wege kreuzten, und das Geräusch kam von irgendwo vor ihr ... oder war es hinter ihr? Die Akustik war merkwürdig. Der Bereich vor ihr ließ den leisen, zischenden Ruf klingen, als käme er von überallher. Sie drehte sich um. Ihr Blick schweifte suchend umher, aber der Pfad hinter ihr und jene beiden, die von der offenen Fläche wegführten, verschwanden im Dunkel.

Wohin ...? Sie trat ein Stück weit aus ihrer Deckung hervor und verschaffte sich damit mehr Fluchtmöglichkeiten und Bewegungsraum, für den Fall, dass sie es brauchte.

Ein fester, schwerer Schritt. Ein weiterer. Jill neigte den Kopf. Links vor ihr: der Weg, der zur Straßenbahn führte. Außerdem: sich verdichtende Dunkelheit, unmittelbar außerhalb ihres Blickfelds.

Geh zurück, zur Zeitungsredaktion oder zum Revier... nein, ich kann ihm unmöglich davonlaufen. Aber da ist die Tankstelle, sie hat einen Lock-down-Schalter aus Metall, und es gibt dort einen Haufen Autos, bessere Versteckmöglichkeiten ...

Nach vorne und nach rechts. Ein einfacher Plan war besser als gar keiner, und sie hatte keine Zeit mehr, ihre Möglichkeiten noch weiter abzuwägen.

Jill startete durch. Das leise Geräusch ihrer Stiefel verlor sich in einem plötzlichen Aufbrachen von Bewegung, anschwellendem Geheul und den harten Tritten abnormer Füße. Jill war sich ihrer selbst absolut bewusst, der Kontraktion ihrer Muskeln, der Laute ihres Herzens und ihrer Lungen, während sie gleichsam über die Steine hinwegflog. Binnen weniger Augenblicke war sie bei dem kleinen Tor, das weiter nach Norden führte und hinter dem ein Gebäudeblock mit verlassenen Autos lag, eine Tankstelle mit Reparaturwerkstatt, ganz in der Nähe von ...

Sie konnte sich nicht erinnern. Wenn die Straße frei war, konnte sie das städtische Industriegebiet durchqueren und darauf hoffen, nicht auf irgendwelche Zombie-Horden zu stoßen. Aber wenn Blockaden errichtet worden waren, war sie angeschmiert.

Es ist sowieso zu spät.

Sie ließ ihren durchtrainierten Körper das Denken und Handeln für sich übernehmen, schlüpfte durch das Tor und rannte dann geduckt weiter, in die vermeintliche Sicherheit eines Labyrinths aus ineinander verkeilten Autos und Lastwagen. Sie konnte spüren, wie das Monster kam. Sie tauchte in die Schatten ein und erlaubte sich, in sich ein instinkthafes Verständnis für ihren Part bei dieser Jagd zu finden. Sie war die Beute - sie musste so scheu und sensibel für alles sein, wie Nemesis entschlossen war. Wenn sie es richtig anstellte, würde sie überleben und verhindern, dass die Kreatur ihren Hunger stillen konnte. Wenn nicht...

Keine Zeit, kein Nachdenken mehr. Nemesis kam. Und Jill fing an zu rennen.

Im Büro des Parkhauses fand Carlos einen halben Karton mit vollen Trinkwasserflaschen und ein noch verpacktes Herrensmokinghemd - etwas Sterileres würden sie kaum unter die Finger bekommen. Umgehend tat er für Mikhail, was er konnte, während Nikolai Wache schob und das Gewehr in der Hand, auf die Autowracks hinausstartete. Der Hof war still bis auf Mikhails raues Atmen und den einsamen Schrei einer Krähe irgendwo in der Ferne.

Carlos' medizinisches Wissen ging nicht sehr weit über

die Grundanforderungen von Erster Hilfe hinaus, aber er hielt Mikhails Wunde auch nicht für allzu schlimm. Die Kugel war glatt durch seine Seite gegangen, knapp über dem linken Hüftknochen. Ein, zwei Fingerbreit versetzt, und er wäre nicht zu retten gewesen. Ein Schuss in Leber oder Nieren wäre einem Todesurteil gleich gekommen. Wie es aussah, war sein Darm perforiert. Das würde ihn auf lange Sicht zwar auch umbringen, aber bei sofortiger Erstversorgung blieb ihm noch eine Galgenfrist. Carlos säuberte und behandelte die Wunde, klebte Kompressen darauf und bandagierte mittels Streifen, die er aus dem Hemd gewonnen hatte, Mikhails Oberkörper, um den Druck aufrechtzuerhalten. Der Zugführer schien die Schmerzen einigermaßen wegzustecken, wenn ihm auch infolge des Blutverlusts schlecht und schwindlig war. Aus dem Augenwinkel bemerkte Carlos, dass Nikolai sich bewegte. Er heftete noch etwas Klebstreifen über den Verband, schaute auf und sah, dass der Truppführer einen Laptop-Computer aus seiner Schultertasche gezogen hatte und Tasten betätigte. Sein Gesicht war der Inbegriff von Konzentration. Das Gewehr hatte er sich umgehängt, und so kauerte neben einem zertrümmerten Pick-up-Truck.

„Sir - äh. Nikolai ... ich bin hier fertig“, sagte Carlos im Aufstehen. Mikhail hatte, mit dem Hinweis darauf, dass ihre

Lage Flexibilität verlangte, darauf bestanden, dass sie auf eine förmliche Anrede mit Rang verzichteten. Carlos hatte zugestimmt, aber nicht den Eindruck gehabt, dass es Nikolai sonderlich gefiel. Er schien der Typ Mann zu sein, dem Vorschriften heilig waren.

Mikhail stemmte sich, bleich und mit verschleiertem Blick, auf den Ellbogen empor. „Kannst du das Ding irgendwie dazu benutzen, um die Evak-Transporter zu rufen?“ Seine Stimme war schwach.

Nicholai schüttelte seufzend den Kopf. Er klappte den Laptop zu und steckte ihn wieder in die Tasche. „Ich habe ihn auf dem Polizeirevier gefunden und dachte, er könnte nützlich sein - Auflistungen der Barrikaden vielleicht oder weitere Informationen über dieses ... Desaster.“

„Kein Glück gehabt?“, fragte Mikhail.

Nicholai kam zu ihnen. Er wirkte resigniert. „Nein. Ich glaube, unsere beste Chance besteht darin zu versuchen, zum Uhrenturm zu gelangen.“

Carlos runzelte die Stirn. Trent hatte ihm erzählt, dass in einem Uhrenturm angeblich Waffen gelagert würden und dass er sich von dort aus in Richtung Norden halten sollte. Zählte man noch Jills Straßenbahn im Westen und diese neuen Informationen hinzu, Fühlte er sich allmählich von Zufällen regelrecht überrumpelt. „Warum zum Uhrenturm?“

Mikhail antwortete leise: „Evakuierung. Dorthin sollen wir die Zivilisten bringen und den Transportern das Zeichen zum Kommen geben. Das Glockenläuten des Uhrenturms wird per Computer gesteuert, ein System, das ein Leuchtsignal ausstrahlt, wenn das Programm benutzt wird. Wir läuten die Glocken, die Helikopter kommen. Nett, was?“

Carlos fragte sich, warum es niemand für nötig gehalten hatte, *diese* höchst wertvolle Information beim Briefing zu erwähnen, entschied aber, nicht danach zu fragen. Im Moment kam es darauf wirklich nicht an - sie mussten zur Straßenbahn. Er kannte Nikolai nicht näher, aber zumindest Mikhail Victor bedeutete keine Gefahr, nicht in seiner Verfassung, und er musste in ein Krankenhaus. Trent hatte gesagt, eines läge nicht weit vom Uhrenturm entfernt.

Aber Umbrellas Augen und Ohren ...

Nein. Ihre Geschichten glichen der seinen - sie hatten gekämpft und ihre Teamkameraden sterben sehen, hatten sich

verirrt, einen Ausweg gesucht und waren hier gelandet. Es war nur ein komisches Gefühl, plötzlich zwei Leute mehr in die Sache verwickelt zu sehen. Trent hatte ihn dazu gebracht, jedermanns Motive anzuzweifeln und sich zu fragen, wer noch alles in die angebliche Umbrella-Verschwörung verstrickt war - und sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was er sagen konnte und was nicht.

Außerdem hat Umbrella sie genauso übers Ohr gehauen. Harum sollten sie den Bastarden helfen wollen, die uns in diese Scheiße geritten haben? Trent mag ja die Wahrheit sagen, aber er ist nicht hier. Sie dagegen schon, und ich brauche sie. Wir brauchen sie. Jill konnte unmöglich etwas dagegen haben, ein paar weitere Soldaten auf ihrer Seite zu wissen.

„Es gibt eine Straßenbahn, die wir benutzen können, um hier rauszukommen“, sagte Carlos. „Am Uhrenturm, glaube ich. Ganz in der Nähe, führt nach Westen ... und angesichts all dieser Biester da draußen, die nach frischem Fleisch suchen ...“

„Wir könnten eine Mitfahrgelegenheit aus der Stadt gebrauchen“, unterbrach Nikolai nickend. „Vorausgesetzt, dass die Schienen frei sind. Wunderbar. Sind Sie sicher, dass die Bahn fahrbereit ist?“

Carlos zögerte, dann zuckte er die Achseln. „Ich habe sie nicht selbst gesehen. Ich bin ... ich würde sagen, einem Cop begegnet, einer Frau. Sie hat mir davon erzählt. Sie war auf dem Weg dorthin, um nachzusehen, und sie sagte, sie würde auf mich warten. Ich wollte nachschauen, ob ich noch jemanden finden könnte, ehe wir verschwinden.“ Er fühlte sich fast schuldig, als er ihnen von Jill erzählte, und jäh wurde ihm bewusst, dass er sich von Trents verrücktem Spionagegefasel völlig kirre machen ließ. Warum sollte er aus Jill ein Geheimnis machen? Wen kümmerte es?

Mikhail und Nikolai tauschten einen Blick und nickten dann beide. Carlos war froh. Endlich ein richtiger Plan, eine klare Vorgehensweise. Das Einzige, was schlimmer war, als tief in der Scheiße zu stecken, war, tief in der Scheiße zu stecken und keinen Plan zu haben.

„Gehen wir“, sagte Nikolai. „Mikhail, bist du bereit?“

Mikhail nickte. Gemeinsam hoben Carlos und Nikolai ihn hoch und stützten ihn so gleichmäßig, wie sie konnten. Sie gingen ins Parkhaus und hatten es fast bis zurück zum Büro geschafft, als Nikolai einen leisen Fluch ausstieß und stehen blieb.

„Was ...?“ Mikhail schloss die Augen und sog die Luft tief ein.

„Der Sprengstoff“, sagte Nikolai. „Ich kann nicht glauben, dass ich vergessen habe, warum ich diesen Weg zurückgegangen bin. Nachdem ich Mikhail fand, habe ich einfach ...“

„Sprengstoff?“, fragte Carlos.

„Ja. Nachdem die Zombies angriffen und mein Trupp ...“

Nikolai schluckte und rang offenbar mühsam um Fassung.

„Nun, nach dem Angriff der Zombies verschlug es mich in die Nähe einer Baustelle im Industriegebiet. Dort wurde ein Gebäude abgerissen, glaube ich, und ich sah ein paar weggeworfene Kisten mit Zeichen darauf, die vor hochexplosivem Sprengstoff warnten. Es stand ein verschlossener Anhänger dort. Ich wollte ihn aufbrechen, aber da kam eine neue Welle von ihnen auf mich zu.“

Er fing Carlos' Blick ein und hielt ihn fest. „Sie würden es sich zweimal überlegen, uns in Gruppen anzugreifen, wenn wir ein paar RDX-Dynamit-Mischungen hätten, die wir gegen sie werfen könnten. Glaubt ihr, dass ihr es ohne mich bis zur Straßenbahn schafft? Ich kann euch dort treffen.“

„Ich finde, dass wir uns nicht trennen sollten“, sagte Mikhail. „Unsere Chancen stehen besser, wenn ...“

„... wenn wir eine Möglichkeit haben, sie daran zu hindern, uns zu nahe zu kommen“, fiel ihm Nikolai ins Wort. „Wir können es uns nicht leisten, dass uns die Munition ausgeht, nicht ohne etwas anderes in der Hinterhand zu haben. Und denkt dran, dass es noch andere gibt - die *Kreaturen* ...“

Carlos hielt es auch für keine gute Idee, ihr Grüppchen aufzusplitten, andererseits schob sich die Erinnerung an das klauenbewehrte Ding beim Restaurant nach oben.

Dieses riesige feön/ Jill sagte, es würde wieder Jagd auf sie machen...

„Okay“, sagte Carlos. „Wir warten an der Straßenbahn auf Sie.“

„Gut. Es wird nicht lange dauern.“ Ohne ein weiteres Wort drehte sich Nikolai um und lief schnell aus dem Parkhaus in die Nacht hinaus.

Carlos und der bleiche Mikhail kämpften sich schweigend weiter. Sie waren durch das Büro zurück gegangen und auf die Straße hinausgetreten, ehe Carlos auffiel, dass Nikolai nicht einmal nach dem Weg zur Straßenbahn gefragt hatte.

Nicholai musste dem machtvollen Drang widerstehen, erneut den Computer zu checken, kaum dass er außer Sicht war. Er hatte genug Zeit damit vergeudet, vor den beiden verblödeten Soldaten den aufrechten Truppführer zu mimen. Es waren bereits 19 Minuten vergangen, seit Captain Davis Chan einen Spürhund-Statusbericht aus dem medizinischen Verkaufsbüro von Umbrella abgeschickt hatte - etwa zwei Blocks vom Parkhaus entfernt -, und wenn Nicholai Glück hatte, würde er Chan vielleicht noch dabei erwischen, wie er aktualisierte Mcms überprüfte oder versuchte, zu einem der Administratoren durchzukommen.

Nicholai trabte eine schmale, mit Handzetteln gepflasterte Gasse hinunter und setzte über einige Leichen hinweg, die wie hingestreut herumlagen wobei er sich sorgsam von ihren Oberkörpern fernhielt, für den Fall, dass sie doch nicht so tot waren, wie sie aussahen. Und in der Tat versuchte am Ende der Gasse eines der verheerten Geschöpfe seinen linken Stiefel zu fassen zu bekommen. Nicholai sprang problemlos über das Wesen hinweg und lächelte leicht, als das enttäuschte Stöhnen der Kreatur aufklang. Es hörte sich beinahe so jämmerlich an wie das, was Mikhail von sich gegeben hatte. Carlos Oliveira hingegen ... nun, er war taffer, als er aussah, und auf jeden Fall klüger - kein Vergleich zu *ihm* zwar, natürlich nicht, aber Nicholai wollte ihn lieber früher als später los werden ...

Oder auch nicht. Ich könnte diese Scharade auch ganz vermeiden.

Nicholai schob sich durch eine rechter Hand liegende Metalltür in eine weitere Gasse, die mit menschlichen Überresten übersät war, und wog, während er weitereilte, seine Möglichkeiten ab. Er hatte keinen Grund zum Uhrenturm zu gehen, er musste nur zum Krankenhaus - und er brauchte auch nicht die Straßenbahn zu nehmen. Mit Mikhail herumzuspielen und nun auch noch mit Carlos, war zwar vergnüglich, aber keine Notwendigkeit. Er konnte sie sogar am Leben lassen, falls ihm das in den Sinn kam ...

Er grinste und bog um eine Ecke der sich dahinwindenden Gasse. Was Für ein Spaß wäre *das'*? Nein, er freute sich darauf zu sehen, wie das Vertrauen in ihren Augen zerfiel, zuzusehen, wenn ihnen klar wurde, welche Narren sie gewesen waren.

Tick-tick-tick...

Nicholai erstarrte. Er begriff sofort, was das Geräusch bedeutete. Krallen auf Stein, vor ihm. Das beinahe sanfte metallische Klicken kam aus den Schatten über und links von ihm. Das einzige zur Verfügung stehende Licht befand sich hinter ihm an der Ecke des Gehwegs - eine dieser summenden Sicherheitsneonlampen, die kaum genug Kraft hatten, sich selbst aus der Dunkelheit zu reißen. Er wich in Richtung des Lichtes zurück. Das Ticken wurde schneller und kam näher, die Kreatur jedoch blieb unsichtbar.

„Zeig dich schon“, knurrte er frustriert über diese neuerliche Verzögerung. Er musste zum Verkaufsbüro, bevor Chan verschwand und hatte keine Zeit, sich mit einem von Umbrellas Freaks herumzuschlagen, so sehr er es auch genossen hätte.

Tick-tick-tick...

Es waren zwei! Er konnte hören, wie Krallen rechts von ihm über Beton schabten, dort wo er gerade noch gewesen war. Und dann erklang vor ihm im Dunkeln ein schreckliches Kreischen, ein Laut wie der Wahnsinn selbst, wie von Seelen, die zerfetzt wurden ...

... und dann war es da, schrie und schnellte aus der Dunkelheit hervor, während das andere Biest in den monströsen Gc-

sang einfiel - tiefste Hölle in Stereo. Nikolai sah die erhobenen Hakenklauen der Kreatur vor sich, die zuschnappenden, triefenden Mandibeln, die leuchtenden inscktoiden Augen, und wusste, dass das andere Wesen nur eine Sekunde dahinter war und sich zum Sprung bereitmachte, noch bevor das erste wieder den Boden berührte.

Nicolai drückte ab. Das Rattern des Schnellfeuergewehrs verlor sich im doppelten Geheul. Die Kugeln fanden ihr Ziel in der ersten Kreatur, und ihr Kreischen veränderte sich, als sie zuckend zum Stehen kam, keine drei Meter entfernt.

Nicolai ging, immer noch feuernd, in die Hocke, ließ sich nach hinten fallen und rollte sich auf die rechte Seite - in einer einzigen fließenden Bewegung. Das zweite angreifende Untier war zwei Meter entfernt, als er seine Treffer landete. Blutige Flecken erschienen auf seinem glänzend schwarzen Exoskelett, wie Blumen, die explosionsartig erblühten. Auch es kam zuckend und sich in Krämpfen windend zum Stehen, ehe es zusammenbrach und seine schrillen Schreie erst zu einem Gurgeln wurden und dann verstummten.

Nicolai kam entnervt auf die Beine. Er war sich nicht sicher, was die Spezies anging. Entweder hatten sie es mit Hirnsaugern oder mit den amphibienartigen, vielbeinigen *Deimos* zu tun. Er war auf die Bösartigkeit und die Angriffsmethode gefasst gewesen, hatte jedoch keine Vorstellung davon gehabt, wie *schnell* sie waren.

Wenn ich auch nur eine Sekunde länger gebraucht hätte ...

Ihm blieb keine Zeit, darüber nachzudenken. Er war in Eile, schob sich vorwärts, stieg rasch über das dunkle, triefende Gewirr aus Gliedmaßen hinweg und begann zu rennen, sobald er daran vorbei war.

Mit jedem Schritt, den er zwischen sich und die toten Bies-ter brachte, spürte er mehr, wie er seine Fassung wiedergewann, spürte er, wie ihn ein Gefühl von Vollkommenheit von innen heraus durchströmte und wärmte. Sie waren schnell, aber er war schneller - und so lange solche Monster frei in der Stadt herumliefen, brauchte er sich keine Sorgen darüber zu machen, dass Mikhail oder Carlos oder *irgendjemand* seinem Schicksal entkommen könnte. Wenn ihm dieses Vergnügen schon nicht selbst vergönnt war, konnte er doch wenigstens in dem Wissen schwelgen, dass seine Kameraden einem von einem Dutzend Schrecken zum Opfer fielen; dass ihre unzu-

länglichen Reflexe sie im Stich ließen und ihnen ihr Mangel an Fähigkeiten schließlich zum Verhängnis wurde.

Nicholai schloss die Hände fester um das M16. Ein Aufwallen freudiger Erregung verlieh jedem seiner vitalen Schritte zusätzliche Sprungkraft. Raccoon war definitiv kein Ort für Schwächlinge.

Also hatte er nichts zu fürchten.

ZWÖLF

Der stählerne Rollladen, der die Front der Werkstatthalle schützte, war heruntergelassen und verriegelt, aber Jill schaffte es, hineinzukommen, indem sie das Schloss einer Seitentür knackte. Die Halle war einigermaßen stabil, gut vor herkömmlichen Dieben geschützt und ganz sicher vor jedem Zombie - aber Jill zweifelte nicht daran, dass Nemesis, wenn er herein wollte, es wahrscheinlich auch schaffen würde. Sie musste eben einfach hoffen, dass er ihrer Spur nicht bis hierher gefolgt war ...

... wie auch immer er das genau macht.

Jill hatte keine Ahnung. Witterte er sie? Das schien nicht sehr wahrscheinlich in Anbetracht ihres ebenso atemlosen wie vorsichtigen Marsches zur Tankstelle. Sie war von einem Schatten in den nächsten getaucht und hatte dabei Nemesis' dröhnenden, aber plumpen Vorstoß hören können - wie er zwischen den verlassenen Autos nach ihr suchte. Wenn er ihrem Geruch folgte, hätte er sie erwischen müssen ... Woher also wusste er, wer ausgerechnet sie war? Und wenn ihm eine andere Frau von ihrer Größe über den Weg lief, würde er diese dann für sie halten?

Jill ging durch die gut ausgeleuchtete Werkstatt. Ihre Stiefel verursachten auf dem von Öl klebrigen Boden leise schmatzende Geräusche. Ihre Gedanken schweiften umher, während sie sich den Grundriss einprägte und die Türen überprüfte. Sie wusste nicht, wie Nemesis darauf programmiert worden war, S.T. A.R. S.-Agenten zu finden und zu töten, und auch nicht, weshalb er von Zeit zu Zeit von der Jagd abließ. Nach Brads Tod war sie die einzige S.T.A.R.S.-Angehörige, die sich noch in Raccoon aufhielt.

Es sei denn ... Polizeichef Irons war vor über zwanzig Jahren ein Mitglied des B-Teams gewesen und hielt sich vermutlich ebenfalls noch in der Stadt auf...

Jill schüttelte den Kopf. Lachhaft. Chris hatte genug Informationen über Irons ausgegraben, um mit fast absoluter Sicherheit zu beweisen, dass dieser für Umbrella arbeitete, genau wie sie es bezüglich ihres mysteriösen Mr. Trent annahm - der Unterschied bestand darin, dass Trent ihnen anscheinend helfen wollte, während Irons ein geldgieriger Mistkerl war, der sich einen Dreck um andere scherte. *Falls* Irons auf Nemesis' Abschussliste stand, dann hatte Jill damit kein

sonderliches Problem.

Von der Werkstatt aus betrat sie eine Mischung aus Büro und Pausenraum ein Getränkeautomat, ein kleiner Tisch mit ein paar Stühlen, ein unaufgeräumter Schreibtisch. Jill probierte das Telefon, nur aus Prinzip, und hörte, wie erwartet, nichts.

„Und jetzt warte ich einfach ab, schätze ich mal“, sagte sie zu niemandem und lehnte sich gegen den Tresen. Sollte Nemesis nicht binnen einiger Augenblicke aufkreuzen, würde sie sich wieder hinausstellen und zur Straßenbahn zurückkehren. Sic fragte sich, ob Carlos bereits dort war. und ob er Überlebende seines Zuges gefunden hatte - wie war noch gleich die Bezeichnung? *Umbrella Bio-Hazard irgendwas*. Wahrscheinlich eine ihrer pseudolegitimen Abteilungen. Es würde gute PR bedeuten, wenn sich die Geschehnisse um Raccoon erst

einmal verbreiteten. Umbrellas Leitung konnte auf ihre Spezial-Einsatzgruppe verweisen und den Medien weismachen, wie schnell und entschieden sie gehandelt hatte, als sie den Unfall bemerkte.

Nur, dass sie es nicht Unfall nennen werden, weil das Fahrlässigkeit auf ihrer Seite suggerieren könnte. Zweifelsohne haben sie schon einen Sündenbock zur Hand und zum Hängen bereit, irgendeinen unglückseligen Jasager, dem sie die Schuld an tausendfachem Mord anlasten werden.

Aber nicht, wenn sie oder ihre Freunde es verhindern konnten. So oder so würde die Wahrheit herauskommen. Sie musste herauskommen.

Jill sah herumliegendes Werkzeug - ein paar Steckschlüssel und Brecheisen -, und ihr fiel ein, dass es sich als nützlich erweisen mochte, ein paar Dinge für die Straßenbahn einzupacken. Es wäre ärgerlich, wenn sie dort ankäme und einen Schraubenzieher oder so was brauchte, irgendetwas, dessentwegen sie zurückkommen müssten. Sie war zwar Laie in technischen Dingen, aber vielleicht hatte ja Carlos entsprechende Erfahrung vorzuweisen ...

Klopf Klopf! Klopf!

Jill ging hinter dem Tresen in die Hocke, als sie das langsame, dumpfe Pochen gegen die Seitentür der Werkstatt hörte, beharrlich und unbeirrbar.

Nemesis? Nein, das Klopfen mochte laut sein, aber nicht heftig genug. Entweder steckte ein Mensch dahinter oder „Uuhh ...!“ Die Tür dämpfte den leisen, hungrigen Schrei, in den ein zweiter mit einfiel, dann ein dritter - und schließlich ein ganzer Chor. Virusträger. Und es klang nach einer großen Gruppe.

Jegliche Erleichterung, die Jill darüber verspürte, dass es sich nicht um Nemesis handelte, verflog augenblicklich - ein Dutzend Zombies, das gegen die Tür hämmerte, war gleichbedeutend mit einem leuchtenden Neonschild auf dem LECKERES ESSEN stand.

Und wie genau verpisse ich mich jetzt von hier?

Ihr einfacher Plan, sich zu verstecken, bis Nemesis verschwand, war ziemlich in die Hose gegangen. Sie brauchte einen neuen Plan, vorzugsweise einen, für dessen Entwicklung ihr mehr als nur ein paar Sekunden blieben.

Nun lass dir schon endlich was einfallen. Es sei denn, du

willst ein/ach rausstürmen und ihnen in den Arsch treten.

Jill seufzte. Das dumpfe Nagen von Furcht in ihrem Bauch war so allgegenwärtig, dass sie es schon nicht mehr wahrnahm. Draußen heulten die verwesenden Virusträger und schlugen unverändert gegen die Tür.

Sie konnte also ebenso gut ihre Möglichkeiten durchgehen - ihr blieben ein paar Minuten, um sich die Zeit zu vertreiben.

Sie schafften es ohne Schwierigkeiten bis zur Straßenbahn. Carlos war voller Hoffnung, als sie auf den Hof der Station taumelten, der von munter vor sich hin brennenden Trümmern erhellt wurde - keine Zombies, keine Monster, und Mikhails Zustand schien sich nicht zu verschlechtern. Das Rathaustor hatte offen gestanden - ein Dutzend Edelsteine in eine Art Uhr auf einem in der Nähe befindlichen Podest eingelassen - und das hieß, dass Jill das Tor bereits passiert hatte. Carlos hatte durchaus damit gerechnet, dass sie es schaffen würde, aber es war trotzdem eine Erleichterung.

„Da ist es“, sagte Mikhail. Carlos nickte und kniff die Augen zusammen, als eine Bö stinkenden Rauches an ihnen vorüberblies. Rechts von ihnen stand ein erhabenes altes Gebäude, entweder die Straßenbahnstation oder das vermeint-

liehe Rathaus. Vor ihnen, hinter einem Stapel von Kisten, die ihnen den Weg verstellten, befand sich ein altmodischer Straßenbahnwagen, dessen roter Anstrich etwas verblichen war. Als sie näher kamen, konnte Carlos sehen, dass ein zweiter Wagen angekuppelt war, zum Großteil verborgen im Schatten eines Gebäudeüberhangs.

Jill wartete vermutlich in einem der Wagen. Carlos schob ein paar der Kisten mit der Hüfte zur Seite, Mikhail stützte sich an der Wand der Station ab.

„Fast am Ziel“, sagte Carlos.

Mikhail lächelte schwach. „Wette, du bist froh, meinen Arsch auf einem Sitz abladen zu können.“

„Fast so froh, wie mich auf meinen eigenen Arsch zu setzen. Einfaches Ticket hier raus.“

Mikhail schaffte es tatsächlich zu lachen. „Du sagst es!“

Sie traten unter den Überhang. Carlos suchte die Fenster beider Wagen nach Bewegung ab. Er entdeckte nichts, schlimmer noch, er *spürte* nichts. Der Ort schien vollkommen verlassen, still und leblos.

Ich hoffe, du machst da drin nur ein Nickerchen, Jill Valentine.

Die Schiebetür an der Seite des ersten Wagens, den sie erreichten, war abgeschlossen - die zweite, zu ihrer beider Erleichterung, nicht. Nachdem er den Wagen kurz in Augenschein genommen hatte, um sicherzugehen, dass er leer war, half Carlos Mikhail beim Einsteigen und bettete ihn auf eine Bank am Fenster. Kaum lag der Zugführer, schien er halb in Ohnmacht zu fallen.

„Ich gehe und überprüfe den zweiten Wagen, dann sehe ich zu, ob ich hier drinnen ein paar der Lichter einschalten kann“, sagte Carlos. Mikhail grunzte zur Antwort etwas.

Es überraschte Carlos nicht. Jill auch im anderen Wagen nicht anzutreffen, aber immerhin fand er die Schalter für die Elektrik neben dem Fahrersitz. Ein Knopfdruck aktivierte eine Reihe von Deckenlampen, die einen alten Holzboden und Polstersitze aus rotem Vinyl entlang beider Seitenwände beleuchteten.

„Wo steckst du, Jill?“, murmelte Carlos. Er machte sich wirklich Sorgen um sie. Wenn etwas passiert war, würde er sich zumindest mit verantwortlich fühlen, weil er sie nicht zurück zum Restaurant begleitet hatte.

Mikhail war kaum bei Bewusstsein, als Carlos nach ihm sah, aber es war eher Schlaf als Koma. Bis sich ein Arzt um die Wunde kümmerte, war Ruhe vermutlich das Beste für ihn. Im Wagenheck gab es einen offenen Schaltkasten, vor dem Carlos in die Knie ging, um ihn zu untersuchen. Es war wie ein Stich ins Herz, als er sah, dass der Kasten zur primären Stromversorgung gehörte und einige Teile daraus entfernt worden waren. Er verstand nichts von Straßenbahnen, aber man musste kein Genie sein, um zu begreifen, dass eine Maschine nicht funktionieren kann, wenn die Drähte herausgezogen sind, schon gar nicht, wenn es sich um ein so altes System wie hier handelte. Es sah auch aus, als fehlte eine Sicherung. *„Jijio de la chingada“*, flüsterte er und hörte ein mattes Lachen hinter sich.

„Ich verstehe gerade genug Spanisch, um zu wissen, dass du deine Mutter nicht mit diesem Mund küssen solltest“, sagte Mikhail. „Was ist los?“

„Es fehlt eine Sicherung“, erwiderte Carlos. „Und diese Schaltkreise wurden kurzgeschlossen. Wir müssen sie überbrücken, wenn wir dieses Ding jemals in Bewegung setzen wollen.“

„Nordöstlich von hier ...“, begann Mikhail, musste jedoch für ein paar Atemzüge innehalten, bevor er weitersprechen

konnte. „Da ist eine Tankstelle. Werkstatt. Das war einer der Orientierungspunkte auf ... auf dem Stadtplan. Dahinter liegen die Vororte. Dort gibt's wahrscheinlich das nötige Material.“

Carlos dachte darüber nach. Er wollte Mikhail nicht allein lassen, und Jill oder Nicholai konnten jede Minute auftauchen ...

... aber ohne ein Stromkabel und eine Sicherung werden wir nirgendwo hinkommen, und mit Mikhail geht 's bergab - was für eine Wahl bleibt mir da?

„Ja, okay“, sagte Carlos gelassen und ging zu Mikhail hinüber. Er blickte zu ihm hinab. Die Farbe der Wangen und die wächserne Blässe der Stirn beunruhigten ihn. „Schätze, ich sehe da mal nach - willst du mitkommen?“

„Haha“, flüsterte Mikhail. „Sei vorsichtig.“

Carlos nickte. „Versuch, ein wenig zu schlafen. Wenn jemand kommt, sagst du, dass ich gleich wieder da bin.“

Mikhail döste schon wieder ein. „Geht klar“, murmelte er.

Carlos überprüfte Mikhails Gewehr, um sich zu vergewissern, dass es geladen war. dann stellte er es in Reichweite neben die gepolsterte Bank. Er suchte nach etwas, das er noch hätte sagen können, nur ein paar Worte zur Beruhigung, doch schließlich drehte er sich einfach um und ging zum Ausstieg. Mikhail war nicht dumm, er wusste, was auf dem Spiel stand. *Sein Leben - unter anderem.*

Carlos holte tief Luft, öffnete die Tür und betete, dass die Tankstelle nicht allzu weit entfernt war.

Chan war fort, und es gab nicht nur keinen Anhaltspunkt darauf, wohin er unterwegs war, Nicholai hatte ihn auch nur um ein paar Minuten verpasst. Der Computer, von dem aus er seinen Bericht erstattet hatte, war noch warm, das Glas des Bildschirms knisterte vor statischer Elektrizität. Impulsiv riss Nicholai den Monitor hoch und schleuderte ihn quer durch den Raum. Doch die banale Explosion des billigen Plastikgehäuses befriedigte ihn nicht. Er wollte Blut. Wenn Chan ins Büro zurückkam, würde Nicholai ihn erst brutal zusammenschlagen, bevor er seinem Leben ein Ende setzte.

Wütend schritt er in dem kleinen, mit allerlei Kram überfüllten Büro auf und ab. *Er ärgert mich mit seiner Unwissenheit. Er ist so dumm, so blind, wie kann er nur so minderwertig und immer noch am Leben sein?* Nicholai wusste, dass der

Gedanke nicht unbedingt vernünftig war, aber er war stock-sauer auf Chan. Davis Chan verdiente es nicht, ein Spürhund zu sein, er verdiente es nicht zu *leben*.

Nach und nach fand Nikolai seine Beherrschung wieder, atmete tief ein und aus und zwang sich, in Zweierschritten bis hundert zu zählen. Das Spiel war noch in einem frühen Stadium. Außerdem basierte Nicholais Plan darauf, über Informationen zu verfügen, die Umbrella haben wollte - und wenn er diese Informationen stehlen wollte, musste er den anderen Spürhunden zumindest ~~etwas~~ Zeit lassen, um diese auch zusammenzutragen. Die täglichen Lageberichte waren lediglich Zusammenfassungen der Situation vor Ort und der Zahl der Toten, deren Zweck im Grunde nur in der Meldung an sich bestand. Die eigentlichen Daten wurden auf Disk gespeichert, aus gefundenen Unterlagen übernommen oder aus den Daten von jemand anderem herausgesucht und nur dann heruntergeladen, wenn der Spürhund meinte, sie seien von entscheidender Bedeutung.

Und... während ich warte, kann ich nach meinen Freunden bei der Straßenbahn sehen.

Nicholai blieb stehen, von der Erkenntnis gebannt, dass er es wirklich genossen hatte, Carlos und Mikhail zu täuschen.

Dass es zwei waren, hatte die Sache irgendwie zu einer aufregenderen Variante des Spiels erhoben. Hegten sie einen Verdacht? Was redeten sie über seinen plötzlichen Abgang? Was hielten sie von ihm?

Und wie wäre es, Mikhails langsames, qualvolles Sterben mit anzusehen, zuzuschauen, wie er alle Vernunft verliert, während der junge Protagonist Carlos sich vergeblich bemüht, das Unvermeidliche zu verhindern?

Nicholai seufzte. Er könnte den Glockenmechanismus deaktivieren, wenn sie den Uhrenturm erreichten ... sich vielleicht selbstlos freiwillig melden, um das Krankenhaus zu finden, um Material zu beschaffen ...

Plötzlich lachte er auf - ein hartes, bellendes Geräusch in der Stille des Raumes. Er musste ohnehin Dr. Aquino töten - den Wissenschaftler, der sich vom Krankenhaus aus melden sollte und der mit dem Impfstoff arbeitete -, und er wusste, dass Aquino den Befehl erhalten hatte, sich um die Zerstörung des Krankenhauses zu kümmern, ehe er Raccoon verließ, um alle Spuren seiner Forschungen zu beseitigen. Außerdem wurde eine besondere Spezies im Krankenhaus gelagert, die Umbrella aufzugeben beschlossen hatte: die Hunter-Gamma-Serie. Man schlug also mit der Sprengung des Krankenhauses zwei Fliegen mit einer Klappe.

Es schien, als seien die HGs nicht kosteneffektiv genug, obwohl es in der Administration ernstliche Meinungsverschiedenheiten darüber gegeben hatte, ob man die Prototypen vernichten sollte oder nicht. Wenn Nicholai Carlos dazu bringen konnte, gegen einen davon zu kämpfen, würde er wertvolle Informationen gewinnen, die er verkaufen konnte ... und so würde auch er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Alles fügte sich zusammen, das Ganze hatte eine Art Symmetrie. Natürlich würde er das Komplott aufgeben, sobald etwas schief lief oder er feststellte, dass es nicht zu seinem eigentlichen Plan passte. Er war kein Idiot - aber ein Projekt zu haben, mit dem er sich die Wartezeit vertreiben konnte, würde verhindern, dass seine Frustration allzu dominant wurde.

Nicholai machte kehrt und hielt auf die Tür zu. Er war amüsiert über seine Nachgiebigkeit gegenüber sich selbst. Raccoon City glich einem von Dämonen heimgesuchten Königreich, in dem er der alleinige Herrscher war. Er konnte tun

und lassen, was ihm beliebte - *alles*, was er nur wollte. Lügen, morden oder sich im Glanz der Niederlage eines anderen sonnen. Er konnte sich alles nehmen und erlauben, und am Ende würde es sich auch noch *bezahlt* machen. Er fühlte sich wieder wie er selbst. Es war Zeit das Spiel zu spielen.

DREIZEHN

Jill hatte endlich beschlossen, den Stahlrollladen zu öffnen und einen Ausbruchversuch zu wagen, als sie von draußen Schüsse hörte - das hohe Rattern eines Sturmgewehrs. Zu sagen, dass sie erleichtert war, wäre eine Untertreibung gewesen. Das unnachgiebige Klopfen der Toten draußen hatte an ihren Nerven gezehrt, sie beinahe in Versuchung geführt, sich selbst zu erschießen, nur damit sie es nicht mehr länger anhören musste und jetzt, innerhalb von Sekunden, war es wieder ruhig.

Rasch ging sie zur Seitentür der Werkstatt, duckte sich hinter einem ausgeschlachteten roten Kompaktwagen, der auf einer Hebebühne stand, und presste ihr Ohr gegen das kalte Metall. Alles war still, die Virusträger mit Sicherheit tot...

Bamm-bamm-bamm!

Jill zuckte zusammen, als jemand gegen die Tür hämmerte - im gleichen Takt wie ihr Herzschlag.

„Hey, ist da drin jemand? Die Zombies sind Geschichte, Sie können jetzt aufmachen!“

Der Akzent schloss jeden Irrtum aus - es war Carlos Oliveira. Erleichtert löste Jill die Verriegelung. Sie nannte ihren Namen und stieß die Tür auf.

„Carlos ... Ich bin's, Jill Valentine.“

Sie war froh, ihn zu sehen, aber sein Gesichtsausdruck signalisierte eine derart unverhohlener Freude, dass sie sich plötzlich ganz unsicher fühlte. Sie wich von der Tür zurück, damit er eintreten konnte.

„Ich bin so froh, dass du in Ordnung bist. Als du nicht bei Straßenbahn warst, dachte ich ...“ Carlos verstummte, aber es war offensichtlich, was er gedacht hatte. „Es ist jedenfalls wirklich schön, dich wiederzusehen.“

Seine offenbar ehrliche Sorge um sie war eine Überraschung, und sie wusste nicht recht, wie sie darauf reagieren sollte - gereizt, weil sie so gönnerhaft behandelt wurde? Sie war aber nicht gereizt. Dass jemand um ihr Wohlbefinden besorgt war, insbesondere angesichts des Chaos, in dem sie steckten, war ... nun, war irgendwie nett.

Und die Tatsache, dass dieser Jemand ein großer, dunkler Typ ist, der gut aussieht, ist auch nicht ganz so übel, nicht wahr? Augenblicklich unterbrach Jill den Gedanken. Sie be-

fanden sich in einer Situation, in der es um Leben und Tod ging. Schöne Augen konnten sie einander später noch machen. *Falls* sie es schafften, mit dem Leben davonzukommen.

Carlos schien ihr leichtes Unbehagen nicht zu bemerken.

„Also, was tust du hier?“

Jill schenkte ihm ein schwaches Lächeln. „Ich wurde abgelenkt. Nehme an, du hast Frankensteins Monster nicht da draußen herumspazieren sehen?“

Carlos runzelte die Stirn. „Du bist diesem ... Ding schon wieder begegnet?“

„Nicht ‚Ding‘. Man nennt es einen Tyranten. wenn es das ist, wofür ich es halte - oder zumindest eine Variante davon. Biosynthetisch, extrem stark und schwer zu töten. Und es scheint, dass Umbrella herausgefunden hat, wie man diese

Kreaturen für eine spezielle Aufgabe programmiert - in diesem Fall darauf, mich umzubringen."

Carlos blickte sie skeptisch an. „Warum dich?"

„Lange Geschichte. Die kurze Antwort lautet: Weil ich zu viel weiß. Jedenfalls habe ich mich hier versteckt, aber ..."

Carlos brachte den Satz für sie zu Ende. „... aber eine Bande von Zombies kreuzte auf und verhinderte, dass du wieder verschwinden konntest. Hab's kapiert."

Jill nickte. „Was ist mit dir? Du sagtest, du hättest es zur Straßenbahn geschafft, was tust du also hier?"

„Ich bin auf zwei andere U.B.C.S.-Jungs getroffen. Einer von ihnen wurde angeschossen, er lebt noch, aber es geht ihm ziemlich dreckig. Mikhail. Nicholai - das ist der andere - meinte, er wüsste, wo er Sprengstoff herkriegern kann, deshalb gingen Mikhail und ich zur Straßenbahn, um auf ihn zu warten. Es hat sich herausgestellt, dass ein Evakuierungstransporter auf Abruf bereitsteht, wenn wir es zum Uhrenturm schaffen und die Glocken läuten. Wir läuten, die Hubschrauber kommen."

Er bemerkte Jills Miene und zuckte grinsend die Achseln.

„Ja, schon gut, ich weiß wie das klingt. Es ist eine Art Computersignal. Wie es genau funktioniert ... keine Ahnung. Jedenfalls sind das doch tolle Neuigkeit, oder? Nur brauchen wir ein paar Sachen, um die Straßenbahn flott zu machen - ein Stromkabel und eine dieser altmodischen elektrischen Sicherungen zum Beispiel. Mikhail sagte mir, dass hier drüben eine Werkstatt sei. Er ist einer der Zugführer, er konnte einen Blick auf die Karte werfen, bevor wir landeten ..."

Carlos fürchte die Stirn, dann nickte er sich selbst zu, als habe er gerade irgendein Rätsel gelöst. „Nicholai muss die Karte auch gesehen haben, das erklärt, warum er keine Wegbeschreibung brauchte."

„Carlos, Mikhail, Nicholai - Umbrella diskriminiert jedenfalls niemanden wegen seiner Herkunft, was?" Jill machte den Scherz beiläufig und vor allem, um ein sich vertiefendes Gefühl des Unbehagens zu kaschieren. Sie hielt Carlos für einen im Innersten anständigen Kerl, aber zwei weitere Umbrella-Soldaten, einer davon ein Zugführer - wie standen da die Chancen, dass es sich bei allen dreien um aufrichtige Männer handelte, die von ihrem Arbeitgeber getäuscht worden waren? Umbrella war der Feind, das durfte sie nicht aus den Augen

verlieren.

Carlos ging an ihr vorbei. Er hatte seine Aufmerksamkeit auf das aufgebockte, rote Auto gerichtet. „Wenn man da die Flektrik überprüft hat, dann müsste ... da! Das ist es, wonach ich suche!“

Es schien, als hätte Carlos exakt das Kabel, das er brauchte, in dem Gewirr aus Kabeln und Drähten entdeckt, die unter der Haube hervorquollen - einige davon mit Geräten verbunden, die Jill nicht kannte, andere hingen auf den öligen Betonboden hinab.

„Vorsichtig“, sagte Jill und trat zu ihm, als er nach oben griff und eines der Kabel - ein dunkelgrünes - packte. Sie hegte elektrischem Gerät gegenüber stets ein instinktives Misstrauen und glaubte, dass Leute, die mit losen Drähten herumspielten, im Grunde nur um einen Stromschlag bettelten. „Kein Problem“, sagte Carlos leichthin. „Nur ein echter *baboso* würde diese Dinger angeschlossen lassen ...“

Krack!

Einer der herunterhängenden Drähte spuckte einen orange-weißen Funken aus, grell und so laut krachend wie ein Pistolenschuss. Ehe Jill Luft holen konnte, stand der Betonboden in Flammen - es war kein allmähliches Umsichgreifen, das Feuer dehnte sich nicht langsam aus. nein, weite Teile des Bo-

dens brannten von einem Moment zum anderen. Die Flammen schlugen meterhoch und wuchsen noch an.

„Da entlang!“, rief Jill und rannte auf die offene Tür zu, die zum Büro führte. Das ölgespeiste Feuer sengte ihr über die Haut. *Wenn es den Benzintank des Autos erreicht, geht er hoch! Wir müssen sofort hier raus!*

Carlos war direkt hinter ihr, und als sie Richtung Büro stürmten, spürte Jill, wie ein anderer Gedanke ihr das Blut in den Adern gerinnen ließ. *Vergiss das verdamnte Auto - es ist nichts im Vergleich zu dem, was passieren wird, wenn das Feuer die unterirdischen Tanks vor der Tankstelle erreicht!* Neben dem Stahlrollladen, der die Vordertür blockierte, hing eine Zugkette. Jill rannte darauf zu, aber Carlos war ihr einen Schritt voraus. Er schnappte sich die Zugvorrichtung und zerrte daran - mit einer Hand über die andere greifend. Doch der Rollladen bewegte sich nur zentimeterweise nach oben, trotz des hektischen Rasseins metallener Kettenglieder.

„Auf den Boden und hindurchkriechen!“, schrie Carlos, um sich über das Klappern und das brandungsartige Dröhnen des sich in der Werkstatt ausbreitenden Feuers hinweg verständlich zu machen.

„Carlos, die Tanks draußen ...“

„Ich weiß - mach schon!“

Das untere Ende des Rollladens befand sich jetzt einen knappen halben Meter über der Schwelle. Jill ließ sich fallen, presste sich flach gegen den kalten Boden. Bevor sie bäuchlings nach draußen kroch, rief sie Carlos zu: „Lass es gut sein, das reicht!“

Dann war sie durch, und er folgte ihr. Sie kam stolpernd auf die Beine und fasste nach Carlos' Hand, um ihm aufzuhelfen. In der Werkstatt explodierte etwas mit dumpfem Knall. *Vielleicht ein Benzinkanister oder das Regal mit dem Motorenöl ... Herrgott, ich muss verflucht sein, verdammt... irgendwas in der Art. Ständig fliegt um mich herum etwas in die Luft!*

Carlos packte sie am Arm und riss sie aus ihrer Erstarrung. „Komm schon!“

Das brauchte er ihr nicht zweimal zu sagen. Im heller werdenden Flammenschein, das durch die Werkstattfenster nach draußen fiel und die übereinander liegenden Leichen von

mindestens acht Virusträgern in flackerndes Orange tauchte, rannten sie los.

Die Straßen waren verstopft, und sie fanden keinen geraden Weg, der ihnen eine Zeitersparnis gebracht hätte. Jill konnte spüren, wie die Sekunden verflogen, während sie sich durch das Labyrinth aus Wracks und Trümmern kämpften. Die erste wirkliche Explosion, begleitet vom Geräusch zersplitternder Fenster hinter ihnen, war noch immer höllisch nah. *Wir sind nicht weit genug weg!* Aber alles, was sie tun konnten, war das, was sie bereits taten - darüber hinaus konnten sie nur noch beten, dass das Feuer die Tanks irgendwie verfehlen würde.

Vielleicht sollten wir uns eine Deckung suchen. Vielleicht sind wir ja doch schon aus der Gefahrenzone ...

Aus irgendeinem Grund hörte sie es nicht - genauer gesagt, die plötzliche, vollkommene *Abwesenheit* von Geräuschen drang nicht in ihr Bewusstsein. Sie konzentrierte sich völlig darauf, sich in der Dunkelheit durch den völlig zum Erliegen gekommenen Verkehr und seine Überbleibsel zu winden. Vielleicht noch auf das Rauschen des Blutes in ihren Ohren und auf die verstreichende Zeit.

Alles, was sie wusste, war, dass sie rannte, und dann war die gigantische Druckwelle, die sie von hinten erfasste, da - die

Welle, die sie gleichzeitig in die Höhe hob und nach vorne schleuderte!

Die Flanke eines verbeulten Lieferwagens raste auf sie zu - oder war es umgekehrt? - und Carlos schrie etwas. Doch schon im nächsten Moment gab es für sie nichts anderes mehr als Schwärze und eine ferne Sonne, die an den Rändern der Finsternis leckte, in die Jill eingebettet war, und die ihr mit ihrem aggressiven Licht selbst in den Abgrund aus völliger Stille zu folgen versuchte.

Mikhail versank in dem fiebrigen Delirium, das ihn zweifellos umbringen würde. Alles, was Nikolai aus dem sterbenden Mann herausbekommen hatte, war, dass Carlos aufgebrochen war, um ein paar Sachen zu besorgen, mit denen er die Straßenbahn reparieren wollte, und dass er bald wieder da sein würde. Wenn es noch mehr zu wissen gab, musste Nikolai warten - bis Mikhails Fieber nachließ oder Carlos zurückkam. Doch beides schien wenig wahrscheinlich. Mikhails Zustand würde sich nur noch verschlechtern, und die dumpfe, grollende Explosion, die den Boden unter der Straßenbahn erschüttert hatte und dem ein Leuchten am nördlichen Nachthimmel vorangegangen war, ließ vermuten, dass in der Tankstelle ein Feuer ausgebrochen war - was nicht unbedingt Carlos' Schuld sein musste, aber Nikolai nahm an, dass dem so war und dass Carlos Oliveira bei dieser Gelegenheit knusprig gegrillt worden war.

Das heißt, ich muss selbst ein Stromkabel finden, wenn ich eine Fahrgelegenheit zum Krankenhaus bekommen will.

Ärgerlich, aber nicht zu ändern. Nikolai hatte in der Station eine Schachtel mit Ersatzsicherungen gefunden sowie einen 20-Liter-Kanister mit Diesel - mehr als genug, um die Straßenbahn bis zum Krankenhaus zu bringen -, aber kein Stromkabel, überhaupt keine Drähte, mit denen man die defekten Schaltkreise hätte überbrücken können. Nikolai fragte sich, warum Carlos nicht daran gedacht hatte, in den Wartungsraum der Station einzubrechen, und kam zu dem Schluss, dass es vermutlich an mangelndem Organisations-talent lag.

„Nein ... nein, ich kann nicht schießen! Nach eigenem Ermessen schießen, denke ich ... ich denke ...“

Nicolai sah neugierig von dem Schaltkasten auf, den er inspiziert hatte. Aber was immer Mikhail dachte, es ging vor-

bei, als er wieder in unruhigen Schlummer fiel und die alte Bank unter seinen unruhigen Bewegungen knarrte. Erbärmlich. Wenn schon, hätte er wenigstens etwas Interessantes von sich geben können.

Nicholai stand auf, streckte sich und wandte sich der Tür zu. Den Treibstoff hatte er bereits in den Tank der Maschine eingefüllt, aber er hatte die falsche Sicherung mitgebracht. Er würde auf seinem Weg zurück in die Stadt eine passende besorgen. Wahrscheinlich würde er ganz zurück zu dem verdammt Parkhaus gehen müssen, zu dem er Mikhail gefolgt war; dort waren ihm ein paar Regale mit Ersatzteilen aufgefallen. Die ganze Hin- und Herrenerei wurde ermüdend, aber zumindest waren die meisten Kannibalen in dieser Gegend bereits niedergestreckt worden, also würde es nicht allzu lange dauern - und wenn er zurückkam, konnte er sich damit belohnen, Mikhail zu erzählen, wer für seinen bevorstehenden Tod verantwortlich war.

Nicholai trat auf das Stationsgelände hinaus und dachte darüber nach, wo er heute Nacht schlafen sollte, als er zwei Gestalten auf die Straßenbahn zutaumeln sah. Das spärliche Licht eines erlöschenden Feuers an der Nordwestecke des Geländes ließ zunächst kaum mehr als ihre Silhouetten erken-

nen. Doch sie kamen näher, und dann sah er, dass Carlos es doch geschafft hatte, und dass er eine Frau bei sich hatte - zweifellos dieselbe Frau, die ihm von der Straßenbahn erzählt hatte. Beide waren ziemlich ramponiert, ihre freie Haut sah gerötet und rußverschmiert aus. Offenbar lag er mit seiner Vermutung, wer das Feuer ausgelöst hatte, gar nicht so daneben ...

„Carlos! Seid ihr verletzt?“ Er trat vor, damit sie ihn deutlich sehen konnten. Die vermeintlich tiefe Besorgnis in seinem Gesicht sollte ihnen nicht entgehen.

Carlos war offenbar froh, ihn zu sehen. „Nein, ich bin ... wir sind beide in Ordnung. Nur ein bisschen angeschlagen. Jill war für ein, zwei Minuten ohnmächtig, aber sie ist...“

Carlos räusperte sich die Kehle frei und nickte in Richtung der Frau. „Äh, darf ich vorstellen? Jill Valentine, das ist Sergeant Nikolai Ginoev, U. B. C. S.“

„Nicolai, bitte“, offerierte er, und sie betrachtete ihn mit undeutbarer Miene. Es hatte den Anschein, als sei Miss Valentine nicht darauf aus, neue Freundschaften zu knüpfen. Das gefiel ihm, auch wenn er nicht wusste, warum. Sie hatte einen Revolver bei sich, einen .357er, und im Bund ihres sündhaft engen Rocks steckte etwas, das wie eine Neunmillimeter aussah.

„Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, dass Sie Carlos von der Straßenbahn erzählt haben. Sie sind Polizistin?“, fragte Nicolai.

Ihr Blick hielt seinem stand, und der provozierende Ton in ihrer Antwort war unüberhörbar. „Alle Polizisten sind tot. Ich gehöre zu den S.T. A.R.S. - zur Special Tactics and Rescue Squad.“

Welche Ironie. Ich frage mich, ob sie schon Umbrellas kleiner Überraschung begegnet ist... Falls ja, hätte sie jetzt wahrscheinlich nicht vor ihm gestanden - es sei denn, die Kreatur funktionierte nicht, wie es ihre Bestimmung war. Ein gewöhnlicher Tyrant konnte einen ausgewachsenen Menschen in der Mitte auseinanderreißen, ohne dafür auch nur ein Viertel seiner Kraft aufzuwenden. Und jemand wie Jill Valentine hätte nicht die geringste Chance gegen ein Wesen gehabt, das *noch* höher entwickelt war - Umbrellas neuestes Spielzeug zum Beispiel, das laut Plan bald aufkreuzen sollte.

Nicolai freute sich über den seltsamen Zufall, einen

S.T. A. R. S.-Agenten zu treffen. Es gab ihm das Gefühl, dass alles in Ordnung sei, und dass seine Vorstellungen von seiner Umwelt eins zu eins umgesetzt wurden, als besäße er Schöpferkräfte ...

„Wie geht es Mikhail?“

Nicholai löste sich von Jills festem Blick, zum einen, um Carlos zu antworten, aber auch weil er nicht streitlustig erscheinen wollte. „Nicht sehr gut, fürchte ich. Wir sollten so bald wie möglich aufbrechen. Hast du irgendwas Nützliches gefunden? Mikhail sagte, du wolltest Reparaturmaterial besorgen.“

„Alles futsch, verbrannt“, erwiderte Carlos. „Ich schätze, wir müssen ...“

„Haben Sie Ihren Sprengstoff beschafft?“, unterbrach Jill. die ihn immer noch sorgfältig musterte. „Wo war das Zeug?“ Sie begegnete ihm nicht offen feindselig, aber es war nahe daran. In Anbetracht der Umstände erschien ihm dies jedoch nicht sonderlich überraschend. Die Insider-Information über die S.T. A.R.S.-Gruppe, der sie offenbar angehörte, besagte, dass sie Informationen über Umbrellas geheime Forschungen in der Spencer-Villa aufgedeckt hatte. Später hatte man sie natürlich in Misskredit gebracht, und Umbrella versuchte seither, sie loszuwerden.

Wenn sie alle so argwöhnisch sind wie die Kleine hier, dann ist es kein Wunder, dass die Firma noch keinen Erfolg hatte.

„Es gab keinen Sprengstoff, sagte er langsam und beschloss plötzlich, sie ein wenig zu bedrängen, um zu sehen, wie geradeheraus sie wirklich war. „Alles, was ich fand, waren leere Kisten. Miss Valentine, stört Sie etwas? Sie wirken etwas ... angespannt.“

Er warf Carlos bewusst auffällig einen scharfen Blick zu, als sei er verärgert darüber, dass dieser ein misstrauisches Frauenzimmer mitgebracht hatte. Carlos wirkte verlegen und versuchte, das Gespräch wieder auf ein anderes Thema zu lenken.

„Ich denke, wir stehen alle unter Druck, aber im Moment ist Mikhail am wichtigsten. Wir müssen ihn hier rausschaffen.“

Nicolai hielt Jills Blick noch einen Herzschlag lang fest, dann nickte er und wandte sich Carlos zu. „Dem stimme ich zu. Wenn du ein Kabel besorgst, sehe ich zu, was ich hinsichtlich der Sicherung ausrichten kann - nicht weit von hier gibt es ein Elektrizitätswerk, dort sehe ich nach. Und ich bin sicher, dass ich in dem Parkhaus, wo wir Mikhail fanden, Batteriekabel gesehen habe. Du solltest es dort versuchen. Unabhängig von unserem Erfolg treffen wir uns hier in einer halben Stunde wieder.“

Carlos nickte. Nicolai ignorierte Jills Reaktion unverhohlen, indem er sich direkt an Carlos wandte. „Gut. Ich sehe nach Mikhail, bevor ich gehe. Dann mal los.“

Er drehte sich wieder zu der Straßenbahn um, als sei alles entschieden, und beglückwünschte sich, als er in den Wagen stieg. Sie würden das Kabel für ihn holen, während er nur ein paar Dutzend Schritte in die Straßenbahnstation zu gehen und in eine Schachtel zu fassen brauchte.

Und das heißt, dass ich viel Zeit übrig habe. Ich frage mich, worüber sie reden, wenn ich nicht dabei bin ...

Vielleicht würde er es so einrichten, dass er sie auf dem Rückweg traf - und sie ein, zwei Augenblicke lang beobachteten, ehe er sich ihnen zeigte.

Nicolai ging zu Mikhail, der immer noch schlief, und grinste ihn an. Endlich wurde die Sache interessant. Carlos arbeitete für ihn, Mikhail stand an der Schwelle des Todes, und das Hinzukommen der S. T. A. R. S.-Lady setzte dem gan-

zen Arrangement quasi die Krone auf. Er blickte aus dem Wagenfenster und sah, dass die beiden bereits wieder im Dunkeln verschwunden waren. Jill Valentine misstraute ihm, aber wahrscheinlich nur wegen seiner Verbindung zu Umbrella. Er war sicher, dass sie mit ihm warm werden würde, wenn er ihr nur ein wenig Zeit ließ.

„Und wenn nicht, bringe ich sie mit dem Rest von euch um“, sagte er leise.

Mikhail gab einen Schmerzenslaut von sich, wachte jedoch nicht auf, und einen Moment später ging Nikolai leise davon.

VIERZEHN

Obwohl es wahrscheinlich eine Menge gab, über das sie hätten reden können, schien Jill nicht danach zumute zu sein und Carlos auch nicht. Sie mussten ein Stromkabel finden, zur Straßenbahn zurückkehren und durften sich dabei nicht umbringen lassen - nicht unbedingt die günstigste Zeit für Smalltalk, auch wenn die Straßen sauber zu sein schienen. Und nach dem beinahe tödlichen Erlebnis, das sie eben auf der Flucht von der Tankstelle geteilt hatten, konnte Carlos sich nicht vorstellen, einfach nur zu plaudern.

Worüber sollten wir auch reden? Übers Wetter? Wie viele ihrer Freunde tot sind? Wie war's damit, ob dieses Tyranten-Ding nun bald auftauchen und sie töten wird, oder vielleicht über die zehn wichtigsten Gründe, weshalb sie Nikolai nicht mag...?

Jill konnte Nikolai offensichtlich nicht leiden - mit ziemlicher Sicherheit wegen ihrer Einstellung zu Umbrella, und Carlos hatte das Gefühl, dass auch Nikolai sie nicht sonderlich sympathisch fand, wenn er auch nicht sicher war, weshalb. Der Truppführer war ausgesucht höflich gewesen, nur etwas kurz angebunden vielleicht. Carlos war froh, dass Jill sich ihm gegenüber nicht auch so misstrauisch und provozierend verhielt, doch auch die Animosität zwischen ihr und Nikolai beunruhigte ihn. Es mochte wie ein Klischee klingen, traf aber seiner Meinung nach den Nagel auf den Kopf: Wenn sie überleben wollten, würden sie zusammenhalten müssen.

Jill signalisierte keinerlei Bereitschaft, ihren Standpunkt, was dieses Thema anging, zu diskutieren, und Carlos war mit der Überlegung beschäftigt, ob er den anderen von Trent erzählen sollte. Schweigend marschierten sie von der Straßenbahn aus zurück zur Stadtmitte und hatten das Parkhaus fast erreicht, als Carlos jemanden sah, den er kannte.

Der Tote lehnte in der Ecke einer gewundenen Gasse, nicht weit entfernt von den grotesken Kadavern zweier Umbrella-Kreaturen, an denen Carlos in den vergangenen Stunden schon zweimal vorbei gekommen war.

Dem Aussehen des Leichnams nach zu schließen, befand er sich bereits eine ganze Weile hier - was bedeutete, dass Carlos auch an ihm vorbeigekommen sein musste, ihn aber nicht bemerkt hatte. Es war irgendwie bedrückend, sich eingestehen

zu müssen, dass er den Toten nicht einmal mehr ins Gesicht schaute.

„Hey, dem Typen bin ich schon mal begegnet“, sagte er, ging neben ihm in die Hocke und versuchte sich an seinen Namen zu erinnern - Hennccsy? Hennings, das war es. Groß, dunkles Haar, eine dünne Narbe, die von einem Mundwinkel zum Kinn verlief. Eine einzelne Schusswunde im Kopf, keine erkennbaren Zeichen von Verwesung.

Und was zum Teufel macht er hier?

Jill war Carlos ein paar Schritte vorausgegangen. Jetzt drehte sie sich um und kam zurück, wobei sie verstohlen auf ihre Armbanduhr sah.

„Es tut mir Leid um deinen Freund aber wir müssen wirklich weiter“, sagte sie sanft.

Carlos schüttelte den Kopf und begann, den Toten abzu-

klopfen. Er suchte nach Ersatzmunition oder einem Ausweis. „Nein, wir waren keine Freunde. Ich habe ihn im Stabsbüro getroffen, nachdem ich angeheuert wurde. Er arbeitete für eine andere U.B.C.S.-Abteilung, glaube ich. Der Typ ist ein Geist, Ex-Militär, und er ist ganz sicher nicht mit uns nach Raccoon gekommen ...*hola*, was ist denn das?“

Carlos zog ein schmales, in Leder gebundenes Buch von der Größe eines Paperbacks aus Hennings' Jackenfutter und schlug es auf. Ein Tagebuch. Er blätterte es bis zum Ende durch und sah, dass der letzte Eintrag von vorgestern datierte.

„Das könnte wichtig sein“, meinte er und stand auf. „Ich bin sicher, dass Nikolai ihn kannte, er will das bestimmt sehen.“

Jill runzelte die Stirn. „Wenn es wichtig ist, solltest du es dir vielleicht jetzt gleich ansehen. Vielleicht ist es ... vielleicht hat er Nikolai oder Mikhail erwähnt.“

Die letzte Bemerkung machte sie wie beiläufig, aber Carlos verstand, worauf sie hinaus wollte, und es fiel ihm nicht besonders. „Hör zu, Nikolai ist ein bisschen reserviert, aber du kennst ihn nicht. Er hat heute seinen ganzen Trupp verloren, Männer, die er wahrscheinlich seit Jahren kannte. Warum gibst du ihm keine Chance, hm?“

Jill verzog keine Miene. „Warum siehst du dir nicht dieses Buch an, während ich das Stromkabel besorge? Du sagst, dieser Tote sei eine Art Agent gewesen, dass er für Umbrella arbeitete und dass er theoretisch gar nicht hier sein dürfte. Ich möchte wissen, was er in seinen letzten Stunden mitzuteilen hatte, du nicht?“

Carlos blickte sie noch einen Moment lang an, dann nickte er zögerlich. Seine Anspannung ließ nach. Sie hatte Recht. Wenn etwas Maßgebliches über das, was in Raccoon passierte, in Hennings' Notizen stand, mochte es von einigem Nutzen für sie sein.

„Gut. Nimm einfach jedes Kabel mit, das du finden kannst, und komm schnell zurück, okay?“

Jill nickte und war eine Sekunde später bereits unterwegs. Sie verschwand geräuschlos in den Schatten. Es war erstaunlich, wie leise sie sich bewegte; das setzte diszipliniertes, regelmäßiges Training voraus. Wenn er auch nicht viel über sie wusste, so hatte Carlos doch von S.T.A.R.S. gehört - wer

dem Laden angehörte, musste gut sein. Jill Valentine jedenfalls untermauerte diese Einschätzung.

„Mal sehen, was du zu erzählen hast, Hennings“, murmelte Carlos. Er schlug das Tagebuch auf und begann den letzten Eintrag zu lesen.

Ich wusste nicht, dass es so sein würde. Ich verdanke ihnen alles, aber das hätte ich abgelehnt, wenn ich davon gewusst hätte. Es ist dieses Geschrei, ich halte es nicht mehr aus, und wer gibt einen Dreck drum, ob meine Deckung auffliegt? Alle werden sterben, es ist egal. Die Straßen sind von Schreien erfüllt, und auch das ist egal.

Als die Firma vor zwei Jahren meinen Arsch rettete, sagte man mir, dass ich auf der dunklen Seite arbeiten würde, womit ich einverstanden war. Ich stand kurz vor der Hinrichtung, ich hätte auch eingewilligt, zehn Jahre lang Scheiße zu schaufeln, und was mir ihr Vertreter erzählte, klang nicht einmal so übel – ich und ein paar andere Sträflinge sollten zu Problemlosem ausgebildet werden und uns mit illegalen Aspekten ihrer Forschung befassen. Ihre legalen Organisationen hatten sie schon, ein paar paramilitärische Einheiten, die Biohazard-Jungs, eine ziemlich gute Umweltschutz-Crew. Unser Job sollte es sein, Schweinereien zu beseitigen, bevor zu viele Leute darauf auf-

merksam wurden, und dafür zu sorgen, dass die Leute, die darauf aufmerksam geworden waren, keine Gelegenheit mehr erhielten, darüber zu plaudern.

Sechs Monate intensives Training, und ich war zu allem bereit. Unser erster Auftrag bestand darin, ein paar Probanden zu beseitigen, die untergetaucht waren. Diese Typen wollten an die Öffentlichkeit gehen mit der Droge, die man ihnen verabreicht hatte. Sie sollte ihren Alterungsprozess verlangsamen, aber sie bekamen alle Krebs davon. Es dauerte eine Weile, aber wir erwischten sie alle. Darauf bin ich nicht stolz, wie auf nichts, was ich in den letzten anderthalb Jahren getan habe, aber ich lernte, damit zu leben.

Für die Operation Spürhund wurde ich gezielt ausgewählt. Sie setzten ein paar von uns hier ab, gleich nach dem ersten Ausbruch, nur für alle Fälle, aber nicht jeder war als Spürhund ausgesucht worden. Sie sagten, ich sei engagierter als die anderen, dass ich nicht zusammenbrechen würde, wenn ich die anderen sterben sähe. Gut für mich. Ich arbeitete für zwei Wochen als Inventarspezialist in einem Lagerhaus, wartete darauf, dass etwas geschah, langweilte mich fast zu Tode - und dann passierte alles auf einmal, und ich habe seit drei Tagen nicht geschlafen und sie schreien unaufhörlich, bis die Fleischfresser zu ihnen kommen, und dann sterben sie entweder oder sie fangen selbst an zu fressen.

Ich versuchte, mit den anderen Kontakt aufzunehmen, aber ich kann keinen finden. Ich kenne sowieso nur ein paar von ihnen, vier der Leute, die als Spürhunde ausgesucht wurden - Terry Foster, Martin, diesen unheimlichen Russen, den Krankenhausarzt mit der Brille. Vielleicht sind sie tot, vielleicht konnten sie fliehen, vielleicht wurden sie noch gar nicht hergeschickt. Es ist mir egal. Ich habe seit vorgestern keinen Bericht mehr abgeliefert, und Umbrella kann sich das Ganze in den Arsch schieben und soll in der Hölle schmoren. Ich bin sicher, dass ich ihnen dort begegnen werde.

Ich habe mich dazu entschieden, selbst abzudrücken, ein Kopfschuss, damit ich nicht zurückkomme. Ich wünschte, man hätte mich hingerichtet, das habe ich verdient gehabt. Aber niemand verdient das, was hier geschieht.

Es tut mir Leid. Wenn irgendjemand diese Aufzeichnungen findet, glaubt mir wenigstens das.

Die restlichen Seiten waren leer.

Carlos kniete wie von einem Gas benebelt neben Hennings und untersuchte dessen kalte rechte Hand auf Rückstände von Schießpulver. Er wurde fündig. Jemand musste ihm nach dem Schuss die Waffe abgenommen haben ...

„Carlos?“

Er blickte auf und sah Jill, die eine Hand voll Kabel hielt. Ihr selbst verschmutzt noch hübsches Gesicht zeigte einen Ausdruck neugieriger Besorgnis.

. *Dieser unheimliche Russe.* 'Wie viele Männer, auf die diese Beschreibung zutraf, mochte es hier geben? Carlos wusste nicht, was ein *Spürhund* war, aber er war der Ansicht, dass Nikolai einiges zu erklären hatte - und dass es ratsam war, so schnell wie möglich zu Mikhail zurückzukehren.

„Ich glaube, ich muss mich bei dir entschuldigen“, sagte Carlos. Sein Magen hatte sich schmerzhaft verkrampft; er sah jetzt einiges klarer. Nikolai hatte Mikhail gefunden, gleich nachdem er angeschossen worden war, angeblich von irgend-einem zufällig des Weges gekommenen Fremden ...

„Wofür?“, fragte Jill.

Carlos steckte das Tagebuch in eine Tasche seiner Weste, warf einen letzten Blick auf Hennings und verspürte Ekel, Mitleid und anschwellenden Zorn - auf Umbrella, auf Ni-

cholai und auf sich selbst, weil er so verdammt naiv gewesen war.

„Ich erklär's dir auf dem Rückweg", sagte er und umfasste sein Sturmgewehr so fest, dass seine Arme zu zittern begannen. Die Wut wallte weiter in ihm auf, wie eine ansteigende brodelnde Flut. „Nicholai wartet bestimmt schon auf uns."

Nachdem er die neue Sicherung in den Schaltkasten der Straßenbahn eingesetzt hatte, beschloss Nicholai in der Station auf die Rückkehr von Carlos und Jill zu warten. Viele der Fenster im Erdgeschoss waren zerborsten, und es war dunkel in dem Gebäude. Er würde jede private Unterhaltung zwischen den beiden hören können, sobald sie das Areal betraten. Nicholai bezweifelte nicht, dass Jill Carlos in Hinblick auf Umbrellas ehemalige Söldner wieder und wieder zu Misstrauen anhalten würde. Vielleicht würde sie Nicholai sogar ganz offen beim Namen nennen - als offensichtliches Ziel ihres Argwohns.

Er wusste nicht genau, was ihm daran so wichtig war, die beiden zu belauschen, aber er wollte wissen, wie die S. T. A. R. S.-Agentin über ihn sprach - was für ein paranoides Gefasel sie von sich gab, und wie Carlos darauf reagierte. Er würde sich ihnen etwa eine Minute, nachdem sie die Straßenbahn bestiegen hatten, wieder anschließen und sagen, er habe das Gebäude nach Vorräten oder sonst etwas durchsucht, und dann würde er sehen, was sich weiter ergab.

Unternehmen wir die Fahrt gemeinsam, oder werde ich alleine reisen? Vielleicht bleiben wir die Nacht über zusammen, suchen uns etwas zu essen und halten abwechselnd Wache. Ich könnte sie im Schlaf umbringen. Ich könnte sie beide zum Krankenhaus locken und gegen die Jäger' kämpfen lassen. Ich könnte verschwinden, ihnen die Flucht gestatten und sie in dem Glauben lassen, dass ihr lieber Freund verloren gegangen ist.

Nicholai lächelte. Kühler Nachtwind fuhr durch eine zerbrochene Scheibe und über sein Gesicht. Auf eine sehr reale Weise lag ihr Leben in seiner Hand. Es war ein berauschendes Gefühl von Macht, über diese Art von Kontrolle zu verfügen. Was in erster Linie als Unternehmung zur Steigerung seines Profits begonnen hatte, entwickelte sich mehr und mehr zu etwas Neuem, zu etwas, für das er keine Worte fand - ein Spiel,

und doch so viel mehr als das. Er erlangte ein Verständnis menschlicher Bestimmung, wie er es nie zuvor erlebt hatte. Er hatte immer gewusst, dass er anders war, dass gesellschaftliche Grenzen für ihn nicht auf dieselbe Weise galten, wie andere sie auffassten. Nach Raccoon zu kommen, potenzierte seine bisherige Erfahrung. Dies hier war wie eine alternative Wirklichkeit, in der *sie* die Fremden waren, die Außenseiter, und er der Einzige war, der wirklich wusste, worum es im Leben ging. Zum ersten Mal fühlte er sich frei genug, um zu tun, was seinem innersten Wesen entsprach.

Nicholai hörte, wie sich quietschend das Tor zur Gasse öffnete, langsam, verstohlen, und er wich vom Fenster zurück. Eine Sekunde später traten die beiden Rückkehrer in sein Blickfeld. Sie bewegten sich fast so leise wie er selbst. Überrascht bemerkte er, dass sie das Areal mit Blicken durchforschten, als erwarteten sie Ärger.

Vielleicht sind sie der Tyranten-Kreatur begegnet. Es würde dem Ganzen noch zusätzliche Würze verleihen, wenn Jill verfolgt wurde. Nicholai beabsichtigte, sie dem Jäger zu überlassen, falls dieser auftauchte. Das Wesen würde jeden töten, der dumm genug war, ihm in die Quere zu kommen. Nicholai würde sich mit Wonne zurückhalten.

Jill ging Carlos ein wenig voraus, und während sie herankamen, sah Nikolai, dass sie etliche Kabel schleppte. Vielleicht würde er sie ja doch noch eine Weile neben sich dulden, immerhin schienen sie nützliche Laufburschen zu sein.

„Alles klar“, flüsterte Carlos, und Nikolai lächelte in sich hinein. Er konnte sie ausgezeichnet hören.

„Er muss längst wieder da sein, wenn er nicht auf eine der Kreaturen gestoßen ist“, gab Jill ebenso leise zurück.

Nicholais Lächeln wurde schwächer. Es schien ihm unmöglich, aber ... sicherten sie etwa *seinetwegen*“?

„Ich schlage vor, wir gehen so auf ihn zu, als wüssten wir von nichts“, raunte Carlos. „Wir steigen ein, nehmen ihn in die Zange und zwingen ihn, sein Gewehr herauszugeben. Er hat auch ein Messer.“

Was soll das, was hat sich geändert? Nikolai war verwirrt, verunsichert. *Was können sie wissen?*

Jill nickte. „Lass mich die Fragen stellen. Ich weiß mehr über die Hintergründe Umbrella betreffend. Ich glaube, ich habe eine bessere Chance, ihn davon zu überzeugen, dass wir über das „Unternehmen Spürhund“ unterrichtet sind. Wenn er einsieht, dass wir schon alles wissen ...“

.....wird er sich nicht damit aufhalten, etwas verbergen zu wollen „, vollendete Carlos den Satz. „Okay. So machen wir es. Halt deine Waffe bereit, nur Für den Fall, dass er eine unerwartete Einlage plant.“

Jill nickte abermals, dann richteten sich beide auf. und Carlos schulterte sein Gewehr. Sie gingen offen auf die Straßebahn zu und bemühten sich nicht länger, leise zu sein.

Der Zorn, der Nikolai überschwemmte, war so leidenschaftlich, so allumfassend, dass er ihn einen Augenblick lang tatsächlich blind machte. Rote und schwarze Blitze zuckten durch sein Gehirn, gedankenlos und brutal, und das Einzige, was ihn davon abhielt, hinauszurennen und die beiden niederzuschießen, war die Überzeugung, dass sie auf seinen Angriff vorbereitet waren. Beinahe hätte er es dennoch getan der Drang, das *Bedürfnis*, ihnen weh zu tun, war so stark, dass ihm die Konsequenzen unwichtig schienen. Er musste seine ganze Beherrschung aufbieten, um auszuharren, stehen zu bleiben und zu zittern und seine heillose Wut nicht hinauszu-brüllen.

Nach einer unbestimmbaren Zeitspanne hörte er, wie die

Maschine der Straßenbahn grollend zum Leben erwachte, und dieses Geräusch weckte ihn wie aus einer Trance. Sein Verstand begann wieder zu arbeiten, war jedoch nur zu schlichtem Denken in der Lage, als sei seine Wut immer noch zu gewaltig, um komplexe Gedankengänge zuzulassen.

Sie wussten, dass er nicht die Wahrheit sagte. Sie wussten etwas über die Operation Spürhund und sie wussten, dass er darin verwickelt war - also war er nun ihr Feind. Es würde keine Umsetzung der sorgfältigen Vorarbeiten geben, die er geleistet hatte, kein sich allmählich entwickelndes Vertrauen in den Kameraden Nikolai. Es war alles nur Zeitverschwendung gewesen ... und um der Enttäuschung auch noch Schmach hinzuzufügen, würde er jetzt selbst zum Krankenhaus laufen müssen.

Nikolai presste die Zähne zusammen, fürchtete im Strudel seiner Emotionen unterzugehen und empfand den ohnmächtigen Hass wie ein krankes Geheimnis, das ihn von innen heraus zerfraß. *Sie* hatten ihm das angetan, hatten ihm das befriedigende Gefühl der Kontrolle entzogen, als hätten sie ein Recht dazu.

*Meine Pläne, mein Geld, meine Entscheidung. All das ...
meins! Nicht ihres, meins!*

Nach wenigen Augenblicken begann das Mantra zu wirken.

Er beruhigte sich etwas. Die Worte waren tröstend in ihrer Wahrheit. *Meins! Ich entscheide, ich!*

Nicolai atmete ein paar Mal tief durch und konzentrierte sich auf die Formeln, die ihm Erleichterung versprochen ...
... während er die Straßenbahn langsam davon rumpeln hörte.

Er würde einen Weg finden, sie dafür büßen zu lassen. Er würde sie dazu bringen, um Gnade zu winseln, und er würde laut lachen, wenn sie anfangen zu schreien.

FÜNFZEHN

Jill stand neben Carlos im Führerhaus des Zuges und schaute nach draußen, wo die dunklen Ruinen von Raccoon langsam vorbeizogen. Im gelblichen Strahl des Frontscheinwerfers allein konnten sie nicht viel sehen, aber es loderten zahlreiche kleine Feuer und der nicht ganz volle Mond warf sein kaltes Licht über die Szenerie - über schuttübersäte Straßen, zerbrochene, mit Brettern vernagelte Fenster und über lebende Schatten, die ziellos umherwankten.

„Fahr langsam“, sagte Jill. „Wenn die Schienen blockiert sind und wir zu schnell ...“

Carlos warf ihr einen gereizten Blick zu. „Was du nicht sagst, da hätte ich ja nie dran gedacht. *Gratias.*“

Sein Sarkasmus verlangte eigentlich nach einer Erwiderung, aber Jill war zu müde, und ihr Körper fühlte sich an wie ein riesiger blauer Fleck. „Ja, schon gut. Entschuldige.“

Vor ihnen erstreckten sich die Schienen. Carlos bediente vorsichtig die Steuerung und verlangsamte in jeder Kurve buchstäblich auf Kriechgeschwindigkeit. Jill hätte sich gern hingesetzt oder wäre in den anderen Wagen zu Mikhail gegangen, um sich etwas hinzulegen - bis zum Uhrenturm waren es ein paar Meilen, und ein Jogger hätte locker mit ihnen Schritt halten können -, aber sie wusste, dass Carlos ebenfalls übermüdet war. Das Mindeste, was sie tun konnte, war, ihre

schmerzenden Füße noch für ein paar Minuten zu ertragen und ihm Gesellschaft zu leisten.

Es schien eine unausgesprochene Vereinbarung zwischen ihnen zu bestehen, nicht über Nikolai zu sprechen - vielleicht weil Spekulationen darüber, wo er war und was er gerade tat, ohnehin sinnlos waren. Was er auch im Schilde führen mochte, sie waren dabei, aus der Stadt zu verschwinden. Vorausgesetzt, dass sie überlebten, war Jill entschlossener denn je, dafür zu sorgen, dass Umbrella für alle begangenen Verbrechen büßte, und Umbrella, nicht Nikolai, war dafür verantwortlich, dass der Tod Einzug in Raccoon gehalten hatte.

Ihre Intuition in Bezug auf Nikolai hatte sie nicht getrogen, wenn sie auch das wahre Ausmaß seiner Täuschung so nicht vermutet hatte. Nach dem zu schließen, was in dem Tagebuch stand das Carlos gefunden hatte, schien es, als sei die Firma darauf vorbereitet gewesen, dass Raccoon infiziert werden könnte und als habe man eine geheimes Team zusammengestellt, das über den genauen Ablauf der Katastrophe berichten, quasi *Buch führen* sollte. Das war schrecklich, aber nicht überraschend.

Schließlich haben wir es mit Umbrella zu tun. Wenn sie illegalerweise gentechnisch Viren entwerfen und Killermaschinen züchten konnten, denen sie besagte Viren injizieren, warum sollten sie dann nicht auch aus Massenmord Kapital schlagen? Ein paar Notizen machen, ein paar Kämpfe dokumentieren ...

Jill stolperte gegen Carlos, als ein Stoß die Straßenbahn durchlief und das Geräusch splitternden Glases von dem anderen Wagen zu ihnen drang. Eine halbe Sekunde später hörten sie, wie Mikhail einen fiebrigen Schrei ausstieß - ob aus Angst oder vor Schmerzen, konnte Jill nicht feststellen.

„Hier, übernimm die Steuerung“, sagte Carlos, aber sie war schon auf halbem Weg durch den Wagen, den schweren Revolver in der Hand.

„Ich kümmere mich darum, fahr du weiter“, rief sie zurück, während sie auf die Tür zusprintete und wollte gar nicht daran denken, was sie erwarten mochte. Um den Wagen derart zu erschüttern ...

... muss eines ihrer Monster dahinterstecken. Und Mikhail kann vermutlich nicht mal aus eigener Kraft sitzen.

Sie drückte die Tür auf und trat auf die Verbindungsplattform. Das schwere Rattern der fahrenden Straßenbahn schien unglaublich laut. Sie öffnete die zweite Tür. Mikhails Hilflosigkeit beschäftigte sie. Sie machte sich große Sorgen um ihn.

Verdammt!

Die einzelnen Elemente der Szene, in die sie hineinplatzte, waren ebenso simpel wie Todesgefahr signalisierend: ein zerbrochenes Fenster, überall Glasscherben, links von ihr Mikhail mit dem Rücken an der Wand und bemüht, auf die Beine zu kommen, dabei sein Gewehr als Krücke nutzend ... und in der Mitte des Wagens der S. T. A. R. S.-Killer, den unförmigen Kopf nach hinten geworfen, und sein riesiges, lippenloses Maul zu einem unartikulierten, knurrenden Brüllen geöffnet. Die noch heilen Fenster bebten unter der Gewalt dieses wahn sinnigen Schreis.

Jill eröffnete das Feuer. Jeder Schuss eine ohrenbetäubende Explosion. Die schweren Geschosse schlugen in den Oberkörper des Monsters, während es weiterheulte. Die schiere Gewalt der Treffer trieb es ein paar Schritte nach hinten, aber wenn es noch irgendeine andere Wirkung gab, konnte Jill sie nicht feststellen.

Bei der sechsten Kugel fiel Mikhails Gewehr mit ein, die

kleineren Geschosse hämmerten in Nemesis' Beine, während Jill die Munition ausging. Mikhail kauerte noch immer an der Wand und er vermochte kaum zu zielen, aber Jill war dankbar für jede Hilfe, die sie bekommen konnte. Sie nahm ihre Beretta - selbst mit einem Speedloader würde sie zu lange brauchen, um den .357er nachzuladen - und drückte ab, versuchte, Kopfschüsse anzubringen.

Klappt nicht...

Nemesis hielt schreiend inne und richtete seine Aufmerksamkeit auf sie, seine geschlitzten weißen Augen wie Katarakta, seine gewaltigen Zähne glatt und glänzend. Tentakel schlängelten sich um seinen haarlosen, klumpigen Schädel. „Verschwinde!“, rief Mikhail, und Jill warf ihm einen Blick zu, zog den Gedanken nicht einmal in Betracht, schoss abermals - bis sie einen Augenblick später registrierte, dass Mikhail eine Granate in der Hand hielt, einen seiner zitternden Finger schon durch den Ring geschoben. Sie erkannte das Modell, ohne darüber nachzudenken - eine tschechische RG34, Barry hatte Splittergranaten gesammelt -, während sie wirkungslos eine Kugel in Nemesis' genährte Stirn jagte. *Impact-Granate. Wenn der Ring abgezogen ist, detoniert sie bei Kontakt. Aber das wird er nicht schaffen, das ist Selbstmord!* „Nein, du verschwindest - geh hinter mich“, schrie sie zurück, und der S.T.A.R.S.-Killer machte einen gewaltigen Schritt nach vorn, mit dem er die Entfernung zwischen ihnen beinahe halbierte.

„*Hau ab!*“, befahl Mikhail abermals und zog den Ring, einen Ausdruck unfassbarer Konzentration und Entschlossenheit im totenbleichen Gesicht. „*Ich bin schon tot. Mach endlich, los!*“

Ein weiterer Schuss aus der Beretta, dann war das Magazin leer.

Jill wirbelte herum, rannte und ließ Mikhail allein mit dem Monster zurück.

Carlos hörte das Schreien inmitten der Schüsse, während er versuchte, die Straßenbahn zum Halten zu bringen, weil er Jill und Mikhail unbedingt helfen wollte. Aber sie waren gerade in einer relativ scharfen Kurve, und die schlecht gewartete Steuerung widersetzte sich seinen Anstrengungen. Er stand etwa eine Sekunde davor, doch endlich zu ihnen stoßen zu können, als die Tür hinter ihm krachend auffuhr.

Carlos wirbelte herum, das M16 im Einarm-Anschlag, die andere Hand instinktiv am Gashebel belassend - und sah Jill. Sie flog regelrecht in den Wagen, ihre Miene eine Maske wuchernden Schreckens. Ihre Lippen formten seinen Namen ...

... und hinter ihr entstand ein gewaltiges Beben aus Feuer und Lärm, stieß sie vornüber und zwang sie zu einer unbeholfenen Schulterrolle, die von dem hallenden Krachen aus dem zweiten Wagen begleitet wurde. Flammenzungen platzten durch das Fenster der hinteren Tür, während sich der Boden gefährlich neigte. Carlos prallte gegen den Fahrersitz, und die Lehne des Stuhles stieß ihm so brutal gegen den Schenkel, dass ihm Tränen in die Augen schossen.

Mikhail!

Carlos machte einen unsicheren Schritt in Richtung Heck - und sah nur brennende Teile des zerstörten zweiten Wagens, die hinter ihrem hergeschleift wurden und sich lösten, als die Straßenbahn an Fahrt gewann. Mikhail konnte nicht überlebt haben, und Carlos begann sich ernsthafte Sorgen um ihre eigenen Chancen zu machen, als Jill nach vorne getaumelt kam. Ihr Gesicht war verzerrt. Was immer sie auch gesehen haben mochte, es musste schrecklich gewesen sein.

Die Straßenbahn erreichte eine weitere Kurve und geriet dann außer Kontrolle, wurde vor- und zurückgeworfen wie ein Schiff auf stürmischer See - mit dem Unterschied, dass Donner und Blitze dadurch entstanden, dass ihr Wagen mit Wucht in Gebäude und Autos krachte und riesige Funkenwolken aufstieben ließ.

Anstatt dadurch langsamer zu werden, schien der Wagen bei jedem Aufprall noch an Geschwindigkeit zu gewinnen und rumpelte unter fürchterlichem metallenen Kreischen durch die Dunkelheit.

Carlos kämpfte gegen den Andruck an. Er wusste, dass der Wagen aus dem Gleis gesprungen, dass Mikhail tot und dass ihre einzige Hoffnung die Handbremse war. Wenn sie Glück hatten, würden die Räder blockieren. Er riss den Hebel so fest er konnte nach hinten ...

... doch nichts geschah, überhaupt nichts. Sie waren verloren.

Jill schaffte es, nach vorne zu kommen. Sie fand Halt an Sitzlehnen und Stangen, während die Straßenbahn weiterhin bockte und quietschte. Carlos sah, wie sie den nutzlosen Hebel in seiner Hand anstarrte, sah Verzweiflung in ihren Augen aufblitzen, und er wusste, dass sie springen mussten.

„Die Bremsen!“, rief Jill gegen den infernalischen Lärm.

„Funktionieren nicht! Wir müssen abspringen!“

Er drehte sich um, packte sein Gewehr am Lauf und benutzte den Kolben, um ein Scitcnfenster einzuschlagen. Ein plötzliches Rucken des Bodens ließ ihm die Glasscherben gegen die Brust regnen. Er hielt sich mit einer Hand am Fensterrahmen fest, fasste nach hinten, um Jill zu packen ...

... und sah, wie sie den Ellbogen gegen eine kleine Scheibe rammte, die weit unten in die Konsole eingelassen war. Auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck verzweifelter Hoffnung, während sie einen Schalter betätigte, den er nicht sehen konnte.

SKR IIIII...

Die Notbremse!

Und unfassbarerweise wurde die Straßenbahn tatsächlich langsamer, neigte sich ein letztes Mal nach links, bevor sie zurückkippte und in einem verglühenden Schweif heller Funken weiterrutschte. Carlos schloss die Augen und spannte sich, versuchte sich auf den Aufprall vorzubereiten - und ein paar

Sekunden später markierte ein sanftes, unspektakuläres Knirschen das Ende ihrer Reise.

Der Wagen war an einem Haufen zertrümmerter Betonreste inmitten eines ordentlich getrimmten Rasens zum Stehen gekommen. In der Nähe standen ein paar schattenumwobene Statuen und Hecken. Ein letztes Beben durchlief den Wagen - dann war es vorbei.

Stille, bis auf das Knacken sich abkühlenden Metalls. Carlos öffnete die Augen und war kaum im Stande zu fassen, dass ihre Alptraum fahrt durch die Stadt hier zu Ende war. Neben ihm schnappte Jill zittrig nach Luft. Alles war so schnell gegangen, dass ihr Überleben einem Wunder gleichkam.

„Mikhail?“, fragte er leise.

Jill schüttelte den Kopf. „Es war das Tyranten-Ding. dieser S.T. A.R.S.-Killcr. Mikhail hatte eine Granate, das Monster kam auf uns zu und er ...“

Ihre Stimme brach. Sie fasste in ihre Hüfttasche und begann, ihre Waffen nachzuladen, konzentrierte sich auf diese simplen Bewegungen. Es schien sie zu beruhigen. Als sie weitersprach, klang ihre Stimme fest.

„Mikhail opferte sich, als er sah, dass Nemesis auf mich losging.“

Sie wandte den Blick ab, hinaus ins Dunkel. Ein kalter Wind wehte durch die zerbrochenen Fenster der Straßebahn herein. Jills Schultern sanken herab. Carlos wusste nicht recht, was er sagen sollte. Er trat zu ihr, berührte sanft ihren abgeschürften Rücken und spürte, wie sich ihr Körper versteifte. Rasch ließ er die Hand sinken, weil er fürchtete, sie irgendwie verletzt zu haben, doch dann erkannte er, dass sie auf etwas starrte, das dort draußen war. Ihre feinen Züge zeigten einen Ausdruck puren Staunens.

Carlos folgte ihrem Blick hinaus und nach oben, wo er einen gigantischen, drei- oder vierstöckigen Turm über ihnen aufragen sah, der sich vor der Kulisse des bewölkten Nachthimmels abzeichnete. Ein leuchtend weißes Zifferblatt nahe der Turmspitze verriet, dass es schon fast Mitternacht war.

„Jemand liebt uns, Carlos“, sagte Jill. und er konnte nur stumm nicken.

Sie hatten den Uhrenturm erreicht.

Nicholai ging die vom Mondlicht beschienenen Gleise entlang, ohne sich, während er Richtung Westen trottete. Mühe zu geben, sich zu verbergen. Wenn etwas auf ihn zukam, würde er es sehen und töten können, lange bevor es ihn erreichte. Er war schlechter Laune und freute sich fast auf die Möglichkeit, irgendetwas in Stücke zu schießen, ob es nun ein Mensch oder etwas anderes war.

Sein Zorn hatte sich etwas gelegt und war einem eher fatalistischen Zustand gewichen. Es schien ihm nicht länger möglich, den sterbenden Zugführer und die beiden jungen Soldaten aufzuspüren - es blieb einfach nicht mehr genug Zeit. Er würde mindestens eine Stunde brauchen, um den Uhrenturm zu erreichen. Vorausgesetzt, dass sie herausfanden, wie man die Glocken läutete, würden sie längst fort sein, bis er dort eintraf.

Nicholais Miene verfinsterte sich. Er rief sich in Erinnerung, dass sich sein Plan nicht geändert hatte, dass er nach wie vor eine Agenda zu erfüllen hatte. Vier Menschen warteten auf ihn, ohne es zu wissen. Nach Dr. Aquino waren da noch die Soldaten - Chan und ein Sergeant Ken Franklin - und der Fabrikarbeiter, Foster. Wenn sie alle aus dem Weg geräumt waren, musste Nicholai immer noch ihre Daten zusammentragen, ein Treffen arrangieren und mit dem Helikop-

ter verschwinden. Er hatte viel zu tun ... dennoch Fühlte er sich durch die Umstände betrogen.

Er blieb stehen und neigte den Kopf zur Seite. Er hörte ein Krachen, etwas wie einen Aufprall, weiter westlich, vielleicht sogar eine kleine Explosion, die von der Entfernung gedämpft wurde. Eine Sekunde später spürte er eine ganz leichte Erschütterung der Schienen. Die Gleise verliefen in der Mitte einer Hauptstraße, alles Mögliche, was solide war, konnte ihnen einen Ruck versetzt haben ...

- aber ich weiß, dass sie es waren - Mikhail und Carlos und Jill Valentine. Sie sind gegen etwas gefahren, oder etwas ist mit der Maschine schief gegangen, oder...

Oder ... er wusste nicht, was, aber er war plötzlich ganz sicher, dass sie in Schwierigkeiten steckten. Das verstärkte sein positives Gefühl, dass er derjenige mit *Talent* war. Im Gegensatz zu ihm mussten sie sich auf das Glück zu verlassen, und nicht alles Glück war gut.

Vielleicht sehen wir uns wieder. Alles ist möglich an einem Ort wie diesem.

Links vor ihm, zwischen einem Bürogebäude und einem umzäunten Gelände, ertönte ein gurgelndes Stöhnen, dann ein weiteres. Drei Infizierte schlurften hervor, etwa zehn Meter

von der Stelle entfernt, an der Nicholai stand. Sie waren zu weit weg, um sie im wächsernen Mondlicht deutlich zu erkennen, aber er konnte zumindest sehen, dass keiner der drei in guter Verfassung war. Zweien fehlte je ein Arm. und die Beine des Dritten waren irgendwie verkürzt worden, sodass es aussah, als liefe er auf den Kniescheiben. Jeder seiner Schrine erzeugte einen Laut, als schmatzte jemand mit den Lippen. „Uhlhg“, beschwerte sich einer von ihnen, und Nicholai schoss ihm ins verwesende Gehirn. Zwei weitere Schüsse und die beiden anderen folgten dem Ersten und brachen auf dem Asphalt zusammen.

Danach ging es Nicholai viel besser. Ob er nun Gelegenheit bekam, seine doppelzüngigen Kameraden wiederzusehen, oder nicht - und er hatte das starke Gefühl, dass es dazu kommen würde -, er war der Überlegene, und er würde am Ende triumphieren.

Diese Gewissheit erfüllte ihn mit neuer Energie. Nicholai verfiel in einen leichten Trab, erpicht darauf, sich der nächsten Herausforderung zu stellen - ganz gleich, welcher Art sie auch sein mochte.

SECHZEHN

Die Wagentür klemmte, weshalb Jill und Carlos aus einem der Fenster klettern mussten. Carlos sah so erschöpft aus wie Jill sich fühlte. Es war ein schlichtweg verrückter Zufall, dass der Straßenbahnwagen letztlich genau dort gelandet war, wo sie hin mussten, aber andererseits waren die ganzen letzten Stunden - ach, zum Teufel. *Wochen* - verrückt gewesen. Jill hielt es für das Beste, wenn sie aufhörte, darüber Überraschung zu empfinden. Der Platz um den Uhrenturm schien bar allen Lebens.

Nichts rührte sich außer einem dünnen Dunst öligen Rauches, der aus dem Elektrosystem der Straßenbahn aufstieg. Sie gingen zu dem Zierbrunnen vor dem Haupteingang, sahen empor zu der riesigen Uhr und dem kleinen Glockenstuhl, der den Turm krönte, und Jills Gedanken waren voller Bilder von Mikhail Victor. Sie war dem Mann, der ihr das Leben gerettet hatte, nie richtig vorgestellt worden, aber sie glaubte, dass sie einen wertvollen Verbündeten verloren hatten. Die Charakterstärke, die vonnöten war, um zu sterben, damit ein anderer vielleicht überlebte ...*heroisch* war das einzige Wort, das es einigermaßen würdigte.

Del leicht hat er sogar Nemesis getötet. Das Monster war

praktisch über Mikhail, als die Granate hochging ...
Reines Wunschdenken, wahrscheinlich, aber hoffen durfte
sie ja.

„Tja, dann versuchen wir mal, den Glockenmechanismus zu finden“, sagte Carlos. „Meinst du, es ist okay, wenn wir uns trennen, oder sollten wir ...“

Kraach!

Der raue Schrei einer Krähe schnitt ihm das Wort ab, und Jill spürte, wie ein Adrenalinstoß neues Leben in ihre Adern pumpte. Sie fasste nach Carlos' Hand, als ein flatterndes Geräusch die Dunkelheit von oben her und ringsum erfüllte - das Geräusch von Flügeln, die die Luft teilten.

Die Porträthalle in der Villa, von oben herab beobachtet - von Dutzenden glänzender schwarzer Augen, während sie auf ihre Chance zum Angriff lauerten. Und Forest Speyer vom Bravo-Team ... Chris sagte, er sei von Dutzenden, vielleicht Hunderten von diesen Vögeln zerrissen worden.

„Komm schon!“ Sie zerrte an Carlos, während sie sich der unbarmherzigen Bösartigkeit der veränderten, übergroßen Krähen auf dem Spencer-Anwesen entsann. Carlos schien klug genug, keine Fragen zu stellen, und da durchdrang auch schon ein Dutzend weiterer heiserer Schreie die Luft. Sie rannten um den Brunnen herum zum Hauptportal des Turmes.

Das verschlossen war.

„Gib mir Deckung!“, rief Carlos, während Jill in ihre Tasche fasste, um ihre Dietriche herauszuholen. Das kreisende Geschrei kam näher.

Carlos warf sich gegen die Doppeltür und prallte so hart gegen das alte Holz, dass Splitter davonflogen. Er lief ein paar Schritte zurück und rannte abermals dagegen an, worauf die Türflügel krachend nach innen flogen. Carlos wurde vom eigenen Schwung ins Innere getragen, stolperte und landete mit von sich gestreckten Gliedern auf einem geschmackvoll gefliesten Boden.

Rasch trat Jill hinter ihm ein. Sie fasste nach den Griffen und warf die Tür zu. Keine Sekunde zu früh. Von der anderen Seite her ertönten zwei dumpfe Laute, denen sich ein Chor ärgerlichen Kreischens und das Rauschen von Schwingen anschlossen. Dann zogen sich die Vögel offenbar zurück, die Geräusche verklangen. Jill sank gegen die Tür und atmete schwer aus.

Gott, hört das denn nie auf? Müssen wir uns erst jedem dämonischen Arschloch in dieser Stadt stellen, bevor wir ab-

ziehen dürfen?

„Zombievögel? Willst du mich auf den Arm nehmen?“, sagte Carlos und stemmte sich auf die Beine, während Jill die Türen nachhaltig verriegelte. Sie machte sich nicht die Mühe, ihm zu antworten, drehte sich stattdessen um und nahm die große Eingangshalle des Uhrenturms in Augenschein.

Sie erinnerte Jill an das Vestibül der Spencer-Villa, das gedämpfte Licht und die gotischen Verzierungen verliehen der Halle eine Art schäbig elegante Atmosphäre. Der große Raum wurde von einer breiten Marmortreppe dominiert, die zu einem Absatz mit farbigen Glasfenstern in der ersten Etage empor führte. Zu beiden Seiten des Raumes gab es Türen, davor ein paar polierte Holztische, und auf der linken Seite ...

Jill stöhnte innerlich auf und spürte, wie sich etwas in ihr verkrampfte. Sie hatte nicht *erwartet*, dass der Uhrenturm so etwas wie ein unberührtes Heiligtum sein würde, so weit außerhalb der Stadt er auch liegen mochte, aber es wurde ihr bewusst, dass sie es doch *gehofft* hatte - eine Hoffnung, die der Anblick weiterer Toter nun zunichte machte.

Die Szene erzählte eine Geschichte, eine Art Rätsel. Fünf männliche Leichen, alle in eine Art Militäruniform gekleidet.

Drei von ihnen lagen neben den Tischen, offenbar Opfer eines Virusträgers; der von Kugeln zerfetzte Leichnam des Infizierten selbst befand sich ganz in der Nähe. Das Fleisch der Opfer war abgenagt worden, ihre Schädel zerquetscht und leer. Der Fünfte Tote, ein junger Mann, hatte sich selbst in den Kopf geschossen, vermutlich nachdem er den Zombie erledigt hatte. Hatte er sich aus Verzweiflung über den Anblick seiner halb aufgefressenen Freunde getötet? War er irgendwie dafür verantwortlich gewesen? Oder hatte er den Virusträger gut gekannt und sich das Leben genommen, nachdem er gezwungen gewesen war, ihn umzubringen?

Das werden wir nie erfahren. Nur eine weitere Hand voll vergeudeter Leben, verloren in einer unsäglichen Tragödie - eine von Tausenden in dieser Stadt.

Carlos trat näher an die Toten heran und legte die Stirn in Falten. Aus seiner grimmigen Miene schloss Jill, dass er wusste, wer diese Männer waren. Er ging in die Hocke und zog zwischen zwei der Toten einen blutverschmierten Tragesack hervor, der eine rote Spur auf den Fliesen hinterließ. Jill konnte hören, wie in der Tasche Metall auf Metall traf, und sie war offensichtlich schwer. Carlos' Bizeps spannte sich, als er sie anhob.

„Ist es das, wofür ich es halte?“, fragte Jill.

Carlos brachte den Tragesack zu einem der Tische und packte den Inhalt aus. Jill empfand einen plötzlichen, unerwarteten Anflug von Freude über das, was sie zu sehen bekam. Sie eilte an den Tisch und war kaum im Stande, ihr Glück zu fassen.

Ein halbes Dutzend Handgranaten von der Sorte, die Mikhail gehabt hatte, RG34; acht M16-Magazine mit je dreißig Schuss, alle voll aufmunitioniert, soweit sie es feststellen konnte; und zu guter Letzt - und das war mehr, als sie sich je erträumt hätte - ein US M79 Granatwerfer mit einer Hand voll fetter 40mm-Patronen.

„Waffen im Uhrenturm“, sagte Carlos nachdenklich. Ehe Jill fragen konnte, was genau er meinte, nahm er eine der Granaten auf und pfiff leise.

„Spezialladung“, sagte er. „Eines von diesen Dingen hätte diese *espantajo* von Nemesis zu Scheiße zerlegt.“

Jill hob die Augenbrauen. „*Espantajo* 'T'“

„Wörtlich übersetzt: eine Vogelscheuche“, antwortete Car-

los, „aber man benutzt es auch für ‚Irrer‘ oder ‚Frcak‘.“

Jill nickte in Richtung der Männer, die die Waffen bei sich getragen hatten. „Kennst du diese Leute?“

Carlos hob unbehaglich die Schultern und reichte ihr drei von den Handgranaten. „Sie gehören alle zum U.B.C.S. Ich kenne sie vom Sehen, aber nicht ... nun, ich kannte sie nicht persönlich. Waren nur dumme Anfänger, hatten wahrscheinlich keine Ahnung, worauf sie sich einließen, als sie bei Umbrella anheuertem - oder als wir hierher geschickt wurden. Genau wie ich.“

Er wirkte wütend und ein bisschen traurig, und dann wechselte er abrupt das Thema, als fiel ihm ein, wie nahe sie daran waren, aus Raccoon City zu entkommen. „Willst du den Granatwerfer?“

„Ich dachte schon, du würdest nie fragen“, erwiderte Jill lächelnd. Sie konnte eine Waffe gebrauchen, die, wie Carlos es so anschaulich genannt hatte, diesen Nemesis-Frcak in Scheiße zu zerlegen vermochte. „Jetzt brauchen wir nur noch irgendwo den Knopf zu finden und zu drücken und darauf zu warten, dass unser Taxi kommt.“

Carlos lächelte schwach zurück und stopfte M16-Magazine in seine Westentaschen. „Und zu versuchen, nicht zu sterben - wie all die anderen an diesem gottverdammten Ort.“

Darauf erwiderte Jill nichts. „Nach oben?“

Carlos nickte. Bewaffnet und kampfbereit stiegen sie die Treppe hinauf.

Die erste Etage des Uhrenturms bestand in Wirklichkeit nur aus einem Balkon, von dem aus man die Eingangshalle überblicken konnte. Er verlief um drei Seiten des Gebäudes, und an seinem Ende befand sich eine einzelne Tür, die zu einer weiteren Treppe führen musste - hinauf zum Glockenstuhl, wenn Carlos die Bezeichnung dafür richtig in Erinnerung hatte. Dorthin eben, wo die Glocken hingen.

Fast vorbei, es ist fast vorbei, fast vorbei... Er ließ den sich wiederholenden Gedanken fast alles andere vertreiben, war zu erschöpft, um sich mit seinen sonstigen Gefühlen zu befassen, mit Wut, Sorge und Furcht. Er wusste, dass er seine Belastungsgrenze beinahe erreicht hatte. Sortieren konnte er seine Gefühle, wenn sie Raccoon erst einmal hinter sich gelassen hatten.

Der Balkon war ebenso reichhaltig verziert wie die Eingangshalle, blaue Fliesen, die zum Blau der bunten Glasfenster passten, ein gewölbter Überhang, von weißen Säulen gestützt. Vom oberen Ende der Treppe aus konnten sie den herrlichen Balkon fast völlig überblicken. Die Luft schien rein zu sein, kein Zombie, kein anderes Monster weit und breit. Carlos atmete etwas leichter und sah, dass Jill ebenfalls ein wenig entspannter wirkte. Sie trug den Colt Python bei sich und den Granatwerfer auf dem Rücken, wozu sie Carlos' Gürtel als Trageschlinge benutzte.

Woher wusste Trent, dass hier Waffen zu finden sind? Wusste er auch, dass ich sie Toten abnehmen muss?

Carlos wurde sich plötzlich bewusst, dass er Trents langen Arm wohl überschätzte. Es musste irgendwo im Gebäude ein weiteres Waffenversteck geben, das war alles. Er und Jill waren nur zufällig auf den Volltreffer gestoßen. Die Alternative - dass Trent irgendwie von den toten Soldaten gewusst hatte - war zu abwegig, um sie in Betracht zu ziehen.

Seite an Seite gingen sie den Balkon entlang, und Carlos fragte sich, was Jill wohl sagen würde, wenn er ihr von Trent erzählte. Wahrscheinlich würde sie glauben, er wolle sie auf den Arm nehmen. Die ganze Angelegenheit war so was von Spionageroman-mäßig mysteriös ...

Eine Bewegung. Vor ihnen und hinter der ersten Ecke, unter

der Decke ... ein Huschen dunkler Bewegung. Carlos trat ans Geländer und beugte sich vor, um genauer hinsehen zu können, aber was es auch war, es versteckte sich entweder hinter einem der Rundbögen, oder es war etwas, das sein erschöpftes Gehirn nur erfunden hatte, um ihn wachzuhalten.

„Was?“, flüsterte Jill an seiner Schulter. Sie hielt den Revolver schussbereit.

Carlos suchte noch ein paar Sekunden, dann schüttelte er den Kopf und drehte sich um. „Nichts, schätze ich. Ich dachte, ich hätte was unter Decke gesehen, aber ...“

„Schei-ße!“

Carlos fuhr herum, während Jill ihre Waffe hochriss und zur Decke hinauf richtete. Eine Kreatur von der Größe eines Hundes stakste in ihre Richtung, ein Ding mit einem buckligen Leib und vielen Beinen, dessen dick bepelzte Füße schneller, als es auch nur annähernd möglich schien, klebrig über die Decke patschten.

Jill verpasste dem Wesen drei Kugeln, ehe Carlos auch nur blinzeln konnte - aber nicht bevor ihm klar wurde, was er da sah. Es war eine Spinne, so groß, dass Carlos sein eigenes Spiegelbild in ihren glänzenden Augen zu sehen vermochte, als sie zu Boden krachte. Dunkle Flüssigkeit spritzte aus ih-

rem Rücken, während sie mit ihren vielfarbigen Beinen in der Luft herumfuchtelte. Blut sammelte sich unter ihr. Der wilde, stumme Tanz dauerte nur ein, zwei Sekunden, dann rollte sich das Tier zusammen und war tot.

„Ich hasse Spinnen“, sagte Jill. Sie hatte einen angewiderten Ausdruck im Gesicht, als sie weiterging und dabei die Decke im Blick behielt. „All diese Beine, dieser aufgeblähte Bauch ...*igitt*.“

„Du hast solche Dinger schon mal gesehen?“, fragte Carlos, unfähig, den Blick von der Faust - zu der der Spinnenkörper sich geballt zu haben schien - abzuwenden.

„Ja, in dem Umbrclla-Labor im Wald. Keine lebenden allerdings. Die, die ich sah, waren tot.“

Jills scheinbare Ruhe, mit der sie der toten Spinne auswich und weiterging, erinnerte Carlos daran, wie glücklich er sich schätzen durfte, sich mit ihr zusammengetan zu haben. Er war im Laufe der Zeit vielen hartgesottenen Männern begegnet, aber er bezweifelte stark, dass irgendeiner von ihnen an Jills Stelle sich so im Griff gehabt hätte wie sie.

Der Rest des Balkons war sauber, obwohl Carlos eine Unmenge von Spinnweben unter der Decke bemerkte. In jeder Ecke hatte sich das dicke weiße Zeug haufenweise gesammelt. Er mochte Spinnen auch nicht besonders.

Als sie die Tür erreichten, durch die Jill geduckt hindurchging, war Carlos erleichtert, wieder draußen zu sein.

Sie waren auf einen breiten Sims an der Außenseite des Turmes hinausgetreten, eine leere Fläche, um die ein altes Gelände verlief, dazu gab es ein paar abgeschaltete Scheinwerfer und einige tote Pflanzen. Eine Etage höher befand sich eine türartige Öffnung in der Turmmauer, aber es gab keine Möglichkeit, dort hinaufzugclangen. Es schien eine Sackgasse zu sein und nichts zu geben, wo sie sich hinwenden konnten, außer sie nahmen den Weg zurück, den sie auch gekommen waren. Carlos seufzte. Wenigstens hatten sich die Krähen, wenn es denn welche waren, anderswohin verzogen.

„Und was jetzt?“, fragte er und schaute auf den dunklen Vorplatz hinunter und auf das immer noch rauchende Wrack des Straßenbahnwagens. Als Jill nicht antwortete, wandte Carlos sich um und sah sie vor einer Kupferplakette stehen, die ihm nicht aufgefallen war und die in die stei-

nerne Fassade des Turmes eingelassen war. Jill fasste in ihre Tasche und holte einen eingewickelten Satz von Dietrichen heraus.

„Du gibst viel zu schnell auf*, meinte Jill und wählte ein paar Dietriche aus dem Bündel aus. „Halt nach den Krähen Ausschau, und ich seh zu, ob ich uns eine Leiter besorgen kann.“

Carlos nickte, fragte sich beiläufig, ob es irgendetwas gab, das sie nicht konnte, und witterte Regen in dem kalten Wind, der über den Sims fegte. Einen Augenblick später ertönte eine Reihe klickender Laute, gefolgt vom tiefen Summen einer verborgenen Maschinerie, und eine schmale Leiter senkte sich von der Öffnung über ihnen herab.

„Hast du was dagegen, noch ein paar Minuten Wache zu schieben?“, fragte Jill lächelnd.

Carlos grinste. Er spürte ihre Erregung. Es schien wirklich fast vorbei zu sein. „Geritzt.“

Jill kletterte rasch die Leiter nach oben und verschwand durch die Öffnung. Eine Sekunde später rief sie ein „Alles klar!“ zu ihm herunter, und für die nächsten paar Minuten schritt Carlos den Sims ab und dachte darüber nach, was er tun würde, nachdem sie gerettet waren. Er wollte noch einmal mit Trent sprechen, darüber, was nötig war. um Umbrella zu

stoppen. Was es auch sein mochte, er würde mit von der Partie sein.

Ich wette, er würde auch gern mit Jill reden. Wenn die Helikopter kommen, stellen wir uns dumm, bis sie uns gehen lassen, dann planen wir unseren nächsten Schritt - nach einer ordentlichen Mahlzeit und einer Dusche und ungefähr 24 Stunden Schlaf natürlich ...

Er war so auf ihre Befreiung aus Raccoon fixiert, dass er Jills Gesichtsausdruck erst gar nicht zur Kenntnis nahm, als sie die Leiter herunterstieg, und er achtete eigentlich gar nicht auf die Tatsache, dass keine Glocke läutete. Er lächelte sie an ... doch dann krampfte sich ihm das Herz zusammen, und er begriff, dass ihre Prüfungen noch nicht vorbei waren.

„In dem Glockenmechanismus fehlt ein Zahnrad“, sagte sie, „und das brauchen wir, um sie zum Läuten zu bringen. Die gute Nachricht ist: Ich wette, dass das Teil irgendwo im Turm ist.“

Carlos hob eine Augenbraue. „Wie kommst du darauf?“

„Ich fand das neben einem der anderen Zahnräder“, sagte Jill und reichte ihm eine ramponierte Postkarte.

Das Bild auf der Vorderseite zeigte drei Gemälde, die in einer Reihe hingen, und auf jedem davon war eine Uhr zu sehen. Carlos drehte die Karte um und sah, dass in der oberen rechten Ecke klein gedruckt „St. Michael Uhrenturm, Raccoon City“ stand, darunter ein Satz, den Jill laut aussprach:

„Gib der Göttin deine Seele. Lege deine Hände zusammen, um sie zu bitten.“

Carlos starrte sie an. „Schlägst du etwa vor, dass wir um das fehlende Zahnrad *beten* sollen?“

„Haha. Ich vermute, dass sich das Zahnrad dort befindet, wo diese Uhren sind.“

Carlos gab ihr die Karte zurück. „Du sagtest, das sei die gute Nachricht - wie lautet die schlechte?“

Jill lächelte bitter. „Ich bezweifle, dass das Zahnrad irgendwo offen herumliegt. Es ist eine Art Rätsel, wie diejenigen, auf die ich auf dem Spencer-Anwesen gestoßen bin - und ein paar davon hätten mich fast das Leben gekostet.“

Carlos hakte nicht weiter nach. Im Augenblick zumindest wollte er gar nicht mehr wissen.

SIEBZEHN

Nachdem er ihm fast eine halbe Stunde lang nachgespürt hatte, fand Nikolai Dr. Richard Aquino in der dritten Etage des größten Krankenhauses von Raccoon City. Der Anblick des Spürhundes machte Nikolai auf eine Weise glücklich, die er nicht erklären konnte, nicht einmal sich selbst. Es war ein Gefühl, dass alles seine Ordnung hatte in der Welt, dass die Dinge sich genau so entwickelten, wie sie sollten ...

Mit mir als demjenigen, der alle Fäden zieht. Gleich werden nur noch drei übrig sein, drei Hündchen, die ich im Land der lebenden Toten jagen darf, dachte er träumerisch. ***Was will ich mehr?***

Aquino schloss gerade eine Tür hinter sich ab, einen Ausdruck verschwitzter Furcht im bleichen Gesicht, während sein Blick nervös umherzuckte. Er steckte seine Schlüssel ein, wandte sich dem Korridor zu, der zurück zum Aufzug führte, und schob seine verschmierte Brille den Nasenrücken hoch. Amüsiert stellte Nikolai fest, dass Aquino nicht einmal bewaffnet war.

Nikolai trat halb aus den Schatten. Er war fest entschlossen, sich seinen Spaß zu gönnen. Nachdem Nikolai über eine Stunde gebraucht hatte, um das Krankenhaus zu erreichen, wobei er den größten Teil des Weges gejoggt war, hatte der unscheinbare Dr. Aquino die Stirn besessen, sich vor ihm verstecken zu wollen - obwohl, wenn er ihn sich jetzt ansah, hielt Nikolai es für wahrscheinlicher, dass der Wissenschaftler nicht einmal gewusst hatte, dass er gejagt wurde und er Nikolai nur zufällig entkommen war. Aquino sah aus wie ein Mensch, der sich in seinem eigenen Garten verlaufen konnte. Selbst jetzt bemerkte der „Spürhund“ nicht, dass Nikolai nur drei Meter von ihm entfernt war.

„Doktor!“, rief Nikolai laut, und Aquino fuhr herum, keuchend und unbewusst mit den Händen wedelnd. Seine Überraschung war vollkommen. Nikolai konnte sich ein leichtes Grinsen nicht verkneifen.

„Wer - wer sind Sie?“, stammelte Aquino. Er hatte wässrig blaue Augen und einen furchtbaren Haarschnitt.

Nikolai trat näher und schüchterte den Wissenschaftler bewusst mit seiner Größe ein. „Ich gehöre zu Umbrella. Ich kam her, um nachzusehen, wie Sie mit dem Impfstoff vorankommen ... unter anderem.“

„Zu Umbrella? Ich habe nicht ... welcher Impfstoff.' Ich weiß nicht, wovon Sie reden."

Keine Waffe, keine körperlichen Fähigkeiten, und er kann nicht einmal lügen, ohne rot zu werden. Er muss ein Genie sein.

Nicholai senkte seine Stimme zu einem verschwörerischen Tonfall herab. „Operation Spürhund" schickt mich, Doktor. Sie haben in letzter Zeit keinen Detailbericht abgeliefert. Man hat sich Ihretwegen Sorgen gemacht."

Aquino schien vor Erleichterung fast zusammenzubrechen. „Oh, wenn Sie Bescheid wissen über ... Ich dachte, Sie seien ... Ja, der Impfstoff, ich war sehr beschäftigt. Meine ... äh. Kontaktperson wollte, dass ich die ursprüngliche Synthese zergliedere, deshalb habe ich keine tatsächlich gemischte Probe kultiviert - aber ich kann Ihnen versichern, dass es nur

noch eine Frage der Kombination von Elementen ist, es ist alles bereit." Der Doktor plapperte in seinem Bemühen, Unterwürfigkeit zu demonstrieren.

Nicholai schüttelte in spöttischer Verwunderung den Kopf, spielte seine Rolle jedoch weiter. „Und das haben Sie alles ganz alleine gemacht?"

Aquino lächelte schwach. „Mit der Hilfe meines Assistenten. Douglas, möge seine Seele in Frieden ruhen. Ich fürchte, dass ich ein bisschen groggy bin seit seinem Tod, vorgestern war das. Das ist auch der Grund, warum ich etwas nachlässig mit meinen Berichten geworden bin ..."

Er verstummte, dann versuchte er ein weiteres Lächeln.

„Also ... Sie sind derjenige, den man geschickt hat, um die Probe abzuholen - Franklin, stimmt's?"

Nicholai konnte sein Glück nicht fassen - oder Aquinos Naivität. Der Mann war drauf und dran, ihm das einzige existierende TGViral-Gegenmittel auszuhändigen, und das nur, weil Nicholai gesagt hatte. Umbrella habe ihn geschickt. Und jetzt würde auch noch eine weitere seiner Zielpersonen hier auftauchen ...

„Ja, das ist richtig", sagte Nicholai ungerührt. „Ken Franklin. Wo ist der Impfstoff. Doktor?"

Aquino fummelte seine Schlüssel hervor. „Hier drin. Ich habe es gerade versteckt - den Vakzine-Grundstoff, meine ich, wir haben das Medium getrennt gehalten. Ich habe es zur Sicherheit hier drinnen versteckt, bis zu Ihrer Ankunft. Ich dachte, Sie würden erst morgen Nacht kommen ... nein, in der Nacht darauf. Sie sind viel früher hier, als ich es erwartet habe."

Er öffnete die Tür und deutete in den Raum dahinter. „Hinter diesem geschmacklosen Landschaftsbild befindet sich ein gekühlter Wandtresor. Das Gemälde wurde erst kürzlich aufgehängt, das Geschenk eines reichen Patienten, ein Exzentriker, wenn Sie mich fragen, nicht, dass das von Bedeutung wäre, aber..."

Nicholai trat an dem geschwätzigen Doktor vorbei, ignorierte dessen Gefasel und war immer noch verblüfft, dass Aquino als Spürhund ausgewählt worden war, als ihm plötzlich bewusst wurde, dass er den Wissenschaftler jetzt im Rücken hatte.

In diesem Moment fügte sich alles zusammen, ergab ein

komplettes Mosaik in Nicholais Kopf - der dumme, plappernde Klischeewissenschaftler, der seine Feinde einlullte, sich die Tatsache zunutze machte, dass sie seine Fähigkeiten unterschätzten ...

Die Erkenntnis beanspruchte nur den Bruchteil einer Sekunde, dann reagierte Nicholai auch schon.

Er ging in die Knie, schwang die Arme, packte Aquinos Unterschenkel und ließ sich fallen, womit er den Doktor buchstäblich von den Füßen riss.

Aquino keuchte und stürzte sich auf Nicholai. Eine Spritze klapperte zu Boden, und Aquino wollte ihr mit einem Sprung nachsetzen, doch Nicholai hielt immer noch seine knöchernen Beine fest. Der Doktor besaß keine nennenswerte Muskelkraft. Mehr noch. Nicholai hatte keine Mühe, den um sich Schlagenden mit einem Arm festzuhalten, während er mit dem anderen Arm nach dem Messer griff, das in seinem Stiefel steckte.

Nicholai setzte sich auf, riss Aquino näher zu sich heran und stach ihm in die Kehle.

Aquino fasste sich mit beiden Händen an den Hals, und als Nicholai die Klinge herauszog, starrte der Doktor seinen Mörder mit großen, entsetzten Augen an. Blut lief ihm über die Finger, während sein Herz noch weiterschlug.

Nicholai starrte zurück, grinsend und mitleidlos. Aquino hatte ohnehin sterben sollen, und dass er Nicholai angegriffen hatte, machte seinen Tod nur zu einem noch größeren Vergnügen.

Endlich kippte der Wissenschaftler um. Er hielt seinen blubbernden Hals immer noch umfasst und verlor die Besinnung. Danach starb er schnell, ein letztes Zucken, und er war tot.

„Besser du als ich“, meinte Nicholai. Er durchsuchte den erkaltenden Leichnam und fand etliche weitere Spritzen sowie einen vierstelligen Code auf einem Papierstreifen - zweifelsohne die Kombination für den Wandsafe. Aquino hatte offensichtlich nicht damit gerechnet, dass Nicholai hierher kommen könnte, um den Impfstoff zu stehlen.

Nicholai erhob sich, ging zum Tresor und überprüfte seinen Plan, wie er es immer tat. Wenn etwas Unerwartetes eintrat. Aquino hatte erwartet, dass Ken Franklin die Probe abholen würde, was bedeutete, dass Franklin hier aufkreuzen musste - es sei denn, der Doktor hatte gelogen. Was Nicholai nicht glaubte. Aquino war so überzeugend gewesen, **weil** er die Wahrheit gesagt hatte. Eine ausgezeichnete Methode, um einen Gegenspieler abzulenken.

Also synthetisiere ich den Impfstoff und gehe vielleicht ein bisschen auf die Jagd, während ich darauf warte, dass Sergeant Franklin erscheint. Dann erledige ich ihn - und zerstöre das Krankenhaus mitsamt Aquinos Forschungsergebnissen. Wenn Umbrella zuschaut, wird man glauben, dass alles nach Plan verläuft. Danach sind dann nur noch Chan und dieser Fabrikarbeiter. Terence Foster. übrig...

Zum Teufel mit Mikhail und den beiden anderen, sie waren nicht mehr wichtig. Als der in Kürze einzige Spürhund der noch lebte und Informationen verkaufen konnte, wäre Nicholai bereits Millionen wert gewesen. Nun, mit dem zusätzlichen TG-Vakzine in seinen Händen, gab es nach oben hin kein Limit mehr für die Summe, die Umbrella ausgeben würde.

Als sie schließlich in den hinteren Räumen des Gebäudes anlangten, war Jill drauf und dran, sich eine Niederlage einzugesuchen. Sie waren überall gewesen, hatten Schlösser geknackt, sich durch jeden der geschmackvoll eingerichteten Räume geschleppt, waren über Leichen gestiegen und hatten ein paar zusätzliche hinterlassen. Ein zerbrochenes Panoramafenster

nahe der Turmkapelle hatte mehreren Infizierten das Eindringen ermöglicht, und in dem Gang hinter der Bücherei waren sie auf einen weiteren Virussoldaten gestoßen.

Unterwegs hatte sie Carlos ein paar Dinge über die Villa und das Spencer-Anwesen erzählt, alles, was nach der katastrophalen S.T.A.R.S.-Mission an Verknüpfungen sichtbar geworden war. Der alte Spencer, einer der Gründer von Umbrella, war ein Fanatiker in Bezug auf Geheimverstecke und -gänge gewesen und hatte George Trevor angeheuert - einen Architekten, der für seinen Einfallsreichtum bekannt war -, um die Villa zu entwerfen und dabei zu helfen, ein paar der historischen Wahrzeichen der Stadt zu renovieren. Auf diese Weise waren Teile von Raccoon mit Spencers Spionagefantasien verflochten worden.

„Das ist alles dreißig Jahre her“, sagte Jill, „und der Alte war zu der Zeit völlig verrückt, so heißt es jedenfalls. Sobald alles fertig gestellt war, vernagelte er die Villa mit Brettern und verlegte das Umbrella-Hauptquartier nach Europa.“

„Was geschah mit George Trevor?“, wollte Carlos wissen. Sie blieben vor einer weiteren Tür stehen, die zu einem der letzten Räume gehören musste.

„Oh, das ist der beste Teil“, antwortete Jill. „Er verschwand.“

unmittelbar bevor Spencer die Stadt verließ. Niemand sah ihn je wieder."

Carlos schüttelte langsam den Kopf. „Das ist wirklich ein irrsinniges Fleckchen Erde hier, weißt du das?"

Jill nickte, schob die Tür auf und trat mit erhobenem Revolver zurück. „Ja, das habe ich mir auch schon gesagt."

Nichts bewegte sich. Rechts befanden sich übereinander gestapelte Stühle und direkt vor ihnen drei Statuen, Frauenbüsten. Links von der Tür lagen zwei Leichen, ein Paar, das sich umklammert hielt, was Jill zusammenzucken und sich abwenden ließ - und dort, an der Südwand in schweren goldenen Rahmen, hingen die drei Uhrngemälde.

Sie gingen in das Zimmer hinein. Nervös musterte Jill ihre Umgebung. Alles *schien* normal...

... aber Jas tat jener Raum in der Villa auch, der sich dann als riesige Müllpresse erwies. Einem Impuls folgend trat Jill zurück und benutzte einen der Stühle, um die Tür offen zu halten, bevor sie weiterging, um die Gemälde näher in Augenschein zu nehmen.

Es handelte sich um eine Art Gemälde. Jill nahm an, dass der Fachausdruck „Mixed Media" war. Die drei Bilder zeigten Frauen, eine auf jeder Leinwand aber jedes enthielt auch eine achteckige Uhr - die erste und die letzte standen auf Mitternacht, die mittlere auf Fünf Uhr. Am unteren Rahmenrand stand jeweils eine kleine Schale hervor. Von links nach rechts waren die Bilder betitelt als Göttin der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

, Auf der Postkarte stand was von wegen Hände zusammenlegen", sagte Carlos. „Könnten damit nicht die Uhrenzeiger gemeint sein?"

Jill nickte. „Ja. könnte sein. Es ist gerade so verklausuliert, dass es nervt."

Sie fasste nach vorne und berührte leicht die Schale des mittleren Bildes, dem einer tanzenden Frau. Es gab ein kaum hörbares Klicken, und die Schale neigte sich wie eine Waage, das Gewicht von Jills Hand drückte sie nach unten. Gleichzeitig begannen sich die Zeiger der Uhr zu drehen.

Jill riss ihre Hand zurück, fürchtete, dass sie etwas in Gang gesetzt hatte, und die Uhrenzeiger bewegten sich rasch wieder auf ihre ehemaligen Positionen. Sonst passierte nichts.

„Hände zusammen ...", murmelte sie. „Meinst du, das

heißt, dass alle Uhren auf dieselbe Zeit gestellt werden müssen? Oder ist es eher wörtlich gemeint, soll man die Zeiger in einer Reihe ausrichten?"

Carlos zuckte die Achseln und streckte die Hand aus, um die Schale der Zukunftsgöttin zu berühren, unbestreitbar das unheimlichste Gemälde. Die Göttin der Vergangenheit war ein junges Mädchen, das auf einem Hügel saß, die der Gegenwart eine tanzende Frau ... und die Göttin der Zukunft war eine Frau in einem hautengen Cocktailkleid, ihr Körper in aufreizender Pose aber mit dem fleischlosen, grinsenden Gesicht eines Totenschädels.

Jill unterdrückte ein Schaudern und ließ nicht zu, dass ihre Gedanken sich mit dem Thema drohender Tod beschäftigten. *Als ob ich davon nicht schon genug hätte.*

Die Schale, die Carlos berührte, senkte sich ebenfalls, aber es waren die Zeiger der Uhr der Gegenwartsgöttin, die in Bewegung gerieten. Offenbar waren die anderen beiden Uhren auf Mitternacht fixiert.

Jill trat von der Wand zurück, verschränkte die Arme und überlegte - und plötzlich hatte sie es. sie wusste, wie das Rätsel funktionierte, kannte vielleicht sogar die komplette Lösung. Sie drehte sich um, hoffte, dass die fehlenden Teile in der Nähe waren und lächelte, als sie die drei Statuen sah -

ach, welch eine Symmetrie und die glänzenden Gegenstände, die sie in den schlanken Steinfingern hielten.

„Es ist ein Balance-Spiel“, sagte Jill und ging zu den Statuen. Bei näherer Betrachtung stellte sie fest, dass jede eine Schale mit einem faustgroßen Stein hielt. Sie nahm die Steine auf, wog jeden einzelnen in der Hand und registrierte das unterschiedliche Gewicht.

„Drei Steine, drei Schalen“, fuhr sie fort, ging zu den Bildern zurück und reichte Carlos den schwarzen Stein, der aus Obsidian oder Onyx bestand, sie war sich nicht sicher. Ein anderer war kristallklar, der dritte wirkte, als bestünde er aus glühendem Bernstein.

„Und das Ziel besteht darin, die Zeiger der mittleren Uhr auf Mitternacht zu stellen.“ Carlos verstand.

Jill nickte. „Ich bin sicher, dass die Lösung ein Motiv hat, eine farbliche Übereinstimmung, schwarz für Tod vielleicht ... oder vielleicht ist es etwas Mathematisches. Es ist egal, es wird nicht allzu lange dauern, alle möglichen Kombinationen durchzuprobieren.“

Sie machten sich ans Werk, legten jeden Stein der Reihe nach in die Schalen der Gemälde, und Jill beobachtete jedes Mal sorgsam die Bewegungen der Zeiger an der Gegenwartsuhr. Es schien, als kämen den Steinen verschiedene Wertigkeiten zu, je nachdem, in welcher Schale sie lagen. Jill bekam gerade das Gefühl, sie könne es ausknobeln - es war definitiv eine mathematische Angelegenheit -, als sie aus purem Glück auf die Lösung kamen.

Als der Kristall in der Schale der Vergangenheitsgöttin lag der Obsidian unter der Gegenwartsgöttin und der Bernstein in der Zukunftsschale, zeigte die mittlere Uhr Mitternacht und läutete leise. Der Minutenzeiger begann sich mit rasseln-dem Geräusch rückwärts zu bewegen - und dann fiel das Zifferblatt der Uhr aus dem Bild, herausgedrückt von einer Vorrichtung, die Jill nicht sehen konnte. In der Öffnung dahinter befand sich das goldglänzende Zahnrad das im Glockenmechanismus des Turmes fehlte.

Gewitzt zwar, ihr Blödmänner - aber nicht gewitzt genug.

Carlos hatte die Stirn in Falten gelegt, seine Miene zeigte unverhohlene Verwirrung. „Was zum Teufel soll das eigentlich alles? Wer hat das Zahnrad überhaupt versteckt, und warum auf so komplizierte Weise““

Jill nahm das glänzende Zahnrad aus seinem Versteck und entsann sich ihrer eigenen Gedanken zu eben diesem Thema vor gerade mal sechs Wochen, als sie in den dunklen Fluren der Spencer-Villa gestanden hatte. Warum nur diese aufwändige Geheimniskrämerei? Die Unterlagen, die Trent ihr unmittelbar vor der Mission in der Villa gegeben hatte, waren zu ihrem Glück voller Hinweise für die Rätsel der Villa gewesen. Ohne diese Hilfe wäre sie womöglich nie wieder herausgekommen. Die meisten der bizarren Mechanismen waren viel zu knifflig, um zu etwas nütze zu sein, sei es nun in zeitlicher oder praktischer Hinsicht. Was also bezweckte man damit?

Nach langem Nachdenken war Jill endlich zu dem Schluss gekommen, dass die wahren Herren von Umbrella, diejenigen, von denen keiner etwas wusste, paranoide Fanatiker waren. Sie waren wie Kinder, die Geheimagenten spielten und mit dem Leben anderer Menschen - einfach nur, weil sie es konnten. Weil ihnen nie jemand erklärt hatte, dass Spielzeuge zu verstecken und Schatzkarten zu zeichnen Dinge waren, denen Menschen im Alter entwachsen.

Weil niemand sie aufgehalten hat. Bis jetzt.

Von dem plötzlichen Drang erfüllt, die Sache zu Ende zu bringen, das Zahnrad einzusetzen, die Glocke zu läuten und

einfach abzuhaufen, drückte Jill es Carlos gegenüber weit simpler aus: „Weil sie durchgeknallt sind, deshalb. Einhundertprozentige, übergeschnappte Vollblutirre. Bist du bereit, den Abflug zu machen?“

Carlos nickte düster, und nach einem letzten Blick in die Runde, gingen sie den Weg zurück, den sie gekommen waren.

ACHTZEHN

Carlos sah zu, wie Jill ein weiteres Mal die Leiter nach oben kletterte und versuchte, seine Hoffnung im Zaum zu halten. Wenn das nicht klappte, würde er sauer ... nein, *stinksauer* sein.

Zum Teufel damit. Wenn das nicht klappt, sollten wir einfach zu Fuß verschwinden oder zusehen, dass wir es zu dieser Fabrik schaffen und uns dort ein Fahrzeug stehlen. Sie hat Recht, diese Leute sind andar lurius, verloren im Weltraum. Je eher wir aus ihrem Territorium rauskommen, desto besser.

Ein paar Momente lang starrte er mit leerem Blick auf den dunklen Vorplatz hinaus, so übermüdet, dass er sich fragte, wie er noch irgendetwas tun, auch nur einen einzigen Schritt machen sollte; es schien ihm unmöglich. Alles, was ihn noch aufrecht hielt, war sein Wunsch von hier zu verschwinden, diesen Holocaust hinter sich zu lassen und zu versuchen, neue Kraft zu schöpfen.

Als der erste gewaltige Glockenschlag erschallte, der tiefe, hohle Ton unter der Turmspitze hervorrollte, stellte Carlos fest, dass er seine Hoffnung nicht bezähmen konnte. Er versuchte es. redete sich ein. dass sich ein Fehler in dem Programm zeigen würde, redete sich ein, dass Umbrella Killer schicken oder dass der Pilot ein Zombie sein würde. Aber nichts half. Ein Helikopter würde kommen und sie abholen, er

wusste es, er **glaubte** es. Er hoffte nur, dass das Rettungsteam keine Schwierigkeiten haben würde, einen Landeplatz zu finden ...

Scheinwerfer! Es gab vier davon auf dem Sims und einen rostigen Schaltkasten nahe der Tür, die ins Innere des Turmes führte. Das Licht würde den Transporter schneller zu ihnen führen. Carlos eilte darauf zu und spähte nach oben, um nachzusehen, ob Jill schon wieder herunterkam, was nicht der Fall war...

... und als er wieder nach vorne blickte, sah er, dass er nicht mehr allein war. Wie durch Zauberei war der gigantische, verstümmelte Freak, der Jill gejagt hatte, plötzlich einfach **da**, und zwar so nahe, dass Carlos verbranntes Fleisch riechen konnte. Das Monster knurrte wütend und richtete seine hässlichen Schweinsaugen zum oberen Ende der Leiter hinauf.

„Carlos, pass auf.“, schrie Jill von oben herunter, aber das Nemesis-Ungeheuer ignorierte ihn völlig, machte einen riesenhaften Schritt auf die Leiter zu, und die augenlosen Schlangen, die seine Tentakel waren, peitschten um seinen monströsen Schädel. Noch ein Schritt, und das Ding würde die Leiter erreicht haben - und Jill säße in der Falle.

Sie sagte, Kugeln machen ihm nichts aus.

Carlos war verzweifelt. Er wollte unbedingt etwas unternehmen. Dann sah er den grünen Schalter im Steuerungskasten für die Scheinwerfer und hetzte darauf zu, selbst unsicher, was er eigentlich vorhatte. Wenn sie Glück hatten, konnte er das Ding vielleicht ablenken ...

... und alle vier Lampen flammten gleichzeitig auf - blendend hell!

Sofort wurde die Luft um sie herum wärmer. Der Turm wurde in einer Weise angestrahlt, dass er wahrscheinlich meilenweit zu sehen war. Einer der Lichtbalken fuhr direkt in das entsetzliche Gesicht des Freaks und ließ ihn nach hinten stolpern. Riesige Hände bedeckten die mutierten Augen - und Carlos handelte.

Mit erhobenem M16 rannte er auf das geblendete Ungetüm zu und rammte ihm das Gewehr gegen die Brust. Danach drückte er so fest, wie er konnte. Aus dem Gleichgewicht gebracht taumelte das Monster rückwärts. Seine Beine prallten gegen das alte Geländer...

... und mit einem Knirschen und Knacken gab ein breiter Teil der Brüstung nach, stürzte in die Dunkelheit - und Nemesis fiel hinterher.

Carlos hörte einen Übelkeit erregenden Aufschlag am Boden, und gleichzeitig erloschen die überhitzten Scheinwerfer und ließen glühende, dunkle Schemen vor seinen Augen tanzen.

Das mächtige Läuten der Glocken erfüllte auch weiterhin die Luft, während Jill die Leiter herabkletterte, zu Carlos an das zerbrochene Geländer trat und den Granatwerfer von der Schulter nahm.

„Ich ... danke!“, sagte sie und sah ihm offenen und festen Blickes in die Augen. „Wenn du die Scheinwerfer nicht eingeschaltet hättest, wäre ich jetzt tot. Vielen Dank.“

Carlos war beeindruckt, und ihre Offenheit machte ihn ein wenig nervös. „**De nada**“, erwiderte er, und plötzlich war ihm nur zu bewusst, wie anziehend sie auf ihn wirkte - nicht nur ihres Aussehens wegen -, und wie wenig Erfahrung er im Umgang mit Frauen hatte. Er war ein autodidaktischer, 21-jähriger Söldner, und er hatte bisher weder viel Zeit noch Gelegenheit gehabt, um mit Frauen auszugehen.

Sie kann nicht viel älter sein als ich, höchstens fünfundzwanzig, und vielleicht...

Jill schnippte vor ihm mit den Fingern, holte ihn in die Wirklichkeit zurück und erinnerte ihn daran, wie müde er war. Er war völlig weggetreten gewesen.

„Bist du noch bei mir?“

Carlos nickte und räusperte sich die Kehle frei. „Ja, entschuldige. Hast du was gesagt?“

„Ich sagte, wir müssen weiter. Wenn das Ding noch so munter ist, nachdem es eine Granate ins Gesicht bekommen hat, bezweifle ich, dass ein Sturz aus dem ersten Stock es umbringen wird.“

„Richtig“, sagte Carlos. „Wir sollten vor dem Turm bleiben. Wahrscheinlich werden sie uns ein Gurtgeschirr herunterwerfen, wenn sie nicht landen können.“

Jill nickte. „Also los.“

Motiviert von der tiefen Stimme der läutenden Glocken, fragte sich Carlos unvermittelt, ob Nicholai wohl noch am Leben war - und wenn ja, was er wohl tun würde, wenn **er** das Läuten hörte.

Nicholai hörte die Glocken, als er auf dem Weg zurück in die Stadt war - und schnaubte verärgert. Er ließ sich davon nicht ködern. Er hatte nicht erwartet, dass das unfähige Trio es schaffen würde, aber was machte es schon, dass es ihnen doch gelungen war? Davis Chan hatte einen weiteren Bericht geschickt, ausgerechnet von einer Modeboutique aus, und Nicholai hatte vor, ihn aufzuspüren.

Und warum sollte es mich kümmern, ob sie mit ihrem lausigen Leben davongekommen angesichts dessen, was ich habe?

Zum dritten Mal, seit er das Krankenhaus verlassen hatte, zog Nicholai den flachen Metallbehälter aus seiner Tasche. Er konnte einfach nicht widerstehen. Darin befand sich eine Glasphiole mit einer violetten Flüssigkeit, die er selbst synthetisiert hatte, mit Hilfe einer Anleitung, die Aquinos Assistent umsichtigerweise hinterlassen hatte.

Nicholai wusste, dass es am sichersten gewesen wäre, die Probe irgendwo zu verstecken, doch der kleine Behälter repräsentierte seinen neuen, erhabenen Status Umbrella gegenüber - er war ein Führer, Geringeren überlegen, und er fand, dass es ihm das Gefühl von Macht und eine gewisse Bodenständigkeit verlieh, den Impfstoff bei sich zu tragen und von Zeit zu Zeit in Händen zu halten.

Lächelnd schob Nikolai den Behälter in seine Tasche zurück, so, dass er leicht zu greifen war, und ging weiter. Die Glocken ignorierte er bewusst. Die Dinge liefen hervorragend - er hatte den Impfstoff, er wusste, wo Chan sich aufhielt und wo Franklin in weniger als 48 Stunden sein würde. Er hatte bereits Vorkehrungen getroffen, um das Krankenhaus in die Luft zu jagen, und er würde den Knopf drücken, sobald sein Treffen mit Franklin vorüber war. Nikolai dachte daran, zur Fabrik hinüberzugehen und Terence Foster auszuschalten, während er auf Franklin wartete, es war jede Menge Zeit dafür...

Genau wie ich glaubte, jede Menge Zeit zu haben, um Mikhail zu verfolgen, das edelmütige Teammitglied zu spielen oder zu entscheiden, wer von ihnen zuerst sterben dürfe...

Die lärmenden Glocken schienen auf ihn einzuschlagen, ihn an sein Versagen erinnern zu wollen, aber er ließ nicht zu, dass ihn die Flucht dreier Unfähiger ablenkte. Er näherte sich der Stadt, er konnte den vereinigten Schein Hunderter kleiner und größerer Feuer sehen, der das Dunkel der Stadt durchbrach. Selbst wenn er wollte, würde er es nicht zum Uhrenturm schaffen, che der Hubschrauber eintraf. Und er **wollte** es gar nicht, er hatte Gelegenheit gehabt, nachdem er Aquino

tötete - und beschlossen, dass seine Zeit dafür zu kostbar war. Es war die richtige Entscheidung ... und die seltsamen Zweifel, die sich beim Klang der Glocken in ihm entfalteten, musste er verdrängen. Es bedeutete nichts, dass sie überlebt hatten, und es bedeutete schon gar nicht, dass sie so gut wie er waren.

Außerdem hatte er noch ein paar Spürhunde zu erledigen, um sein Informationsmonopol zu sichern. Er nahm an, dass Chan sich vermutlich in dem Laden, von dem aus er seinen Bericht geschickt hatte, einquartieren würde. Schließlich war es schon spät. Nicholai würde ihn töten, seine Daten an sich nehmen und sich irgendwo in der Stadt ausruhen. Beim Spürhund-Bricfing hatte er gehört, dass Nahrungsmittel knapp waren, aber er war sicher, dass er klarkommen würde - er würde vielleicht ein paar Speisekammern nach Lebensmittelkonserven durchkämmen müssen. Am Morgen würde er seinen eigenen Bericht absenden, seine Deckung wahren, und den Tag würde er damit zubringen, selbst auf Informationsjagd zu gehen, bevor er wieder nach Westen aufbrach.

Alles war in Ordnung, und während er allmählich über die Vororte in die Stadt gelangte, störte ihn das Geräusch eines näherkommenden Hubschraubers nicht im Geringsten. Sollten diese rückgratlosen, Scheiße fressenden Bastarde doch davonrennen - er fühlte sich großartig, hatte alles unter Kontrolle, ihm ging es **besser denn je**.

Er hatte nur Kopfschmerzen wegen dieser verdammten Glocken.

Sie folgten dem größten Teil des verschlungenen Weges durch den Uhrenturm, weil Jill sichergehen wollte, dass Nemesis entweder konfus davon wurde oder den Rückzug antrat, bevor sie hinausgingen, um den Hubschrauber zu erwarten. Während des Gehens bastelten sie sich eine Story zurecht, die sie denjenigen aufstischen wollten, die die Evakuierung leiteten - Jill war Kimberly Sampsei (der Name ihrer besten Freundin in der fünften Klasse), sie hatte in einer örtlichen Kunstgalerie gearbeitet, keine Familie, und sie war erst kürzlich nach Raccoon gezogen. Carlos hatte sie gefunden, nachdem sein Zugführer, das einzige andere überlebende U.B.C.S.-Mitglied, von Zombies getötet worden war. Gemeinsam hatten sie es zum Uhrenturm geschafft, Ende der Geschichte.

Sie entschieden, Nicholai, Nemesis und die anderen uni-

identifizierbaren Kreaturen, die sie herumlaufen gesehen hatten, nicht zu erwähnen. Die Idee dahinter war, sich bezüglich der Tatsachen so unwissend wie möglich zu geben. Keiner von ihnen wollte irgendein Risiko hinsichtlich der Loyalität des Rettungsteams eingehen, und Jill zweifelte nicht daran, dass in dem Transporter jemand auf sie wartete, um sie zu befragen. Je einfacher ihre Geschichte also war, desto besser. Sie mussten nur beten, dass niemand ihr Foto zur Hand hatte. Wie sie sich davonmachen sollten, darüber konnten sie sich (iedanken machen, sobald sie aus der Stadt heraus waren. Am Haupteingang des Turmes hielten sie einen Moment inne, sammelten sich, und Jill verspürte eine seltsame Mischung aus Glück und Nervosität. Rettung war unterwegs, aber sie standen jetzt so kurz davor zu entkommen, dass sie fürchtete, es könnte doch noch etwas schief gehen.

Vielleicht liegt es ja nur daran, dass Umbrella die Rettung leitet Gott weiß, dass sie nicht besonders gut darin sind, ihnen verbockten Scheiß auf die Reihe zu bringen ...

„Jill? Bevor wir gehen, möchte ich dir etwas sagen“, begann Carlos, und für ein paar Sekunden glaubte Jill, dass sich ihre L'nruhe bestätigen würde, dass er ihr ein furchtbares Geheimnis enthüllen würde, das er bislang zurückgehalten hatte -

doch dann sah sie seine fürsorgliche, nachdenkliche Miene und änderte ihre Ansicht.

„Okay, schieß los“, sagte sie sachlich und erinnerte sich, wie er sie draußen auf dem Balkon angesehen hatte. Sie hatte diesen Blick schon gesehen, bei anderen Männern - und sie wusste nicht recht, wie er ihr bei Carlos gefiel. Bevor er nach Europa gegangen war, waren Chris Redfield und sie einander ziemlich nahe gekommen ,..

„Bevor ich hier herkam, wurde ich von diesem Typen in Bezug auf Raccoon angesprochen, wegen dem, was hier vorgeht“, fing Carlos an - und Jill hatte gerade genug Zeit, sich wegen ihrer Vermutung albern vorzukommen, ehe seine Worte richtig zu ihr vordrangen.

„Er sagte mir, dass uns eine harte Zeit bevorstünde und bot an, mir zu helfen. Erst dachte ich, er sei verrückt...“

„... aber dann kamst du hierher und hast herausgefunden, dass er es nicht ist.“

Carlos startete sie an. „Kennst du ihn etwa?“

„Wahrscheinlich so gut wie du. Mir ging's genauso, vor der Spencer-Mission. Er gab mir Informationen über die Villa- und riet mir, darauf zu achten, wem ich traue. *Trent*, stimmt's.?“

Carlos nickte, und obwohl sie beide den Mund öffneten, um etwas zu sagen, sprach doch keiner von ihnen ein Wort. Es war das Geräusch des näherkommenden Helikopters, das sie verstummen, das sie beide grinsen und Blicke voller Freude und Erleichterung wechseln ließ.

„Lass uns später über ihn reden“, sagte Carlos und drückte die Türen auf. Das Hämmern des Hubschrauberrotors erfüllte die Eingangshalle des Turmes, während sie beide auf den Vorplatz hinaustraten.

Jill sah nur einen Transporthubschrauber, aber das war ihr egal. Offensichtlich war ja niemand außer ihnen zu evakuieren. und als die Maschine einen Kreis über der zerstörten Straßenbahn zog, begannen sie und Carlos die Arme zu schwenken und zu rufen.

„*Hier drüben! Wir sind hier drüben!*“ Jill sah das glatt rasierte Gesicht des Piloten, sein Lächeln glänzte im Widerschein der Cockpitlichter, als er näher kam ...

... nahe genug, dass sie sehen konnte, wie sein Lächeln verschwand - im selben Moment, als sich rechts von ihnen eine Waffe entlud, und auf dem jugendlichen Gesicht über ihnen

erschien ein Ausdruck puren Schreckens.

Schsch ...

Ein Streifen farbigen Rauches raste von einem der Dächer der Nebengebäude des Turmes aus auf den schwebenden Hubschrauber zu.

Von unten nach oben - Bazooka oder Raketenwerfer...

„Nein“, flüsterte Jill, als das Geschoss in den Hubschrauber einschlug und explodierte. Wie betäubt dachte Jill, dass es eine von Wärmesensoren gelenkte Rakete gewesen sein musste - angesichts des Schadens, den sie anrichtete.

Da wirbelte der Hubschrauber auch schon auf sie zu. mit fürchtbarer Schlagseite, und Feuer schlug aus dem zerstörten Cockpit.

Carlos packte sie am Arm und riss sie beinahe von den Beinen, zog sie hinaus auf den Vorplatz, als ein hohes, sich steigerndes, Heulen über sie hinwegraste. Der brennende Hubschrauber stotterte vorwärts, während sie sich hinter den Brunnen kauerten ...

... und dann krachte er in den Uhrenturm. Brennende Trümmer - Metall. Stein und Holz - regneten auf sie herab, während der Transporter durch das Dach der Eingangshalle brach. Und wie die Stimme der personifizierten Zerstörungswut hörte Jill Nemesis' Triumphgebrüll über allem.

NEUNZEHN

Carlos hörte das Kreischen des Monsters und stand auf, ohne Jills Arm loszulassen. Sie mussten hier weg, bevor das Ungeheuer sie entdeckte ...

Die Front des Gebäudes brach auf, als bestünde sie aus Balsaholz. Helikoptertrümmer wurden in einem Schwall rauchenden Schutts hervorgespiesen.

Ehe Carlos sich ducken konnte, schlug ihm aus der Außenwand des Gebäudes ein großer geschwärzter Steinbrocken gegen die linke Brust. Er spürte, wie eine Rippe nachgab, während er stürzte. Der Schmerz kam übergangslos und heftig.

„Carlos!“

Jill beugte sich über ihn. Ihr Blick huschte zwischen ihm und einem Teil des Turmes, den er nicht sehen konnte, hin und her. Ihre Hände hielten immer noch den Granatwerfer umklammert. Nemesis hatte aufgehört zu brüllen. Nach dem abrupten Verstummen der Glocken konnte Carlos etwas schwer aufstampfen hören, begleitet vom Geräusch zermalmter Steine.

Er kommt. Er ist vom Dach gesprungen und jetzt kommt er!

„Lauf!“, presste Carlos hervor, und er sah, dass Jill, eine Sekunde, bevor sie losrannte, verstand. Ihr blieb keine andere Wahl. Stiefel hämmerten über den Boden. Sie ließ ihn so schnell sie konnte allein zurück.

Im Aufsitzen drehte Carlos den Kopf, zwang sich, den Schmerz zu unterdrücken, und sah die Kreatur in einem wüsten Haufen aus zerborstenem Beton und brennendem Holz stehen. Sie merkte nicht, dass der Saum ihres Ledermantels brannte, ihr abseitiger Blick folgte Jill. Nur Jill. Wie zuvor schien ihn das Monster gar nicht wahrzunehmen.

So lange ich ihm nicht in die Quere komme, jedenfalls, dachte Carlos, stützte sich gegen den kalten Brunnenstein und hob sein Gewehr. ***Es tut nicht weh. nein, nein, gar nicht weh.***

Mit einer einzigen, spielerischen Bewegung wuchtete Nemesis einen Raketenwerfer auf seine riesige Schulter und zielte. Da begann Carlos bereits zu schießen.

Jede Kugel, die aus dem M16 jagte, pflanzte einen Stoß gedämpfter Agonie durch seine Knochen. Trotz der Schmerzen war seine Zielsicherheit außerordentlich gut. Winzige

schwarze Löcher erschienen im Gesicht der Kreatur, und Carlos konnte das **Ping** hören, mit dem Querschläger von dem /erschrammten Raketenwerfer abprallten. Die fleischigen Tentakel, die unter der langen Jacke des Monsters hervorragten, schlugen peitschend um den Oberkörper, wie vor Wut. rollten und entrollten sich in unfassbarem Tempo.

Carlos sah, dass das Ungeheuer die Bazooka in seine Richtung schwenkte, aber er schoss ungerührt weiter. Er wusste, dass er nicht schnell genug hochkommen würde, um wegzurennen. **hau ah, Jill. hau bloß ab!**

Das Monster erspähte Carlos und schoss. und Carlos sah eine Welle von Licht und Bewegung auf sich zurasen, spürte die Hitze der hochexplosiven Panzerabwehrrakete über seine Haut sengen ...

... und irgendwie ... starb er nicht. Dafür flog irgendetwas nicht weit hinter ihm in die Luft. Die Gewalt der Druckwelle

hob ihn empor und schleuderte ihn brutal gegen die Seite des Brunnens. Der Schmerz war immens, aber Carlos hielt sich mühsam bei Bewusstsein, entschlossen, für Jill noch ein paar weitere Sekunden herauszuschinden.

Halb über dem Rand des Brunnens liegend begann er abermals zu feuern, er zielte auf das Gesicht des Ungetüms. Die Kugeln gingen überallhin, während er sich bemühte, die Waffe unter Kontrolle zu bringen.

Krepier, krepier endlich! Aber das Ding starb nicht, es zuckte nicht einmal zusammen, und Carlos wusste, dass ihm nur noch eine halbe Sekunde blieb, bis er zerfetzt sein würde. Der Raketenwerfer war genau auf Carlos' Gesicht gerichtet, als es passierte. Ein Schuss, wie er einem nur einmal im Leben gelang ...

Carajo!

Eines der metallischen *Pings* verwandelte sich jäh in eine Explosion, ein plötzliches weißglühendes Feuerwerk. Das Monster wurde nach hinten geworfen, und während sich seine Waffe auflöste, verschwand es aus Carlos' Blickfeld.

Dessen Gewehr war leer geschossen. Er griff nach einem neuen Magazin und spürte dabei die Rückkehr des vorübergehend ignorierten Schmerzes. Er kam mit aller Macht. Carlos verlor das Bewusstsein. Dunkelheit zog ihn hinab.

Jill sah Carlos zusammenbrechen und zwang sich zu bleiben, wo sie war, zwischen dem Straßenbahnwagen und einer I-leckenreihe. Sie hatte gesehen, wie Nemesis zu Boden gegangen und von der Explosion seiner Bazooka in den brennenden Schutt geschleudert worden war. Aber seine „Resistenz“ dem Tod gegenüber hielt sie davon ab, zu Carlos hinüberzugehen. Wenn das Monster noch lebte, wollte sie, dass es sich nur auf sie konzentrierte.

Der Granatwerfer fühlte sich leicht an in ihren Händen. Ein Adrenalinschub verlieh ihr neuen Auftrieb, und als Nemesis sich erhob, eine Schulter in Flammen, Blasen werfendes schwarzes und rotes Fleisch unter seiner zerfetzten Kleidung schimmernd, schoss Jill.

Das Spezialgeschoss streute wie eine Superschrotpatrone einen konzentrierten Stoß aus Tausenden von Kügelchen über den Platz - aber die Ladung verfehlte das heulende Ungetüm. Der Schuss riss nur weitere Löcher in das, was von der vorderen Mauer des Turmes noch übrig war.

Nemesis hörte auf zu kreischen, obwohl seine Brust noch immer brannte, die Haut jetzt krustig und schwarz war. Er wandte sich Jill zu, die den Granatwerfer aufklappte, ein weiteres Geschoss aus ihrer Tasche fischte und betete, dass ihr Gegner durch Carlos' Glückstreffer ernsthafter verletzt worden war, als es den Anschein hatte.

Das Monster senkte den Kopf und rannte in ihre Richtung. Riesenschritte trugen es unfassbar schnell auf sie zu. Binnen einer Sekunde hatte es den Hof überquert, seine schlangenartigen Auswüchse breiteten sich aus, um sie zu packen. Jill sprang nach links und rannte um ihr Leben, zwischen der Heckenreihe und der unbeschädigten Westmauer des Turmes entlang. Die Granate hielt sie noch in der Hand. Sie konnte hören, wie das Ungeheuer hinter ihr den Durchlass betrat, als sie das Ende des Pfades erreichte. Nemesis blieb ihr dicht auf den Fersen, seine Geschwindigkeit war enorm, und als sie um die Ecke am Ende der Gasse bog, war er nur noch einen Meter von ihr entfernt ...

Etwas schlug gegen ihren Arm, kaum dass sie um die Hecke herum war. Etwas Festes und Glattes, grub sich in ihr Fleisch wie ein riesiger, knochenloser Finger. Es stach zu, und tausend Hornissen schienen ihren Kreislauf gleichzeitig mit Gift

zu fluten. Sie begriff, dass einer der umhertastenden Tentakel sie erwischt und durchbohrt hatte.

Oscheißeoscheißeoscheißie!

Sie konnte nicht darüber nachdenken, dafür war keine Zeit, aber Nemesis blieb plötzlich stehen, warf seinen Kopf zurück und brüllte seinen Triumph zu den kalten Sternen hinauf.

Auch Jill kam stolpernd zum Halten, schob die Granate in die Waffe, ließ den Verschluss zuschnappen ...

... und feuerte. Der Schuss erwischte das Ungetüm direkt unter der rechten Hüfte und schlug ins Fleisch des Oberschenkels. Haut- und Muskelfetzen flogen hinter ihm davon.

Es brach zusammen - ein paar vom Schwung getragene Schritte noch, dann ging es in einem Aufwölken zerfetzten Gewebes zu Boden, monströs und still und mit einem Mal völlig reglos.

Im fahrigen Versuch nachzuladen ließ Jill die vorletzte Granate fallen. Sie rollte davon. Jill gelang es, die fünfte geschickter zu fassen und ließ die Waffe gerade wieder zuklappen, als Nemesis sich mit von ihr abgewandtem Gesicht aufsetzte.

Jill zielte auf den unteren Teil des Rückens und schoss. Das Donnern der Waffe war nur ein weiterer dumpfer Laut, der sich zwischen das Klingeln in ihren Ohren mischte. Nemesis sprang auf, als er getroffen wurde. Die Schrotkugeln trafen ihn halbhoch links - für einen Menschen ein tödlicher Nierenschuss. Doch offenbar nicht für den S. T. A. R. S.-Killer. Er strauchelte, dann stand er aber wieder aufrecht da und begann davon zu humpeln. Mit einer seiner riesigen Hände hielt er die frische Wunde umklammert.

Er geht! Er haut ah!

Jills Gedanken waren langsam und träge. Sie brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass das Verschwinden des Monsters nichts Gutes bedeutete. Sie durfte es nicht entkommen lassen, nicht zulassen, dass es sich regenerierte und zurückkam - sie musste versuchen, es zu töten, so lange es geschwächt war.

Jill zog die Python und versuchte zu zielen, aber plötzlich sah sie doppelt und vermochte sich nicht länger auf die Gestalt zu konzentrieren, die durch die brennenden Trümmer floh. Sie fühlte sich schwindelig und aufgewühlt und hielt es für denkbar, dass sie sich mit dem T-Virus infiziert hatte.

Sie musste ihre Schulterwunde nicht sehen, um zu wissen, dass sie schlimm war. Sie konnte spüren, wie ihr heißes Blut über die Seite rann und den Bund ihres Rockes tränkte. Sie wünschte, sie hätte glauben können, dass das Virus auf diese Weise aus ihrem Körper geschwemmt würde. Aber trotz ihrer furchtbaren Verletzung machte sie sich nichts vor.

Ein paar Sekunden lang betrachtete sie den geladenen 357er, den sie immer noch hielt - aber dann dachte sie an Carlos und wusste, dass sie warten musste. Sie musste ihm helfen, wenn sie es konnte, das war sie ihm schuldig.

Den Rest ihrer rasch erlahmenden Kräfte zusammenraffend ging Jill auf Carlos zu. Er lag neben dem Brunnen, stöhnend und halb besinnungslos. Er war verletzt, aber wenigstens sah sie kein Blut. *Vielleicht ist er ja so weil okay...*

Es war der letzte Gedanke, bevor sie spürte, wie ihr Körper sie im Stich ließ. Er schaltete kurzerhand ab, ließ sie zu Boden und in einen tiefen Schlaf fallen.

Läuten und Flucht, Feuer und Dunkelheit - und Kugeln. Kann nichts hören. Jill /liegt vor dem Feuer. Und das Ding schießt. Hochexplosive Rakete. Zielt...

Zielt auf mein...

... Gesicht.

Carlos kam schlagartig zu sich. Er war verwirrt und voller Schmerzen und hielt Ausschau nach dem Kampfgeschehen, nach Nemesis und Jill. Sie war in Schwierigkeiten. Wenn dieses Ding sie erwischte ...

Es war eine ruhige, stille Nacht, und ringsum brannten niedrige Feuer, die flackerndes orangefarbenes Licht spendeten und genug Hitze, um ihm den Schweiß aus den Poren zu treiben. Carlos zwang sich dazu, sich zu bewegen. Er kam auf die Füße und presste seine Hand auf die Rippen. Die Kiefer presste er vor Schmerzen zusammen. Angeknackst oder gebrochen, zwei vielleicht, aber er musste jetzt an Jill denken, musste die Nachwirkung der Detonationen abschütteln und...

„O nein“, stöhnte er. Er vergaß seine schmerzende Erschöpfung und eilte zu ihr. Jill lag auf verbranntem Gras, völlig reglos. Aus ihrer rechten Schulter floss ein steter Blutstrom.

Noch lebte sie, aber vielleicht nicht mehr lange.

Carlos schluckte seine Schmerzen hinunter und hob Jill auf. Das Gewicht ihres Körpers wollte ihn vor Wut aufschreien lassen. Wut über den Wahnsinn, der sich in Raccoon entfaltet und der seinen gnadenlosen Griff auch um Jill und ihn gelegt hatte. Umbrella, Monster, Spione ... selbst Trent - all das war verrückt, ein Alptraummärchen!

Aber das Blut war nur zu wirklich.

Er hielt Jill fest, drehte sich, suchte. Er musste sie hinein schaffen, in Sicherheit, an einen Ort, wo er ihre Wunden versorgen konnte. Wo sie für ein Weilchen ausruhen vermochten. Im größtenteils unbeschädigten Westflügel gab es eine Kapelle. Sie hatte keine Fenster, und die Türen besaßen stabile Schlösser.

„Nicht sterben, Jill!“ Carlos hoffte, dass sie ihn hörte, während er sie über den brennenden Hof schleppte.

ZWANZIG

Zeit verging. Dunkler, es wurde dunkler und dunkler. Fragmente von tausend Träumen, die für einen winzigen Moment aufblitzten und dann wieder davon wirbelten.

Sie sah sich als Kind mit ihrem Vater am Strand der Wind schmeckte nach Salz. Sie sah sich als schlaksigen Teenager,

zum ersten Mal verliebt. Als Einbrecherin, die wohlhabende Fremde bestahl, wie ihr Vater es ihr beigebracht hatte. Als Auszubildende, die für S.T.A.R.S. trainierte, die lernte, ihre Fähigkeiten einzusetzen, um anderen Menschen zu helfen. Dunkler. Der Tag, an dem ihr Vater wegen schweren Diebstahls ins Gefängnis musste. Liebhaber, die sie betrogen hatte oder umgekehrt. Einsamkeit. Ihr Leben in Raccoon City. Der absolute Tod allen Lichtes.

Becky und Priscilla McGee, sieben und neun Jahre alt, die ersten Opfer. Ausgeweidet, zum Teil aufgefressen. Die Entdeckung des abgestürzten Hubschraubers des Bravo-Teams vor der Villa. Der Geruch darin, nach Staub und Verwesung. Die Aufdeckung der Umbrella-Verschwörung und der Korruption von mindestens fünf S.T. A.R.S.-Angehörigen. Der Tod des verräterischen Teamführers. Albert Wesker, und ... Nemesis' letzte Attacke.

Einige Male schluckte sie kaltes Wasser, halb wach, und schlief wieder ein. Jüngere Erinnerungen kamen hoch. Die

verlorenen Überlebenden, die Menschen, die sie zu retten versucht hatte, zumeist die Gesichter von Kindern. Alle waren tot. Brad Vickers grausames Ende. Carlos. Nicholais nichts sagender, gefühlloser Blick und Mikhails Opfer. Und alles andere überstrahlend wie der Inbegriff alles Bösen, das Super-Tyranten-Monster, Nemesis, dessen schreckliche Stimme nach ihr rief, dessen schreckliche Augen nach ihr suchten, wo immer sie auch hinging, was immer sie auch tat.

Das Beunruhigendste allerdings war, dass etwas mit ihr geschah - ein fernes Gefühl nur, weil es ihrem Körper widerfuhr und sie tief schlief. Aber es war auch nicht wirklich unangenehm. Es fühlte sich an, als würden sich ihre Adern erwärmen und ausdehnen. Als würde jede Zelle dick und schwer von seltsamen Gewürzen, an anderen Zellen kleben, und als würde alles schwach köcheln. Als sei ihr ganzer Körper nur ein Gefäß, das mit sich bewegender Hitze gefüllt war.

Schließlich nagte das sanfte Geräusch fallenden Regens an den Rändern ihrer Wahrnehmung, und sie sehnte sich danach, ihn zu sehen, die Kühle auf ihrer Haut zu spüren, aber es war ein langer, ermüdender Kampf, die Dunkelheit hinter sich zu lassen. Ihr Körper wollte nicht, protestierte um so lauter, je näher sie der grauen Oberfläche kam. dem Zwielficht zwischen den Träumen und dem Regen - aber sie setzte sich entschlossen durch.

Nachdem sie entschieden hatte, dass sie am Leben war und es auch bleiben wollte, öffnete Jill die Augen.

EINUNDZWANZIG

Carlos saß mit dem Rücken zur Tür und aß Fruchtcocktail aus einer Dose, als er hörte, wie sich Jill regte und sich das stete Geräusch ihres Atems leicht veränderte. Sie drehte ihren Kopf von einer Seite zur anderen und schlief offenbar immer noch. Aber die Bewegung war die bewussteste, die sie in den vergangenen 48 Stunden gezeigt hatte.

Carlos stand so schnell er konnte auf. Aufgrund des Kneifens seiner fest umklebten Rippen mahnte er sich zur Vorsicht, dann eilte er zu dem erhöht stehenden Altar, wo Jill lag.

Er hob die Flasche auf. die am unteren Rand des Podestes

stand, und als er sich wieder aufrichtete, hatte Jill die Augen offen.

„Jill? Ich geb dir jetzt etwas Wasser. Versuch mir zu helfen, okay?“

Sic nickte, und Carlos fühlte die Erleichterung wie einen Schub, der ihm neue Kräfte verlieh. Er hielt ihren Kopf hoch, während sie ein paar Schlucke aus der Flasche nahm. Es war das erste Mal, dass sie klar auf etwas reagiert hatte, und ihre Gesichtsfarbe sah gut aus. Zwei Tage lang hatte sie getrunken, wenn er ihr die Flasche an die Lippe gehoben hatte, geschluckt wenigstens, doch sie war weiß wie eine Wand und völlig ohne Besinnung gewesen.

„Wo ... sind wir?“, fragte Jill schwach. Sie schloss die Augen, während sie ihren Kopf wieder auf das provisorische Kissen ein Stück zusammengerollter Teppich - zurücksinken ließ. Ihre Zudecke bestand aus nicht verbrannten Vorhängen, die Carlos aus dem Foyer gerettet hatte.

„In der Kapelle des Uhrenturms“, sagte er sanft und immer noch lächelnd. „Wir sind hier, seit - seit der Hubschrauber abgestürzt ist.“

Jill öffnete wieder die Augen, jetzt offensichtlich endgültig bei Bewusstsein und leidlich konzentriert. Sic war *nicht* infiziert, wie er es für eine Weile befürchtet hatte, und sie war okay. Sie musste es sein.

„Wie lange?“

Reden schien sie zu ermüden, daher versuchte Carlos alles, was geschehen war, zusammenzufassen, um ihr Fragen zu ersparen. „Nemesis hat den Helikopter abgeschossen, und wir wurden beide verletzt. Deine Schulter wurde ... verwundet, aber ich habe den Verband gewechselt, und es scheint nichts entzündet zu sein. Wir sind seit zwei Tagen hier und erholen uns. Du hast die meiste Zeit geschlafen. Fs ist der erste Oktober, glaube ich. die Sonne ging vor einer Stunde unter, und seit letzter Nacht regnet es immer wieder mal ...“

Er verstummte und wusste nicht, was er ihr noch erzählen könnte, denn er wollte nicht, dass sie wieder einschlief - nicht gleich jedenfalls. Er war lange genug mit seinen Gedanken allein gewesen.

„Oh, ich habe einen Karton Fruchtcocktail gefunden, stell dir vor. in der Truhe in diesem Aufenthaltsraum mit dem Schachbrett, erinnerst du dich? Wasser auch, da hat jemand gehamstert, schätze ich. Zu unserem Glück. Ich wollte dich nicht allein lassen, ich hab mich ... äh, um dich gekümmert.“ Er fügte nicht hinzu, dass er sie auch gewaschen und die Vorhänge, auf denen sie lag. gewechselt hatte, wann immer es nötig geworden war. Er wollte sie nicht in Verlegenheit bringen.

„Du bist verletzt?“, fragte sie, die Stirn gerunzelt und träge blinzeln.

„Ein paar angeknackste Rippen, keine große Sache. Naja, wenn ich das Pflaster abziehen muss. wird es wahrscheinlich höllisch wehtun. Alles, was ich finden konnte, war Klebeband.“

Sie lächelte schwach, und Carlos' Ton wurde sanfter, er fürchtete sich fast zu fragen. „Wie geht's dir?“
„Zwei Tage? Keine weiteren Hubschrauber?“, fragte sie. Sie wandte den Blick ab, und er spürte, wie er sich etwas anspannte. Sie hatte seine Frage nicht beantwortet.
„Keine weiteren Hubschrauber“, erwiderte er, und zum ersten Mal fiel ihm auf, dass ihre Wangen übermäßig gerötet waren. Er berührte ihren Hals an der Seite und wurde noch nervöser: Fieber nicht allzu schlimm, aber sie hatte keines gehabt, als er zuletzt danach fühlte, vor einer Stunde erst.
„Jill, wie geht es dir?“
„Nicht schlecht. Überhaupt nicht schlecht, fast keine Schmerzen.“ Ihre Stimme klang flach, tonlos.
Carlos lächelte schief. „*Bien, si'.*“ Das sind gute Neuigkeiten, das bedeutet, dass wir zusammenpacken und bald hier raus können ...“
„Ich bin mit dem Virus infiziert“, sagte sie, und Carlos erstarrte, sein Lächeln verschwand.
Nein. Nein, sie irrt sich, das ist unmöglich ...
„Es ist jetzt zwei Tage her, du kannst nicht infiziert sein“, sagte er fest und erzählte ihr, womit er sich selbst beschäftigt hatte, seit er zum ersten Mal aufgewacht war. „Ich sah, wie sich einer der anderen Soldaten in einen Zombie verwan-

delte. Nachdem Randy gebissen worden war, können nicht mehr als zwei **Stunden** vergangen sein, bis er sich veränderte. Wenn du es hättest, dann wäre inzwischen doch etwas passiert."

Jill rollte sich vorsichtig auf die Seite, zuckte ein wenig zusammen und schloss wieder die Augen. Sie klang ungeheuer müde. „Ich werde mich nicht mit dir streiten, Carlos. Vielleicht handelt es sich um eine andere Mutation, weil sie von Nemesis stammt, oder vielleicht habe ich mir auf dem Spencer-Anwesen irgendeine Art von schwacher Immunität eingefangen. Ich weiß es nicht, aber ich habe es." Ihre Stimme zitterte. „Ich kann es **fühlen**, ich kann fühlen, wie es schlechter wird mit mir!"

„Okay, okay, schsch!", machte Carlos und beschloss, umgehend zu verschwinden. Er würde zusätzlich zu seinem Sturmgewehr noch Jills Revolver mitnehmen und auf jeden Fall ein paar Handgranaten.

Das Krankenhaus war ganz in der Nähe, und dort gab es mindestens eine Impfstoff-Probe, das hatte Trent gesagt. Carlos hatte das Hospital schon eher finden wollen, wegen der Vorräte, die dort eventuell lagerten, aber er war zu erschöpft und angeschlagen gewesen, um nachzusehen, zuerst jedenfalls und dann hatte er es nicht riskieren wollen, Jill allein und bewusstlos zurückzulassen, weil es aus mehreren Gründen gefährlich gewesen wäre.

Ich gehe vorne raus und nach Westen, mal sehen, oh ich ein Hinweisschild oder so was finde ... Trent hatte auch gesagt, dass es das Krankenhaus nicht mehr lange geben würde. Carlos hoffte, dass er nicht zu spät kam.

„Versuch wieder zu schlafen", sagte Carlos. „Ich verschwinde mal kurz und versuche etwas zu finden, das dir helfen könnte. Ich werde nicht lange weg sein."

Jill schien bereits halb eingeschlafen zu sein, doch sie hob den Kopf, bemühte sich um Klarheit und darum, deutlich zu sprechen. „Wenn du zurückkommst und ich - kränker bin, will ich, dass du mir hilfst. Ich bitte dich jetzt darum, weil ich später vielleicht nicht mehr dazu in der Lage sein werde. Hast du verstanden?"

Carlos wollte widersprechen, aber er wusste, dass er dasselbe von ihr erwartet hätte, wenn die Seuche ihn erwischte. Tot zu sein war schon beschissen genug, aber Raccoon war der

Beweis dafür, dass es noch Schlimmeres gab.

Zum Beispiel jemanden erschießen zu müssen, der einem etwas bedeutet.

„Ich habe verstanden“, sagte er. „Ruh dich jetzt aus. Ich komme bald wieder.“

Jill schlief ein, und Carlos traf seine Vorbereitungen. Unmittelbar bevor er ging, sah er einen langen Moment in ihr schlafendes Gesicht und betete, dass sie immer noch Jill sein würde, wenn er zurückkam.

Es stellte sich heraus, dass das Krankenhaus viel näher war, als er gedacht hatte, nicht einmal zwei Blocks entfernt.

Nicholai wartete ungeduldig auf Ken Franklin. Er wusste, dass der Tod des Spürhunds den Anfang vom Ende dieses Spieles bedeuten würde. Nicholais zunehmende Frustration würde bald vorbei sein.

Wenn der Hurensohn je aufkreuzt...

Aber nein, er würde schon kommen, und dann würde Nicholai die Zügel wieder in der Hand halten. Er schaute aus dem Eckfenster des Büros, für das er sich entschieden hatte, hinaus auf die dunkle, leere Straße - die auch sein Fluchtweg sein würde, falls der Sergeant Schwierigkeiten machte -, zum

zehnten Mal in halb so vielen Minuten, und er wünschte sich, der Spürhund möge sich beeilen.

Nichts war wie geplant gelaufen, und obwohl er das Beste daraus gemacht hatte, verlor Nikolai nun doch allmählich die Geduld. Die Suche nach Davis Chan war über die Maßen erfolglos verlaufen. Nikolai hatte nicht einmal einen Blick auf ihn erhascht während der zwei Tage, die er sich in der Stadt herumgetrieben hatte und der scheue Soldat hatte es noch zwei weitere Male geschafft, einer Konfrontation aus dem Weg zu gehen, nachdem er seine Berichte abgeschickt hatte und Nikolai durch die ganze Stadt gehetzt war.

Nikolai hatte eigentlich auch vorgehabt, Umbrellas „Kläranlage“ aufzusuchen, um Terence Foster zu beseitigen. Aber er hatte sich erneut ablenken lassen und war einem Phantom nachgejagt in der Nähe des RPD-Gebäudes hatte er eine nicht infizierte Frau gesehen, eine hochgewachsene Halbasiatin, die ein enges, ärmelloses Kleid getragen und eine Schusswaffe so gehalten hatte, als verstünde sie es damit umzugehen. Sie war in dem Gebäude verschwunden. Nikolai hatte fast vier Stunden nach der geheimnisvollen Frau gesucht, sie jedoch nicht wieder gefunden.

Alle drei Zielpersonen waren also noch am Leben. Immerhin hatte er es geschafft, ein paar Spürhund-Informationen zusammenzutragen und sich einige private Laborberichte über die Stärke eines durchschnittlichen Zombies zugänglich zu machen - aber jetzt hatte er die Nase gestrichen voll, hatte genug davon, kalte Bohnen aus Dosen zu essen, genug davon, mit halb offenen Augen zu schlafen, genug davon, den großen Jäger zu spielen. Seiner Zählung zu Folge hatte er vier Beta-Jäger getötet, drei Riesenspinnen und drei Hirnsauger - und Dutzende von Zombies natürlich, auch wenn er diese nicht als wirklich bemerkenswert erachtete, nicht mehr. Sie wurden nur immerzu langsamer und verweseten immer stärker. Raccoon stank bereits wie eine riesige Jauchegrube und es würde noch schlimmer werden, da die Virusträger zu großen Haufen stinkenden Matsches wurden.

Bis dahin bin ich verschwunden. Franklin wird schließlich jede Minute hier eintreffen.

Nach zwei Tagen, in denen er seine Ziele nicht erreicht hatte, betrachtete Nikolai Franklins Termin im Krankenhaus als etwas Solides, etwas, an dem er sich festhalten konnte - ein

sicherer Mord. Und während er lange, einsame Stunden im zunehmenden Chaos der Unsicherheit zubrachte, war der Tod von Ken Franklin für ihn zu etwas außerordentlich Wichtigem geworden. Wenn Franklin erst einmal beseitigt war, konnte Nikolai das Krankenhaus in die Luft jagen. Wenn das Krankenhaus erst einmal zerstört war, konnte Nikolai Jagd auf Chan und Foster machen - und dann konnte er gehen. Alles würde sich fügen, sobald er Franklin erledigt hatte.

Noch während Nikolai sich an diesem Gedanken labte, hörte er draußen auf dem Gang Schritte. Mit vor Freude überlaufendem Herzen bezog er Position am Fenster und wartete darauf, dass Franklin ihn fand. Der vollgestopfte kombinierte Büro- und Lagerraum befand sich im dritten Stockwerk, nicht weit von der Stelle entfernt, wo er Dr. Aquino getötet und versteckt hatte.

Kommen Sie schon. Sergeant...

Als der Spürhund endlich die Tür öffnete, lehnte Nikolai lässig, mit verschränkten Armen, in der Ecke. Franklin war mit einer 9mm VP70 bewaffnet, und er richtete sie binnen eines Lidschlags auf Nicholais Gesicht. Nikolai rührte sich nicht.

„Sic sollten nicht hier sein“, sagte Franklin mit tiefer, Unheil verheißender Stimme. Er trat weiter in den Raum hinein,

ohne seinen Blick oder die Halbautomatik - von Nikolai abzuwenden.

Zeit, dass er herausfindet, wer der Klügere ist.

Jeder konnte einen Hinterhalt stellen, aber es bedurfte eines gewissen Maßes an Intelligenz und Talent, einen Gegenspieler dazu zu bringen, in die Falle zu tappen. Nikolai täuschte leichte Nervosität vor.

„Sie haben Recht, das sollte ich nicht. Aquino sollte hier sein - aber er hat seit gestern keinen Bericht mehr geschickt. Man dachte, er sei zu beschäftigt mit seiner Arbeit am Antisepium, aber ich suche ihn seit gestern Nacht und kann ihn nicht finden.“ Nikolai hatte einige Statusberichte unter Aquinos Namen abgeschickt, nachdem er ihn umgebracht hatte, um keinen vorzeitigen Verdacht zu erregen.

„Wer sind Sie?“, fragte Franklin. Er war groß und muskulös, hatte sehr dunkle Haut und trug eine feine Drahtgestellbrille. An der Art und Weise, wie er Nikolai ansah, war jedoch absolut nichts Feines.

Nikolai senkte ganz langsam die Arme. „Nikolai Ginovaef, U.B.C.S. ... und *Spürhund*. Ich sollte die Sache überprüfen, als der Doktor sich unerlaubt von der Truppe entfernte. Sie sind Franklin, richtig? Hatten Sie seit Ihrer Ankunft Kontakt mit Aquino? Hat er mit Ihnen darüber gesprochen, wo er die Probe verwahren wollte, oder hat er Ihnen eine Kombination oder einen Schlüssel gegeben?“

Franklin senkte seine Waffe zwar nicht, aber er war offensichtlich verwirrt. „Niemand hat mir etwas von einer Planänderung gesagt. Wer sagten Sie noch, hat Sie geschickt?“

Dieser Teil war riskant. Nikolai kannte die Namen von vier Männern, die einflussreich genug waren, um Umbrellas Agenda ändern zu können, und es bestand die Gefahr, dass einer davon Franklins Kontaktperson war und ihn bereits informiert hatte.

„Ich sagte es noch gar nicht“, erwiderte Nikolai. „Aber ich nehme an, es ist okay, wenn ich es Ihnen verrate ... Trent zog mich zu dieser Angelegenheit hinzu.“

Er hatte sich für den Mann entschieden, über den er selbst trotz sorgfältiger Recherche noch immer am wenigsten wusste - in der Hoffnung, dass auch Franklin nichts über ihn wusste. Trent war ein Rätsel, der wie ein kryptischer Schatten um

die anderen hohen Tiere hcrumschlich. Nicholai kannte nicht einmal seinen Vornamen.

Der Sergeant gab sich damit zufrieden. Er senkte seine Waffe, immer noch auf der Hut, aber offenbar willens, ihm zu glauben. „Sic konnten Aquino also nicht finden? Was ist mit dem Impfstoff?“

Nicholai seufzte, schüttelte den Kopf und dann sah er auffällig nach links, an eine Stelle, die Franklins Blick durch ein überfülltes Regal verwehrt war. „Keine Spur vom Doc ... aber das war sein Büro, und hier hinten befindet sich ein Wandtresor. Wissen Sie, wie man dieses Ding aufbekommt?“

Nicholai wusste, dass dem so war - in Franklins Personalakte war Safeknacken als eine seiner speziellen Fähigkeiten aufgeführt. Nicholai scherte sich einen Dreck darum, ob Franklin den Safe öffnen konnte oder nicht - worauf es ihm ankam, war, dass der Sergeant ihm den Rücken zuwenden musste, um an den Tresor zu gelangen.

Ich bin besser - besser in diesem Spiel als Aquino oder Chan oder dieser Trottel, und das werde ich beweisen, ein ums andere Mal. Ich würde niemals jemandem den Rücken zuwenden, nie und nimmer.

Ja, so etwas wäre seiner unwürdig ...

Franklin nickte, schob die VP70 ins Holster und ging dort-

hin, wo Nikolai stand. „Ja. ich kenn mich ein bisschen damit aus. Ich kann*s mir zumindest mal ansehen.“

Nicolai nickte knapp. „Gut. Ich dachte schon, ich würde hier noch eine Weile festhängen.“

„Vielleicht wäre das ja auch am besten“, meinte Franklin und trat an Nikolai vorbei auf den kleinen Safe zu, der hinter dem Regal eingelassen war. „So, wie die Dinge da draußen stehen, habe ich schon daran gedacht, mich irgendwo für einige Zeit zu verbarrikadieren und darauf zu warten, dass die Lage sich wieder beruhigt.“

Nicolai machte einen leisen Schritt auf Franklin zu, das offene Holster der VP70 im Auge behaltend. „Keine schlechte Idee.“

Franklin nickte und betrachte das Tastenfeld mit gerunzelter Stirn. „Chan tut es. Er sagt, die Informationen werden auch morgen noch da sein, also warum nicht, richtig?“

Davis Chan!

Nicolai verhielt sich ganz still, überlegte - und dann zuckte er nach vorne und schnappte sich die Neunmillimeter, nicht bereit, großen Aufwand zu betreiben, um zu bekommen, was er wollte. Gleichzeitig versetzte er Franklin einen Stoß, brachte ihn aus dem Gleichgewicht und nutzte den Sekundenbruchteil, den dieser brauchte, um sich zu fangen, um die schwere Handfeuerwaffe auf ihn zu richten.

„Chan - sagen Sie mir, wo er ist, und ich lasse Sie am Leben!“, bellte Nikolai. Mit der freien Hand fasste er in seine Tasche und berührte den Behälter mit dem Vakzine, damit es ihm Glück brachte. Es war zu einer Art Talisman für ihn geworden, eine stete Erinnerung daran, wie gut er war - und es **war** ein Glücksbringer, das wusste er.

Erst Franklin und bald auch Chan die einzigen beiden Spürhunde ohne festen Sendeort. Unglaublich.

Franklin wich mit erhobenen Händen einen Schritt zurück. „Hey, immer mit der Ruhe ...“

„Wo ist er?“

Franklin schwitzte. „An der Funkstation, okay? Beim Friedhof. Hören Sie, ich kenne Sie nicht, und es ist mir egal, was Sie tun ...“

„Großartig“, sagte Nikolai und schoss Franklin zweimal in den Bauch.

„Uuh!“, grunzte Franklin dumpf, während hinter ihm Blut

gegen die Wand spritzte. Der Sergeant fiel, die Arme noch ausgebreitet und einen überraschten Ausdruck auf den dunklen Zügen. Nikolai war selbst ein wenig überrascht - er hatte mehr erwartet von einem Soldaten als Spürhund.

Nicolai hob die Waffe und richtete sie auf Franklins Stirn ...

... als er hörte, wie die Tür aufschwang und Stiefeltritte durch den Raum eilten. Die Pistole immer noch auf den sterbenden Franklin gerichtet, duckte sich Nikolai, spähte durch eine Öffnung im Regal ...

... und sah Carlos Oliveira, der sich mit wildem Blick umsah, einen .357er in der Hand. Offenbar versuchte er herauszufinden, wo die Schüsse hergekommen waren.

Es war ein Geschenk des Schicksals. Nikolai trat in sein Blickfeld und zielte, noch bevor der Söldner überhaupt merkte, dass außer ihm noch jemand im Zimmer war, auf das dumme Gesicht, das er machte.

„Hab ich dich“, flüsterte Nikolai.

Nicholai hatte ihn eiskalt erwischt. Carlos ließ den Revolver fallen und hob die Hände. Er musste Zeit gewinnen.

„*Hola*, Arschgesicht“, sagte Carlos gelassen. „Ich hab mich schon gefragt, ob ich dich wiedersehen würde, nachdem unsere Fahrgelegenheit zur Stadt hinaus in die Luft gegangen ist. Ein Monster war schuld, ob du's glaubst oder nicht. Und was gibt's bei dir Neues? Irgendwas Interessantes gekillt in letzter Zeit?“

Hinter dem hohen Regal, das vor einer der Wände stand, stöhnte jemand vor Schmerz. Nikolai wandte den Blick nicht ab, aber Carlos sah, dass er den richtigen Ton angeschlagen hatte. Nikolai war selbstgefällig, gereizt ... und neugierig. „Ich werde *dich* umlegen - die Antwort lautet also nein, nichts Interessantes. Sag, ist Mikhail schon gestorben? Und wie geht's deiner kleinen Freundin, dieser Schlampe. Miss Valentine?"

Carlos sah ihn an. „Beide tot. Mikhail starb in der Straßenbahn, und Jill hat sich das Virus eingefangen. Ich ... musste sie erschießen, vor ein paar Stunden erst." Er würde hier wahrscheinlich nicht lebend herauskommen, und er wollte nicht, dass Nikolai sich auf die Suche nach Jill machte.

Rasch wechselte er das Thema. „Du hast auf Mikhail geschossen, stimmt's?“

„Das habe ich.“ Nicholais Augen funkelten. Während er sprach, fasste er in seine vordere Tasche und zog etwas heraus, das wie eine Zigarrenhülle aus Metall aussah. „Und wie es das Schicksal so will - ist das hier das Heilmittel für das, was deine Freundin umgebracht hat. Wenn du nur etwas früher gekommen wärst ... Ich nehme an, man könnte sagen, dass ich in gewisser Weise zumindest teilweise verantwortlich bin für ihrer beider Tod. nicht wahr?“

Die Probe. Das Einzige, was Jill jetzt noch retten konnte und Carlos wurde von dem Irren, der es besaß, mit der Waffe bedroht.

Denk nach! Lass dir was einfallen!

Hinter dem Regal ertönte ein weiteres raues, schmerzerfüll-

tes Wimmern. Carlos neigte den Kopf und konnte einen Mann ausmachen, der in der hintersten Zimmerecke kauerte, gerade noch erkennbar zwischen zwei Aktenstapeln. Sein Gesicht vermochte Carlos nicht zu sehen, aber der Unterkörper des Mannes war blutüberströmt.

„Und mit dem Typen da sind's drei“, meinte Carlos. Er wollte das Gespräch in Gang zu halten, während er es vermied, den silbernen Behälter, den Nikolai hochhielt, anzusehen.

„Was bist du doch für ein Draufgänger, hm? Was ich gern wüsste: Ist es nur Mittel zum Zweck, oder macht es dir einfach *Spaß*, Menschen zu killen?“

„Ich genieße es, Menschen zu töten, die so nutzlos sind wie du“, antwortete Nikolai und ließ den Impfstoff in eine Tasche gleiten. „Kannst du mir nur einen Grund nennen, weshalb du es verdienen solltest weiterzuleben?“

Der sterbende Mann hinter dem Regal stöhnte abermals auf. Carlos spähte zwischen den Stapeln hindurch und sah.

dass der Mann zitternd eine Handgranate umklammerte - der Ring war bereits abgezogen. Carlos realisierte, dass der Mann offenbar so laut gestöhnt hatte, um das dabei entstandene Geräusch zu überdecken, und ein Teil von ihm fand Bewunderung dafür - all das ging ihm in dem einen Moment durch den Kopf, bevor er zurückzuweichen begann, die Hände immer noch erhoben. Bei der Granate handelte es sich um eine RG34, dieselbe Sorte, die in Carlos' Weste steckte, und er wollte so viel Abstand wie möglich zwischen sich und das Ding bringen.

Lenk ihn ab!

„Ich bin ein ausgezeichneter Schütze, von Natur aus großzügig, und ich benutze jeden Tag Zahnseide“, sagte Carlos, wickelte einen weiteren Schritt nach hinten und versuchte, den Anschein zu erwecken, als ängstige er sich zutiefst und wolle das mit aufgesetzter Tapferkeit kaschieren.

„Was für eine Verschwendung“, sagte Nikolai lächelnd und streckte den Arm aus.

Wirf das gottverdammte Ding!

„Warum?“, fragte Carlos schnell. „Warum tust du das?“ Nikolais Lächeln dehnte sich zu einem Grinsen aus. dasselbe raubtierartige Grinsen, das Carlos im Hubschrauber auf seinem Gesicht gesehen hatte, und es kam ihm vor, als läge dies bereits eine Million Jahre zurück.

„Ich besitze Führungsqualitäten“, sagte Nikolai, und /um ersten Mal konnte Carlos den Wahnsinn in seinen dunklen Augen sehen. „Das ist alles, was du wissen musst...“

„Stirb!“, schrie der blutende Mann. Carlos nahm ein Auf-flackern von Bewegung hinter dem Regal wahr, und dann tauchte er zur Seite weg, versuchte, hinter einen Tisch zu kommen, als ein Fenster zerbrach und ...

BUUMMMMMM!

Aktenhefter und Bücher wurden durch die Luft gewirbelt. Zerfetzte Materialien regneten herab, Holz und Papier und Metallteile. Das schwere Regal kippte knarrend um und schlug mit einem gewaltigen Krachen zu Boden. Dann war plötzlich wieder alles ruhig, und überall lag Dreck.

Carlos setzte sich auf, einen Arm vor seinen pochenden Brustkorb gepresst. Der Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen. Er blinzelte sie weg, kam auf die Beine und griff sich im Aufstehen den Revolver, der ihm entglitten war.

Nicholai war verschwunden. Carlos stapfte durch den Schutt zur Ecke und entsann sich, dass ein Fenster zerborsten war, *bevor* die Granate explodierte. Obwohl es draußen dunkel und regnerisch war, konnte Carlos eine Etage tiefer das Dach eines sich anschließenden Gebäudetrakts erkennen.

Bamm! Bamm!

Carlos wich zurück, als zwei Kugeln in die Außenmauer schlugen, kaum eine Handbreite von seinem Gesicht entfernt. Er schalt sich im Stillen einen Narren dafür, dass er den Kopf aus dem Fenster gestreckt hatte wie ein *baboso*. Er trat zurück, drehte sich um und starrte auf die verbrannten, blutigen Überreste des Mannes, der die Granate geworfen hatte.

„*Gratias*“, sagte Carlos leise. Er wünschte sich, es wäre ihm noch etwas Besseres einfallen, doch dann entschied er, dass es zu spät für Konversation war. Der Mann war tot, er hörte nichts mehr.

Carlos ging durch den Raum zurück und überlegte, wie er Nicholai noch einholen sollte. Es würde nicht einfach werden, aber ihm blieb keine andere Wahl.

Dann sah er aus dem Augenwinkel das Glitzern von Metall und blieb stehen. Er blinzelte und empfand etwas wie Ehrfurcht, als ihm klar wurde, was er da entdeckt hatte - und

dann hob er es auch schon auf, und eine gewaltige Last fiel von seinen Schultern und seinem Herzen.

Es gab Rettung für Jill. Dieser irre **pendejo** hatte den Impfstoff zurückgelassen.

Schnell bewegte sich Nikolai durch den Regen auf die Vorderseite des Krankenhauses zu. ***Alles ist bestens, er ist tot - auf Knopfdruck. Und ich drücke diesen Knopf ich kann den Strom abschalten und ihn schachmatt setzen.***

Plötzlich lachte er laut auf und dachte an die Containment-Röhren im Keller, wo die Jäger gelagert wurden. Bei Abschaltung des Stromes wurden die Behälter automatisch abgelassen, damit die Jäger in der sauerstofflosen Flüssigkeit nicht ertranken.

Stirb oder kämpfe und stirb, Carlos. Nikolai war schlau gewesen, er hatte vorausgedacht, und jetzt brauchte er lediglich ein paar Schalter umzulegen, und Carlos stand im Dunkeln, und die amphibienartigen Jäger patschten auf ihn zu, und vielleicht würde Carlos schon tot sein, bevor das Krankenhaus in die Luft ging - aber wie auch immer, tot war er auf alle Fälle.

Jill schlief wieder, und es ging ihr schlecht. Ihr war heiß, alles tat ihr weh, und ihre Träume waren fort - pulsierende, sich windende Schatten waren an ihre Stelle getreten. Schatten mit Mustern, rau und feucht. Übelkeit rang mit unerfüllter Leere, mit elendem Durst und steigender Hitze.

Sie rollte sich erst auf die eine Seite, dann auf die andere, suchte Erlösung von dem kriechenden Jucken, das sich überall in ihr eingenistet hatte und das die hässlichen Schatten wachsen ließ, während sie weiterschlieft.

In der Praxis eines Arztes auf der dritten Etage versorgte sich Carlos mit Nadeln, Spritzen und einer halben Flasche Betadin. Außerdem fand er einen Schrank voller Arzneiprobe und versuchte die Etiketten zu entziffern. Er suchte nach einem leichten Schmerzmittel - als das Licht ausging.

„Scheiße.“ Er legte die Probe beiseite und versuchte sich in der plötzlichen Dunkelheit zu orientieren. Er brauchte etwa anderthalb Sekunden, um zu der Feststellung zu gelangen, dass wahrscheinlich Nikolai dahinter steckte - und noch eine Sekunde, um zu entscheiden, dass er hier raus musste, und zwar schnell. Nikolai hatte den Strom vermutlich nicht abgeschaltet, nur damit sich Carlos im Dunkeln die Zehen anstieß.

Was immer der Wahnsinnige vorhatte, Carlos wollte ihm nicht in die Hände spielen.

Er schob sich aus dem Zimmer auf den Gang hinaus, langsam, die Hände von sich ausgestreckt. Gerade als er die Treppe erreichte, ging summend die Notbeleuchtung des Krankenhauses an und warf weiches, rotes Licht über ihn. Der Schein ließ seine Umgebung fremdartig wirken. Das Licht war gerade hell genug, um sehen zu können, und tauchte alles in düstere Schatten.

Carlos ging die Stufen hinab, zwei auf einmal nehmend, den Daumen am Abzug des Revolvers. Er ignorierte seine schmerzende Seite und beschloss, später zusammenzubrechen - wenn er nicht mehr so in Eile war. Er kannte nur zwei Möglichkeiten, aus dem Krankenhaus zu entkommen - das Fenster, durch das Nikolai gesprungen war, und den Vordereingang. Es gab sicher noch andere Wege, aber er wollte keine Zeit damit verschwenden, sie zu suchen. Seiner Erfahrung nach waren die meisten Krankenhäuser Labyrinth.

Der Haupteingang war seine beste Chance. Nikolai glaubte vermutlich nicht, dass Carlos den Nerv hatte, schnurstracks

aus dem augenfälligsten Portal hinauszumarschieren - jedenfalls hoffte Carlos das.

Er hatte den Treppenabsatz zwischen dem zweiten Stock und dem ersten erreicht, als er irgendwo tief unter sich eine Tür krachen hörte. Das Echo hallte im Treppenhaus wider und ließ ihn schauern. Das Geräusch, das folgte - der wüste, grunzende Kampfschrei einer zweifellos mutierten Kreatur - setzte ihn wieder in Bewegung. Seine Füße berührten die Stufen kaum, aber er war immer noch nicht schnell genug - gerade als er die letzten Stufen hinunterraste, sprang eine monströse Gestalt vor den Ausgang zum Erdgeschoss.

Sie war riesig, humanoid, groß und breit und triff vor Schleim. Ihr Körper, von dunklem Blaugrün, wirkte in dem schwach roten Licht beinahe schwarz. Mit seinen übergroßen Schwimmflossenhänden und -füßen und seinem riesigen runden Schädel und Maul glich das Wesen noch am ehesten einem gigantischen, auf entsetzliche Weise zerquetschten Frosch.

Der kräftige Unterkiefer klappte nach unten, und ein weiteres durchdringendes, quietschendes Kreischen hallte durch das Treppenhaus. Carlos hörte, wie mindestens drei weitere dieser Kreaturen der ersten antworteten, ein wütender, unheimlicher Chor, der von irgendwo unter ihm herauftönte. Carlos eröffnete das Feuer. Die erste Kugel traf die Metalltür und erzeugte einen ohrenbetäubenden Geräuschtornado. Bevor er den Abzug erneut drücken konnte, sprang die amphibienartige Kreatur und landete quietschend vor Carlos, die muskulösen Arme weit ausgestreckt.

Reflexartig ließ Carlos sich fallen und schoss, während er mehrere Stufen hinunterrutschte. Dann rollte er sich auf seine unverletzte Seite, sodass er der Bewegung der Kreatur mit der Waffe folgen konnte. Drei, vier Kugeln klatschten in den schleimigen Leib des Froschwesens, als es über ihn hinwegsegelte.

Es war tot, bevor es aufkam. Dunkle, wässrige, brackige Flüssigkeit schäumte aus dem zuckenden Körper.

Carlos kam auf die Beine, rannte los und war halb durch die Tür, als die Artgenossen der Kreatur ihr wildes, trommelfellzerreißendes Lamento anstimmten. Sie waren vielleicht nicht allzu schwer zu töten, aber er wollte gar nicht wissen, wie seine Chancen standen, wenn drei oder mehr von ihnen gleich-

zeitig auf ihn zusprangen.

Er stürmte in die Eingangshalle und rammte die Tür hinter sich zu. Erst dann merkte er, dass es eines Schlüssels bedurfte, um sie abzuschließen. Er drehte sich und suchte nach etwas, das er benutzen konnte, um die Tür zu blockieren.

Doch stattdessen sah er auf der anderen Seite des Raumes ein kleines weißes Blinklicht, das seinen Blick aus einem schattigen roten Ozean aus zertrümmerten Möbeln und Leichen heraus auf sich zog.

Ein weißes Blinklicht an einem kleinen Kasten, der an einer Säule befestigt war. Das Display eines ablaufenden Zeitzünders.

Carlos versuchte in Gedanken etwas zu finden, das es sonst noch hätte sein können, aber es ihm fiel nichts ein. Er wusste nur, dass es nicht dort gewesen war, als er hier angekommen war. Es war eine Bombe, Nikolai hatte sie dort angebracht, und plötzlich waren die Froschmonster das weitaus kleinere Übel.

Sein Kopf war merkwürdig leer, als er durch die Lobby stampfte, eine gedankenlose, wortlose Panik überkam ihn, drängte ihn, schnell und weit fort zu rennen, keine Zeit mit Nachdenken zu verschwenden. Er stolperte über eine zerstörte Couch und wusste nicht, ob er fiel oder Schmerzen ver-

spürte, er bewegte sich zu schnell. Die Glastüren an der Vorderseite des Gebäudes waren alles, was er sah. Dann war er durch.

Bamm!

Seine Füße platschten über glänzend schwarzen Asphalt. Regen peitschte ihm ins verschwitzte Gesicht. Reihen zertrümmerter und verlassener Autos, im Licht einer Straßenslaterne leuchtend wie nasse Juwelen. Der Trommelschlag seines bebenden Herzens ...

... und eine Explosion, so gewaltig, dass sein Gehör sie nicht zur Gänze erfassen konnte, eine Art *KA-WHAMM!*, das ebenso sehr Bewegung wie Geräusch war. Sein Körper wurde davongeschleudert, ein welkes Blatt in einem heißen, brutalen Hurrikan. Himmel und Erde verbanden sich zu etwas Untrennbarem.

Carlos schlitterte über nasses Pflaster, wurde unsanft von einem Feuerhydranten gestoppt, spürte den enormen Schmerz in seiner Seite und schmeckte das Blut, das ihm aus der Nase lief.

Kaum einen Block entfernt war das Krankenhaus zu einer rauchenden Ruine reduziert worden, und noch immer regneten kleine Trümmer herab, wie tödlicher Hagel. Einige Teile standen in Flammen, aber das Gros des Gebäudes hatte sich einfach aufgelöst. Materie war zu Staub geworden, und dieser Staub senkte sich herab und wurde zu Schlamm, während der Himmel noch immer Wasser über alles schüttete.

Jill!

Carlos rappelte sich auf und machte sich humpelnd auf den Weg zurück zum Uhrenturm.

Nicholai merkte, dass er die Impfstoffprobe verloren hatte, als er vom Krankenhaus fortrannte - als nur noch eine Minute blieb, bevor alles in die Luft fliegen würde. Als es bereits zu spät war.

Er hatte keine andere Wahl, als weiterzurennen, und das tat er, und als das Krankenhaus explodierte, stapfte Nicholai drei Blocks entfernt auf der Straße auf und ab - außer sich vor Zorn. Dermaßen außer sich, dass er nicht merkte, dass das gemarterte Stöhnen, das er hörte, von ihm selbst kam, und auch nicht, dass er die Kiefer fest genug zusammenpresste, um sich zwei Zähne abzubrechen.

Nach einer Weile erinnerte er sich, dass er noch zwei Men-

schen umzubringen hatte, und er begann sich zu beruhigen. Im Stande zu sein, seiner Wut Ausdruck zu verleihen, würde sich als positiv erweisen. Es war nicht gesund, seine Gefühle zu unterdrücken.

Noch immer galt sein Hauptaugenmerk der Spürhund-Operation. Der Impfstoff war ein Bonus gewesen, ein Geschenk - also hatte er, in gewisser Weise, gar nichts verloren.

Das redete sich Nikolai unaufhörlich ein, während er unterwegs war, um sich Davis Chan zu schnappen. Es ließ ihn sich besser fühlen, wenn auch nicht so gut wie die Erinnerung daran, dass er sein Jagdmesser hatte schärfen lassen, unmittelbar bevor er nach Raccoon gekommen war. Er war sicher, dass Chan dies zu schätzen wissen würde.

DREIUNDZWANZIG

Als Jill aufwachte, regnete es draußen noch immer, aber sie fühlte sich wieder wie sie selbst - schwach, durstig und hungrig zwar und von Schmerzen geplagt, die von ihrer verletzten Schulter herrührten, aber sie war wieder sie selbst. Die Krankheit war überwunden.

Orientierungslos und verwirrt setzte sie sich langsam auf, schaute sich um und versuchte zusammenzupuzzeln, was geschehen war. Sie war immer noch in der Kapelle des Uhrenturms, und Carlos schlief auf einer der vorderen Bankreihen. Sie erinnerte sich, ihm erzählt zu haben, dass sie das Virus in sich trug, und dass er gesagt hatte, er würde gehen, um etwas zu holen ...

*Aber ich war krank, ich hatte die Seuche ... und ich **fühle** mich jetzt nicht einfach nur besser, nein, ich kann es unmöglich noch in mir haben! Wie kann ...?*

„O mein Gott“, flüsterte sie beim Anblick der Spritze und der leeren Phiole auf der Orgelbank neben dem Altar. Plötzlich verstand sie, was passiert war - wenn auch nicht, wie. Carlos musste ein Gegenmittel organisiert haben!

Einen Moment lang saß Jill nur da, überwältigt von dem Gemisch aus Gefühlen, das sie überkam - Schock, Dankbarkeit, Widerstreben zu glauben, dass sie tatsächlich in Ordnung war. Ihre Freude darüber, am Leben und einigermaßen gesund zu sein, wurde von dem Schuldgefühl gedämpft, dass gerade sie geheilt worden war und so viele andere hatten sterben müssen. Sie fragte sich, ob es noch mehr von dem Gegenmittel gab, verwarf den Gedanken jedoch. Die Vorstellung, dass das Zeug irgendwo literweise herumstehen könnte, während Zehntausende starben, war einfach zu obszön.

Schließlich erhob sie sich vorsichtig von ihrem Krankenlager, stand da, streckte sich ausgiebig und checkte sich durch. In Anbetracht aller Geschehnisse war sie überrascht, wie gut es ihr ging. Bis auf ihre rechte Schulter war sie nicht ernsthaft verletzt, und nachdem sie ein wenig Wasser getrunken hatte, fühlte sie sich wach und im Stande, sich ohne Probleme zu bewegen.

Während der nächsten Stunden aß Jill drei Dosen Fruchtcocktail, trank zwei Liter Wasser und reinigte und lud alle Waffen nach. Außerdem wusch sie sich selbst, so gut sie konnte, mit Wasser aus Flaschen und einem zum Lappen ent-

fremdeten Sweatshirt. Carlos rührte sich währenddessen kein einziges Mal, er schlief tief und fest - und so, wie er sich zusammengerollt hatte und seine linke Seite hielt, nahm Jill an, dass sein Ausflug zum Krankenhaus hart gewesen war. Sie dachte auch lange darüber nach, was sie als Nächstes tun sollten. Sie konnten nicht hier bleiben. Sie besaßen weder genug Vorräte noch Munition, um sich für endlose Zeit am Leben zu halten, und sie wussten nicht, wann - oder ob überhaupt; sie wollte es nicht länger als selbstverständlich annehmen - Rettung kam. So schwer es auch zu glauben war, es schien, dass Umbrella es geschafft hatte, das Geschehene zu verheimlichen, und wenn sie das für so lange Zeit vermocht hatten, konnte es noch weitere Tage dauern, bis die Sache publik wurde. Darüber hinaus war Jill auch nicht wirklich überzeugt, dass Nemesis tot war; wenn er erst genesen war, würde

er wiederkommen. Es war unbeschreibliches Glück, dass er sie nicht schon längst angegriffen hatte.

Bevor sie sich mit Carlos zusammentat, hatte sie vage den Plan gefasst, zu dem aufgegebenen Umbrella-Werk im Norden der Stadt zu gehen. Sie war zu der Überzeugung gelangt, dass es so etwas wie eine verlassene Umbrella-Einrichtung nicht gab - dazu liebten sie ihre geheimen Operationen viel zu sehr -, und dachte, dass man die Straßen um das Klärwerk vielleicht frei gehalten hatte, damit die Angestellten weggamen. Es war immer noch einen Versuch wert, und außerdem war es das Beste, was ihr einfiel. Überdies verlief der schnellste Weg von hier aus der Stadt hinaus direkt hinter jener Anlage.

Carlos schlief weiter, lag absolut reglos da, bis auf das Heben und Senken seines Brustkorbs. Sein Gesicht war schlaff vor Erschöpfung ... und nachdem Jill einmal entschieden hatte, was zu tun war, beobachtete sie ihn eine ganze Weile, und ihr wurde klar, dass sie ihn zurücklassen musste. Die Entscheidung war schwer zu treffen, aber nur weil sie nicht allein sein wollte, und das war allenfalls ein selbstsüchtiger Grund. Fakt war jedenfalls, dass er verletzt war, weil er zwischen sie und Nemesis geraten war, und sie durfte ihn nicht noch einmal in diese Gefahr bringen.

Ich gehe und sehe mir das Klärwerk an, vielleicht finde ich ein Funkgerät, mit dem ich Hilfe rufen kann. Wenn die Lage gut aussieht, kann ich zurückkommen und ihn holen. Wenn 's beschissen läuft ... na ja, ich schätze, ich komme so oder so zurück, wenn ich noch dazu in der Lage bin. Die Einrichtung war kaum eine Meile entfernt, wenn sie sich recht erinnerte. Sie konnte eine Abkürzung durch den Memorial Park, gleich hinter dem Uhrenturm, nehmen. Es war ein sehr kurzer Weg, der da vor ihr lag, und es war erst kurz nach zwei Uhr morgens - sie konnte es weit vor Sonnenaufgang hin und zurück schaffen. Mit etwas Glück würde Carlos immer noch schlafen, wenn sie wiederkam und vielleicht gute Neuigkeiten mitbrachte.

Sie beschloss, ihm eine Notiz zu hinterlassen, damit er im Fall, dass ihr etwas zustieß, zumindest den Weg kannte. Sie konnte keinen Stift finden, aber sie entdeckte — ausgerechnet - eine alte mechanische Schreibmaschine unter einem Stapel Gesangbücher. Die Rückseite eines Fruchtcocktail-Eti-

ketts benutzte sie als Papier. Das leise Klappern der Typenhebel empfand sie als ebenso beruhigend wie den Regen, der nach wie vor auf das Dach trommelte. Geräusche, die sie sehr froh machten, noch am Leben zu sein.

Sie nahm den Granatwerfer, obwohl nur noch ein Gcschoss übrig war - Carlos musste die Patrone gefunden haben, die sie draußen auf dem Vorplatz fallen gelassen hatte -, aber sie erinnerte sich, welchen Schaden sie dem S. T. A. R. S.-Killer damit zugefügt hatte. Außerdem nahm sie die Beretta mit. Den Revolver ließ sie Carlos, damit er eine Waffe hatte, die etwas durchschlagkräftiger war als das Sturmgewehr. Nur für alle Fälle.

Jill legte die Notiz auf den Altar. Dort würde Carlos sie sehen, sobald er aufwachte. Dann ging sie neben ihm in die Hocke, streckte die Hand aus und berührte seine kühle Stirn. Er schlief wirklich tief, zuckte nicht einmal, als sie ihm das schmutzige Haar aus der Stirn strich, und sie fragte sich, wie sie ihm jemals danken sollte für alles, was er für sie getan hatte.

„Schlaf gut“, flüsterte sie, und bevor sie es sich anders überlegen konnte stand sie auf, wandte sich ab und eilte zur Tür, ohne noch einmal zurückzuschauen.

Hinter dem kleinen Friedhof im Memorial Park gab es eine Hütte, die angeblich als Geräteschuppen genutzt wurde. Sie war von Umbrella für die Dauer des Ausbruchs in Raccoon zu einer von mehreren Empfangsstationen gemacht worden - einer Art Rastplatz für Agenten, ein abgeschotteter Ort, an dem sie Daten sortieren konnten, ohne gesehen zu werden, und allgemeine Updates von Umbrella erhielten, wenn sie keinen unmittelbaren Zugriff auf einen Computer hatten.

Nicholai hatte nicht vorgehabt, in einer der Empfangsstationen Halt zu machen. Er hielt sie für unnötig riskante Einrichtungen, so gut sie auch versteckt sein mochten das Setup in der Friedhofshütte beispielsweise lag hinter einer falschen Wand verborgen. Umbrella wollte nicht, dass jemand Signale, die aus der Stadt kamen, zurückverfolgte, deshalb waren die Stationen darauf ausgerichtet, nur zu empfangen - eine weitere Vorsichtsmaßnahme, aber Nicholai meinte dennoch, dass diese Orte gefährlich waren. Wenn er einen Agenten in eine Falle locken wollte, brauchte er nur eine der Empfangsstationen zu überwachen.

Oder wenn ich einen töten wollte. In der jetzigen Situation allerdings brauche ich nur hineinzuspazieren oder ein Weilchen zu warten.

Er stand ein paar Meter entfernt von dem falschen Raum im Schatten eines großen Denkmals und dachte daran, wie schön es sein würde, Captain Davis umzubringen. Nicholai hatte in Erwägung gezogen, einfach durch die versteckte Tür zu platzen und ihn zu erschießen, aber er musste sich entspannen, in eine bessere Stimmung kommen. Chan würde früher oder später herauskommen, um eine Pinkelpause zu machen oder eine Zigarette zu rauchen, und indem er zuließ, dass sich seine Spannung steigerte, konnte Nicholai inzwischen ein paar seiner weniger erfreulichen Emotionen abbauen. Er tat es nicht oft. Er war nicht verrückt oder so. und für gewöhnlich bevorzugte er es, die Dinge in Gang zu halten; aber manchmal war es genau das, was ihn aus einem Stimmungstief herausholte - die Spannung vor einem Mord auszukosten.

Nicholai beobachtete die Tür - im Grunde eine in Angeln hängende Ecke der Hütte - und genoss den kühlen Regen, obwohl er wusste, wie elend er sich später fühlen würde, wenn

er in nasser Kleidung herumlaufen musste. Er war dabei, jemandem das Leben zu nehmen. Für ein paar Augenblicke waren die Dinge etwas außer Kontrolle geraten, als er merkte, dass er den Impfstoff verloren hatte. Aber jetzt hatte er die Kontrolle wieder, und Davis Chan würde sterben. Nikolai war der Einzige, der es wusste, weil er über Chans Schicksal entschieden hatte.

Und Carlos ist tot, ich habe das verursacht. Ebenso Mikhail und drei Spürhunde. Was Jill Valentine anbelangte, konnte er keine wirkliche Aussage treffen, aber Nikolai hatte den verzweifelten Ausdruck auf Carlos' Gesicht *genossen*, als dieser es ihm gesagt hatte. Was zählte, das Einzige, worauf es ankam, war, dass seine Feinde tot waren - und er immer noch lebte.

Als Davis Chan kurz darauf heraus in den Regen kam, hatte Nikolai den größten Teil seiner negativen Gefühle, hervorgerufen durch Selbstmitleid und ziellose Frustration, überwunden. Und als sein Messer mit Chan fertig war, fünfzehn Minuten später, war er wieder ganz der Alte. Chan indes ähnelte nicht länger etwas Menschlichem, doch Nikolai dankte den Überresten des Mannes herzlich dafür, dass sie ihn wieder auf den richtigen Weg gebracht hatten.

2.50 Uhr, 2. Oktober

Carlos,

ich bin zu der Kläranlage etwa eine Meile nordöstlich des Uhrenturms gegangen. Sie gehört Umbrella, dort gibt es vielleicht Ressourcen, die uns nützlich sein könnten. Ich werde zurückkommen, wenn ich mich dort umgesehen habe. Warte hier auf mich, wenigstens ein paar Stunden. Wenn ich bei Tagesanbruch nicht wieder hier bin, solltest du wahrscheinlich versuchen, auf eigene Faust aus der Stadt zu kommen. Ich danke dir für alles. Bleib bitte hier und ruh dich etwas aus. Ich bin gleich wieder da.

Jill

Carlos las die aufgerollte Nachricht noch zweimal, dann nahm er seine Weste, stand auf und sah auf seine Uhr. Jill war keine halbe Stunde fort. Er konnte sie noch einholen.

Hierzubleiben kam nicht in Frage. Sie hatte ihn entweder zurückgelassen, weil er verletzt war, oder weil sie ihn nicht weiter in Gefahr bringen wollte ... und beides war für ihn inakzeptabel. Außerdem hatte er keine Gelegenheit gehabt, ihr zu erzählen, was Trent ihm gesagt hatte - dass es in einer Umbrella-Einrichtung nordwestlich der Stadt Hubschrauber gab, jedoch nordöstlich von der Stelle, wo sie jetzt, nach der Fahrt mit der Straßenbahn, waren. Offenbar handelte es sich um denselben Ort, zu dem Jill unterwegs war.

„Du weißt vielleicht, wie man Umbrella-Monstern den Arsch aufreißt, aber kannst du auch einen Helikopter fliegen?“, murmelte Carlos und schob ein neues Magazin in sein M16. Wenn sie ihn doch nur aufgeweckt hätte ...

Er ging zur Tür, so bereit, wie er es nur sein konnte, und versuchte nicht zu tief einzuatmen. Er hatte Schmerzen, aber er würde schon durchhalten. Er hatte schon schlimmere Qualen gelitten und trotzdem seinen Job erledigt; einmal war er sechs Kilometer mit einem angebrochenen Knöchel marschiert, und viel schlimmer konnte es gar nicht kommen.

Carlos verschwendete keine Zeit darauf, sich einzureden, dass der wahre Grund weshalb er ihr folgte, darin bestand dass er Trents Informationen mit ihr teilen wollte. Er konnte einfach nicht herumsitzen und nichts tun, das war alles. Sie versuchte ihn zu schützen, was er vom Grundsatz her begrüßte, aber er konnte einfach nicht hier bleiben und ...

Nicholai! Er ist da draußen, und sie weiß es nicht!

Als er an das irrsinnige Funkeln in Nicholais Augen dachte,
wurde ihm plötzlich ganz schlecht. Carlos eilte aus der Kapel-
le in Nacht und Regen hinaus.
Er musste sie finden.

VIERUNDZWANZIG

Der Regen war zu einem sanften Nieseln geworden, aber Nikolai bemerkte es kaum, da er unter einem dichten, herbstlich verfärbten Blätterdach über den Friedhof zurücklief.

Noch fünfzig, sechzig Meter, dann konnte er sich nach Osten wenden und eine Abkürzung nehmen, parallel zu dem Weg, der direkt zum Hintereingang des Klärwerks führte. Er benutzte in öffentlichen Einrichtungen nie die vorgegebenen Wege, wenn er es vermeiden konnte, weil er das Gefühl ausgeliefert zu sein nicht mochte.

Beim letzten Check war Terence Foster noch am Leben und wohl auf gewesen und hatte von der Kläranlage aus Statusberichte zur Umgebung verschickt, nicht ahnend, dass seine Stunden als letzter noch lebender Spürhund gezählt waren. Nikolai hatte bereits beschlossen, den Mann auf der Stelle zu töten, zum Teufel mit dem Geplänkel. Er hatte Chans gesammelte Daten problemlos gefunden, direkt auf dem kleinen Tisch in der Empfangsstation, und er würde auch die von Foster finden. Eine schnelle Verschlüsselung der gewonnenen Dateien - als kleine Rückversicherung -. dann würde er per Funk veranlassen, dass man ihn abholte, und sich schließlich mit den Entscheidungsträgern treffen.

Nicolai hatte gerade das Kiefernwäldchen hinter dem Zaun eines der Reflecting Pools des Parks erreicht, als er Jill Valentine erblickte, die unter einer Reihe schmiedeeiserner Laternen gemächlich am Rande des Wasserbeckens entlang in die Richtung ging, in die er wollte. Das diffuse Licht wurde vom Wasser reflektiert und auf Jill geworfen, was ihr ein gespenstisches Aussehen verlieh. Aber sie war zweifelsfrei am Leben.

Er nahm an, dass er nicht hätte überrascht sein dürfen, aber er war es. Der schmerzvolle Ausdruck in Carlos' Gesicht, als er von ihr gesprochen hatte ... Nikolai war sicher gewesen, dass er echt war. Er hatte keine Sekunde an ihrem Tod gezweifelt.

Nun ja. es war die letzte Lüge, die er aufgetischt hat. Sehr edel von ihm zu versuchen, das Mädchen vor dem zu beschützen, den er für den hinterhältigen Bösewicht hält... als ob ich meine Zeit damit verschwenden würde.

Aber jetzt... jetzt würde er keine Zeit verschwenden, wenn er sie umbrachte. Nikolai hob das Sturmgewehr, zielte sorg-

fältig auf ihren Hinterkopf - und zögerte. Seine Neugier war stärker. Wie hatte sie es geschafft, dem S.T. A.R.S.-Jäger zu entkommen? Wo war sie gewesen, als ihr „Latin Lover“ ihm. Nikolai. im Krankenhaus so idiotisch in die Quere gekommen war? Und wo genau glaubte sie hinzugehen?

Er beschloss, ihr zu folgen, zumindest bis sich ihm eine Gelegenheit bot, Antworten auf seine Fragen zu erhalten. Momentan, während sie den Hauptweg durch den Park nahm und er sich hinter einem hüfthohen Geländer befand, war er in einer eher nachteiligen Position - sie aufzufordern, stehen zu bleiben und ihre Waffen fallen zu lassen, während er über das Hindernis kletterte, war nicht die optimale Konstellation. Nikolai ließ sich in die Schatten zurückfallen und zählte langsam bis zwanzig. Er ließ ihr genug Vorsprung, damit sie nicht hören konnte, wie er sich zwischen den Bäumen beweg-

te. Er würde nicht zu ihr aufschließen, bis sie die Brücke erreichte, die über den großen Ententeich führte, und sie erst stellen, wenn sie die Brücke zur Hälfte hinter sich hatte. So war jede Fluchtmöglichkeit ausgeschlossen.

Zufrieden mit seinem Plan ging Nikolai weiter. Er bewegte sich so leise, wie er nur konnte. Während des Zählens hatte er sie aus den Augen verloren, aber so lange sie nicht rannte, würde er sie einholen, che sie ...

„Keine Bewegung.“ Ihre Stimme war ruhig und klar, und die Mündung der Halbautomatik drückte hart gegen seine Schläfe. „Oh, aber sei so nett und lass erst das Gewehr fallen.“ Nikolai tat vor Schreck, was sie verlangte, ließ den Gewehrriemen von der Schulter rutschen und die Waffe fallen. Wie hatte sie ihn entdeckt? Wie hatte sie es geschafft, so leise einen Bogen zurückzuschlagen, ohne dass er es bemerkte?
Und wie viel weiß sie wirklich über mich?

„Nicht schießen, bitte!“, krächzte er. „Jill, ich bin's, Nikolai.“

Die Pistole blieb, wo sie war. „Ich weiß, wer du bist. Und ich weiß, dass du für Umbrella arbeitest, und zwar nicht nur als Soldat. Was hat es mit dieser ‚Operation Spürhund‘ auf sich, Nikolai?“

Sie wusste bereits etwas darüber. Wenn er log, verlor er alle Glaubwürdigkeit, die er ihr gegenüber vielleicht noch besaß. *Sag und tu, was immer vonnöten ist.* „Umbrella schickte mich und einige andere hierher, damit wir Informationen über die Virusträger sammeln“, antwortete er. „Aber ich wusste nicht, dass es so sein würde, das schwöre ich, ich hätte nie eingewilligt, wenn ich das gewusst hätte. Ich will nur noch lebendig hier raus, das ist alles, was für mich noch zählt.“

Die Mündung blieb weiterhin an seiner Schläfe. Jill war vorsichtig, das immerhin musste er ihr zugestehen.

„Was weißt du über die Kläranlage, die sich in der Nähe befindet?“, fragte sie.

„Nichts. Ich meine, ich weiß, dass sie Umbrella gehört, aber das ist alles. Bitte, du musst mir glauben. Ich will nur ...“

„Was ist mit dem Impfstoff gegen das Virus, was weißt du darüber?“

Bei der bloßen Erwähnung verkrampften sich Nicholais Eingeweide, aber er spielte seine Rolle weiter. „Impfstoff? Es gibt keinen Impfstoff.“

„Quatsch, sonst wäre ich tot. Beweis mir, dass du bereit bist zu kooperieren, dann können wir uns vielleicht einigen. Was hast du über ein T-Virus-Vakzine gehört?“

Carlos. Der Ausdruck auf seinem Gesicht, als er von ihr sprach ... und als er den Probenbehälter sah.

Nicholai wagte nicht zu antworten. Die Tiefe seines jähen und umfassenden inneren Aufruhrs war wie eine körperliche Kraft, die ihn drängte zu handeln - aber er konnte nicht, und er musste sie davon überzeugen, dass er nur eine weitere von Umbrellas Schachfiguren war, sonst würde sie ihn erschießen. Er öffnete den Mund keineswegs sicher, was ihm über die Lippen kommen würde ...

... und der Boden unter ihren Füßen rettete ihn. Ein tiefes Rumpeln erklang. Die Erde erbebte und ließ sie beide wie betrunken wanken. Laub und Zweige umtanzten ihre Füße. Die Waffe löste sich von seinem Kopf, weil auch Jill um ihr Gleichgewicht kämpfte.

So desorientierend das Bemühen, auf den Beinen zu bleiben, auch war, Nicholai glaubte nicht, dass es sich um ein echtes Erdbeben handelte. Es beschränkte sich auf den Bereich ihrer unmittelbaren Umgebung. So konnte er zum Beispiel sehen, dass sich das Wasser im Becken kaum bewegte. Die Erschütterung hielt an. schien noch an Stärke zuzuneh-

mcn. und Nicholai wusste, dass sich ihm keine bessere Gelegenheit zur Flucht mehr bieten würde.

Panik vortäuschend warf Nicholai die Arme hoch und rief, während er genau darauf achtete, wo sein Gewehr lag: „Es ist einer dieser Mutanten! Lauf!“

Es konnte tatsächlich ebenso gut ein Virusmonster sein wie etwas anderes, aber ihr zu raten, loszurennen, würde sich so oder so vorteilhaft für ihn auswirken - sie würde niemanden erschießen, der um sie besorgt war...

Das Beben wurde stärker, während sich Nicholai von Jill entfernte. Noch immer fuchtelte er wie wild mit dem Arm und schrie ihr erneut zu, sich endlich auch in Bewegung zu setzen. Dann hatte er das Gewehr erreicht, schnappte es und hastete davon, ohne auch nur einmal zurückzusehen. Er konnte nur hoffen, dass sie ihm sein Schmierentheater abgekauft hatte. Wenn nicht, würde er die Kugel früh genug spüren.

Nach nicht einmal zwanzig Metern war der Boden, auf dem er sich nun befand fast völlig ruhig, auch wenn er nach wie vor mitbekam, wie es hinter ihm rumpelte.

Bist weit genug. Such dir eine Deckung und erschieß sie!

Geradeaus stand eine große Eiche. Nicholai streckte im Rennen den rechten Arm aus und schwenkte nach links. Er bekam den Baum zu fassen und ließ sich von seinem eigenen Schwung tragen. Sobald er hinter dem knorrigen Stamm in Deckung war, warf er einen Blick zurück und legte das M16 auf Jill an, die sich langsam und schwankend in entgegengesetzte Richtung vom Bebenzentrum entfernte.

Jetzt stirbst du. du Milliarden-Dollar-Miststück!

Doch unversehens wurde das Rumpeln zum Brüllen, und eine gewaltige Fontäne aus tiefendem Weiß brach aus dem Boden hervor, verstellte ihm die Schusslinie und ließ ringsum Bäume einknicken.

Ein so seltsames wie schreckliches Gebrüll brach aus der Fontäne hervor, ein zischender, tiefer Ton, und als sich die bleiche Säule fünf Meter in die Luft geschraubt hatte und in einem Bogen zurückfiel, erkannte Nicholai, dass es ein Tier war, eines, das ganz bestimmt noch nicht lange existierte - der knirschende Kreis aus spitzen Stoßzähnen und Fängen, der den gewaltigen weißen Wurmlcib krönte, war nur ein Hinweis darauf.

Das Ding brüllte abermals, bog seinen Körper eine titani-

sche Kreuzung aus Made und Neunauge, aus Mehlwurm und Schlange, mit einem Leibesumfang von der Größe eines ausgewachsenen Menschen - und katapultierte sich von Nicholai weg.

Genau auf Jill Valentine zu.

Nicholai drehte sich um und rannte davon, verfluchte Jill und Carlos, während er in der Dunkelheit den Bäumen auswich und auf das Klärwerk zuhielt. Dabei lachte er, als härte er seine Widersacher für alle Zeit zur Hölle geschickt.

Jill rannte am Rand des Wasserbeckens entlang und wusste nicht, dass das Ding kam, bis es nur wenige Meter hinter ihr zu Boden krachte. Eine Woge faulig riechender Luft spülte über sie hinweg. Aus dem Maul des Fleisch fressenden Wurmes drang der Gestank von Dreck und Verdauungssäften.

Heilige Scheiße!

Sie rannte schneller und wollte erst etwas Vorsprung gewinnen, ehe sie es wagte zurückzuschauen. *Eine Granatenladung reicht nicht, kann nur versuchen zu fliehen ...*

Vor ihr machte der Reflecting Pool eine Biegung. An der Ecke standen ein paar Bänke, dahinter Bäume. Der Boden bebte von neuem, aber Jill war fast da. Wenn sie es um die Kurve schaffte, sollte sie in Sicherheit sein - der künstlich an-

gelegte Teich war mit Beton verkleidet. Wenn sie Glück hatte, würde sich das Ding selbst ausknocken.

Doch plötzlich flogen die Bänke und Bäume **vor** ihr in die Luft, auf einer Woge aus Erdreich. Als der blinde, sich durch den Boden bohrende Wurm seinen Kopf in Jills Richtung schwang, erbrach er Dreck.

Herrgott, ist das Ding schnell! Jill hob die Beretta, die sie immer noch fest umklammert hielt, und jagte zwei Kugeln in den aufgedunsenen Leib des Wurmes. Er schrie abermals, ein Geräusch, so tief und zischend wie das eines angreifenden Krokodils.

Jill wirbelte herum. Änderte die Laufrichtung. Ihr Herz hämmerte. Schon hörte und spürte sie ein weiteres Beben. Sie packte die Beretta. Der Wurm würde sich wieder vor sie setzen, das ahnte sie schon. Sie würde es nicht mehr bis um eine der Ecken des langen Beckens schaffen. Und es zu durchqueren, würde zu lange dauern.

Denk nach. Wenn du ihm nicht davonlaufen kannst, was kannst du einsetzen, um ihn aufzuhalten? Erde. Wasser. Bäume. Lampen...

Lampen. Einige waren in Folge des Wütens, das der gigantische Wurm vollführte, zur Seite geneigt - wie entwurzelte Schösslinge, die kurz vor dem Fall ins Becken standen. Keine Zeit zum ausgiebigen Planen, sie musste das Biest einfach ins Wasser locken, sie musste es **ködern**. Jill vollführte einen Neunziggradschwenk nach rechts. Dann sprintete sie auf den künstlichen Teich zu. Er war beschädigt, schaumiges Wassers lief in Rinnsalen über den Betonrand.

Das Ding steigt in die Höhe, dann kracht es herunter - es braucht ein. zwei Sekunden, um sich wieder aufzurichten.

Ein, zwei Sekunden, so lange durfte sie brauchen, um wieder aus dem Wasser zu steigen. Vorausgesetzt sie bewerkstelligte es irgendwie, erst eine Lampe umzuschießen und den monströsen Wurm dann dazu zu bewegen, freundlicherweise in das Becken einzutauchen.

Zum weiteren Nachdenken blieb ihre keine Gelegenheit. Der Boden erzitterte bereits, bebte so stark, dass Jill auf die Knie fiel. Sie rutschte über eine dicke Lage aus Gras und Schlamm, versuchte wieder auf die Beine zu kommen und zu verhindern, dass die Pistole nass wurde ...

... und keine drei Meter rechts von ihr brach der Wurm

durch den Rand des Pools, ließ den wolkigen Himmel hinter einer Fontäne aus Schlamm und Betontrümmer und Wasser verschwinden. Zwischen Jill und dem Ungeheuer befand sich eine einzige Lampe, die schon fast das Wasser berührte.

Worauf wartest du noch?!

Jill kroch nach hinten, bewegte sich schneller, als sie es für möglich gehalten hätte und hielt inne, als sie sah, dass die Kreatur sie erblickt hatte und sich vornüberbeugte, wobei Wasser von der aufgequollenen Gestalt strömte.

Jill eröffnete das Feuer, während sie auf die Beine kam. Die ersten Schüsse gingen fehl, aber dann klirrten einige gegen den Metallpfahl. Der Wurm kam herunter, erzeugte eine riesige Schlammwelle, gerade als Schuss Nummer vier oder fünf das Licht auslöschte. Das Ding würde sie zermalmen, wenn sie hier blieb. ***Aber ich hab 's fast geschafft...***

Bamm! Bamm!

Endlich war es geschafft, und das Ergebnis war spektakulär. Der zuletzt abgefeuerte Schuss löste ein gewaltiges, summendes ***Popp!*** aus, während Jill sich seitlich nach hinten warf und die Lampe in dem sich rasch leerenden Becken versank. Das halb gelatinöse Fleisch des kreischenden Wurmes zuckte und bebte, als er sich erhob und in Agonie wand. Seine bleiche Haut begann schwarz und krustig zu werden,

während öliger, stinkender Rauch aus seinem Rachen entstieg. Sein sich verdrehender Leib wühlte gewaltige Fontänen aus Dreck und Gestein empor. Er brüllte noch einmal auf, dann erstickte der unirdische Laut, wurde zu einem matten Gurgeln. Das vorzeitliche Wesen brach zusammen und war tot, noch bevor es zu Boden schlug, bevor sich seine äußere Hautschicht zu kräuseln begann und die kochenden Innereien enthüllte.

Jill mühte sich auf die Beine und presste die linke Hand gegen ihre pochende Schulter. Sie wich von dem bratenden Wurm zurück. Der Geruch ließ sie mehrmals würgen. Sie hatte es tatsächlich geschafft, sie hatte das gottverdammte Ding getötet!

Ein warmes Triumphgefühl durchlief sie, während sie eine weitere Woge des Gestanks einatmete. *Ich hab's geschafft!* Dann beugte sie sich vor und kotzte sich die Seele aus dem Leib.

Als nichts mehr kam, erhob sich Jill auf wackligen Beinen und setzte sich wieder Richtung Osten in Bewegung. Dabei dachte sie an ihre Begegnung mit Nicholai. Er war kein so guter Lügner, wie er offenbar glaubte, und wenn sie zuvor auch nur einen Verdacht gehegt hatte, war sie sich jetzt sicher, dass er mit äußerster Vorsicht zu genießen war.

Ihre Pläne hatten sich nicht geändert, aber sie würde sehr vorsichtig sein müssen, wenn sie das Klärwerk erreichte. Nicholai würde dort sein, daran zweifelte sie keine Sekunde ... und wenn er sie zuerst sah, würde sie tot sein, noch ehe sie überhaupt wusste, wie ihr geschah.

Die Straßensperre bestand aus einem riesigen Berg von Autos. Jeweils zu dreien und zu vierten waren sie übereinander gestapelt und erstreckten sich am Ende eines Blocks in einem Halbkreis zwischen mehreren Gebäuden. Carlos konnte immer noch das Gewirr öliger Reifenspuren sehen, das von dem schweren Gerät hinterlassen worden, das diese Aufgabe bewältigt hatte, ebenso wie er sie in anderen Straßen gesehen hatte, in denen er sein Glück versucht hatte. Umbrella und das RPD hatten keine halben Sachen gemacht, als sie die Stadt abriegelten.

Er stand vor der Metallwand und empfand eine fast verzweifelte Unschlüssigkeit. Sollte er zurückgehen und versuchen, sich erst nach Norden zu wenden und dann nach Osten -

oder sollte er versuchen, eine dieser tückischen, vielleicht unter ihm wegrutschenden Barrikaden zu überklettern, die scheinbar nur dem Zweck dienten, ihn daran zu hindern, Jill zu finden.

Man könnte es fast glauben.

Nördlich des Uhrenturms lag nur ein großer Park, aber vielleicht war das der einzige Weg, um zur Umbrella-Einrichtung zu gelangen. Carlos konnte sich nicht vorstellen, dass Jill mit ihrer verletzten Schulter über einen Wall aus Autos kletterte, und sich zwischen den winzigen Lücken hindurchzuwinden, war zu riskant...

Du setzt voraus, dass sie es überhaupt bis hierher geschafft hat, wisperte ein boshafes Stimmchen ins einem Schädel.

Vielleicht ist sie schon tot - vielleicht hat Nemesis sie erwischt, oder Nikolai, oder...

Carlos neigte den Kopf zur Seite und runzelte die Stirn. Ein fernes Geräusch störte seine Gedanken. Schüsse? Möglicherweise, doch der leichte Nieselregen hatte eine dämpfende Wirkung, er verzerrte und verschluckte Geräusche. Carlos wusste nicht einmal sicher, aus welcher Richtung das Geräusch gekommen war. aber plötzlich wollte er Jill noch verzeufter finden als zuvor.

„Nach allem, was ich durchgemacht habe, um diesen Impfstoff zu kriegen, lässt du dich besser nicht umbringen“, murmelte er leichthin, aber es war damit wahrscheinlich zu dicht an der Wahrheit, um witzig sein zu können. Er musste etwas tun, und zwar jetzt.

Carlos startete die Wand aus Autos an und spähte den vermeintlich stabilsten Weg nach oben aus. Er führte über einen Minivan und zwei Kleinwagen.

Noch einmal holte er tief Luft, so tief er nur konnte, drückte sich im Geist die Daumen ... und dann erklimmte er den Berg aus Wracks.

FÜNFUNDZWANZIG

„Nein, hören Sie, Sie müssen mir zuhören - ich weiß nichts, tun Sie das nicht. Ich musste Berichte über Wasser- und Bodenproben abgeben, das ist alles. Ich bin keine Gefahr für Sie! Ich schwör's!“

Foster drehte fast durch vor Verzweiflung, und Nikolai befand, dass es grausam war, einen Mann auf seinen Tod warten zu lassen, insbesondere einen so jämmerlichen, kleinen Mann. Der Forscher kauerte in einer Ecke und drückte sich gegen die Tür in der nordöstlichen Ecke seines Büros. Sein verkniffenes, rattenartiges Gesicht war gerötet und verschwitzt. Nach dem Erreichen des Klärwerks hatte Nikolai nicht einmal fünf Minuten gebraucht, um ihn zu finden.

„... und ich gehe einfach, okay?“ Foster plapperte immer noch. „Ich werde weg sein, und Sie werden nie wieder von mir hören, ich schwör's bei Gott! Warum wollen Sie *mich* umbringen, ich bin doch ein Niemand. Sagen Sie mir, was Sie wollen, und ich tu's, was es auch ist, reden Sie mit mir, Mann, okay? Lassen Sie uns einfach reden, okay?“

Nicolai ertappte sich dabei, dass er Foster nur anstarrte, als sei er von der an- und abschwellenden Hysterie des Mannes in Trance versetzt worden. Es war ein endloser Tag gewesen, einer in einer langen Reihe solcher Tage ... aber so sehr er auch von hier weg und die ganze Operation hinter sich brin-

gen wollte, fühlte sich Nikolai doch seltsamerweise gezwungen, etwas zu sagen.

„Das ist nichts Persönliches, ich bin sicher, dass Sie das verstehen“, sagte Nikolai. „Es geht um Geld ... oder am Anfang ging es darum, jetzt liegen die Dinge etwas anders.“

Foster nickte hastig, mit großen Augen. „Ja, sicher sind sie das, anders.“

Nun, da er einmal angefangen hatte, stellte Nikolai fest, dass er nicht aufhören konnte. Plötzlich schien es wichtig, dass noch jemand verstand, was er durchgemacht hatte und womit er es immer noch zu tun hatte - selbst wenn es nur jemand wie Foster war.

„Natürlich spielt Geld immer noch die größte Rolle. Aber nachdem ich hierher kam, nach Wersbowski, hatte ich das Gefühl, an einen ganz besonderen Ort gelangt zu sein. Ich hatte das Gefühl ... das Gefühl, dass die Dinge endlich so liefen, wie sie laufen sollten. Dass es die Art und Weise war, wie mein Leben immer schon hätte sein sollen. Extreme Umstände, verstehen Sie?“

Foster nickte abermals, sagte jedoch klugerweise nichts.

„Aber dann legte Carlos mich herein. Er kann nicht durch die Explosion umgekommen sein, weil Jill ja das Gegenmittel erhalten hat. Und langsam denke ich, dass *sie* der Grund ist - dass die Dinge sich *ihretwegen* so veränderten.“ Während er sprach, spürte er die Wahrheit seiner Worte, als dämmere ein Licht vor seinem geistigen Auge herauf. Es stimmte, dass es half, wenn man über etwas redete.

„Schon am Anfang verdarb sie das Arrangement, das ich mit Carlos und Mikhail hatte. Eine manipulative, kontroll-süchtige Frau, es gibt viele von der Sorte. Wahrscheinlich hat sie mit beiden auch geschlafen. Sie verführt.“

„Alles Schlampen“, stimmte Foster aufrichtig zu.

„Dann wurde sie krank und schickte Carlos, um den Impfstoff zu stehlen. Ich will ihn keineswegs in Schutz nehmen, ganz und gar nicht, aber mit ihr ist etwas ... es ist, als würden die Dinge durch ihre Gegenwart verändert, als ginge *ihretwegen* alles schief. Ich glaube nicht einmal jetzt, dass sie tot ist. Wenn ein Jäger sie nicht umzubringen vermag, dann kann es ein Mutant schon gar nicht.“

Nicolai stand schweigend da, einen Moment lang war er tief in seinen Gedanken verloren. Er war nie abergläubisch

gewesen, aber die Dinge hatten sich wirklich verändert. Jill Valentine war ...

... eine Frau, sie ist nur eine Frau, und du denkst nicht klar, seit Tagen schon nicht mehr!

Nicholai blinzelte, und der Gedanke war weg. Foster hockte immer noch in der Ecke und beobachtete ihn mit einem Ausdruck vorsichtigen Schreckens. Als glaubte er, Nicholai sei verrückt. Nicholai fühlte einen Anflug von Hass auf den kleinen Mann, weil dieser versucht hatte, ihn übers Ohr zu hauen, indem er ihn zum Reden einlud und ihn danach dafür verurteilte. Er verdiente es zu sterben, mindestens ebenso sehr wie die anderen.

„Ich bin nicht verrückt“, rief Nicholai wütend, „und ich habe dir nichts mehr darüber zu sagen! Du bist der Letzte - nach dir ist es vorbei, so sieht es nun mal aus, also *sei ein Mann und nimm es hin!*“

Drei Kugeln, ein schnelles, stakkatoartiges *Tat-tat-tat* durch eines von Terence Fosters flehende grüne Augen, und der Kopf des Forschers flog zurück. Blut spritzte gegen die Tür, an der er lehnte, und sein Körper sank leblos auf den kalten Boden.

Nicholai empfand nichts. Der letzte Spürhund war tot, und er empfand keine Erfüllung, kein Gefühl von Sieg oder

Triumph. Nur ein weiterer Leichnam auf dem Boden vor ihm und der tief empfundene Wunsch, aus Raccoon zu verschwinden, wo ihm alles verleidet worden war.

Nicholai machte sich kopfschüttelnd und schweren Herzens daran, das Büro nach Fosters Daten zu durchsuchen.

Jill stand vor der schmalen Brücke, die das hintere Tor des Memorial Parks mit der ersten Etage der Umbrella-Einrichtung verband und sich über etwas erstreckte, das dem morastigen Geruch nach Marschland oder Sumpf sein musste. Es war zu dunkel, um es erkennen zu können, aber der Gestank war eindeutig - ebenso wie die frischen Stiefelspuren, die von der Stelle, an der sie stand, zur gegenüberliegenden Seite führten. Wie sie es erwartet hatte, war Nicholai hier.

Wunderbar. Was für eine Freude.

Von Nicholai abgesehen, war sie doch froh, die Brücke gefunden zu haben. Sie hatte befürchtet, der Park könnte sich als Sackgasse erweisen und sie zur Umkehr zwingen. Die Brücke führte bequemerweise in die zweite Etage des zweistöckigen Gebäudes. Es schien logisch, dass die Büros und Kontrollräume - von denen hoffentlich wenigstens einer über eine Funkanlage verfügte - auf der zweiten Etage des doppelstöckigen Gebäudes lagen, während im Erdgeschoss wohl die Klärung des Wassers erfolgte. Vorausgesetzt, dass Umbrella Wert auf einen vernünftigen Grundriss gelegt hatte, müsste sie problemlos hinein- und wieder herauskommen. Wenn es kein Funkgerät gab, würde sie einen Bogen zum Erdgeschoss schlagen und sich die Straßen ansehen.

Vorsichtig schob sie sich auf die aus Holz und Metall bestehende Brücke hinaus, atmete tief durch und sammelte sich, als sie nach dem niedrigen Holzgeländer griff, um sich Halt zu verschaffen. Sich mit Umbrellas Kreaturen auseinander zu setzen, ob sie nun gezüchtet oder nur **entstanden** waren, bedurfte des Könnens und der Konzentration. Aber um sich einem menschlichen Widersacher zu stellen, brauchte man mehr als das. Menschen waren weit weniger berechenbar als Tiere, und wenn sie Nicholai weiterhin aus dem Weg gehen wollte, musste sie so wachsam wie nur möglich sein und ihre Intuition und Aufmerksamkeit in ständiger Alarmbereitschaft halten, um einen drohenden Angriff vorausspüren zu können.

Wie jetzt!

Jill erstarrte auf halbem Weg über die Brücke, dann tastete sie mit dem Daumen verstohlen nach dem Sicherungshebel der Beretta. Etwas stimmte nicht, stimmte ganz und gar nicht, aber sie wusste nicht...

Ka-tsudd!

Hinter ihr.

Jill kreiselte herum. Ihr Herz raste. Zwanzig Schritte entfernt sah sie Nemesis. Sein scheußlicher Leib war von Feuer und Schrot entsetzlich entstellt. Seine Brust und Arme waren nackt, und so konnte Jill genau sehen, wie die sich schlängelnden Tentakel damit verbunden waren, dass sie aus dem oberen Teil von Rücken und Schultern sprossen. Ein Großteil der Haut war heillos verbrannt, sodass faseriges rotes Muskelgewebe in aschegrauen Flecken zu sehen war.

„**Starsss**“, grollte er. Er humpelte einen Schritt nach vorne, und Jill sah, dass seine untere rechte Seite von der Granate, mit der sie ihn getroffen hatte, zerfetzt worden war. Von unterhalb der Rippen bis etwa zur Mitte seiner Schenkel sah sein Fleisch aus wie verbrannte Spaghetti, verheert und zerrissen - aber sie bezweifelte sehr, dass er Schmerzen empfand und sie gab sich keiner Illusion darüber hin, dass seine Kraft davon übermäßig beeinträchtigt sein könnte.

Binnen eines Augenblicks spielte ihr mit Adrenalin vollgepumpter Verstand hundert Möglichkeiten durch und verharrte bei ihrer besten Chance. Der Sims am Uhrenturm. Carlos hatte die Kreatur hinuntergestoßen, aber sie war geblendet und abgelenkt gewesen ...

Dann lenk ich dich eben auch ab - hiermit, du Freak!

Sie eröffnete das Feuer, zielte auf den auffälligsten Teil seines hässlichen Gesichts, auf die ungeheuer weißen Zähne - und sah, wie mindestens zwei Schüsse durch das unheimliche Grinsen hindurch hieben. Bleiche Splitter spritzten hervor. Der S.T.A.R.S.-Killer heulte auf, seine fleischigen Tentakel breiteten sich hinter ihm wie ein Cape aus und umrahmten die Bestie mit einem sich windenden, zitternden Sonnenkranz.

Vielleicht keine Schmerzen, aber etwas spürt er.

LOS JETZT!

Jill schoss im Rennen weiter. Ihr Instinkt schrie ihr zu, in die andere Richtung zu laufen, und ihr Verstand unkte, dass sie unmöglich schnell genug rennen konnte.

Nemesis heulte immer noch, als Jill gegen ihn prallte, die Arme hoch und nach vorne gestreckt, um die Hände gegen seine Brust zu rammen, wie Carlos es getan hatte. Innerlich wand sie sich, als sie seine Haut auf ihren Handflächen spürte - feucht, rissig, kalt...

... und das Wesen taumelte nach hinten, landete schwer am äußersten Rand der Brücke, nur Zentimeter von der Leere entfernt. Nemesis' Gewicht und Masse arbeiteten lür Jill, wie sie es erhofft hatte. Sie konnte das Krachen des verwitterten Holzes unter seinen Füßen hören. Das Gelände knirschte, als der Riese dagegen fiel...

... aber zwei, drei der zuckenden Tentakel schlangen sich um den unbeschädigten Teil der Brüstung auf der anderen Seite, und der wankende Koloss streckte seine Hände aus, kämpfte um sein Gleichgewicht.

Jill sprang vor, drehte sich, wusste, dass sie nicht zulassen durfte, dass die Kreatur wieder aufstand. Sie traf mit beiden Schuhsohlen den verheerten Bauch und stieß sich mit aller Kraft vom Leib des Monsters ab.

Hart schlug sie auf die Holzplanken und schrie unwillkürlich auf, als ihre verwundete Schulter den größten Teil des Aufpralls abging aber der Anblick dieser lebenden Taue, die

durch die Luft zuckten, als Nemesis den Halt verlor und zur Seite kippte, tat verdammt gut ... genau wie das morastige, dumpfe Platschen, das sie einen Herzschlag später hörte. Sie kam auf die Beine, stolperte über die restliche Brücke hinüber und jubelte im Stillen, als die Tür, die in die Anlage führte, unverschlossen war und aufschwang. Dahinter bog ein kurzer Gang nach etwa fünf Metern nach links ab. Die Metallgitterböden und Betonwände waren rein zweckmäßiger Natur. Schnell verriegelte Jill die Tür hinter sich, dann lehnte sie sich dagegen und richtete ihre Waffe auf die vor ihr liegende Ecke, schöpfte Atem.

Keine Schritte waren zu hören, weder drinnen noch draußen, nichts außer einem schwachen Brummen, das von irgendwo tiefer aus der Anlage kam. Als sie wieder annähernd normal atmen konnte, setzte sie sich in Bewegung. Sie war bestrebt, von hier wegzukommen, bevor Nemesis zurückkehrte. Sie musste einen Hilferuf absetzen oder einfach nur verschwinden. Nemesis würde nicht aufgeben, und sie konnte nicht daraufbauen, ihm immer zu entkommen.

Sie ging den Gang hinab und sah, dass sich am rechten Ende ein Metallschott befand, dem Korridor zugewandt, den sie nicht einsehen konnte. Ein weiterer Schritt nach vorne, und sie warf einen Blick um die Ecke. Ein weiterer kurzer

Gang, der nach rechts abbog. Sie trat zurück und nahm das Metallschott näher in Augenschein. Es ließ sich mit einer Schlüsselkarte öffnen.

Der Name des Raumes stand in schwarzer Schablondenschrift über der Tür: COMMUNICATIONS. Jill spürte ein Aufwallen von Hoffnung, doch dann sah sie, dass es kein manuelles Schloss gab. Der Schlüsselkartenleser rechts neben dem Schott war die einzige Möglichkeit, es zu öffnen.

Enttäuscht wandte sich Jill ab. Die Begegnung mit Nemesis hatte die Lage geändert. Sie konnte verschwinden, sich von Nemesis und Nicholai entfernen und versuchen, sich etwas Neues einfallen zu lassen, oder sie konnte hier weitermachen und nach der Karte oder anderen Möglichkeiten suchen.

Jill lächelte schwach. Beide Alternativen klangen schrecklich, aber die letztere schien ihr ein bisschen weniger beschissen. Zumindest würde ihre Kleidung dabei trocknen.

Zitternd ging Jill den sich anschließenden Gang hinunter und empfand leisen Neid auf Carlos, der es in der Kapelle warm hatte und schlafen durfte.

Die Umbrella-Einrichtung bestand aus einer Reihe kleiner, einstöckiger Gebäude und einem großen zweistöckigen, die zwischen offenen Bereichen standen, die wiederum mit allem möglichen Mist vollgestopft waren - hauptsächlich Gerumpel, Autowracks und Alteisen konkurrierten um den Platz. Wenn es hier irgendwo Hubschrauber gab, mussten sie hinter einem der Lagerhäuser stehen, vermutete Carlos - natürlich fast unmöglich zu erreichen, es sei denn, er wollte über einen weiteren Karosserieberg hinwegklettern.

Nicht, wenn ich nicht unbedingt muss. vielen Dank. Seine zurückliegende Klettertour reichte ihm für den Rest seines Lebens. Er hatte sich beide Knie zerschunden, als er hart auf dem Fahrerhaus eines Pick-up-Trucks gelandet war, und den größten Teil des Weges zur Einrichtung hatte er humpelnd zurückgelegt.

Und jetzt, nachdem er über einen Zaun gestiegen war, stand er auf einem kleinen Hof voller Müll und Schrott. Bevor er sich auf das Hauptgebäude zubewegte, rief er sich den weitläufigen Grundriss der Anlage in Erinnerung - so gut er es eben vermochte. Bevor er sich auf die Suche nach einem Hubschrauber machte, wollte sich vergewissern, dass mit Jill alles

in Ordnung. Kaum dass er das Gebäude erreichte, zerschlug Carlos das erste Fenster, an das er mit dem Kolben des M16 herankam, und zog sich hoch.

Im Rahmen kauern spähte er in einen langen, schmalen, bunkerartigen Raum, der schwach beleuchtet war und in dem überall Leichen herumlagen. Rechts befand sich eine Doppeltür mit einem 'Ausgang'-Schild darüber, die wahrscheinlich ins Hauptlager hinausführte. Er würde die Tür probieren müssen, wenn er sich auf die Suche nach den Hubschraubern machte. Zu seiner Linken befand sich eine Metallleiter, die zu einer Deckenluke hinaufführte. Mehr konnte er nicht verlangen.

Na ja. einen Aufzug vielleicht, dachte er, während er sich durch das Fenster schob und seine bandagierten Rippen protestierten. *Obwohl, wenn ich schon mal beim Wünschen bin - plötzlich aufzuwachen und festzustellen, dass das alles nur ein verdammt Traum war, wäre auch ganz nett.*

Der Raum stank nach Blut und Verwesung, ein Geruch, an den er sich gewöhnt hatte, wie er feststellte. Es roch nach Raccoon, und als er langsam die Leiter emporkletterte, dachte er, dass er als glücklicher Mann sterben würde, wenn er dabei nur frische, unverdorbene Luft atmen dürfte.

Die rechteckige Metallluke am Ende der Leiter ließ sich leicht anheben, schwang in Angeln auf und nach hinten und kam an ein dreiseitiges Geländer gelehnt zur Ruhe. Vorsichtig kletterte Carlos in einen weiteren schwach erhellten Raum, der ihn ebenfalls an einen Bunker erinnerte und in dem sich Konsolen und Schränke aneinander reihten, aber keine Toten ...

„*Caramba*“, schnaufte er und trat von der Leiter weg auf die Schreibtischkonsole zu, die an der vorderen Wand unter einer großen Fensterfront stand, durch die man auf einen weitenteils dunklen Hof hinausblickte. Es handelte sich um ein altes Funkgerät, und gerade als er die Hand ausstreckte, um den Kopfhörer aufzunehmen, zischelte ein statisches Knistern aus einem kleinen Lautsprecher, der in ein Seitenteil eingelassen war. Es folgte eine ruhige, klare Frauenstimme.

„Achtung. Das Raccoon-City-Projekt wurde aufgegeben. Politische Interventionen, die staatlichen Pläne aufzuschieben, sind fehlgeschlagen. Das Personal muss sich umgehend außerhalb des 7,4-Meilen-Explosionsradius begeben. Raketenabschuss erfolgt bei Sonnenaufgang. Diese Nachricht wird auf allen zur Verfügung stehenden Kanälen gesendet und in fünf Minuten wiederholt.“

Wie gelähmt blickte Carlos auf seine Uhr und spürte, wie sich sein Magen verkrampfte. Es war halb fünf Uhr morgens, was ihnen noch eine Stunde ließ - vielleicht etwas mehr.

Er schnappte sich den Kopfhörer und fing an, Knöpfe zu drücken. „Hallo? Hört mich jemand, ich bin noch in der Stadt! Hallo?“

Nichts. Carlos rannte zur Tür im hinteren Teil des Raumes, und seine Gedanken wiederholten in einer Endlosschleife: *Sonnenaufgang, Jill, Hubschrauber, Sonnenaufgang, Jill...* Die Tür, ein Metallschott, war fest verschlossen. Kein Schlüsselloch, rein gar nichts. Er würde nicht in das Gebäude kommen. *Und ich weiß nicht mal, ob sie hier ist, vielleicht ist sie schon umgekehrt, vielleicht...*

Es gab viele Vieles, und so sehr er Jill auch finden wollte, würden sie es doch nicht schaffen, wenn er keinen Weg sicherte, auf dem sie aus der Stadt fliehen konnten. Er wandte sich von der Tür ab, wollte nicht gehen, wusste jedoch, dass er keine Wahl hatte. Er musste einen dieser Heli-

kopter finden, von denen Trent ihm erzählt hatte, und sich vergewissern, dass er voll getankt war und funktionierte. Vielleicht konnte er die Anlage umlaufen und so von draußen Jills Aufmerksamkeit erregen - oder sie auf ihrem Weg zurück zum Uhrenturm ausfindig machen.

Und wenn nicht ... Er führte den Gedanken nicht zu Ende, war sich Jills Schicksal, falls er versagte, jedoch vollauf bewusst.

Die Schmerzen in seiner Seite kaum spürend, rannte Carlos mit hämmerndem, furchterfülltem Herzen zur Leiter.

SECHSUNDZWANZIG

Als Nikolai sah, wie Jill zögernd durch die Tür in den Betriebsraum der Anlage kam, trat er sofort durch die seitliche Sicherheitstür außer Sichtweite - in einen breiten, leeren Korridor, der zum Tankraum führte. Wilde Freude erfasste ihn, als er die Tür zuschob. Das Gefühl von Selbstbestätigung versetzte ihn in Hochstimmung.

Nachdem er Fosters Datendisk fand, hatte er seinen Laptop aufgestellt, um die Files zu kombinieren. Dabei hatte er die Warnung des Hauptquartiers entdeckt. Es war keine große Überraschung für ihn - schließlich handelte es sich um eine der in Betracht gezogenen Reaktionen -, dennoch hatte es ihn noch mehr deprimiert. Ein Teil von ihm hatte immer noch mit Jill und Carlos abrechnen wollen, und er hatte sogar in Erwägung gezogen, sich noch ein letztes Mal umzusehen, bevor er den Transporter verständigte. Nun aber, da Raketen abgeschossen werden sollten, blieb dafür keine Zeit mehr, und er war unterwegs gewesen, um seinen Funkspruch abzusetzen, als er Schritte hörte.

Sie ist hier, ich hatte voll und ganz Recht, was sie angeht, und jetzt ist sie hier!

Er musste Recht haben. Die Schicksalsmächte, die in Racoon am Werk waren, hätten sie anderenfalls nicht geschickt. Er verstand jetzt, dass alles, was seit seiner Ankunft in Racoon geschehen war, vorbestimmt gewesen war. Das Schicksal prüfte ihn, machte ihm Geschenke und nahm sie ihm dann wieder weg, um zu sehen, wie er damit umging. Es ergab alles Sinn - und jetzt tickte die Uhr, er musste schleunigst weg, und da kam sie wieder ins Spiel ...

Ich werde nicht versagen. Ich hatte bis hierher Erfolg, und das ist der Grund, weshalb es zu dieser neuerlichen Prüfung gekommen ist. Bevor ich in die Zivilisation zurückkehre, werde ich die totale Kontrolle über die Vorgänge zurückerlangen.

Er konnte sie nach Carlos und Mikhail fragen, er konnte sie gewissenhaft verhören ... und wenn noch Zeit war, konnte er sie auf eine vernünftlichere Art unterwerfen - ein Abschied, an den er sich noch in Jahren erinnern würde.

Rasch trat Nikolai hinter die Tür. Seine Stiefeltritte hallten in dem zimmerbreiten Korridor wider. Das Gewehr hielt er schussbereit. Er hatte sich das verdient, und er würde genau das bekommen, was er verdiente.

Jill betrat eine Art Betriebsraum, und ihre Sinne waren aufs Höchste gespannt, als sie den Blick über die Einrichtung schweifen ließ, die sich ihr im klassischen Umbrella-Laborstil präsentierte - leer, kalt. Betonwände, Metallgeländcr, die den sich über zwei Ebenen erstreckenden Raum in absolut zweckmäßiger Weise unterteilten - nichts Helles oder Farbiges, so weit das Auge reichte.

Es sei denn, Blut zählt...

Getrocknete Spritzer befleckten den Boden um den niedrigen Arbeitstisch, der den Raum dominierte. Wahrscheinlich nicht Nicholais Werk, im Gegensatz zu dem Toten, den sie im Büro neben dem Raum mit den zerbrochenen Dampfrohren gefunden hatte. Ein kleiner Mann Mitte dreißig, ins Gesicht geschossen, sein Körper noch warm. Sie hegte keinen Zwei-

fei, dass Nikolai sich in der Nähe befand, und sie ertappte sich dabei, dass sie beinahe hoffte, schon bald auf ihn zu treffen, nur damit sie nicht mehr so wachsam sein und bei jedem Schritt über die Schulter schielen musste.

Sie sah nichts im Raum, was einer Schlüsselkarte oder einem Funkgerät ähnelte, und so beschloss sie, weiterzugehen - sie konnte durch die Seitentür zu ihrer Linken oder nach unten gehen. Seitentür, entschied sie, in der vagen Hoffnung, dass Nikolai diesen Weg gewählt hatte. Bislang hatte sie sich in jedem Raum, in den sie hier im zweiten Stock gelangen konnte, umgesehen, und sie wollte nicht nach unten gehen und riskieren, dass er in ihren Rücken geriet.

Sie ging zur Tür und fragte sich abermals, was mit den Leichen derjenigen getan worden war, die in der Einrichtung gestorben waren. Sie hatte jede Menge Blutflecken und Rückstände von Flüssigkeiten gesehen, aber nur eine Hand voll Tote.

Vielleicht hat man sie nach unten geschafft dachte sie, zog die Sicherheitstür auf und schwenkte die Beretta von links nach rechts. Ein Korridor so breit wie ein Zimmer, mit einer schmalen Abzweigung nach rechts an der hinteren Wand. Vollkommen leer. Sic betrat den Gang. ... ***oder Umbrella ordnete an, alles aufzuräumen, damit die Angestellten während der Krise nicht über ihre toten Kollegen steigen müssen.***

„Stehen bleiben, du Miststück!“, sagte Nikolai hinter ihr und rammte ihr den Lauf seines Gewehrs brutal in die Lenden. „Aber lass erst deine Waffe fallen, wenn es dir nichts ausmacht.“

Eine sarkastische Umformulierung dessen, was sie im Park zu ihm gesagt hatte, und die beinahe hysterische Schadenfreude in seiner Stimme war nicht zu überhören. Sic war zu sorglos gewesen, und darum würde sie sterben.

„Okay, okay“, sagte sie, ließ die Neunmillimeter aus ihren Fingern rutschen und zu Boden klappern. Sic trug noch den Granatwerfer auf dem Rücken, aber er war nutzlos - in der Zeit, die sie brauchen würde, ihn loszuschnallen, konnte Nikolai ihr ein komplettes Magazin in den Leib jagen und hätte noch in aller Seelenruhe nachladen können.

„Dreh dich langsam um und geh nach hinten, die Hände gefaltet. Als ob du beten würdest.“

Jill tat, was er verlangte, wich nach hinten, bis ihr Rücken

die Wand berührte. Sie hatte mehr Angst, als sie zugeben wollte, nachdem sie sein zuckendes Lächeln und seine Augen sah, die von einer Seite zur anderen rollten.

Er ist übergeschnappt. Was immer von Anfang an nicht mit ihm gestimmt haben mag, der Aufenthalt in Raccoon hat es zur ausgewachsenen Psychose gesteigert.

Die Art und Weise, wie er sie von oben bis unten musterte, erfüllte sie im nächsten Moment mit einer anderen Art von Furcht. Sie kannte etliche wirkungsvolle Möglichkeiten, den Angriff eines Vergewaltigers abzuwehren - aber das setzte voraus, dass sie noch stark genug war, um zu kämpfen, und sie bezweifelte sehr, dass Nikolai sich ihr nähern würde, ohne ihr vorher ein paar gut platzierte Schüsse zu verpasst zu haben.

Sie blickte nach links, einen schmalen Gang hinab, der vor einer geschlossenen Tür als Sackgasse endete. ***Schaffst du nicht, versuch mit ihm zu reden.***

„Ich dachte, du wolltest nur aus der Stadt raus“, sagte sie nüchtern, nicht sicher, welchen Kurs sie einschlagen sollte. Sie hatte immer gehört, dass man Verrückten ihren Willen lassen sollte, aber sie glaubte nicht, dass es einen großen Unterschied machen würde - Nikolai wollte sie umbringen, Punkt.

Er kam lässig auf sie zu und lächelte sein zittriges Lächeln. Über ihnen grollte ferner Donner. „Ich **jetzt** raus, jetzt, da ich alle nötigen Informationen besitze. Ich habe die anderen dafür getötet, die Spürhunde. Umbrella wird sich mit mir unterhalten müssen und nur mit mir, und ich werde unverschämt reich werden. Es ist alles im Lot, und nun, da du hier bist, ist mein Erfolg gesichert.“

Trotz ihrer prekären Lage war Jill neugierig. „Warum wegen mir?“

Nicholai kam näher, hielt jedoch sicheren Abstand. „Weil du das Gegenmittel genommen hast“, antwortete er in sachlichem Ton. „Carlos hat es auf dein Geheiß hin gestohlen, versuch nicht, es abzustreiten. Arbeitest du auf eigene Faust, oder hat man dich hergeschickt, um meine Pläne zu stören? Wie viel wissen Carlos und Mikhail?“

Herrgott, was antworte ich darauf? Wieder rumpelte Donner über sie hinweg. Jill wurde davon abgelenkt, war zu verwirrt von Nicholais bizarren Folgerungen, um ihm zu antworten.

Seltsam, dass sie das Donnern durch die dick isolierte Decke hören konnten ...

... nicht halb so seltsam wie ausgerechnet jetzt über das Wetter zu grübeln. Sie musste etwas sagen, zumindest versuchen, ihr Leben zu verlängern. So lange sie noch atmete, gab es eine Chance.

„Warum sollte ich dir etwas verraten? Du bringst mich sowieso um“, sagte sie, als ob es etwas zu verraten gäbe. Nicholais Lächeln verging, doch dann hellte sich seine Miene wieder auf, und er nickte. „Du hast Recht, das werde ich.“ Er richtete das Gewehr auf ihr linkes Knie und leckte sich die Lippen. „Aber nicht bevor wir uns ein bisschen besser kennen gelernt haben. Ich glaube, wir haben genug Zeit...“

BOA MM!

Jill fiel nach hinten. Sie hätte geschworen, dass sie getroffen war.

Aber er hat noch gar nicht geschossen, es war eine Explosion ...

... und die Decke stürzte ein. Ein Teil davon jedenfalls. Rigips- und Betonbrocken regneten herab, während Nicholai schrie, wild um sich schoss ...
... und verschwand.

Nicholai hatte sie unter seiner Kontrolle, sie würde bluten und heulen und betteln, und er würde triumphieren, er hatte gewonnen ...

... doch dann gab die Decke nach. Trümmer krachten auf ihn herab, und etwas Riesiges, Kaltes. Hartes schlang sich um seinen Nacken. Nicholai schoss und schrie. ***Eine Hexe, sie ist...***

... und er wurde von dem gewaltigen, eisigen Ding, von einer ***Hand***, nach oben ins Dunkel gerissen. Jills entsetztes Gesicht war das Letzte, was er sah, bevor sich der Druck der Finger verstärkte, bevor sich ein kaltes, lebendiges Tau um seine Hüften schlang.

Darf nicht sein! Habe die Kontrolle! Aufhören!

Die Hand und das Seil zogen in entgegengesetzte Richtungen, und Nicholai hörte seine Knochen knacken, spürte wie sich Haut und Muskeln dehnten, wie Blut seinen Mund füllte, wie er immer noch schrie ...

... bis er in Stücke gerissen wurde.

Jill bekam nur einen Bruchteil des Geschehens mit, aber das reichte ihr völlig. Als sich ein Strom von Blut über die gezackten Ränder des Lochs und auf den Boden ergoss, hörte

sie Nemesis' grollendes Knurren und sah, wie sich ein Tentakel durch die dampfende rote Flut herabschlangelte - suchend ...

Sie wagte es nicht, daran vorbeizuflüchten. Statt dessen machte sie lieber kehrt und rannte die Abzweigung hinunter, tastete nach dem Granatwerfer, ihrer einzigen noch verbliebenen Waffe ...

... und prallte gegen die schwere Tür, die nachgab. Dann war sie hindurch und befand sich in einem dunklen, hallenden Schlund. Eine stinkende Woge traf sie wie eine Ohrfeige. Sie schlug die Tür zu und fasste nach dem einzigen Licht, das sie sehen konnte, einem leuchtenden roten Rechteck neben dem Eingang.

Es war ein Lichtschalter, und als eine Reihe von Neonröhren aufflackerte, sah und begriff sie zwei Dinge auf einmal: Die toten Umbralla-Arbeiter waren hier auf einen riesigen Haufen geworfen worden - nichts anderes war die Quelle dieses unglaublichen Gestanks -, und es gab keine weiteren Türen. Sie saß in der Falle und hatte eine einzige Ladung, um sich zu verteidigen.

Herrgott, denk nach, denk nach!

Draußen hörte sie Nemesis das einzige Wort heulen, das er kannte. Der fürchterliche Schrei trieb sie noch mehr an, etwas zu tun. Sie rannte auf den gewaltigen Berg von Toten zu, das Einzige in dem riesigen, U-förmigen Raum, das nicht am Boden verschraubt war. Vielleicht hatte einer der Toten eine Waffe.

Der in Segmente unterteilte Metallboden klang hohl unter ihren Sohlen, was ihr verriet, wo sie sich befand - in einer Art Müllabladeraum, dessen Boden sich offenbar öffnen ließ, sodass der Abfall in eine ihr unbekannte Tiefe fallen konnte. In Bottiche voll Chemikalien vielleicht, in eine schlichte Müllgrube oder in die Kanalisation. Es war gleichgültig, weil sie keine Ahnung hatte, wie ein solches System zu bedienen war. Alles, was sie in diesem Moment wollte, war, etwas zu finden, das sie gegen Nemesis verwenden konnte.

Die Toten befanden sich alle in einem fortgeschrittenen Stadium der Verwesung. Dicke, heiße, gasige Wogen von Gestank strahlten von den dunkel verfärbten, aufgedunsenen Leichen ab. Der Haufen reichte ihr fast bis ans Kinn. Jill konnte es sich nicht erlauben, zimmerlich zu sein. Sie ließ den

Granatwerfer fallen und begann, die Toten abzutasten, hob klebrige Laborkittel an, steckte ihre Hände in Taschen, die unter ihren suchenden Fingern schmatzten. Kugelschreiber und Bleistifte, durchweichte Zigarettenpackungen. Kleingeld und - eine Schlüsselkarte. Wahrscheinlich genau die, die sie gesucht hatte. *Wunderbar, ist das nicht hübsch einfach ... BUUMMMM! BUUMMMM!*

Gigantische Fäuste hämmerten gegen die Tür, und die Schläge hallten in dem weiten Raum wider. Die Tür würde binnen Sekunden nachgeben. Jill musste sich mit dem bescheiden, was sie hatte. Sie konnte das Monster unmöglich töten, aber sie konnte versuchen, an ihm vorbeizukommen. Sic steckte die Schlüsselkarte in den Schaft ihres linken Stiefels, packte ihre Waffe, rannte zur Tür zurück und befand, dass Nikolai ihr wenigstens eine nützliche Idee hinterlassen hatte. *Das Mindeste, was er tun konnte, dieser durchgeknallte Bastard!*

Jill bezog neben dem Eingang Posten, nahe der Stelle, zu der die Tür aufschwingen würde. Natürlich stand sie nicht direkt dahinter, denn ihr Plan wäre kläglich gescheitert, wenn sie dabei zerquetscht wurde.

BUUMMMM! - und die Tür flog auf. Sie krachte Zentimeter neben Jill gegen die Wand, und Nemesis stürmte herein.

Arme und Tentakel weit ausgestreckt und seine Gier nach Blut hinausbrüllend.

Er verändert sich, wird größer...!

Jill zielte auf den bereits zerfetzten Rücken und drückte ab. Die Ladung hieb aus weniger als drei Meter Entfernung in sein Fleisch.

Kreisend taumelte die Kreatur nach vorne, und ehe sie sich wieder aufrichten konnte, war Jill bereits durch die Tür und betete, dass ihr genug Zeit blieb, um zu entkommen. Sie jagte durch den Korridor, angelte sich die Beretta vom Boden auf und hetzte in den nächsten Raum und weiter, hinaus auf den Gang.

Wenigstens blieb ihr jetzt Zeit, um den Hilferuf abzusetzen. Vielleicht würde sie nicht lange genug überleben, um gerettet zu werden, aber wenigstens Carlos konnte es noch schaffen - so Gott es wollte.

Es gab nur einen Hubschrauber, aber er war in tadellosem Zustand aufgetankt und flugbereit. Wenn er Jill fand hielt Carlos es für möglich, dass sie es trotz allem noch schaffen konnten.

Er saß im Pilotensitz, ließ den Blick über die Instrumente wandern und ging die grundlegenden Dinge durch, so gut er sich noch daran erinnerte. Ein anderer Söldner ohne offizielle Ausbildung hatte ihm den Umgang mit Helikoptern beigebracht. Es war eine Weile her, aber er war ziemlich sicher, dass er es hinkriegen würde. Der Hubschrauber war ein älteres, zweisitziges Modell mit einer Schwebeflughöhe von etwa viertausend Fuß, Reichweite wahrscheinlich zweihundert Meilen. Er wusste nicht, wofür einige der Schalter und Knöpfe auf dem Armaturenbrett gut waren, aber das brauchte er auch nicht, um das Ding in die Luft zu bekommen. Der Steuerknüppel bewegte den Vogel vorwärts, rückwärts und zur Seite. Die Collective Control veränderte die Schubkraft und kontrollierte die Höhe.

Carlos sah auf seine Uhr und war unangenehm überrascht, dass bereits zwanzig Minuten vergangen waren, seit er die Nachricht über die Raketen gehört hatte. Er hatte ein paar Minuten damit zugebracht, den Helikopter zu überprüfen, und ein paar Zombies waren über den Hof gestreift, die er hatte erschießen müssen ...

Egal. Jetzt hatten sie noch zwanzig bis vierzig Minuten,

höchstens. Das Gelände der Anlage war zu groß, er würde es in der zur Verfügung stehenden Zeit nie und nimmer komplett absuchen können.

Dann benutz das gottverdammte Funkgerät, Idiot!

Carlos griff nach dem Headset, erstaunt, dass er nicht eher daran gedacht hatte; er schwor, dass er sich deswegen später ohrfeigen würde. Vorausgesetzt es gab ein Später.

„Hallo, hier spricht Carlos Oliveira von Umbrella. Ich bin in Raccoon City, *copy!* Hier sind noch ein paar Überlebende. Wenn Sie mich hören können, stoppen Sie den Raketenabschuss. Hallo? *Copy?*“

Es war unmöglich zu sagen, ob sein Funkspruch von jemandem empfangen wurde. Umbrella blockierte vermutlich alle ausgehenden Signale, trotzdem musste er es weiter versuchen und...

„Carlos? Bist du das, *over?* “

Jill!

Er fühlte sich vor Erleichterung ganz schwach, als ihre Stimme in seinem Ohr knisterte, vielleicht das herrlichste Geräusch, das er je vernommen hatte. „Ja! Jill, ich habe einen Hubschrauber gefunden, wir müssen hier raus, und zwar sofort! Wo bist du. *over?*“

„In einem Funkraum in der Umbrella-Anlage - was sagtest du da gerade von wegen Raketenabschuss, *over*? "

Sie war so nahe! Carlos lachte. *Wir sind aus dem Schneider!*

„Das FBI wird die Stadt in einer halben Stunde oder so in die Luft jagen, bei Tagesanbruch, aber es ist okay, wir sind abflugbereit - siehst du die Leiter in der Mitte des Raumes? *Over.*"

„Ja, es ... die jagen Raccoon hoch? Bist du dir da ganz sicher?" Jill klang völlig bestürzt und vergaß, sich an die Funkdisziplin zu halten.

Für so was haben wir keine Zeit!

„Jill, ich bin sicher. Hör mir zu - steig die Leiter runter und renn! Du landest dort, wo ich bin, du kannst dich nicht verirren. Durch einen betonierten Raum zum Ausgangschild, dann hinaus, dann durch dieses riesige Lagerhaus! Da drin ist eine Art Stromgenerator, und du musst um ein paar Apparaturen herumlaufen. Die Hintertür befindet sich auf etwa ... elf Uhr von der Vorderseite aus gesehen, verstanden? Ich bin auf der anderen Seite. Und du nimmst besser die Beine in die Hand, um hierher zu kommen, nicht trödeln!"

Es gab eine winzige Pause, und Carlos meinte das knappe Lächeln in ihrem Gesicht zu sehen, als sie erwiderte: „Trödeln? Das *hättest* du wohl gern. Bin schon unterwegs, *over and out.*"

Grinsend startete Carlos den Helikopter, während der tiefblaue Himmel heller zu werden begann und die Morgendämmerung erwartete.

SIEBENZWANZIG

Jill rutschte die Leiter hinab und rannte los. In ihrem Kopf wirbelten die Neuigkeiten, die sie über Raccoon erfahren hatte. Sie konnte sich nicht vorstellen, was während der letzten Tage außerhalb der Stadt passiert war, dass man zu dem Entschluss gelangt war, ein Quarantänegebiet einfach auslöschen zu müssen.

Kannst du dir das wirklich nicht denken? Natürlich muss es in die Luft gejagt werden - nichts anderes können sie wollen, nachdem sie ihre Daten zusammengetragen haben. Sie müssen sicherstellen, dass alle Beweise vernichtet werden!

Jill sprang über einen ausgestreckten Leichnam, dann einen weiteren und erreichte die Tür mit dem „Ausgang“-Schild, ge-

nau wie Carlos es beschrieben hatte. Sie hetzte hindurch und wurde von wunderbar kühler, feuchter Luft empfangen.
Sonnenaufgang - er sagte, die Raketen werden bei Sonnenaufgang abgeschossen.

Eine halbe Stunde war eine großzügige Schätzung. Jill rannte schneller, durch eine gewundene Gasse aus übereinander gestapelten Autos und anderem Schrott, und da war das Lagerhaus, direkt vor ihr. Es war groß - niedrig und breit -, und sie dachte bereits in Stunden, als sie die schwere, stahlverstärkte Vordertür erreichte.

Elf Uhr ... Sie konnte die Hintertür nicht sehen, weil eine riesige Wand aus unidentifizierbaren Maschinen ihr den Blick verwehrte, dicke Rohre und Metallverkleidungen, aber Carlos hatte ja gesagt, dass sie um ein paar Apparaturen herumlaufen müsse. Sie schwenkte nach rechts ...

... und blieb jäh stehen, starrte auf die monströse Maschine, die Carlos irrtümlich für einen Generator gehalten hatte. Tatsächlich war es eine Art Laserkanone, riesig und zylindrisch. Jill hatte so etwas schon einmal gesehen, allerdings nicht halb so groß - das Ding war mindestens drei Meter hoch und sechs oder sieben Meter lang. Der Umfang entsprach einem Tisch für sechs Personen. Dutzende von Kabeln führten von diversen Anschlüssen zu der Maschinenwand, neben der Jill stand, und die Mündung der Kanone war grob auf die Eingangstür gerichtet, was Jill zu der Frage führte, woran zum Teufel man das Ding hier getestet haben könnte.

Die Hintertür wurde aufgerammt. Reflexartig riss Jill die Berena hoch und sah Carlos in der Öffnung stehen. Von draußen drang das Geräusch eines startbereiten Hubschraubers herein.

„Jill, komm schon!“

Er war offensichtlich froh sie zu sehen, doch sie erkannte auch die Dringlichkeit in seiner Stimme. Es erinnerte sie daran, was im Anrollen war. Hinter Carlos schloss sich die Tür. Sie eilte in der plötzlichen Stille auf ihn zu und schüttelte den Kopf. „Sorry, ich war überrascht, das ist alles. Das ist eine Laserkanone, die größte, die ich je ...“

Ka-rasch!

Unter der Decke bei der Vordertür brach eine gewaltige Masse aus der Mauer hervor - und entzog sich ihren Blicken, als sie hinter der Maschinenwand zu Boden fiel. Jill fing nur den Eindruck eines aufgequollenen, knolligen Körpers auf, der von Klauen und Tentakeln umgeben war, und sie wusste, dass sie in Bezug auf Nemesis vermutlich Recht hatte: Er entwickelte sich weiter.

Einen Herzschlag später ertönte ein weiteres Krachen. Funken stoben knisternd aus einer hohen Platte neben dem Eingang, und ein gurgelndes, verzerrtes Heulen dröhnte durch den Raum - Nemesis' Schrei, entsetzlich entstellt, tiefer, rauer als jemals zuvor...

„Komm!“, rief Carlos, und Jill rannte zu ihm, während er

am Griff der Hintertür zerrte, die sich nicht öffnete.
Jill bemerkte die kleinen Blinklichter auf der Tafel daneben und begriff, dass Nemesis den Schließmechanismus zerstört hatte.

Sie saßen in diesem Lagerhaus fest zusammen mit einem Monster, das man den S. T. A. R. S.-Killer nannte, und das immer lauter, immer zorniger nach ihrem Blut schrie.

ACHTUNDZWANZIG

Carlos hörte das Ding jaulen und wusste, was es war. Er hatte nur einen kurzen Blick auf das Monster erhascht, als es herunterstürzte, aber es sah groß und fies aus. und er ging davon aus, dass sie in der Klemme saßen.

Jill rief etwas, und Carlos konnte sie über Nemesis' scheinbar endloses Kreischen hinweg nur mit Mühe verstehen.

„Wo ist der .357er?“

Carlos schüttelte den Kopf. Er hatte das M16, aber der schwere Revolver und die restlichen Magazine für das Gewehr waren bereits im Hubschrauber verstaut.

„Granatwerfer?“, rief er zurück, und nun war Jill an der Reihe, den Kopf zu schütteln.

Eine Ncunmillimeter und vielleicht noch zwanzig Schuss im Gewehr. *Wir müssen die Tür aufballern, das ist unsere einzige Chance!*

Noch während er den Gedanken formulierte, wusste Carlos bereits, dass es aussichtslos war. Vorder- und Hintertür waren stabil, eher würden sie ein Loch in die Wand stanzen können ...

Und plötzlich hatte er die Lösung. Es traf ihn wie ein Schlag, und er sah, dass Jill ebenfalls darauf gekommen war, jedenfalls dem Blick nach zu schließen, mit dem sie ihn aus großen, blinzelnden Augen anstarrte.

Das Heulen des Nemesis-Ungeheuers ließ nach, doch dafür hatte ein feuchtes Schlurfen eingesetzt, das Geräusch von etwas Großem und Klebrigem, das sich langsam, aber unaufhaltsam über Beton schleppte.

El kommt, um sie zu holen.

„Kannst du damit umgehen?“, fragte Carlos und wappnete sich bereits für eine Konfrontation mit dem, was aus Nemesis geworden war.

„Vielleicht, aber ...“

Carlos unterbrach sie. „Ich lenke das Biest ab - bring du dieses Ding hier zum Laufen und sag mir Bescheid, sobald ich mich ducken muss.“

Bevor Jill protestieren konnte, eilte Carlos an ihr vorbei, entschlossen zu tun, was immer er konnte, um das Monster von ihr fernzuhalten. *Wenigstens ist es langsamer als zuvor, und wenn ich es nur noch ein wenig aufhalten kann ...*

Er erreichte das Ende der aus Apparaturen bestehenden

Wand, holte tief Luft, trat um die Ecke - und schrie unwillkürlich beim Anblick der triefenden, wogenden Masse, die auf ihn zukroch, vor Ekel auf!

Das Ding krabbelte und zog sich mit klauenbewehrten, formlosen Auswüchsen in der Farbe von Brandblasen vorwärts. Fleischige Klumpen hoben und senkten sich auf seinem verdrehten Rücken wie Blasen auf heißem Eintopf; dünne, schwarze Flüssigkeit rann aus Dutzenden kleiner Schlitze, die über den Leib verteilt waren, nässten den Boden und schmierten dem Wesen den Weg.

Carlos suchte sich einen etwas erhobenen Klumpen an der Oberseite der riesigen, pulsierenden Kreatur aus und eröffnete das Feuer. Die Kugeln klatschten in die fleischige Oberfläche wie Kieselsteine in einen Fluss, *tat-tat-lat...*

... und blitzschnell schnellte einer der Tentakel an der Vor-

derseite des Körpers vor und traf Carlos' Beine hart genug, um ihn damit zu Fall zu bringen.

Carlos kroch rückwärts davon. Seine Seite schmerzte. Die unfassbare Geschwindigkeit, die das Ding an den Tag legte, erstaunte und ängstigte ihn mehr als nur ein wenig. Die gesamte Masse bewegte sich langsam, doch ihre Reflexe waren wahnsinnig schnell. Es hatte eine Distanz von drei Metern überbrückt, um ihn zu Fall zu bringen, und das scheinbar mühelos.

„J>uta madre!“, keuchte er den schlimmsten Fluch, der ihm einfiel, während er sich herumrollte, auf die Beine kam und zurückwich. Das Ding hatte bereits die Ecke der Metallwand erreicht, war nur noch zehn Meter oder weniger von der Kanone entfernt, wo Jill wie wild auf Schalter einhieb. Er hatte das Monstrum in etwa so wirkungsvoll irritiert, wie eine Fliege ein Flugzeug abzulenken vermochte. *Wie viel Zeit bleibt uns noch bis Tagesanbruch?*

Plötzlich heulte das Ding von neuem auf, ein Chor von Lauten. Die kleinen, tiefenden Schlitze seines Leibes klafften auf, und tausend Mäuler kreischten, erzeugten ein trompetenartiges, ohrenbetäubendes Brüllen.

Es wollte nicht aufhören. Carlos wich weiter zurück und schoss erneut - Munitionsverschwendung, aber es gab sonst nichts, was er hätte tun können.

Und dann hörte er das machtvolle, sich steigernde Summen einer gewaltigen Turbine, die sich schneller und schneller drehte, und Jill schrie ihm zu, sich endlich in Bewegung zu setzen, und Carlos gehorchte.

Den Hauptschalter hatte Jill nicht finden können - auch keine Knöpfe oder Kabel, die miteinander verbunden werden mussten, und sie kannte sich mit Maschinen nicht gut genug aus, um es auszuknobeln. Sie hatte gesehen, wie Carlos stürzte, und ihr hatte das Herz gestockt. Trotzdem hatte sie sich gezwungen, es weiter zu versuchen, weil sie wusste, dass es alles war, was sie noch hatten.

Nach einer Sekunde verzweifelten Suchens hatte sie die Einschalttasten am Unterbau gefunden, und die Maschine war summend zu wundervollem Leben erwacht.

„Los, beweg dich!“, rief Jill und drückte die Hebel, die die Kanone langsam und präzise anhoben. Die Bewegung wurde auf einem kleinen Bildschirm neben dem Unterbau angezeigt.

Jill konnte spüren, wie sich die Energie aufbaute, wie sich die umgebende Luft erhitzte, und als Carlos aus der Schussbahn war und das Nemesis-Wesen heranglitt, empfand sie eine angenehme Spannung. Ein heftiges Gefühl von Selbstzufriedenheit überwältigte sie beinahe.

Das Ding hatte Brad Vickers getötet und sie gnadenlos durch die ganze Stadt verfolgt. Es hatte das Rettungsteam ermordet; seinetwegen saßen sie überhaupt in Raccoon fest; es hatte sie mit der Seuche angesteckt; es hatte sie terrorisiert, und es hatte Carlos verletzt - dass es nur darauf *programmiert* war, all diese Dinge zu tun, zählte nicht. Jill hasste es aus tiefstem Herzen, verabscheute es mehr als alles, was sie jemals verabscheut hatte.

Das mutierte, abnorme Ding schob sich langsam auf einer Welle von Schleim voran, während das Summen der Kanone ein explosives Crescendo erreichte - ein Geräusch, das alles andere überdeckte. Jills Worte verklangen ungehört, nicht einmal sie selbst vermochte sie noch zu verstehen.

„*Du willst S.T.A.R.S.-Futter, ich geh dir S.T.A.R.S.-Futter, du blödes Stück Scheiße!*“, sagte sie und hieb mit der Hand auf den Aktivierungsschalter.

NEUNUNDZWANZIG

F.in grelles, weißes Licht, durchwoben von glühendem Orange und Blau, barst in einem Strahl konzentrierter Zerstörungskraft aus der Mündung der Laserkanone. Bogen aus Hitze. Licht und Elektrizität züngelten wie Miniaturblitze über das Gehäuse der Kanone, und der Laser fand den sich windenden, pulsierenden Körper von Nemesis und begann, sich hineinzufressen.

Die Kreatur, einstiger Stolz von Umbrellas Entwicklungsabteilung, heulte auf und schlug um sich. Sie schwenkte in einem Anfall qualvoller Konfusion ihre vielen Glieder. Der gebündelte Lichtstrahl bohrte sich so gnadenlos in das Fleisch des Wesens, wie es sich selbst verhalten hatte, sengte Gewebeschichten weg und verschmolz härteres Material - Knochen, Knorpel und nachgiebiges Metall - zu einem nutzlosen Klumpen.

Die Kreatur begann zu schwelen, dann zu rauchen, und als der Hirnstamm schließlich kochend verdorrte, hörte Nemesis auf zu existieren, war sein Programm gelöscht. Am Ende zerplatzte lautlos sein Herz tief in dem, was von ihm übrig geblieben war.

Nur ein paar Sekunden später überhitzte die Kanone und schaltete sich ab.

DREISSIG

Der Hubschrauber hob ab und raste davon, zunächst etwas ruckartig, aber Carlos entwickelte rasch das richtige Händchen und Gespür dafür. Die ersten Strahlen natürlichen Lichtes krochen im Osten über den Horizont, während die verfluchte Stadt hinter ihnen zurückfiel. Es kam ihnen so merkwürdig vor, endlich unterwegs zu sein, nach Tagen, in denen sie es so verzweifelt ersehnt, in denen sie auf nichts anderes hingearbeitet hatten.

„Nicholai ist tot“, sagte Jill. Ihre Stimme drang kühl und klar aus dem Headset. Es waren ihre ersten Worte seit dem Start. „Nemesis hat ihn erwischt.“

„Kein großer Verlust“, erwiderte Carlos und meinte es auch so.

Sic verfielen wieder in Schweigen. Carlos genügte es für den Moment, einfach nur zu fliegen. Es gab ihm die Gelegenheit, noch einmal alles Revue passieren zu lassen. Er war

hundemüde und wollte nur so rasch wie möglich so weit weg wie möglich von Raccoon - bevor die Raketen einschlugen.

Einen Augenblick später beugte sich Jill zu ihm herüber und legte ihre Hand auf die seine, und so Fühlte es sich dann endlich ganz und gar richtig an.

Jill hielt seine Hand während die Sonne langsam über den Horizont stieg und den Himmel in herrliche Schattierungen von Rosa, Grau und Zitronengelb tauchte. Es war schön, und Jill stellte fest, dass es ihr, so sehr sie sich auch darum bemühte, nicht Leid um Raccoon City tat. Für eine Weile war die Stadt ihr Zuhause gewesen, aber sie hatte über Tausende Menschen nur Schmerz und Tod gebracht, und Jill dachte, dass es das Beste sein würde, Raccoon in die tiefste Hölle zu bomben.

Keiner von ihnen sprach, während die Sonne weiter ihrer Bahn folgte und die Meilen unter ihnen dahinflogen. Wälder, Farmen und leere Straßen wirkten frisch und hell im warmen Licht.

Als der Himmel weiß aufblitzte und sie einen Augenblick später von der Schallwelle erreicht wurden, blickte Jill nicht einmal zurück.

EPILOG

An diesem Tag hatte Trent alle Hände voll zu tun. Er musste die Spindoc-Meetings besuchen, bei einigen Networks, die ihnen verpflichtet waren, für Wohlwollen in der Berichterstattung sorgen und drei führenden Köpfen von White Umbrella den Unterschied zwischen HARMs - der Luft-Boden-Rakete, die die Armee gegen Raccoon eingesetzt hatte - und SRAMs erklären. Insbesondere Jackson war unglücklich darüber, dass nicht die größeren taktischen Raketen Verwendung gefunden hatten. Er schien nicht zu verstehen, dass ein kalkuliert herbeigeführter atomarer Zwischenfall auf dem Boden der Vereinigten Staaten so klein und abgeschottet wie möglich gehalten werden musste. Welch eine Ironie, dass ein Mann mit so viel Geld und Macht so blind für die Realität sein konnte, die er selbst zu erschaffen mitgeholfen hatte.

Am frühen Abend, nach einer letzten Prüfung der Spürhund-Berichte, fand Trent endlich ein wenig Zeit für sich selbst. Mit einer Tasse Kaffee trat er auf den Balkon des Apartments hinaus, das er bewohnte, wann immer er in DC zu tun hatte. Die kühle Dämmerung war belebend nach einem Tag im Wirkungskreis von Klimaanlage und Neonlicht. Aus einer Höhe von zwanzig Stockwerken schien die Stadt unwirklich, Geräusche waren weit fort und Umrisse verschwammen. Ohne seinen Blick auf etwas Bestimmtes zu

richten, nippte Trent an seinem Karree und dachte über all das nach, was er in den vergangenen paar Tagen in der abgeschirmten Privatsphäre seines Zuhauses mitverfolgt hatte. Umbrellas wenige Dutzend stationäre Anlagen in Raccoon hatten nichts über den Piratensatelliten angezeigt, der Informationen zu Trents privatem Beobachtungsraum übertrug. Wie auch immer, er hatte etliche der Dramen mitverfolgen können, die sich in den letzten Stunden der Stadt ereigneten. Da waren dieser junge Polizist, Kennedy, und Chris Redfields Schwester gewesen - die beiden war der Explosion des Labors knapp entronnen und hatten es sogar geschafft, ausgerechnet Sherry Birkin zu retten, die Tochter eines der leitenden Wissenschaftler von Umbrella. Trent hatte mit keinem von ihnen in Kontakt gestanden, aber er wusste, dass Leon Kennedy und Claire Redfield in den Kampf eingeschritten waren. Sie waren jung, entschlossen und vom Hass auf Umbrella erfüllt - mehr konnte er sich nicht wünschen.

Die hohen Erwartungen, die Trent in Carlos Oliveira setzte, hatten sich erfüllt, und dass er sich mit Jill Valentine zusammengeschlossen hatte ... nun, Trent hatte ihre Flucht wie gebannt mit angesehen und war froh, dass zwei seiner ahnungslosen Soldaten so gut zusammengearbeitet und am Ende überlebt hatten, und das trotz Jills Infektion, trotz des wahn sinnigen Russen und des S.T. A.R.S.-Jägers. Der Nutzen experimenteller tyranten-artiger Einheiten wurde von vielen White-Umbrella-Forschern noch immer in Frage gestellt - so tödlich effizient sie für gewöhnlich auch sein mochten, waren sie doch auch sehr teuer -, und Trent wusste, dass die Debatten darüber weitergehen würden, noch geschürt sogar vom Verlust zweier Einheiten im Rahmen der Vernichtung Raccoons.

Ada Wang jedoch ...

Trent seufzte. Er wünschte, sie hätte überlebt. Die hochgewachsene, schöne asia-amerikanische Agentin, die er hineingeschickt hatte, war ebenso brillant wie kompetent gewesen. Er hatte sie zwar nicht sterben sehen, aber die Chance, dass sie sowohl der Explosion des Labors als auch der vollständigen Auslöschung von Raccoon entgangen sein könnte, musste als verschwindend gering erachtet werden. Leider gelinde ausgedrückt.

Insgesamt jedoch war Trent zufrieden damit, wie die Dinge

sich entwickelten. So weit er es sagen konnte, hatte niemand in der Firma auch nur den leisesten Verdacht, wer er wirklich war und was er tat. Die drei mächtigsten Männer Umbrellas verließen sich von Tag zu Tag mehr auf ihn und hatten keine Ahnung von seiner Agenda, die darin bestand die Organisation zu vernichten, von außen und von innen, das Leben ihrer Führer zu zerstören und sie vor Gericht zu schleifen - und eine Elite-Armee aus Männern und Frauen aufzubauen, die sich dem Sturz Umbrellas verpflichtet sah. und diese bei der Erfüllung dieser Aufgabe so weit wie möglich zu führen. Mochten seine Methoden auch kompliziert sein, so waren seine Beweggründe doch simpel: Er wollte den Tod seiner Eltern rächen. Beide Wissenschaftler waren ermordet worden, als er noch ein Kind war. damit Umbrella von ihren Forschungsergebnissen profitieren konnte ...

Trent lächelte in sich hinein und nippte wieder an seiner Tasse. Es klang so melodramatisch, so grandios. Dabei war es fast dreißig Jahre her, dass seine Eltern bei dem angeblichen Laborunfall lebendigen Leibes verbrannt worden waren. Er hatte den Schmerz schon vor langem hinter sich gelassen - sein Entschluss jedoch war nie ins Wanken geraten. Er hatte seinen Namen und seinen Lebenslauf gefälscht und alle Hoffnung fahren lassen, jemals ein normales Leben zu führen -

und er bereute es nicht, nicht einmal jetzt, da er mitverantwortlich war für den Tod so vieler.

Es wurde dunkel. In der Tiefe flackerten Straßenlaternen auf und sandten ein sanftes Leuchten zu ihm herauf, das in den Nachthimmel strahlte wie ein Heiligenschein, der sich über die Stadt gebreitet hatte. Auf eine ganz eigene Weise war es sehr schön.

Trent trank seinen Kaffee aus und fuhr mit dem Finger geistesabwesend das Umbrella-Logo auf dem Porzellan nach. Dabei dachte er an Dunkelheit und Licht, an Gut und an Böse und an die Grautöne, die es zwischen all dem gab. Er musste sehr vorsichtig sein und es nicht nur vermeiden, dass er enttarnt wurde. Es waren diese Grautöne, die ihm Sorgen bereiteten.

Ein paar Augenblicke später kehrte Trent der sich verdichtenden Dunkelheit den Rücken zu und ging ins Gebäude zurück. Es blieb noch viel zu tun, bevor er wirklich Feierabend machen durfte.

Anmerkung der Autorin

Treuen Lesern dieser Serie mögen Abweichungen hinsichtlich Zeit und Figuren zwischen den Büchern und den Spielen auffallen (oder auch zwischen den einzelnen Büchern). Da die Spiele und Romanadaptionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und von unterschiedlichen Leuten geschrieben, überarbeitet und hergestellt werden, ist eine absolute Stimmigkeit nahezu unmöglich. Ich kann nur in unser aller Namen um Nachsicht bitten und hoffen, dass Sie trotz chronologischer Fehler weiterhin Ihren Spaß haben werden an dieser Mischung aus Zombies und unglückseligen Helden, die *Resident Evil* zu einem solchen Vergnügen macht.